

Samuel Hahnemann

Die chronischen Krankheiten, Erster Teil

2. Auflage, Dresden und Leipzig 1835



Samuel Hahnemann (1755-1843)

Übersicht

Vorwort zur ersten Ausgabe 1828

Natur der chronischen Krankheiten

Heilung der chronischen Krankheiten

- Heilung

- Sykosis

- Syphilis

- Psora

Die Arzneien

Vorwort zur ersten Ausgabe 1828

Wüsste ich nicht, zu welcher Absicht ich hier auf Erden war - "selbst möglichst gut zu werden und umher besser zu machen, was nur in meinen Kräften stand" - ich müsste mich für sehr welt-unklug halten, eine Kunst vor meinem Tode zum gemeinen Besten hinzugeben, in deren Besitz ich allein war und welche daher, bei ihrer Verheimlichung, mir fort und fort möglichst einträglich zu machen, bei mir stand.

Indem ich aber der Welt diese grossen Funde mitteile, bedauere ich, zweifeln zu müssen, ob meine Zeitgenossen die Folgerichtigkeit dieser meiner Lehren einsehen, sie sorgfältig nachahmen und den unendlichen daraus für die leidende Menschheit zu ziehenden Gewinn, welcher aus der treuen, pünktlichen Befolgung derselben unausbleiblich hervorgehen muss, erlangen werden - oder ob sie, durch das Unerhörte mancher dieser Eröffnungen zurückgeschreckt, sie lieber ungeprüft und unnachgeahmt, also ungenutzt lassen werden.

Wenigstens kann ich nicht hoffen, dass es diesen wichtigen Mitteilungen besser ergehen werde, als der schon bisher von mir vorgetragenen allgemeinen Homöopathie, wo man, aus Unglauben an die Kraft so kleiner und verdünnter (aber, **was man übersah**, desto zweckmäßiger für ihren homöopathischen Zweck in ihrer dynamischen Wirkungs-Fähigkeit entwickelter) Arznei-Gaben, wie ich sie nach tausend warnenden Versuchen endlich als die zweckmäßigsten der Arztwelt mitteilen konnte, lieber erst Jahre lang mit grossen und grösseren Gaben (meinen treuen Versicherungen und Gründen misstrauend) die Kranken in Gefahr setzte, und daher (wie zuerst ich, ehe ich zu dieser Herabstimmung der Gaben gelangte) den heilsamen Erfolg gewöhnlich nicht erleben konnte.

Was würden sie gewagt haben, wenn sie meinen Angaben gleich anfänglich gefolgt und gerade diese kleinen Gaben zuerst in Gebrauch gezogen hätten? Konnte ihnen da etwas Schlimmeres begegnen, als dass diese Gaben nicht halfen? schaden konnten sie doch nicht! Aber bei ihrer unverständigen, eigenmächtigen Anwendung grosser Gaben zu homöopathischem Gebrauche gingen sie nur, in der Tat, nur abermals denselben für die Kranken so gefahrvollen Umweg zur Wahrheit, den ich schon, um ihnen denselben zu ersparen, mit Zittern, aber glücklich zurückgelegt hatte, und mussten, nach Anrichtung manchen Unheils und nach vergeudeter schöner Lebenszeit, doch endlich, wenn sie wirklich heilen wollten, an dem einzig richtigen Ziele anlangen, was ich ihnen treulich und offen und mit Gründen längst zuvor schon dargelegt hatte.

Werden sie es mit dem ihnen hier mitgeteilten grossen Funde besser machen!

Und wenn sie's nun nicht besser damit machten - wohl! - so wird eine gewissenhaftere und einsichtigere Nachwelt den Vorzug allein haben, in treuer, pünktlicher Befolgung der hier folgenden Lehren, die Menschheit von ihren unzähligen Qualen befreien zu können, welche von den unnennbaren, langwierigen Krankheiten auf den armen Kranken lasteten, so weit die Geschichte reicht - eine Wohltat, welche durch das bisher schon von der Homöopathie Gelehrte noch nicht zu erreichen war.

Natur der chronischen Krankheiten

Bisher erwies überall die treu befolgte, homöopathische Heilkunst, wie sie in meinen und meiner Schüler Schriften gelehrt worden war, ihren natürlichen Vorzug vor jedem allöopathischen Verfahren bei allen die Menschen nicht nur schnell befallenden (akuten) Krankheiten, sondern auch bei den epidemischen Seuchen und sporadischen Fiebern sehr entschieden und auffallend.

Die venerischen Krankheiten wurden von der Homöopathie ebenfalls weit sicherer, unbeschwerlicher und ohne Nachwehen gründlich geheilt, indem sie, ohne die örtlich entstandenen Übel weder zu stören noch zu zerstören, das innere Grundübel durch das beste spezifische Mittel einzig von innen vernichtete und heilte.

Aber die Zahl der übrigen langwierigen Krankheiten auf der weiten Erde war ungleich grösser, ja ungeheuer gross, und blieb es.

Ihre Behandlung durch die bisherigen allöopathischen Ärzte diente bloß zur Erhöhung der Plagen dieser Art Kranken; denn es ward von ihnen mit aller der Menge ekelhafter Gemische, aus heftigen Arznei-Substanzen in grossen Gaben vom Apotheker zusammengesetzt, deren einzelne wahre Wirkung ihnen unbekannt war, mit allen den vielerlei Bädern, den Schweiß oder Speichel in Menge hervortreibenden, den (schmerzstillenden?) Betäubungsmitteln, den Klistieren, den Einreibungen, Bähungen, Räucherungen, den Ziehplastern, Exutorien, Fontanellen, vorzüglich aber den ewigen Laxanzen, Blutegeln, Blutabzapfungen und Hungerkuren, oder wie die, gewöhnlich der Mode folgenden, medizinischen Qualen sonst noch alle heißen mögen, teils das Übel ärger gemacht und die Lebenskraft, allen Zwischengebrauchs angeblicher Stärkungsmittel ungeachtet, mehr und mehr vermindert, teils, wenn eine auffallende Änderung von ihnen bewirkt worden war, statt des bisherigen Leidens ein anderer, schlimmerer krankhafter Zustand, namenlose Arznei-Krankheiten (ungleich schlimmere, unheilbarere als die anfängliche natürliche) herbeigeführt unter der Tröstung des Arztes: "die alte Krankheit habe er glücklich gehoben; es sei zwar Schade, dass sich eine neue (?) Krankheit zeige, er hoffe aber, mit deren Besiegung eben so glücklich fertig zu werden, wie mit der ersten." - Und so ging es dann, **unter Abänderung der Formen desselben Übels** und unter Zusatz neuer, von den unrechten, schädlichen Arzneien erzeugten Übel, in der Steigerung der Leiden des Kranken fort, bis mit dem letzten Atemzuge auch die Klagen des Bedauernswürdigen auf immer verhallten und die Angehörigen mit der tröstlichen Vorspiegelung beschwichtigt wurden: "es sei doch nun alles Erdenkliche bei dem Verblichenen gebraucht und angewendet worden."

Nicht so die grosse Gabe Gottes, die Homöopathie!

Selbst in diesen übrigen Arten chronischer Krankheiten leisteten ihre Jünger - wenn sie den Kranken nicht schon zu sehr durch allöopathische Kuren (wie doch leider so oft, im Falle etwas Geld an ihm zu verdienen gewesen) verderbt und zu Grunde gerichtet fanden - unter Befolgung dessen, was meine bisherigen Schriften und meine ehemaligen mündlichen Vorträge hiervon lehrten, doch bei weitem mehr, als alle bisherigen sogenannten Kurarten.

Nach dieser naturgemäßen Handlungsweise konnten sie den gegenwärtigen, chronischen Leidenszustand, welchen sie nach allen sinnlich wahrnehmbaren Symptomen ausgeforscht vor sich liegen hatten, mit dem unermüdet aufgesuchten, unter den bisher auf ihre reine, wahre Wirkung geprüften, am meisten passenden, homöopathischen Mittel in der kleinsten Gabe (ohne Beraubung des Kranken an Säften und Kräften, wie die Allöopathie der gewöhnlichen Ärzte) in oft kurzer Zeit beseitigen, so dass der Kranke gebessert wieder frohe Lebenstage genießen konnte - Besserungen, welche alles, was je die Allöopathie in seltenen Fällen durch einen Glücksgriff in die Arzneibüchsen irgend einmal erreicht hatte, immer noch

bei weitem übertraf.

Die Beschwerden wichen durch eine sehr kleine Gabe desjenigen Arzneimittels, welches die gegenwärtige Reihe von Krankheitszufällen am gesunden Menschen ähnlich hervorbringen zu können, schon erwiesen hatte, großenteils, und wenn das Übel nicht gar zu alt, nicht in hohem Grade und nicht zu sehr allöopathisch verderbt war, oft auf eine geraume Zeit, so dass die Menschheit schon ob dieser Hilfe sich glücklich preisen konnte und, nicht selten, wirklich pries. Der so Behandelte konnte sich ziemlich für gesund halten und hielt sich selbst nicht selten dafür, wenn er seinen nunmehrigen, gebesserten Zustand billig beurteilte und ihn mit dem weit leidenvolleren vor der homöopathischen Hilfe in Vergleichung stellte. ^[1]

[1] Von dieser Art waren die Heilungen von Krankheit aus nicht vollkommen entwickelter Psora, die durch gute Behandlung von meinen Schülern mit Mitteln, die nicht zu den später für Haupt-Antipsorika sich erwiesenen Arzneien gehörten, behandelt worden, weil sie damals noch nicht bekannt waren, sondern nur mit solchen, welche die vorhandenen mäßigen Symptome homöopathisch bestens deckten und von der Hand beseitigten, wodurch eine Art Heilung bewerkstelligt ward, welche die auftauchende Psora wieder in ihren latenten Zustand zurückbrachte und so eine Art Wohlbefinden vorzüglich bei jungen, kräftigen Personen erzielte, was jeder nicht genau forschende Beobachter für wahre Gesundheit halten musste, oft von vieljähriger Dauer. Aber bei chronischen Krankheiten von schon völlig entwickelter Psora reichten die damals nur bekannten Arzneien zur vollständigen Heilung nie hin, so wenig als sie jetzt noch hinreichen.

Doch oft schon etwas grobe Diätsünden, eine Verkältung, der Zutritt einer vorzüglich rauhen, nasskalten oder stürmischen Witterung, so wie der (auch noch so milde) Herbst, besonders aber der Winter und der winterliche Frühling, dann eine heftige Anstrengung des Körpers oder Geistes, besonders aber die Gesundheits-Erschütterung durch eine äußere, grosse Beschädigung, oder ein sehr trauriges, das Gemüt beugendes Ereignis, öfterer Schreck, grosser Gram und Kummer und anhaltende Ärgernis brachten oft, (wenn die anscheinend geheilte Krankheit eine schon weiter entwickelte Psora zum Grunde gehabt hatte, oder) bei einem geschwächten Körper, gar bald wieder das eine oder mehrere der schon besiegt geschienenen Leiden, auch wohl mit einigen ganz neuen Zufällen verschlimmert, hervor, welche, wo nicht bedenklicher, als die vordem homöopathisch beseitigten, doch oft eben so beschwerlich und nun hartnäckiger waren. In letzterem Falle gab der homöopathische Arzt das nunmehr hier, als gegen eine neue Krankheit gerichtete, unter den gekanntem am meisten passende Arzneimittel natürlich wieder mit ziemlichem Erfolge, welcher den Kranken abermal in einen besseren Zustand vor der Hand versetzte. Im ersteren Falle hingegen, wo bloß die schon getilgt geschienenen Beschwerden sich, nach oben erwähnten Veranlassungen, wieder erneuerten, half das zum ersten Male dienlich gewesene Mittel doch weit weniger vollkommen, und bei seiner abermaligen Wiederholung noch weniger. Dann kamen wohl gar unter der Wirkung des angemessenst geschienenen homöopathischen Arzneimittels, selbst bei untadelhafter Lebensweise des Kranken, neue Krankheits-Symptome hinzu, welche mit anderen möglichst passenden Arzneien doch nur dürftig und unvollkommen beseitigt werden konnten - auch wohl gar nicht gebessert wurden, wenn obgedachte widrige Ereignisse von aussen die Besserung hinderten.

Es pflegte doch zuweilen ein freudiges Geschick, oder eine durch Glück verbesserte äußere Lage seiner Umstände, eine angenehme Reise, günstige Jahreszeit und trockene, gleichförmige Witterung einen merkwürdigen Stillstand in dem chronischen Übel des Kranken hervorzubringen von kürzerer oder längerer Dauer, wo dann der Homöopathiker den Kranken für ziemlich genesen halten konnte, und der Kranke, wenn er erträgliche, mäßige Übel gutmütig übersah, sich selbst für gesund hielt; aber dieser günstige Stillstand war doch nie von langer Dauer, und die Rückkehr und öftere Rückkehr der Übel ließ am Ende auch die bestgewählten, bis dahin bekannten, homöopathischen Arzneien in der geeignetsten Gabe, je öfterer sie wiederholt wurden, desto weniger hilfreich; sie blieben zuletzt kaum schwache Erleichterungsmittel. Gewöhnlich aber blieben nach öfters versuchtem Besiegen des immer etwas abgeändert sich wieder hervortuenden Übels Beschwerden übrig, welche die bisher

ausgeprüften, nicht wenigen, homöopathischen Arzneien ungetilgt, ja oft unvermindert lassen mussten - immer andere und andere Beschwerden, auch wohl immer beschwerlichere und in der Folgezeit bedenklichere - selbst bei tadelloser Lebensweise des Kranken und bei pünktlicher Folgsamkeit desselben. Das chronische Siechtum ließ sich durch alles dies im Grunde nur wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahre zu Jahre.

Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bisher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.

Und dennoch war die Lehre selbst auf die unumstößlichsten Pfeiler der Wahrheit gestützt und wird es ewig sein. Die Beglaubigung ihrer Vortrefflichkeit, ja, ich möchte sagen (- so weit sich dies von menschlichen Dingen sagen lässt -) ihrer Untrüglichkeit hat sie durch Tatsachen der Welt vor Augen gelegt.

Sie, die Homöopathie, lehrte **allein und zuerst** die grossen, in sich abgeschlossenen Krankheiten, das alte, glatte Sydenhamische Scharlachfieber, das neuere Purpurfriesel, den Keuchhusten, die häutige Bräune, die Feigwarzenkrankheit, die Herbstruhren mit den spezifisch helfenden homöopathischen Arzneien heilen; selbst die hitzigen Seitenstiche und die typhösen kontagiösen Seuchen müssen durch wenige kleine Gaben richtig homöopathisch gewählter Arznei sich sehr bald von ihr in Gesundheit verwandeln lassen.

Woher also jener weniger günstige, jener ungünstige Erfolg von fortgesetzter Behandlung der unvenerischen chronischen Krankheiten selbst durch die Homöopathie? Woran lag es bei den Tausenden fehlgeschlagenen Bemühungen, die übrigen Krankheitsfälle langwieriger Art so zu heilen, dass dauerhafte Genesung davon erwüchse?

Vielleicht an der noch zu geringen Zahl der auf ihre reinen Wirkungen ausgeprüften, homöopathischen Heilwerkzeuge!

Hiermit trösteten sich bisher die Schüler der Homöopathie; aber dem Gründer derselben genügte diese Ansicht oder dieser sogenannte Trost nie - auch schon deshalb nicht, weil auch der von Jahre zu Jahre sich mehrende, neue Zuwachs an geprüften, kräftigen Arzneimitteln die Heilung der chronischen (unvenerischen) Krankheiten um keinen Schritt weiter brachte, zumal da doch akute (nicht schon beim Beginn den unvermeidlichen, nahen Tod verheißende) Krankheiten bei richtig angebrachtem homöopathischen Arznei-Gebrauch nicht nur erträglich beseitigt, sondern mit Hilfe der nie ruhenden Lebens-Erhaltungskraft in unserem Organismus bald und völlig hergestellt zu werden pflegen!

Warum kann nun diese, durch homöopathische Arznei wirksam affizierte, zur Herstellung der Integrität des Organismus erschaffene, und unermüdet zur Vollendung der Genesung bei selbst schweren akuten Krankheiten tätige, erfolgreiche Lebenskraft in jenen chronischen Übeln, selbst mit Hilfe der die gegenwärtigen Symptome bestens deckenden homöopathischen Arzneien, keine wahre, dauernde Genesung zu Stande bringen? Was hält sie davon ab?

Dieser so natürlichen Frage Beantwortung musste mich auf die Natur der chronischen Krankheiten hinführen.

Den Grund also auszufinden, warum alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung in gedachten Krankheiten bringen und eine, wo möglich richtigere und richtige Einsicht in die wahre Beschaffenheit jener Tausende von ungeheilt bleibenden - bei der unumstößlichen Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes, dennoch ungeheilt bleibenden - chronischen Krankheiten gewinnen konnten, diese höchst ernste Aufgabe beschäftigte mich

seit den Jahren 1816, 1817 bei Tag und Nacht und, siehe! der Geber alles Guten ließ mich allmählich in diesem Zeitraume durch unablässiges Nachdenken, unermüdete Forschungen, treue Beobachtungen und die genauesten Versuche das erhabene Rätsel zum Wohle der Menschheit lösen. ^[2]

[2] Doch ließ ich von allen diesen unsäglichen Bemühungen nichts vor der Welt, nichts vor meinen Schülern verlauten, nicht etwa deshalb, weil die häufig mir erwiesenen Undankbarkeiten mich davon abgehalten hätten - denn ich achte weder des Undanks, noch der Verfolgungen auf meinem mühsamen, aber wegen des erstrebten grossen Ziels dennoch gar nicht freudlosen Lebensweg. - Nein, ich ließ überall nichts davon verlauten, weil es unschicklich, ja schädlich ist, von unreifen Dingen zu reden oder zu schreiben. Erst im Jahre 1827 habe ich zweien meiner, um die homöopathische Kunst am meisten sich verdient gemachten Schülern das Hauptsächlichste davon zu ihrem und ihrer Kranken Wohle mitgeteilt, um nicht die ganze Wissenschaft für die Welt verloren gehen zu lassen, wenn mich etwa vor Vollendung dieses Buchs ein höherer Wink in die Ewigkeit abgerufen hätte, was in meinem 73ten Lebensjahre nicht unwahrscheinlich ist.

Die durchgängig sich wiederholende Tatsache, dass die auch auf die beste Weise mit den bis dahin ausgeprüften Arzneien homöopathisch behandelten, unvenerischen chronischen Übel nach ihrer wiederholten Beseitigung dennoch, und zwar immer in einer mehr oder weniger abgeänderten Gestalt und mit neuen Symptomen ausgestattet wiederkehrten, ja alle Jahre mit einem Zuwachs an Beschwerden wiederkehrten, gab mir den ersten Aufschluss: dass der homöopathische Arzt bei dieser Art chronischer Übel, ja bei allen (unvenerischen) chronischen Krankheitsfällen es nicht allein mit der eben vor Augen liegenden Krankheits-Erscheinung zu tun habe, sie nicht für eine in sich abgeschlossene Krankheit anzusehen und zu heilen habe - welche sonst in kurzer Zeit und auf immer homöopathisch getilgt und geheilt worden sein müsste, wie doch die Erfahrung und der Erfolg widerlegte - sondern dass er es immer nur mit einem abgesonderten Teile eines tief liegenden Ur-Übels zu tun habe, dessen grosser Umfang in den von Zeit zu Zeit sich hervortuenden neuen Zufällen sich zeige, dass er daher sich keine Hoffnung machen dürfe, die einzelnen Krankheitsfälle dieser Art, in der bisherigen Voraussetzung, als seien sie für sich bestehende, in sich abgeschlossene Krankheiten, dauerhaft zu heilen, so dass sie selbst nie wieder und auch keine anderen, neuen, beschwerlicheren Symptome an ihrer Stelle wieder hervorsprössen, **dass er folglich möglichst den ganzen Umfang aller der dem unbekanntem Ur-Übel eigenen Zufälle und Symptome erst kennen müsse**, ehe er sich Hoffnung machen könne, eine oder mehrere, das ganze Grundübel mittels ihrer eigentümlichen Symptome homöopathisch deckende Arzneien auszufinden, durch welche er dann das Siechtum in seinem ganzen Umfange, folglich auch seine einzelnen Glieder, das ist, alle seine in so verschiedenen Krankheitsfällen erscheinenden Krankheits-Fragmente heilkräftig zu besiegen und auszulöschen im Stande wäre.

Dass aber das gesuchte Ur-Übel noch überdies **miasmatisch** chronischer Natur sein müsse, zeigte sich mir klärlich in dem Umstande, weil es nie, sobald es bis zu einiger Höhe gediehen und entwickelt war, durch die Kraft einer robusten Konstitution aufgehoben, nie durch die gesundeste Diät und Lebensordnung besiegt wird oder von selbst erlischt, sondern mit den Jahren sich immer mehr, durch Übergang in andere, bedenklichere Symptome, ^[3] verschlimmert bis ans Ende des Lebens, wie jede chronische, miasmatische Krankheit, zum Beispiel die nicht mit Quecksilber, ihrem Spezifikum, von innen geheilte, in Lustseuche übergegangene, venerische Schanker-Krankheit, welche ebenfalls nie von selbst erlischt, sondern (auch bei der besten Lebensweise und der robustesten Körper-Konstitution) mit jedem Jahre zunimmt und immer in neuen und schlimmeren Symptomen sich entfaltet, ebenfalls bis ans Ende des Lebens.

[3] Nicht selten gingen Lungeneiterung in Wahnsinn, vertrocknete Geschwüre in Wassersucht oder Schlagfluss, Wechselfieber in Asthma, Unterleibsbeschwerden in Gelenkschmerzen oder Lähmungen, Gliederreissen in Blutflüsse usw. über, und es war nicht schwer einzusehen, dass die neueren Übel ebenfalls in dem vorhandenen alten Siechtume gegründet sein müssten und nur Teile eines weit grösseren Ganzen sein könnten.

So weit war ich, als ich bei meinen Forschungen und Beobachtungen an solchen

(unvenerischen) chronischen Kranken gleich anfänglich schon wahrnahm, dass die Verhinderung der Heilung der (täuschend als eigene und in sich abgeschlossene Krankheit erscheinenden) mancherlei Krankheitsfälle auf homöopathischem Wege mit den bis dahin ausgeprüften Arzneien, in den meisten Fällen, in einem, nicht selten geständigen, vormaligen Krätze-Ausschlag nur ganz zu oft zu liegen schien; auch datierte sich gewöhnlich der Anfang aller ihrer nachgängigen Leiden von dieser Zeit her. Zudem hatte sich bei ähnlich chronischen Kranken, welche eine solche Ansteckung nicht gestanden, auch wohl, was noch häufiger war, aus Unachtsamkeit nicht bemerkt hatten, oder sich derselben wenigstens nicht erinnern konnten, nach meiner sorgfältigen Nachforschung dennoch gemeiniglich ausgewiesen, dass sich kleine Spuren davon (einzelne Krätzbläschen, Flechten, usw.) bei ihnen von Zeit zu Zeit, wenn auch selten, gezeigt hatten, als untrügliche Zeichen der damaligen Ansteckung dieser Art.

Diese Umstände, in Verbindung mit der Tatsache, dass unzählige Beobachtungen der Ärzte^[4], so wie nicht selten meine eigenen Erfahrungen gelehrt hatten, wie auf durch böse Kunst unterdrückten oder durch andere Ereignisse von der Haut verschwundenen Krätz-Ausschlag chronische Leiden mit gleichen oder ähnlichen Symptomen, bei sonst gesunden Menschen, augenscheinlich gefolgt waren, konnten mir keinen Zweifel übrig lassen über den inneren Feind, mit welchem ich es bei ihrer ärztlichen Behandlung zu tun hatte.

[4] Auch in neueren Zeiten durch von Autenrieth (s. Tübinger Blätter für Naturwissenschaft und Arzneikunde, 2.Bd., 2.Heft.).

Nach und nach lernte ich hilfreichere Mittel gegen dieses so viele Leiden erzeugende Ur-Übel, das ist, gegen die mit einem allgemeinen Namen zu benennende *Psora* (innere Krätzkrankheit mit oder ohne ihren Hautausschlag) finden, und es ward mir dann beim Gebrauche dieser Arzneien in ähnlichen, chronischen Krankheiten, welchen der Kranke eine solche Ansteckung auch nicht nachweisen konnte, durch die erfolgende Hilfe einleuchtend, dass auch diese Fälle, wo der Kranke sich keiner Ansteckung dieser Art erinnerte, dennoch von der ihm vielleicht schon in der Wiege oder sonst unerinnerlich mitgeteilten *Psora* herrühren müssten, was dann auch bei sorgfältiger Nachforschung bei den Eltern oder alten Anverwandten sehr oft seine Bestätigung fand.

Die genaueste Beobachtung der Hilfskraft der schon in den ersten dieser 11 Jahre hinzugefundenen antipsorischen Mittel belehrte mich immer mehr, wie häufig sowohl die mäßigen, als die grösseren und größten chronischen Krankheiten dieses Ursprungs seien.

Sie belehrte mich, dass nicht allein die meisten jener vielerlei Hautausschläge, welche Willan mit ängstlicher Mühe von einander schied und mit eigenen Namen belegte, sondern auch fast alle After-Organisationen von der Fingerwarze an, bis zu den größten Balg-Geschwülsten, von den Fingernägel-Verunstaltungen an, bis zu den Knochen-Geschwülsten und den Verkrüppelungen und Verbiegungen der Knochen im zarten und späteren Alter, dass häufiges Nasenbluten eben sowohl als die Blut-Anhäufungen in den Venen des Mastdarms und des Afters oder die Blut-Entleerungen aus denselben (blinde oder fließende Hämorrhoiden), so wie der Bluthusten oder das Bluterbrechen oder Blutharnen, und eben sowohl die fehlende als die zu häufige Monatszeit, der mehrjährige Nachtschweiß eben sowohl als die pergamentartige Dürre der Haut, der mehrjährige Durchfall eben sowohl als die stete Hartleibigkeit und Leibverstopfung, die langwierigen Schmerzen hier oder da eben sowohl als die langjährig wiederkehrenden Konvulsionen, die chronischen Geschwüre und Entzündungen, Hypersarkosen und Geschwülste sowohl, als die Abzehrungen, die Überempfindlichkeit sowohl, als die mancherlei Fehler oder der Mangel der Sehkraft, des Gehör-, Geruch-, Geschmack- und Tast-Sinnes, der übermäßige sowohl als der erloschene Geschlechtstrieb, sowohl die Geistes- als die Gemüts-Krankheiten vom Blödsinn bis zur Ekstase, von der Schwermut bis zur Wut, die Ohnmachten und Schwindel wie die

sogenannten Herz-Krankheiten, die Unterleibs-Übel samt Allem, was man unter Hysterie und Hypochondrie begreift - mit einem Worte, dass Tausende von der Pathologie mit verschiedenen Namen belegter, langwieriger Leiden des Menschen - mit wenigen Ausnahmen - , wahre Abkömmlinge einzig der vielgestaltigen *Psora* seien. Sie belehrte mich bei fortgesetzten Beobachtungen, Vergleichen und Versuchen in den letzteren Jahren, dass die in ihren auffallenden Beschwerden so ungemein abweichenden und bei den verschiedenen Kranken so höchst verschieden scheinenden langwierigen Leiden und Gebrechen Leibes und der Seele (wenn sie nicht zu den beiden venerischen Übeln, der *Syphilis* und der *Sycosis* zu zählen sind), alle nur teilweise Äußerungen jenes uralten chronischen Aussatz- und Krätz-Miasms, das ist, bloß Abkömmlinge eines und desselben ungeheuren Ur-Übels sind, dessen fast zahllose Symptome auf gleiche Weise nur Ein Ganzes bilden und daher nur als Glieder einer und derselben Krankheit anzusehen und ärztlich zu behandeln sind, wie in einem grossen epidemischen Typhus (z. B. dem im Jahre 1813), wo der eine Kranke nur an einigen dieser Seuche eigenen Symptomen darnieder liegt, ein zweiter Kranker wieder an nur einigen, aber anderen Zufällen leidet, indes ein dritter, vierter, usw. zum Teil wieder andere, dieser Epidemie zugehörige Übel klagt, während sie doch alle an einem und demselben pestartigen Fieber kranken, und nur die von allen oder vielen dieser Kranken zusammen genommenen Symptome das ganze und vollständige Bild des zu der Zeit herrschenden Typhus darstellen, wofür das, oder die paar homöopathisch gefundenen Heilmittel ^[5] den ganzen Typhus heilen und daher auch bei jedem einzelnen Kranken sich spezifisch hilfreich erweisen, ob er gleich nur an, von denen der Anderen abweichenden Symptomen leidet, und fast jeder an einer anderen Krankheit zu leiden scheint. ^[6]

[5] Im Typhus von 1813 waren **Zaunrebe** und **Wurzelsumach** die für alle Kranke spezifischen Heilmittel.

[6] S. Organon der Heilkunst, fünfte Auflage 1834, § 100 u. f.

Eben so, nur in **weit größerem** Maßstabe, ist es auch mit der *Psora* beschaffen, jenem Grundübel so vieler chronischen Siechtume, deren jedes von dem andern wesentlich verschieden zu sein scheint, es aber im Grunde nicht ist, wie schon die Übereinkunft mehrerer, ihnen gemeinsamer, während ihres allmählichen Verlaufs sich zeigender Symptome und so auch in ihrer aller Heilung durch dieselben Heilmittel dartut.

Alle chronischen Krankheiten der Menschen - auch die sich selbst überlassenen, nicht durch verkehrte Behandlung verschlimmerten - zeigen, wie gesagt, eine solche Beharrlichkeit und Ausdauer, dass, sobald sie sich entwickelt haben (und durch die Kunst nicht gründlich geheilt werden), sie mit den Jahren immer mehr zunehmen und lebenslang durch die eigenen Kräfte selbst der robustesten Natur, auch bei der gesundesten Lebensart und Diät nicht gemindert, und noch weniger besiegt und ausgelöscht werden, nie also von selbst vergehen, sondern wachsen und sich verschlimmern bis zum Tode. Sie müssen daher sämtlich festständige chronische Miasmen zum Ursprunge und zum Grunde haben, wodurch ihre Parasiten-Existenz im menschlichen Organismus sich immerdar erhöhen und wachsen zu können befähigt wird.

In Europa (auch in den andern Weltteilen, so viel bekannt ist) findet man, allen Nachforschungen zufolge, nur drei solcher chronischen Miasmen, deren Krankheiten sich mit Lokal-Symptomen hervortun und von denen wo nicht alle, doch die meisten chronischen Übel herkommen, nämlich erstens die *Syphilis* (auch sonst wohl von mir **venerische Schankerkrankheit** genannt), dann die *Sycosis* oder die *Feigwarzenkrankheit*, und endlich die dem Krätz-Ausschlage zum Grunde liegende chronische Krankheit, die *Psora*, von welcher, als von der wichtigsten unter allen, zuerst die Rede sein wird.

Die *Psora* ist es, jene **älteste, allgemeinste, verderblichste** und dennoch **am meisten verkannte**, chronisch-miasmatische Krankheit, welche seit vielen Jahrtausenden die Völker verunstaltete und peinigete, seit den letzten Jahrhunderten aber die Mutter aller der Tausende

unglaublich verschiedener (akuter und) chronischer (unvenerischer) Übel geworden ist, von denen jetzt das kultivierte Menschengeschlecht auf der ganzen bewohnten Erde mehr und mehr heimgesucht wird.

Die *Psora* ist die **älteste** miasmatisch-chronische Krankheit, die wir kennen.

Eben so langwierig als die *Syphilis* oder die *Sycosis*, und daher, wenn sie nicht gründlich geheilt wird, vor dem letzten Hauche auch des längsten Menschenlebens, ebenfalls nicht erlöschend (indem selbst die robusteste Natur nie durch eigene Kraft sie in sich zu vernichten und auszulöschen vermag), ist die **Krätzkrankheit** (*Psora*) noch überdies die **älteste** und **vielköpfigste** unter allen miasmatisch-chronischen Krankheiten.

In den vielen Jahrtausenden, seit sie das Menschengeschlecht heimgesucht haben mag - denn die älteste Geschichte der ältesten Völker erreicht ihren Ursprung nicht - hat sie dergestalt an Umfang ihrer krankhaften Äußerungen zugenommen (ein Umfang, welcher wohl durch die in so undenklichen Jahren gewachsene Ausbildung derselben in so vielen Millionen Organismen einigermaßen erklärt werden könnte, welche sie ergriff und die sie durchgangen ist), dass ihre sekundären Symptome fast nicht zu zählen sind, und alle vorkommenden, natürlichen (nicht erst durch böse Arztes-Kunst oder durch Gesundheit verderbende Arbeiten in Quecksilber, Blei, Arsenik, usw. erzeugten) chronischen Leiden, welche unter hundert Eigennamen als angeblich gesonderte und in sich abgeschlossene Krankheiten in der gewöhnlichen Pathologie figurieren - wenn man die von **Syphilis** und die noch weit selteneren von **Sycosis** entspringenden ausnimmt - ich sage, alle übrigen benannten und namenlosen chronischen Übel sämtlich in der *Psora* ihren wahren Ursprung, ihre einzige Quelle finden.

Die allerältesten Denkmäler der Geschichte, welche wir besitzen, haben die *Psora* schon in grosser Ausbildung. Moses ^[7] vor 3400 Jahren zeichnet schon mehrere Abarten derselben aus. Doch scheint die *Psora* damals und auch nachher noch immer unter den Israeliten mehr die äusseren Teile des Körpers zum Hauptsitze behalten zu haben, so wie in den Zeiten des noch rohen Griechenlandes, ebenfalls dann später unter den Arabern und zuletzt in dem noch unkultivierten Europa des Mittelalters. Die verschiedenen Namen, welche von den verschiedenen Völkern den mehr oder weniger bösartigen, die äusseren Teile des Körpers mannigfach verunstaltenden Abarten von Aussatz (äusseren Symptome der *Psora*) erteilt wurden, gehören nicht zu meinem Zwecke und tun nichts zur Sache, da das Wesen dieser miasmatischen, juckenden Krätzkrankheit im Grunde immer dasselbe blieb.

[7] Im dritten Buche, im 13ten Kapitel sowohl, als wo er (21. Kapitel V. 20.) von den Körperfehlern redet, die ein zu opfern bestimmter Priester nicht an sich haben dürfe, wird die bösartige Krätze mit dem Worte **בדג** bezeichnet, was die alexandrinischen Übersetzer (70 Dolmetscher) *ψώρα άγρία* übersetzen, die Vulgate aber mit *scabies jugis*. Der talmudische Ausleger Jonathan erklärt es für **trockene, über den Körper verbreitete Krätze**, und den Ausdruck des Moses **תפלי** für *Lichen*, Schwinde, Flechte (M. s. Rosenmüller, *Scholia in Levit. P. II. edit. sec.* S. 124.). Auch die Ausleger im sogenannten englischen Bibelwerke stimmen damit überein, wo unter Andern Calmet sagt: "der Aussatz gleiche einer eingewurzelten Krätze mit heftigem Jucken." Auch gedenken die Alten des immerdar, wie jetzt, dem Krätz-Ausschlag eigentümlichen, charakteristischen, **wohllüstigen** Juckens, worauf nach dem Kratzen das schmerzhaft Brennen folgt, unter Andern Plato, welcher die Krätze *γλυκόπιτρον* nennt, so wie Cicero die *dulcedo* der *scabies* auszeichnet.

Die indess, während des Mittelalters, in Europa in Gestalt eines bösartigen Rotlaufs (**St. Antoniusfeuer** genannt) mehrere Jahrhunderte über furchtbar gewesen, abendländische *Psora* nahm durch den, von den rückkehrenden Kreuzzögern im dreizehnten Jahrhundert mitgebrachten Aussatz wieder die Gestalt des Aussatzes an und, obgleich dadurch noch mehr als vorhin in Europa verbreitet (denn im Jahre 1226 gab es allein in Frankreich 2000 Aussatzhäuser), fand die als grässlicher Hautausschlag nun mehr um sich greifende *Psora* doch wiederum ihre, wenigstens äußere Minderung in den von eben solchen Kreuzfahrern zugleich aus dem Morgenlande mitgebrachten Reinlichkeit befördernden Mitteln, nämlich den vorher in Europa unbekanntem (baumwollenen? linnenen?) Hemden und dem häufigeren

Gebrauche warmer Bäder, durch welche beiden Mittel dann, so wie durch, bei erhöhter Bildung, eingeführte, ausgesuchtere Kost und Verfeinerung der Lebensweise, es binnen ein paar Jahrhunderten doch dahin gedieh, dass die äußere Scheußlichkeit der *Psora* sich so weit minderte, dass zu Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts sie nur noch in der Gestalt gewöhnlichen Krätz-Ausschlags erschien, als so eben die andersartige miasmatische, chronische Krankheit, die *Syphilis*, 1493 zuerst ihr furchtbares Haupt zu erheben anfang.

So in den kultivierten Ländern bis zur gewöhnlichen Krätz-Krankheit im Äussern gemindert, ließ sich nun der nach geschehener Ansteckung erfolgende Ausschlag weit leichter von der Haut durch mancherlei Veranstaltungen wegbringen, so dass seitdem bei den eingeführten medizinischen, äusseren Behandlungen, besonders in den bemittelteren und höheren Ständen, durch Bäder, Waschwasser und Salben von Schwefel, Blei, Kupfer-, Zink- und Quecksilberpräparaten die Äußerung der *Psora* auf der Haut oft so schnell getilgt ward und getilgt wird, dass es bei ihnen in den meisten Fällen ganz unbekannt bleibt, dass ein Kind, oder eine erwachsene Person von der Krätze befallen gewesen ist.

Hierdurch ward jedoch die Sache der Menschheit nicht gebessert, sondern in vielem Betrachte weit mehr verschlimmert. Denn wenn auch in den älteren Jahrhunderten der *Psora*-Ausschlag in Gestalt des Aussatzes auf der einen Seite den daran Leidenden wegen der stechenden Schmerzen in den Knollen und Schorfen, so wie wegen des heftigen Juckens im Umkreise derselben sehr beschwerlich war, so blieb doch ihr übriges Befinden, wegen der hartnäckigen, äussern Beharrlichkeit dieses für das innere *Psora*-Leiden vikarierenden grossen Haut-Leidens in der Regel mehr unangetastet; ja, was noch mehr ist, das grässliche, ekelhafte Ansehen eines Aussätzigen machte auf jeden Gesunden einen so abschreckenden Eindruck, dass Alles schon in der Entfernung vor ihm floh, so dass die Absonderung der meisten dieser Kranken und ihre Verwahrung in den Leprosen-Häusern sie von der übrigen menschlichen Gesellschaft entfernt hielt, wodurch die Ansteckung ungemein eingeschränkt und verhältnismäßig selten blieb.

Hingegen in der (durch die oben angegebenen Ursachen) im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts dem Äussern nach wieder so sehr gemilderten Form des *Psora*, als Krätze (wo die nach der Ansteckung hervorkommenden Bläschen Anfangs sehr wenig Aufsehen machen und leicht verborgen gehalten werden können, ihres unerträglichen Jucken wegen aber unaufhaltbar aufgekratzt werden und so ihre Feuchtigkeit umher verbreiten) wird das psorische Miasm derselben um desto gewisser und leichter vielen andern Menschen mitgeteilt, je verdeckter es geschieht, indem die mit der psorischen Feuchtigkeit unsichtbar verunreinigten Dinge die, sie unwissender Weise berührenden, Menschen in weit größerer Zahl anstecken, als die ihres abschreckenden Äussern wegen ehemals sorgfältig gemiedenen Aussätzigen je tun konnten.

Die *Psora* ist auf diese Weise unter allen die **alleransteckendste** und **allgemeinste** unter den chronischen Miasmen geworden.

Das Miasm ist nämlich indess gemeinlich schon weiter verbreitet, ehe derjenige, von welchem es ausging, für seinen juckenden Ausschlag ein äußeres Vertreibungsmittel (Bleiwasser, Salbe von weißem Quecksilberpräcipitat usw.) begehrt oder erlangt hatte und ohne dass er gesteht, Krätz-Ausschlag gehabt zu haben, oft sogar, ohne es selbst zu wissen, ja oft, ohne dass selbst der Arzt oder Wundarzt es wusste, von welcher Art der von ihm durch Bleiwasser usw. vertriebene Ausschlag gewesen ist.

Dass die ärmere und niedere Menschenklasse, welche die Krätze länger auf der Haut wuchern lässt, bis sie den Menschen zum Abscheu werden und gezwungen sind, sich den Ausschlag zu vertreiben, schon bis dahin Viele angesteckt haben muss, lässt sich leicht denken.

Also nicht bloß deshalb ist die Menschheit durch die Minderung der äussern Form der *Psora* vom Aussatze bis zum Krätz-Ausschlag übler dran, dass dieser mehr ungesehen und im

Verborgenen und daher häufiger anzustecken pflegt, sondern auch vorzüglich deshalb, weil die nun bis zur bloßen Krätze äusserlich gemilderte, aber desto allgemeiner verbreitete *Psora*, indem sie in ihrem Wesen noch eben so unverändert, wie ursprünglich, und von gleich fürchterlicher Natur blieb, nach der jetzt leichteren Vertreibung ihres Ausschlags, im Innern desto unbemerkter wächst und so, seit diesen drei letzten Jahrhunderten, die traurige Rolle spielt, nach bewirkter Vernichtung^[8] ihres Hauptsymptoms (des äusseren Haut-Ausschlags), jene unzählige Menge sekundärer Krankheitssymptome hervorzubringen, das ist, Legion chronischer Leiden zu erzeugen, deren Quelle die Ärzte nicht ahnten, nicht enträtselten, und welche deshalb von ihnen eben so wenig geheilt werden konnte, als die ursprüngliche ganze (von ihrem Haut-Ausschlag noch begleitete) Krätz-Krankheit (*Psora*) durch sie jemals gründlich geheilt worden war, sondern durch die Menge ihrer Fehlmittel sich immerdar verschlimmern mussten, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

[8] Nicht bloß durch böse Kunst der Ärzte und Afterärzte lässt sich der Krätz-Ausschlag äusserlich vertreiben; sondern er weicht zum Unglücke auch ohnedies nicht selten von der Haut (wie weiter unten, z. B. in den Beobachtungen älterer Ärzte No. 9. 17. 26. 36. 50. 58. 61. 64. 65. zu ersehen ist). Vor der Krätz-Krankheit haben daher die *Syphilis* und die *Sycosis* in dieser Hinsicht beide einen grossen Vorzug, dass bei ersterer der Schanker (oder die Schoßbeule) und bei letzterer die Feigwarze nicht eher von den äusseren Teilen weichen, bis sie entweder durch äußere Zerstörungsmittel bösllich mit Gewalt vernichtet oder, vernünftiger Weise, durch die innere Heilung der ganzen Krankheit mitgeheilt werden. Es kann daher weder die Lustseuche ausbrechen, so lange der Schanker äusserlich nicht künstlich vernichtet wird, noch können die sekundären Übel der *Sycosis* ausbrechen, so lange die Feigwarze nicht durch böse Kunst zerstört wird - denn diese für ihre innere Krankheit vikarierenden Lokal-Symptome bleiben für sich bis ans Ende des Lebens stehen, ohne die innere Krankheit ausbrechen zu lassen, wodurch es dann eben so leicht wird, sie in ihrem ganzen spezifischen Umfange, das ist, gründlich durch ihre spezifischen, inneren Arzneien zu heilen, welche man in diesem Falle nur so lange fortzusetzen nötig hat, bis diese, ihrer Natur nach ohne äußere, künstliche Vertreibungsmittel **unwandelbaren** Lokal-Symptome (Schanker und Feigwarze) völlig geheilt sind, wo man dann ganz sicher ist, die innere Krankheit (die *Syphilis* und die *Sycosis*) aus dem Grunde geheilt zu haben.

Diese gute Seite hat die *Psora* in dem jetzigen, vom Aussatze bis zum Krätz-Ausschlage herab, in den letzten drei Jahrhunderten, mehr und mehr gemilderten Charakter ihres Hautsymptoms nicht mehr. Der Krätz-Ausschlag bleibt gar nicht so beharrlich auf der Haut, gar nicht so unwandelbar auf seiner Stelle feststehend, wie der Schanker oder die Feigwarze. Wenn auch der Krätz-Ausschlag nicht durch böse Kunst der Ärzte und Afterärzte (wie doch fast stets geschieht), durch austrocknende Waschwasser, Schwefelsalben, drastische Purganzen oder Schröpfen von der Haut vertrieben wird, so entweicht er dennoch auch oft, wie man zu sagen pflegt, **von selbst**, das ist, auf Veranlassungen, die man nicht achtet. Er entweicht, wie gedacht, nicht selten durch ein übles physisches oder psychisches Ereignis, durch einen heftigen Schreck, durch stete Ärgernis, tief eingreifenden Gram, durch eine grosse Verkältung oder Kälte (wie weiter unten, Beobachtung No. 67.), durch kalte, laue und warme Fluss- und Mineralbäder, durch ein, von irgend einer Ursache entstandenes Fieber, oder eine andersartige akute Krankheit ((z. B. Menschenpocken, s. unten Beobachtung No. 39.), durch einen anhaltenden Durchfall, vielleicht auch zuweilen durch eine besondere Untätigkeit der Haut, und dann sind die Folgen eben die schlimmen, wie wenn der Ausschlag durch unvernünftige Arztes-Kunst äusserlich vertrieben worden wäre. Die sekundären Übel der inneren *Psora* und irgend eine jener unzähligen chronischen Krankheiten dieses Ursprungs brechen dann bald oder spät aus.

Man glaube aber nicht, dass die jetzt in ihrem Lokal-Symptome, ihrem Hautausschlage so gemilderte *Psora* dadurch wesentlich vom alten Aussatze abweiche. Auch der Aussatz ließ sich in den älteren Zeiten, wenn er nicht veraltet war, nicht ganz selten durch kaltes Bad und oftmaliges Eintauchen in Flüsse und warme Mineralbäder (s. unter No. 35.) von der Haut vertreiben, aber auch damals achtete man die bösen Folgen davon eben so wenig, als die neueren Ärzte die akuten Übel und die schleichenden Siechtume bemerken, welche auf das Selbstentweichen oder die gewaltsame Vertreibung des jetzigen Krätz-Ausschlags bald oder spät aus der inwohnenden *Psora* sich hervorzutun nicht unterlassen.

Eine so grosse Flut von zahllosen Nervenübeln, schmerzhaften Leiden, Krämpfen, Geschwüren (Krebsen), Afterorganisationen, Untüchtigkeiten, Lähmungen, Abzehrungen und Geistes-, Gemüts- und Körperverkrüppelungen gab es in den älteren Zeiten, wo die *Psora* noch meist auf ihr äußeres, fürchterliches (doch für das innere Übel vikarierendes) Hautsymptom, den Aussatz, sich beschränkte, **lange nicht**; bloß in den letzteren drei Jahrhunderten ward und wird die Menschheit von ihr überströmt, aus der eben angeführten Ursache.^[9]

[9] Dass der die Reizbarkeit der Muskelfaser, so wie die Überempfindlichkeit der Nerven so mehrende, seit zweihundert Jahren so allgemein verbreitete warme Trank des Kaffee's und des chinesischen Tee's die Hinneigung des letzteren Zeitalters zu einer Menge chronischer Leiden noch mehr befördert hat und der *Psora* behilflich gewesen ist, sich um desto mehr zu vervielfachen, kann am wenigsten ich in Abrede stellen, der ich in meinem Büchelchen über **die Wirkungen des Kaffee's** (Leipzig 1803) den Anteil, welchen dieses Getränk an den körperlichen und geistigen Leiden unserer Menschen hat, sehr, vielleicht zu sehr hervorhob, weil ich damals die Hauptquelle der chronischen Übel noch nicht in der *Psora* entdeckt hatte. In Gemeinschaft mit dem Schwelgen in Kaffee- und Tee-Trank nur, welche beide Palliative für mehrere *Psora*-Symptome abgeben, konnte die *Psora*, was sie allein nicht in diesem Umfange vermochte, so unzählige, so hartnäckige chronische Leiden über die Menschheit verbreiten.

So ward die *Psora* die **allgemeinste** Mutter der chronischen Krankheiten.

Die jetzt so leicht, so unbesonnen ihres beschwichtigenden und für das innere Übel vikarierenden Hautsymptoms, des Krätz-Ausschlags, beraubte *Psora* bringt seit den letzten drei Jahrhunderten immer mehr und so viele ihrer sekundären Symptome hervor, dass wenigstens **Sieben Achtel** aller vorkommenden chronischen Siechtume von ihr, als von ihrer einzigen Quelle ausgehen, während das **übrige Achtel** aus *Syphilis* und *Sycosis* oder einer Komplikation von zweien dieser drei miasmatisch-chronischen Krankheiten, oder (was selten ist) aller dreien entspringt. Selbst die *Syphilis* geht, wegen ihrer leichten Heilbarkeit durch die kleinste Gabe der besten Quecksilberbereitung, so wie die *Sycosis*, wegen ihrer nicht schweren Heilbarkeit durch ein paar Gaben Lebensbaum-Saft, mit Salpeter-Säure abwechselnd gebraucht, nur dann in ein langwieriges, schwer zu heilendes Siechtum über, wenn sie mit *Psora* kompliziert ist. So ist auch die ***Psora* die unter allen am meisten verkannte Krankheit, und daher die ärztlich am übelsten und nachteiligsten behandelte.**

Es ist unglaublich, wie sehr die neuere Arztwelt gewöhnlicher Schule sich an dem Wohle der Menschheit versündigte, indem sie - fast keinen Lehrer der Medizin, fast keinen der angesehensten neueren Ärzte und medizinischen Schriftsteller ausgenommen - es als Regel festsetzte und gleichsam als einen untrüglichen Satz lehrte: "dass jeder Krätz-Ausschlag bloß ein lokales, nur auf der Haut sitzendes Übel sei, woran der übrige Organismus durchaus keinen Anteil nehme, dass man ihn daher jederzeit und ohne Bedenken durch Schwefelsalbe, durch die noch schärfere Jassersche Salbe, durch Schwefelräucherungen, durch Blei- oder Zink-Auflösungen, am schnellsten aber durch Quecksilberpräcipitate örtlich von der Haut wegschaffen könne und müsse; wäre der Ausschlag nur erst von der Haut weggeschafft, so sei alles gut und der Mensch gesund und alles Übel sei gehoben; freilich, wenn man den Ausschlag vernachlässige und lange Zeit auf der Haut wuchern ließe, dann könne es wohl kommen, dass der böse Stoff endlich Gelegenheit finde, sich durch die einsaugenden Gefässe in die Säftemasse einzuschleichen, und so das Blut, die Säfte und die Gesundheit verderbe; da könne der Mensch wohl endlich Beschwerden von diesen (doch durch Darm- und Blutreinigungen bald wieder aus dem Körper zu schaffenden) bösen Säften bekommen; aber durch die zeitige Vertreibung von der Haut würden alle etwaige Nachkrankheiten verhütet und der innere Körper bleibe ganz gesund."

Diese grässlichen Unwahrheiten lehrten und lehren sie nicht allein, sondern sie führen sie auch praktisch aus, so dass man heutigen Tages, ohne Ausnahme, in allen, selbst den berühmtesten Krankenanstalten der aufgeklärtest scheinenden Länder und Städte, so wie die einzelnen Krätzigen in Privathäusern niederen und höheren Standes, so auch alles, was in Zucht- und Waisenhäusern, den übrigen Zivil-Krankenhäusern und den Militär-Spitalen an mit solchen Ausschlägen behafteten Kranken sich befindet, kurz, die unzählige Menge Aller ohne Unterschied nicht nur von den unberühmten, sondern von allen, den berühmteren, wie **von den berühmtesten** Ärzten einzig mit den genannten äusseren Mitteln behandeln und ihre Ausschläge damit, je schneller, wie sie wähnen, desto besser, von der Haut vertilgen ^[10] sieht - allenfalls mit Beigebrauch einiger grossen Gaben Schwefelblumen und einiger starken Abführungsmittel (um, wie sie vorgeben, den Körper zu reinigen) - worauf sie dann mit

frecher Zuversicht und Beteuerung, dass nun alles gut sei, die Kranken aus der Kur, gleich als wären sie gesund, entlassen, ^[11] ohne auf die bald oder später darauf **mit Gewissheit** erfolgenden Übel (nämlich, die sich von innen in tausend verschiedenen Übeln hervortuende *Psora*) zu achten oder sie bemerken zu wollen. ^[12]

[10] Dann habe - so träumen sich diese Herren in ihrem verkehrten Sinne, in welchem sie die Beschaffenheit dieser wichtigsten Krankheit nach Gutdünken und ohne die Natur zu befragen, sich ausgeklügelt haben - dann habe, versichern diese leichtfertigen Herren, der Krätzstoff auf der Haut noch nicht Zeit gehabt, in das Innere einzudringen und von den einsaugenden Gefäßen zur Verderbung der ganzen Säftemasse aufgenommen zu werden. Wie dann aber, ihr gewissenhaften Männer! wenn schon das erste, kleinste Krätzbläschen mit seinem unerträglich wohlhlustigen, zum Kratzen unaufhaltbar zwingenden Jucken und dem Brennschmerz darauf, **in allen Fällen und jederzeit** die vorgängig im Innern des ganzen Organismus schon ausgebildete, durchgängige Krätzkrankheit bewiese, wie wir weiter unten sehen werden? Wie dann, wenn hiernach jede äußere Vertreibung des Krätz-Ausschlags nicht nur gar nichts zur Minderung des inneren allgemeinen Übels tun könnte, sondern es vielmehr, wie Tausende von Tatsachen beweisen, nötigte, in zahllos verschiedene, akute Leiden schnell, oder in chronische allmählich sich zu entfalten und hervorzubrechen, welche die Menschheit so hilflos und elend machen? Könnt ihr dann letztere heilen? Die Erfahrung sagt: Nein! Ihr könnt es nicht!

[11] Bei einigen kräftigen Krätz-Kranken treibt die Lebenskraft, dem Naturgesetze, auf welchem sie beruht, zufolge (ihr Instinkt sich weiser zeigend als der Verstand ihrer Verderber) den anscheinend von der Haut mittels Krätzsalben und Purganzen vertilgten Ausschlag nach einigen Wochen wieder auf die Haut; der Kranke kehrt in das Spital zurück und man erneuert durch Salben oder Waschwasser von Zink- oder Blei-Auflösungen diese verderblichen Vernichtung des Ausschlags von der Haut, und so habe ich denselben dreimal hinter einander in Militär-Spitalen vergeblich binnen einigen Monaten unverständiger und grausamer Weise wegschmieren gesehen, während der Wegschmierer vorgab, der Mensch müsse indess dreimal von neuem sich von Krätze habe anstecken lassen in dieser kurzen Zeit, was doch rein unmöglich ist.

[12] Dies schrieb ich vor 6 Jahren; aber noch diesen heutigen Tag verfahren und lehren die Ärzte alter Schule noch gleich verbrecherisch. Sie sind in dieser wichtigsten ärztlichen Angelegenheit bis auf den heutigen Tag nicht um ein Haar weder klüger noch menschlicher geworden.

Wenn dann die getäuschten Unglücklichen bald oder später mit den **unvermeidlich** auf eine solche Behandlung folgenden Siechtumen, mit Geschwulst-Krankheiten, hartnäckigen Schmerzen an diesem oder jenem Teile, mit hypochondrischen oder hysterischen Beschwerden, mit Gichtübeln, Abzehrungen, Lungeneiterungen, steten oder krampfhaftem Asthma, mit Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Knochenfraß, Geschwüren (Krebs), Krämpfen, Blutflüssen, Geistes- und Gemütskrankheiten usw. zurückkehren, so wännen die Ärzte, etwas ganz Neues vor sich zu haben, ohne die Quelle davon zu ahnen, und kurieren und kurieren nach gewöhnlichem Schlendrian der Therapie vergeblicher und schädlicher Weise darauf los, mit Arzneien, gegen Krankheits-Phantome gerichtet, das ist, gegen Ursachen, den sich hervortuenden Übeln angedichtet, bis der Kranke nach vieljährigen, immer gesteigerten Leiden, gemeiniglich durch den Tod, das Ende aller irdischen Leiden, aus ihren Händen befreit wird. ^[13]

[13] Zufallsweise (denn sie selbst können nur einen erdichteten Grund von diesem Verfahren angeben) fanden sie empirisch den einstweilig die Kranken manchmal erleichternden Ausweg, wenn sie daheim mit ihren Rezepten gegen das ungekannte Übel nichts mehr ausrichten konnten, dieselben in dies oder jenes der vielen schwefelichten Bäder zu schicken, wo die Kranken oft einen kleinen Teil ihrer *Psora* und so beim ersten Gebrauch ihre chronische Krankheit zum Teil auf einige Zeit los werden, nachmals aber in dasselbe oder ein verwandtes Übel zurückfallen, wo dann die Wiederholung eines solchen Bades wenig oder nichts mehr fruchtet, weil zur Heilung entwickelter *Psora* eine weit angemessenere Behandlung als der stürmische Gebrauch solcher Bäder erforderlich ist.

Die älteren Ärzte waren gewissenhafter hierin und beobachteten vorurteilsloser. Sie sahen deutlich und überzeugten sich, dass unzählige Übel und die schwersten chronischen Krankheiten auf die Vertilgung des Krätz-Ausschlags von der Haut erfolgten, und bestrebten sich, da diese Erfahrungen sie, bei jeder Krätze zugleich eine innere Krankheit anzunehmen, gelehrt hatten, durch viele innere Mittel, so gut sie ihnen ihre Therapie darreichte, durch eine unzählige Menge innerer Arzneien zugleich jenes mit Recht vorausgesetzte, innere, grosse Übel auszutilgen. Es war freilich nur ein vergebliches Bestreben, weil ihnen die hilfreiche

Methode unbekannt blieb (welche zu finden, bloß das Vorrecht der Homöopathie werden konnte); aber dieses ihr aufrichtiges Bestreben war dennoch an sich lobenswert, weil es sich auf die Einsicht eines hinweg zu schaffenden, inneren grossen Übels beim Krätz-Ausschlag gründete und sie abhielt, sich einzig auf die örtliche Vernichtung des Ausschlags von der Haut zu verlassen, wie die Neueren tun, welche nicht schnell genug mit Vertreibung des Ausschlags von der Haut fertig werden zu können glauben - gleich als wäre es ein bloß äußeres Hautübel - ohne auf die grossen hierauf folgenden Nachteile zu achten, welche uns die älteren Ärzte in tausend Beispielen warnend in ihren Schriften von Augen gelegt haben.

Die Beobachtungen jener ehrlichen Männer sind aber allzu sprechend, als dass sie sich verächtlich zurückweisen oder mit gutem Gewissen ignorieren ließen.

Ich werde hier einige von diesen zahllosen, uns hinterlassenen Erfahrungen anführen, die ich mit einer gleichen Zahl aus meinen Beobachtungen vermehren könnte, wären jene nicht schon überflüssig hinreichend, um zu zeigen, mit welcher Wut die innere *Psora* sich hervortut, wenn ihr das äußere, zur Beschwichtigung des inwohnenden Übels dienende Lokal-Symptom, der Haut-Ausschlag, geraubt wird, und welche Gewissenssache es für einen menschenfreundlichen Arzt sei, alle seine Bestrebungen dahin zu richten, durch eine angemessene Behandlung vor Allem die innere Krankheit zu heilen, wodurch der Haut-Ausschlag zugleich mit aufgehoben und vernichtet, auch alle die nachgängigen, unzähligen, aus der *Psora* hervorquellenden, lebenslänglichen, chronischen Leiden erspart und im voraus verhütet, oder, wenn sie dem Kranken schon das Leben verbitterten, geheilt werden können.

Die teils akuten, teils und vorzüglich chronischen Krankheiten, welche von solcher einseitigen Vernichtung des für die innere *Psora* beschwichtigend vikarierenden Haut-Symptoms (des Ausschlags und Juckens) - fälschlich, "**Zurücktreibung der Krätze in den Körper**" genannt - entspringen, sind unzählig, das ist, so vielerlei, als die Eigenheiten der mancherlei Körperkonstitutionen und der sie modifizierenden Außenwelt verschieden sind.

Eine kurze Übersicht des davon erfolgenden vielfachen Unglücks trägt der erfahrungsreiche, redliche Ludwig Christian Juncker in *Diss. de damno ex scabie repulsa*, Hal. 1750. S.15-18. vor. Er beobachtete, dass bei sanguinischen jungen Personen, Lungensucht, bei Sanguinischen überhaupt, Hämorrhoiden, Hämorrhoidal-Koliken, und Nierenstein, bei Sanguinisch-cholerischen, Schoßdrüsen-Geschwülste, Gelenksteifigkeit und bösartige Geschwüre (Totenbrüche genannt), bei fetten Personen, Stick-Katarrh und Schleim-Schwindsucht, auch Entzündungsfieber, hitziger Seitenstich und Lungenentzündung davon entstanden. In Leichenöffnungen habe man die Lungen verhärtet und voll Eitersäcke angetroffen; auch andere Verhärtungen, Knochen-Geschwülste und Geschwüre sah er von dieser Ausschlags-Unterdrückung entstehen; Phlegmatische litten davon vorzüglich an Wassersuchten; der Monatfluss werden verzögert, und wenn während des monatlichen Blutflusses die Krätze vertrieben werden, so trete an seine Stelle monatlicher Bluthusten; zur Melancholie geneigte Personen würden zuweilen wahnsinnig, und wären sie schwanger, so sterbe die Frucht gemeinlich; zuweilen verursache die Unterdrückung der Krätze Unfruchtbarkeit; ^[14] bei Säugenden fehle gewöhnlich die Milch; es entstehe davon vorzeitiges Verschwinden der Regeln; bei älteren Frauen gehe die Gebärmutter in Verschwärung über, unter tiefen, brennenden Schmerzen und Abzehrung (Gebärmutterkrebs).

[14] Eine schwangere Jüdin hatte die Krätze auf den Händen und vertrieb dieselbe, um es bei ihrer Niederkunft nicht sehen zu lassen, im achten Monate ihre Schwangerschaft. Drei Tage hierauf kam sie nieder, die Lochien blieben aus und sie fiel in ein hitziges Fieber; seitdem waren es sieben Jahre, dass sie unfruchtbar blieb und am Scheideflusse litt. Dann verarmte sie und musste einen weiten Weg barfuß gehen, worauf die Krätze wieder erschien und sie so den Scheidefluss und alle übrigen hysterischen Beschwerden verlor, auch wieder schwanger ward und glücklich gebar. (Juncker ebend.)

Seine Erfahrungen wurden häufig durch Anderer Beobachtungen ^[15] bestätigt. So beobachtete davon:

Enbrüstigkeit, Lentilius, *Miscell. med. pract. Tom. I. S. 176.* - Fr. Hoffmann, *Abh. v. d. Kinderkrankheiten*, Frft. 1741, S. 104. - Detharding, in *Append. ad Ephem. Nat. Cur. Dec. III. ann. 5 et 6., et in obs. parallel. ad obs. 58.* - Binninger, *Obs. Cent. V. obs. 88.* - Morgagni, *de sedibus et caus. morbi. Epist. XIV. 35.* - *Acta Nat. Cur. Tom. V. obs. 47.* - J. Juncker, *Consp. ther. spec. tab. 31.* - F. H. Muzell, *Wahrnehm. Samml. II. Cas. 8.* ^[16] . J. F. Gmelin in *Gesners Samml. von Beob. V. S. 21.* ^[17] - Hundertmark - Zieger, *Diss. de scabie artificiali*, Lips. 1758. S. 32. ^[18] - Beireis - Stammen, *Diss. de causis cur imprimis plebs scabie laboret*, Helmst. 1792. S. 26. ^[19] - Pelargus (Storch), *Obs. clin. Jahrg. 1722. S. 435-438.* ^[20] - *Breslauer Samml. vom Jahre 1727. S. 293.* ^[21] - Riedlin, der Vater, *Obs. Cent. obs. 90.* Augsburg 1681. ^[22]

[15] Ich kannte bei Verfassung der ersten Ausgabe der chronischen Krankheiten noch nicht Autenrieth's Versuche für die prakt. Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen 1808. Doch, wie ich dann sah, ist, was er über die Krankheiten nach lokaler Vertreibung der Krätze sagt, nur eine Bestätigung dessen, was ich schon bei den hundert anderen Schriftstellern gefunden. Auch er hat Fuß-Geschwüre, Lungenschwindsucht, hysterische Bleichsucht mit verschiedenen Menstruations-Fehlern, weiße Knie-Geschwulst, Gelenk-Wassersucht, Epilepsie, Amaurose mit Verdunkelung der Hornhaut, Glaukom mit schwarzem Stare, Geistes-Verwirrung, Lähmungen, Schlagfluss, Hals-Krümmung usw. von der äusseren Vertreibung der Krätze erfolgen gesehen - was er (mit Unrecht) einzig den Salben bemisst. Aber sein eigenes, langsames, lokales Vertreiben derselben mit Schwefelleber und Schmierseife ist um kein Haar besser, was er (vergeblich) **Heilen** nennt. Gleich, als wenn sein Verfahren nicht ebenfalls lokale Vertreibung des Krätz-Ausschlags von der Haut wäre! Von wahrer Hilfe weiss er eben so wenig als die übrigen Allöopathen, da er schreibt; "Freilich ist's lächerlich, eine Krätze (Raude) durch innerliche Mittel heilen zu wollen." Nein! nicht nur lächerlich, sondern auch erbärmlich ist es, die durch **keine** Lokal-Vertreibung zu heilende innere Krätz-Krankheit **nicht** durch innere Mittel **gründlich und gewiss heilen lernen zu wollen.**

[16] Ein Mann von 30 bis 40 Jahren hatte vor langer Zeit die Krätze gehabt, die ihm durch Schmieren vertrieben ward, von welcher Zeit an er nach und nach engbrüstig und engbrüstiger geworden. Das Atmen ward ihm endlich, auch wenn er sich nicht bewegte, sehr kurz und höchst mühsam, wobei ein beständig pfeifender Ton war, doch wenig Husten. Man verordnete ihm ein Klistier von einem Quentchen Squille und innerlich 8 Gran Squille in Pulver zu nehmen. Aber man verwechselte es und er nahm das Quentchen Squille durch den Mund ein. Er geriet in Lebensgefahr mit unbeschreiblichen Übelkeiten und Brechwürgen. Bald darauf aber erschien die Krätze wieder an den Händen, Füßen und am ganzen Leibe in menge, wodurch die Engbrüstigkeit auf einmal gehoben war.

[17] Zu dem heftigen Asthma gesellte sich allgemeine Geschwulst und Fieber.

[18] Einem 32jährigen Manne ward die Krätze mit einer Schwefelsalbe vertrieben und er litt elf Monate lang die heftigste Engbrüstigkeit davon, bis ihm durch getrunkenen Birkensaft der Ausschlag wieder hergestellt ward am 23ten Tage.

[19] Ein Student bekam die Krätze eben als er auf ein Tanzfest gehen sollte, zu welcher Absicht er sie sich von einem Arzte mit einer Schwefelsalbe möglichst schnell vertreiben ließ. Aber bald darauf bekam er eine solche Engbrüstigkeit, dass er nur mit aufgehobenem Haupte Atem schöpfen konnte und bei den Anfällen fast gänzlich erstickte. Wenn er nun auf solche Art eine Stunde mit dem Tode gerungen hatte, warf er mit Husten kleine knorpelartige Stückchen aus, was ihn aus sehr kurze Zeit erleichterte. Zu Hause, nach Osterode, zurückgekehrt litt er zwei Jahre unausgesetzt an diesem Übel täglich wohl zehn Mal, was durch Hilfe seines Arztes Beireis nicht einmal geändert werden konnte.

[20] Ein 13jähriger Knabe, von Kindheit an mit Kopfgrinde beladen, ließ sich ihn von seiner Mutter vertreiben, worauf er binnen 8, 10 Tagen an Engbrüstigkeit, heftigen Glieder-, Rücken- und Knieschmerzen sehr krank ward und nicht eher genas, als bis nach einem Monate der Krätz-Ausschlag über den ganzen Körper ausbrach.

[21] Durch Purganzen und andere innere Arzneien ward ein Grindkopf bei einem kleinen Mädchen vertrieben; aber das Kind bekam Beängstigungen auf der Brust, Husten und grosse Mattigkeit. Bloß als nach Aussetzung der Arzneien der Grindkopf wieder ausbrach, ward das Kind, und zwar schnell, wieder munter.

[22] Ein fünfjähriger Knabe litt lange Zeit an Krätze, die, durch eine Salbe vertrieben, eine heftige Schwermütigkeit mit Husten zurückließ.

Erstickungs-Katarrh, Ehrenfr. Hagendorn, *hist. med. phys. Cent. I. hist. 8. 9.* ^[23] - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 15. ^[24]

[23] Von mit aufgestrichenem Mandelöle vertriebenem Kopfgrinde entstanden ungemene Schloffheit aller Glieder, einseitiges Kopfweh, mangelnde Esslust, Engbrüstigkeit, Erwachen von Erstickungskatarrh die Nächte,

mit starkem Röcheln und Pfeifen auf der Brust, und konvulsiven Verdrehungen der Glieder, als wenn er eben sterben sollte, und Blutharnen. Durch Wiederausbruch des Kopfgrindes genas er von diesen Leiden.

Ein dreijähriges Mädchen hatte einige Wochen lang die Krätze, die durch Salbe vertrieben ward, worauf Tags darauf das Kind von einem Stickflusse ergriffen ward mit Schnarchen, Stummheit und Kälte des ganzen Körpers, wovon sie nicht eher genas, als bis die Krätze wieder zum Vorscheine kam.

[24] Einem Mädchen von 12 Jahren ward ihre häufige Krätze durch eine Salbe von der Haut vertrieben, worauf sie in ein hitziges Fieber verfiel mit Stickhusten, Engbrüstigkeit und Geschwulst, nachgehends auch Seitenstechen. Sechs Tage hernach kam auf eine innere Arznei, welche Schwefel enthielt, die Krätze wieder zum Vorscheine und die Übel (die Geschwulst ausgenommen) verschwanden; aber nach 24 Tagen vertrocknete die Krätze abermals unter Entstehung einer neuen Brustentzündung mit Seitenstechen und Erbrechen.

Asthmatische Erstickungen, Joh. Phil. Brendel, *Consil. med.* Frft. 1615. *Cons.* 73. - *Ephem. Nat. Cur. Ann. II. obs.* 313. - Wilh. Fabr. v. Hilden, *Obs. Cent. III. obs.* 39.^[25] - Ph. R. Vicat, *Obs. pract. obs.* 35. Vitoduri, 1780.^[26] - J. J. Waldschmid, *Opera*, S. 244.^[27]

[25] Die Brustbeklemmung eines 20jährigen Jünglings von vertriebener Krätze war so gross, dass er keinen Atem schöpfen konnte und man den Puls kaum bemerkte, worauf er erstickte.

[26] Eine feuchtende Flechte am linken Oberarme eines 19jährigen Jünglings ward mit vielen äußerlichen Mitteln endlich örtlich vertrieben. Aber bald darauf entstand eine periodische Engbrüstigkeit, die durch eine starke Fußreise in Sommerhitze jähling bis zur Erstickung zunahm mit aufgetriebenem, blauroten Gesicht und schnellem, schwachen, ungleichen Pulse.

[27] Die Brustbeklemmung von vertriebener Krätze kam ganz jähling und der Kranke erstickte.

Engbrüstigkeit mit allgemeiner Geschwulst, Waldschmid, a. a. O. - Höchstetter, *Obs. Dec. III. obs.* 7. Frft. et Lips. 1674. S. 248. - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 504.^[28] - Riedlin, der Vater, a. a. O. *Obs.* 91.^[29]

[28] Ein fünfjähriges Mädchen hatte, einige Zeit über, grosse Krätzblüten an den Händen gehabt, die von sich selbst trocken geworden waren. Kurz darauf wird sie schläfrig und matt und bekommt kurzen Atem; den folgenden Tag hielt die Engbrüstigkeit an und der Bauch schwoll ihr auf.

[29] Einen 50jährigen Landmann, der lange Zeit mit der Krätze geplagt worden, befiel, während er sie durch ein äußeres Mittel vertrieb, eine Schweratmigkeit, Mangel an Appetit und Geschwulst des ganzen Körpers.

Engbrüstigkeit und Brustwassersucht, Storch, in *Act. Nat. Cur. Tom. V. obs.* 34. - Morgagni, *de sed. et causis morb. XVI. art.* 34.^[30] - Richard, *Recueil d'observ. de Méd. Tom. III. S.* 308. à Paris 1772. - Hagendorn, a. a. O. *Cent. II. hist.* 15.^[31]

[30] Ein Mädchen zu Bologna vertrieb sich die Krätze mit einer Salbe und verfiel in höchste Engbrüstigkeit, ohne Fieber; nach zweimaligem Aderlass sanken ihre Kräfte dermaßen und die Engbrüstigkeit nahm so zu, dass sie Tags darauf starb. Die ganze Brust strotzte voll bläulichem Wasser, so wie auch der Herzbeutel.

[31] Bei einem neunjährigen Mädchen, welchem der Grindkopf vertrieben ward, entstand langwieriges Fieber, allgemeine Geschwulst und schwieriger Atem; es genas aber, als der vorige Kopfgrind wieder kam.

Seitenstechen und Brustentzündung, Pelargus, a. a. O. S. 10.^[32] - Hagendorn, a. a. O. *Cent. III. his.* 58. - Giseke, *Hamb. Abhandl.* S. 310. - Richard, a. a. O. - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1721. S. 23 und 114.^[33] und Jahrg. 1723. S. 29.^[34] und Jahrg. 1722. S. 459.^[35] - Sennert, *praxis med. lib. II. P. III, Cap.* 6. S. 380. - Jerzembsky, *Diss. Scabies salubris in hydropse.* Halae. 1777.^[36] - Karl Wenzel, *die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze.* Bamb. 1826. S. 49.^[37]

[32] Ein 46jähriger Mann vertrieb mit einer Schwefelsalbe die bisher gehabte Krätze. Darauf bekam er Brustentzündung mit blutigem Auswurfe, kurzen Atem und grosse Bangigkeit. Den Tag darauf wurden Hitze und Angst fast unerträglich und die Brustschmerzen am dritten Tage vermehrt. Dann stellte sich ein Schweiß ein. Nach 14 Tagen war die Krätze wieder ausgeschlagen und er befand sich besser. Indess bekam er einen Rückfall, die Krätze trocknete wieder ein und er starb den dreizehnten Tage nach diesem Rückfall.

[33] Ein hagerer Mann starb nach vertriebener Krätze an Brustentzündung und andern Übeln den zwanzigsten Tag.

[34] Ein siebenjähriger Knabe, dem Grindkopf und Krätze von der Haut trocknete, starb binnen 4 Tagen an

einem hitzigen Fieber mit feuchter Engbrüstigkeit.

[35] Ein Jüngling, der sich die Krätze mit Bleisalbe vertrieb, starb 4 Tage darauf an einer Brustkrankheit.

[36] Allgemeine Wassersucht ward schnell durch wieder ausbrechende Krätze gehoben; als diese aber durch eine starke Verkältung unterdrückt ward, erfolgte unter Seitenstechen binnen drei Tagen der Tod.

[37] Bei einem Bauerburschen (hitziges Fieber mit Seitenstechen, Brustbeklemmung usw.) nach einer vor 6 Tagen durch eingeriebene Schwefelsalbe vertriebenen Krätze.

Seitenstechen und Husten, Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 79. ^[38]

[38] Einem Schüler von 13 Jahren trocknete die Krätze ab, er bekam aber Husten und Stechen in der Brust, - Übel, welche vergingen, als die Krätze wieder aufblühte.

Heftiger Husten, Richard, a. a. O. - Juncker, *Conspect. med. theor. et pract. tab. 76.* - Hundertmark, a. a. O. S. 23. ^[39]

[39] Einem 36jährigen Manne war die Krätze vor 16 Monaten durch eine Blei- und Quecksilber-Salbe vertrieben worden und er litt seitdem an einem mit grosser Ängstlichkeit verbundenen, heftigen Krampfhusten.

Bluthusten, Phil. Georg Schroeder, *Opusc. II.* S. 322. - Richard, a. a. O. - Binninger, *Obs. Cent. V. obs.* 88.

Bluthusten und Schwindsucht, Chn. Max. Spezner, *Diss. de aegro feбри maligna, phthisi complicata laborante*, Giess. 1699 ^[40] - Baglivi, *Opera*, S. 215. - Sicelius, *Praxis casual. Exerc. III. cas. I.* Frft. et Lips. 1743. ^[41] - Morgagni, a. a. O, *XXI. art.* 32. ^[42] - Unzers, *Arzt CCC.* S. 508. ^[43] - Karl Wenzel, a. a. O. S. 32.

[40] Ein Jüngling von 18 Jahren hatte die Krätze, die er endlich durch ein schwärzliches Waschwasser vertrieb. Einige Tage darauf bekam er Frost und Hitze, Mattigkeit, Herzensangst, Kopfweh, Übelkeit, Husten, beschwerliches Atemholen; er hustete Blut aus, fing an irre zu reden, das Gesicht ward totenfarbig und eingefallen, der Urin hochrot, ohne Satz.

[41] Von Krätz-Ausschlag bei einem achtzehnjährigen Jünglinge, durch ein Merkuralpflaster vertrieben.

[42] Von selbst von der Haut vergangene Krätze hatte schleichendes Fieber und tödlichen Eiterauswurf zur Folge; in der Leiche fand man die linke Lunge voll Eiter.

[43] Ein robust scheinender Candidat, der die nächsten Tage predigen sollte und sich deshalb von seiner alten Krätze befreien wollte, bestrich sich einen Morgen mit Krätzsalbe und binnen weniger Stunden war er unter Ängstlichkeiten, kurzem Atem und Stuhlzwang gleich nach der Mittagszeit verschieden; die Leichenöffnung zeigte, dass die ganze Lunge von flüssigem Eiter angefüllt war.

Eiteransammlung in der Brust, F. A. Waitz, *medic. chir. Aufsätze, Th. I.* S. 114. 115. ^[44] - Preval, im *Journal de Médec. LXI.* S. 491.

[44] Ein Empyem von einer, einige Jahre zuvor, besonders im März und April hervorgekommenen und durch äußere Mittel vertriebenen Krätze.

Eiterbälge im Gekröse, Krause - Schubert, *Diss. de scabie humana*, Lips. 1779. S. 23. ^[45]

[45] Ein junger Mann, den der (brave Arzt und) Prof. Krause beim Wiederausbruche der Krätze vom Gebrauch der Schwefelsalbe abmahnte, folgte nicht, sondern schmierte sich ein, worauf er an Leibesverstopfung starb. In seiner Leiche fand man mehrere Eiterbälge im Gekröse.

Grosse Verderbnisse vieler Eingeweide, J. H. Schulze, in *Act. Nat. Cur. Tom. I. obs.* 231. ^[46]

[46] Auch der Zwerchmuskel und die Leber waren verdorben.

Verdorbenes Gehirn, Diemenbroek, *Obs. et Curat. med. obs.* 60. - Bonet, *Sepulchretum anat. Sect. IV. obs. I. §. 1.* ^[47] und 2. ^[48]

[47] Ein kleiner Prinz von 2 Jahren hatte, da ihm der Kopfgrind vertrieben war, nach seinem Tode viel blutiges Wasser unter der Hirnschale.

[48] Bei einer Frau, die sich durch ein Wachwasser den Kopfgrind vertrieben hatte, fand man nach dem Tode die eine Gehirnhälfte faulig und mit gelber Jauche angefüllt.

Wasserkopf, *Acta helvet.* V. S. 190.

Geschwüre am Magen, L. Chn. Juncker, *Diss. de scabie repulsa*, Hal. 1750. S. 16. ^[49]

[49] Ein vornehmer, cholerisch-sanguinischer Mann mittleren Alters war mit podagrischen Leibschmerzen und Steinschmerzen geplagt. Nach Vertreibung des Podagra mit mancherlei Mitteln brach die Krätze aus, die er durch ein austrocknendes Bad von Gerberlohe vertrieb, worauf ein Geschwür am Magen entstand und seinen Tod beschleunigte, wie die Öffnung seines Leichnams lehrte.

Sphacelus des Magens und Zwölffingerdarms, Hundertmark, a. a. O. S. 29. ^[50]

[50] Ein Knabe von 7 Wochen und ein Jüngling von 18 Jahren starben von mit Schwefelsalbe vertriebener Krätze sehr plötzlich. Im Leichname des Ersteren fand man den oberen Teil des Magens, gleich unter dem Magenmunde, bei Letzterem aber den Teil des Zwölffingerdarms, worin sich der Gallengang und der Magendrüsenangang öffnet, von kaltem Brande zerstört. - Eine ähnliche tödliche Magenentzündung von vertriebener Krätze bei einem Tagelöhner s. Morgagni a. a. O. *LV. art.* 11.

Allgemeine Wassergeschwulst. ^[51]

[51] Hiervon finden sich unzählige Fälle bei einer Menge von Schriftstellern, wovon ich nur des einzigen bei J. D. Fick, *Exercitatio med. de scabie retropulsa*, Hal. 1710. § 6. gedenken will, wo eine Krätze, mit Quecksilbermitteln vertrieben, allgemeine Wassersucht hinterliess, die nur durch Wiedererscheinung des Ausschlags gemindert ward.

Zuerst hat der Verfasser des unter dem Namen des Hippokrates erschienenen Buches, *Epidemion, lib. 5. N. 4.* des traurigen Ausgangs dieser Art erwähnt, wo ein Athenienser von einem heftigen, über den ganzen Körper und vorzüglich an den Geschlechtsteilen verbreiteten, juckenden Ausschlage, dem Aussatze nicht unähnlich, ergriffen, ihn durch den Gebrauch der warmen Bäder auf der Insel Melos vertrieb, aber an der darauf folgenden Wassersucht sterben musste.

Brust- Wassersucht, Hessler bei Karl Wenzel, a. a. O. S. 100. und 102.

Bauch-Wassersucht, Richard, a. a. O. und bei mehreren Beobachtern.

Hodensack-Geschwülste (bei Knaben), Fr. Hoffmann, *Med. rat. syst. III.* S. 175.

Rote Geschwulst des ganzen Körpers, Lentilius, *Misc. med. pract. T. I.* S. 176.

Gelbsucht, Baldinger, *Krankheiten ein. Armee.* S. 226. - Joh. Rud. Camerarius, *Memorab. Cent. X.* §. 65.

Ohrdrüsen-Geschwülste, Barette im *Journal de Méd. XVIII.* S. 169.

Halsdrüsen-Geschwülste, Pelargus a. a. O. Jahrg. 1723. S. 593. ^[52] - Unzer, *Arzt. Therapie. VI.* S. 301. ^[53]

[52] Ein Knabe von 8 bis 9 Jahren, bei dem kürzlich ein böser Kopf abgeheilt war, zeigte viele Drüsengeschwülste, wovon ihm der Hals krumm und steif gezogen ward.

[53] Ein 14jähriger Jüngling hatte die Krätze im Juni 1761. Er rieb sich eine graue Salbe ein und davon verging die Krätze. Darauf bekam er geschwollene Drüsen hinter beiden Ohren, wovon die linke von selbst verging, die rechte aber in 5 Monaten ungeheuer gross ward und gegen den August zu schmerzen anfang. Alle Halsdrüsen waren geschwollen. Von aussen war die grosse hartknotig und unempfindlich, inwendig aber war ein stumpfer Schmerz, besonders Nachts; dabei litt er an Schweratmigkeit und verhindertem Schlingen. Alle Mittel, sie in Eiterung zu setzen, waren vergeblich; sie ward so gross, dass der Kranke im Januar 1762 erstickte.

Augenverdunkelung und Presbyopie, Fr. Hoffmann, *Consult. med. I. cas.* 50. ^[54]

[54] Ein 13jähriges Mädchen befiel Krätze besonders an den Gliedmaßen, im Gesichte und den Schamteilen, welche endlich durch Zink- und Schwefelsalben vertrieben ward, worauf sie allmählich schwachsichtig wurde. Es schwebten ihr dunkle Körperchen vor dem Gesichte, die man auch von aussen in der wässrigen Feuchtigkeit der vorderen Augenkammer schwimmen sah. Zugleich konnte sie kleine Gegenstände, ausser mit der Brille, nicht erkennen. Die Pupillen waren erweitert.

Augenentzündung, G. W. Wedel - Snetter, *Diss. de Ophthalmia*, Jen. 1713. - Hallmann, in *Königl. Vetenskaps Handl. f. A. X.* S. 210. ^[55] - G. Chph. Schiller, *de scabie humida*, Erford 1747. S. 42.

[55] Ein Mädchen hatte einen starken Krätz-Ausschlag an den Beinen mit grossen Geschwüren in der Kniekehle. Die hinzugekommenen Menschenpocken unterdrückten ihn. Darauf entstand eine zweijährige, feuchte Entzündung des Augenweißes und der Augenlider mit Jucken und Verschwärung derselben und der Empfindung dunkler, vor den Augen schwebender Körper. Sie zig drei Tage lang wollene Strümpfe von einem krätzigen Kinde an. Am letzten Tage brach ein Fieber aus, mit trockenem Husten und Spannung in der Brust mit Brecherlichkeit. Tags darauf nahm das Fieber und die Brustbeschwerde ab unter Entstehung von Schweiß, bei dessen Zunahme ein Rotlauf ab beiden Unterschenkeln entstand, der den Tag darauf in wirkliche Krätze überging. Die Augen wurden besser.

Grauer Star, Chn. Gottlieb Ludwig, *Advers. med. Tom. II.* S. 157. ^[56]

[56] Ein Mann, dem die Krätze von der Haut vertrieben worden, übrigens von kräftigem kö war, bekam den grauen Star.

Schwarzer Star, Northof, *Diss. de scabie*, Gott. 1792. S. 10. ^[57] - Chn. Gottlieb Ludwig, a. a. O. ^[58] - Sennert, *prax. lib. III. Sect. 2. Cap. 44.* - Treccourt, *chirurg. Wahrnehmungen*, Leipz. 1777. S. 173. - Fabricius ab Hilden, *Cent. II. obs. 39.* ^[59]

[57] Von äusserlich vertriebener Krätze entstand Amaurose, die, als der Ausschlag wieder auf der Haut erschien, verging.

[58] Ein kräftiger Mann, dem die Krätze von der Haut vertrieben worden, bekam den schwarzen Star und blieb blind bis in sein hohes Alter.

[59] Schwarzer Star aus gleicher Ursache, mit ungeheuren Kopfschmerzen.

Taubheit, Thore in *Capelle, Journ. de santé, Tom. I.* - Daniel, *Syst. aegritud. II.* S. 228. - Ludwig, a. a. O.

Eingeweide-Entzündung, Hundertmark, *Diss. de scabie artificiali.* Lips. 1758. S. 29.

Hämorrhoiden, Mastdarm-Blutfluss, *Acta helvet. V.* S. 192. ^[60] - Daniel, *Syst. aegritud. II.* S. 245. ^[61]

[60] Der Mastdarm-Blutfluss kam alle Monate wieder.

[61] Es entstand auf äußerliche Vertreibung der Krätze Blutgang auf 8 Pfund binnen einigen Stunden, Bauchweh, Fieber usw.

Leiden des Unterleibs, Fr. Hoffmann, *Med. rat. syst. III.* S. 177. ^[62]

[62] Es entstand von vertriebener Krätze das heftigste Bauchweh, Schmerz in der linken Unterrippengegend, Unruhe, Schleichfieber, Beängstigung und hartnäckig verschlossener Leib.

Harnruhr (Diabetes), *Comment. Lips. XIV.* S. 365. - *Eph. Nat. Cur. Dec. II. ann. 10.* S. 162. - C. Weber, *Obs. f. I.* S. 62.

Harnunterdrückung, Sennert, *Prax. lib. 3.* S. 8. - Morgagni, a. a. O., *XLI. art. 2.* ^[63]

[63] Ein junger Bauer hatte sich mit einer Salbe die Krätze vertrieben und kurz darauf litt er an Harnunterdrückung, Erbrechen und zuweilen an einem Schmerze der linken Lende. Doch ließ er nachgehends einige Mal Urin, aber wenig, sehr dunkelfarbigem und mit Schmerzen. Ihn durch den Katheter auszuleeren, bemühte man sich vergeblich. Zuletzt schwoll ihm der ganze Körper; es trat schwieriges, langsames Atmen hinzu und er starb gegen den 21sten Tag nach Unterdrückung der Krätze. Die Harnblase enthielt zwei Pfund eben so dunklen Harn, die Bauchhöhle aber Wasser, was, einige Zeit über dem Feuer gehalten, zu einer Art Eiweiss verdickte.

Rotlauf, Unzer, *Arzt. Th. V.* St. 301. ^[64]

[64] Ein Mann rieb sich gegen seine Krätze eine Merkurialsalbe ein, worauf er eine rotlaufartige Entzündung am Nacken bekam, woran er nach 5 Wochen sterben musste.

Scharfe, jauchige Ausflüsse, Fr. Hoffmann, *Consult. Tom. II. Cas. 125.*

Geschwüre, Unzer, *Arzt. T. V.* St. 301. ^[65] - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 673. ^[66] - *Breslauer Samml.* 1727. S. 107. ^[67] - Muzell, *Wahrnehm. II. Cas. 6.* ^[68] - Riedlin, der Sohn, *Cent. obs. 38.* ^[69] - Alberti - Gorn, *Diss. de scabie*, Hal. 1718. S. 24.

[65] Eine Frau bekam, nach Gebrauch einer Merkurialsalbe gegen die Krätze, einen faulenden Aussatz über den ganzen Leib, so dass ihr ganze Stücke Fleisch ausfaulten; sie starb nach wenigen Tagen unter den größten Schmerzen.

[66] Ein 16jähriger Jüngling hatte eine Zeit lang die Krätze; diese verlor sich und es entstanden dafür Geschwüre an den Unterschenkeln.

[67] Auf Einschmieren der Krätze folgten bei einem 50jährigen Manne fünfwöchentliche reissende Schmerzen in der linken Achsel, da dann in der Achselgrube mehrere Geschwüre entstanden.

[68] Ein Quacksalber gab einem Studenten eine Salbe gegen die Krätze, wovon sie wohl verschwand, aber dagegen ein Geschwür im Munde entstand was nicht geheilt werden konnte.

[69] Ein Student, lange Zeit mit der Krätze geplagt, vertrieb sie durch eine Salbe und bekam dafür Geschwüre an den Armen und Beinen mit Drüsengeschwulsten in den Achselgruben. Die Geschwüre wurden endlich durch äußere Mittel geheilt, worauf er erst in Engbrüstigkeit, dann in Wassersucht verfiel, woran er starb.

Knochenfrass. Richard, a. a. O.

Knochen-Geschwulst des Knie's, Valsalva bei Morgagni, *de sed. et caus. morb. I. art. 13.*

Knochenschmerzen, *Hamburger Magaz. XVIII. S. 3, 253.*

Rachitis mit Abzehrung bei Kindern, Fr. Hoffmann, *Kinderkrankh. Leipz. 1741. S. 132.*

Fieber, B. V. Faventinus, *Medicina empir. S. 260.* - Ramazzini, *Constit. epid. urbis II. No. 32. 1691.* ^[70] - C. G. Carl, in *Act. Nat. Cur. VI. obs. 16.* ^[71]

[70] Man findet da viele Beobachtungen, wo die Krätze, durch Salben vertrieben, Fieber zur Folge hatte und schwärzlichen Harn und wo, wenn die Krätze wieder auf die Haut gebracht ward, das Fieber verschwand und der Harn dem gesunden gleich ward.

[71] Ein Mann und eine Frau hatten einen vieljährigen Krätz-Ausschlag auf der Hand, auf dessen Abtrocknung jedesmal Fieber erfolgte, welches, sobald es zu Ende ging, den wieder erscheinenden Krätz-Ausschlag zur Folge hatte - und doch war der Krätz-Ausschlag nur auf einem kleinen Teile des Körpers und ward von beiden nicht durch äußere Mittel vertrieben.

Fieber, - Reil, *Memorab. Fasc. III. S. 169.* ^[72] - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1721. S. 276. ^[73] und ebend. Jahrg. 1723. ^[74] - Amatus, *Lusit. Cent. II. Cur. 33.* - Schiller, *Diss. de scabie humida.* Erford. 1747. S. 44. ^[75] - J. J. Fick, *Exercitatio med. de scabie retropulsa.* Hal. 1710. §. 2. ^[76] - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 122. ^[77] - auch Jahrg. 1723. S. 10. - auch Jahrg. 1723. S. 14. ^[78] - C. G. Ludwig, *Advers. med. II. S. 157 bis 160.* ^[79] - Morgagni, a. a. O. X. *art. 9.* ^[80], XXI. *art. 31.* ^[81], XXXVIII. *art. 22.* ^[82], LV. *art. 3.* ^[83]

[72] *Scabies a febre suborta supprimitur, remota febrae redit.*

[73] Einem neunjährigen Knaben hatte die Mutter den Grindkopf eingeschmiert; er verging, aber es folgte ein heftiges Fieber.

[74] Ein einjähriges Kind hatte einige Zeit Kopfgrind und Gesichts-Ausschlag gehabt, welches beides vor Kurzem eingetrocknet war; es bekam darauf Hitze, Husten und Durchfall. Der wieder ausschlagende Kopf brachte es wieder zur Besserung.

[75] Eine 43jährige Frau, lange mit dürrer Krätze geplagt, schmierte sich die Gelenke mit einer Salbe aus Schwefel und Quecksilber und vertrieb sie so, worauf sie Schmerzen unter den rechten Rippen, Ermattung in allen Gliedern und Hitze und Fieberbewegungen bekam. Nach sechstägigem Gebrauche einiger Schweißtreibenden Mittel brachen über den ganzen Körper grosse Krätzpusteln aus.

[76] Zwei Jünglinge, Brüder, vertrieben sich die Krätze mit einem und demselben Mittel, aber sie verloren allen Appetit, bekamen trockenen Husten und schleichendes Fieber, magerten ab und verfielen in Schlummerbetäubung, so dass sie hätten sterben müssen, wenn nicht glücklicher Weise der Ausschlag wieder auf der Haut zum Vorschein gekommen wäre.

[77] Bei einem dreijährigen Kinde entstand von einem von selbst verschwundenen Kopfgrinde ein starkes Brustfieber, Husten und Mattigkeit, und es genas erst dann davon, als der Ausschlag wieder auf dem Kopfe erschien.

[78] Ein Beutlergesell, welcher gestickte Arbeit verfertigen sollte, vertrieb sich die Krätze mit Bleisalbe. Kaum

war davon die Krätze im Abtrocknen, als ihn Frost, Hitze, Engbrüstigkeit und rasselnder Husten befiel, woran er den vierten Tag erstickte.

[79] Ein 30jähriger, kräftiger, gesunder Mann bekam die Krätze und ließ den Ausschlag von der Haut vertreiben, ward aber darauf von einem Katarrhfeieber mit unbändigem Schweiß befallen, aber langsam wieder etwas hergestellt, als er auf einmal wieder von einem anderen Fieber ohne weitere Veranlassung ergriffen ward. Die Anfälle fingen mit Bangigkeit und Kopfweh an, stiegen mit Hitze und schnellem Pulse und Morgenschweiß. Es kam dazu ungemeines Sinken der Kräfte und Irrreden, ängstliches Umherwerfen und seufzerartiges Atmen mit Erstickungen - eine Krankheit, die sich aller Arzneien ungeachtet mit dem Tode endigte.

[80] Bei einem Knaben verging die Krätze von selbst; es folgte Fieber darauf. Die Krätze erschien nun heftiger wieder und das Fieber verging, aber das Kind magerte ab und als die Krätze wieder vertrocknete, erfolgten Durchfall und Zuckungen und bald darauf der Tod.

[81] Krätze verging von selbst von der Haut, worauf schleichendes Fieber, Eiterauswurf und endlich der Tod folgte. In der Leiche fand man die linke Lunge voll Eiter.

[82] Eine 30jährige Frau hatte lange Zeit Gliederschmerzen und grossen Krätz-Ausschlag, den sie sich mit Salbe vertrieb, worauf ein Fieber entstand mit heftiger Hitze, Durst und wütendem Kopfschmerz, wozu Irrreden, unbändige Engbrüstigkeit, Aufgedunsenheit des Körpers und hoch aufgetriebener Unterleib sich gesellte. Am sechsten Tage des Fiebers war sie tot. Der Unterleib enthielt bloß viel Luft und besonders der von Luft strotzende Magen füllte die Hälfte des Unterleibes an.

[83] Ein Mann, dem der Kopfgrind von heftiger Kälte vergangen war, ward nach 8 Tagen von einem bösartigen Fieber mit Erbrechen ergriffen, zuletzt mit Schlucksen begleitet; er starb daran am neunten Tage.

Und in demselben Artikel führt Morgagni den Fall an, wo ein Mann, mit Krätzschorf an den Armen und anderen Teilen behaftet, sich fast den ganzen Ausschlag mit einem ausgeschwefelten Hemde vertrieb, aber sogleich mit ziehenden Schmerzen am ganzen Körper, mit einem Fieber verbunden, ergriffen ward, so dass er weder die Nacht ruhen, noch sich auch am Tage von der Stelle rühren konnte; auch die Zunge und der Schlund wurden von dem Übel befallen. Mit vieler Mühe ward der Ausschlag wieder auf die Haut gebracht und so seine Gesundheit wieder hergestellt.

Fieber, - Lanzonus in *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 9. et 10. Obs.* 16 und 113. - Höchstetter, *Obs. med. Dec. VIII. Cas. 8.* ^[84] - Triller - Wehle, *Diss. nullam medicinam interdum esse optimam*, Witemb. 1754. ^[85] - Fick, a. a. O. §. 1. ^[86] - Waldschmid, *Opera.* S. 241. - Gerbizius in *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 2. obs.* 167. - Amatus, *Lusit. Cent. II. Curat.* 33. ^[87] - Fr. Hoffmann, *Med. rat. system. T. III. S.* 175. ^[88]

[84] Von vertriebener Krätze, ein bösartiges Fieber mit Opisthotonus.

[85] Ein junger Kaufmann hatte sich die Krätze mit Salbe vertrieben, worauf ihn plötzlich eine solche Heiserkeit befiel, dass er kein lautes Wort sprechen konnte; darauf folgte eine trockene Engbrüstigkeit, Ekel gegen alle Speisen, heftiger, besonders Nachts beschwerlicher Husten, der den Schlaf raubte, heftige, übelriechende Nachtschweiß und, aller medizinischen Bemühung ungeachtet, der Tod.

[86] Ein 60jähriger Bürgermeister ward von der Krätze angesteckt und litt unsäglich viel davon die Nächte über, brauchte sehr viel Arzneien vergeblich und ließ sich zuletzt von einem Bettler ein angeblich probates Mittel lehren aus Looröl, Schwefelblumen und Schweinefett, womit er einige Mal bestrichen vom Ausschlag frei, aber bald darauf von einem heftigen Fieberfrost ergriffen ward mit nachfolgender, ungeheurer Hitze des ganzen Körpers, gewaltigem Durste, keuchender Kurzatmigkeit, Schlaflosigkeit, starkem Zittern am ganzen Körper und grosser Mattigkeit, so dass er den vierten Tag seinen Geist aufgab.

[87] Aus gleicher Ursache ein mit Wahnsinn zum Tode eilendes Fieber.

[88] "Nach vertriebener Krätze entstehen am häufigsten hitzige Fieber mit großem Sinken der Kräfte. In einem solchen Falle hatte das Fieber sieben Tage angehalten, worauf der Krätz-Ausschlag wieder auf die Haut kam und das Fieber aufhob."

Dreitägiges Wechselfieber, Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 103. vergl. mit S. 79. ^[89] - Juncker, a. a. O. *tab.* 79. - *Eph. Nat. Cur. Dec. I. ann. 4.* - Welsch, *Obs.* 15. - Sauvages, *Spec. II.* - de Hautsierk, *Obs. Tom. II. S.* 300. - *Comment Lipsiensis XIX. S.* 297.

[89] Bei einem 15jährigen Knaben, der lange Zeit Kopfgrind gehabt und von Pelargus ein starkes Purgiermittel dagegen bekommen hatte, entstand bald Rückenschmerz und Schneiden beim Harnen, worauf ein dreitägiges Wechselfieber erfolgte.

Viertägiges Wechselfieber, Thom. Bartholinus, *Cap. 4., hist. 35.* - Sennert, *Paralip. S. 116.* - Fr. Hoffmann, *Med. rat. system. III. S. 175.* ^[90]

[90] "Alte Leute haben vorzüglich dürre Krätze, und wird diese durch äußere Mittel vertrieben, so entsteht gewöhnlich viertägiges Fieber, welches sogleich weicht, sobald die Krätze wieder auf der Haut erscheint."

Schwindel und gänzlichliches Sinken der Kräfte, Gabelchofer, *Obs. med. Cent. II. obs. 42.*

Fallsuchtartiger Schwindel, Fr. Hoffmann, *Consult. med. I. cas. 12.* ^[91]

[91] Ein 57jähriger Graf hatte drei Jahre an der trockenen Krätze gelitten. Sie ward vertrieben und er genoss zwei Jahre lang einer anscheinend guten Gesundheit; nur hatte er indess zwei Schwindelanfälle, die allmählich sich so erhöhten, dass er einstmals nach geendigter Mahlzeit von einem solchen Schwindel befallen ward, dass er zu Boden gestürzt wäre, hätte man ihn nicht ergriffen. Er war mit eiskaltem Schweiß bedeckt, seine Glieder zitterten, alle Teile waren wie abgestorben, er bekam öfters saures Erbrechen. Ein gleicher Anfall kam 6 Wochen darauf, dann alle Monate einer, drei Monate lang. Es blieb dabei wohl Besinnung, aber es folgte darauf jedesmal Schwere des Kopfes und trunkene Betäubung. Zuletzt kam der Anfall täglich, obwohl gelinder. Er durfte nichts lesen, nicht nachdenken, sich nicht schnell umdrehen und sich nicht bücken; dabei Traurigkeit, kummervolle, ängstliche Gedanken und Seufzen.

Schwindelartige Fallsucht, Fr. Hoffmann, a. a. O. S. 30. ^[92]

[92] Bei einer 36jährigen Frau, die sich vor einigen Jahren die Krätze mit Quecksilbermitteln hatte von der Haut vertreiben lassen, war die Monatszeit lange unregelmäßig und fehlte oft 10 bis 15 Wochen; dabei war sie immer hartleibig. Vor 4 Jahren ward sie in der Schwangerschaft vom Schwindel befallen, sie fiel beim Stehen und Gehen plötzlich um. Sitzend blieb sie im Schwindel bei Besinnung und konnte sprechen, essen und trinken. Beim anfänglichen Anfalle kam's ihr zuerst in den linken Fuß wie ein Kriebeln und Ameisenkriechen, was dann in heftiges Auf- und Niederschlagen des Fußes ausartete. Mit der Zeit benahmen die Anfälle auch die Besinnung und darauf bei einer Reise zu Wagen befiel sie wahre Fallsucht, die den Winter darauf dreimal wiederkehrte. Dabei konnte sie nicht reden; sie schlug zwar die Daumen nicht ein, aber es trat doch Schaum vor den Mund. Die Empfindung des Ameisenkriechens im linken Fuße verkündigte den Anfall, welches, bis in die Herzgrube gelangt, plötzlich den Ausbruch bewirkte. Diese Fallsucht ward von einer Frau mit 5 Pulvern vertrieben, aber dagegen kam der Schwindel wieder zum Vorschein, jedoch in einem weit heftigeren Grade als zuvor. Er fing auch mit Kriebeln im linken Fuße an, welches bis zum Herzen stieg; dabei war eine grosse Ängstlichkeit und Furcht, als fiel sie von oben herab und indem sie so gefallen zu sein wähnt, verliert sie ebenfalls die Besinnung und Sprache; dabei werden die Glieder krampfhaft bewegt. Aber auch ausser den Anfällen erregt die mindeste Berührung der Füße ihr einen höchst empfindlichen Schmerz wie Blutschwär. Dabei sind heftige Schmerzen und Hitze im Kopfe und Gedächtnis-Verlust.

Konvulsionen, Juncker, a. a. O. *tab. 53.* - Höchstetter, *Eph. Nat. Cur. Dec. 8. cas. 3.* - *Eph. Nat. Cur. Dec. 2. ann. 1. obs. 35.* und *ann. 5. obs. 224.* - D. W. Triller. - Welle, *Diss. Nullam medicinam interdum esse optimam.* Viteb. 1754. §. 13. 14. ^[93] - Sicelius, *Decas Casuum I. Cas. 5.* ^[94] - Pelargus, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 545. ^[95]

[93] Es erfolgte die tiefste Ohnmacht und bald darauf die schrecklichsten Konvulsionen und Tod nach mit Salbe vertriebener Krätze bei einem Mädchen.

[94] Ein 17jähriges Mädchen bekam nach einem von selbst zurückgetretenen Kopfgrinde beständige Hitze im Kopfe und anfallsweise Kopfschmerzen; sie fuhr zuweilen plötzlich wie von einem Schreck zusammen, bekam wachend krampfhaft Gliederbewegungen, besonders der Arme und Hände, so auch Bangigkeiten in der Herzgrube, wie von Brustzusammenschnürung, mit Winseln, darauf zuckten die Glieder und sie fuhr zusammen.

[95] Eine erwachsenen Manne, welcher schon einige Jahre Zittern an den Händen gehabt, trocknete der Grindkopf ein. Er verfiel darauf in eine grosse Mattigkeit und bekam rote Flecken am Körper, ohne Hitze; das Zittern ging in konvulsives Schütteln über, es ging blutige Materie aus der Nase, den Ohren und aus der Brust durch Husten von ihm und er starb den 23ten Tag unter Konvulsionen.

Epileptische Zuckungen, und

Fallsucht, J. C. Carl, in *Act. Nat. Cur. VI. obs. 16.* ^[96] - E. Hagendorn, a. a. O., *hist. 9.* ^[97] - Fr. Hoffmann, *Consult. med. I. cas. 31.* ^[98] - Ebend., *Med. rat. syst. T. IV. P. III. Cap. 1.* und in *Kinderkrankheiten*, S. 108. - Sauvages, *Nosol. spec. II.* - de Hautesierk, *Obs. T. II. S. 300.* - Sennert, *prax. III. Cap. 44.* - *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 2. obs. 29.* - Gruling, *Obs. med. Cent. III. obs. 73.* - Th. Bartholin, *Cent. 3. hist. 20.* - Fabr. de Hilden, *Cent. III. obs. 10.* ^[99] -

Riedlin, *lin. med. ann.* 1696. *Maj. obs.* 1. ^[100] - Lentilius, *Miscell. med. pr. P. I.* S. 32. - G. W. Wedel, *Diss. de aegro epileptico*, Jen. 1673. ^[101] - Herrm. Grube, *de Arcanis medicorum non arcanis*, Hafn. 1673. S. 165. ^[102] - Tulpius, *Obs. lib. I. Cap.* 8. ^[103] - Th. Thompson, *Medic. Rathpflege*, Leipzig 1779. S. 107. 108. ^[104] - Hundertmark, a. a. O. S. 32. ^[105] - Fr. Hoffmann, *Consult. med. I. Cas.* 28. S. 141. ^[106]

[96] Ein Mann, der einen oft wiederkehrenden Krätz-Ausschlag mit einer Salbe vertrieben hatte, fiel in epileptische Zuckungen, welche nach Zurückkehrung des Ausschlags auf die Haut wieder vergingen.

[97] Ein 18jähriger Jüngling vertrieb sich die Krätze mit einer Quecksilbersalbe, und zwei Monate darauf ward er unvermutet von Krämpfen überfallen, die alle Glieder des Körpers, bald dieses, bald jenes, befielen mit schmerzhafter Zuschnürung der Brust und des Halses, Kälte der Gliedmaßen und grosser Schwäche. Den vierten Tag darauf entstand Fallsucht mit Schaum vor dem Munde, wobei die Glieder wunderbar verdreht wurden. Die Fallsucht wich erst dann, als die Krätze wieder erschien.

[98] Bei einem Knaben, dem der Kopfgriind mit eingeschmiertem Mandelöl vertrieben worden.

[99] Bei Kindern, mit Stickfluss verbunden.

[100] Nach zweimaligem Einschmieren der Krätze bei einer Magd erschien Fallsucht.

[101] Ein 18jähriger Jüngling, der sich mit Merkurialmitteln die Krätze vertrieben hatte, bekam einige Wochen darauf die Epilepsie, welche nach 4 Wochen zum Neumonde wiederkehrte.

[102] Ein Knabe, 7 Monate alt, bekam die Fallsucht, ohne dass die Eltern von einem vertriebenen Ausschlage etwas wissen wollten. Bei genauer Erforschung des Arztes aber gestand die Mutter, dass der Knabe nur einige Krätzblüten an den Fußsohlen gehabt habe, welche durch eine Bleiweißsalbe bald vergangen waren; sonst habe das Kind keine Spur von Krätze am ganzen Körper gehabt. Der Arzt erkannte dies, wie billig, für die alleinige Ursache der Fallsucht.

[103] Zwei Kinder wurden durch Ausbruch nässenden Grindkopfs von der Fallsucht befreit, welche jedoch heftig wiederkam, als man den Grindkopf unvorsichtiger Weise vertrieben hatte.

[104] Fünfjährige Krätze verging von der Haut und brachte nach mehreren Jahren Fallsucht hervor.

[105] Einem 20jährigen Jünglinge ward die Krätze durch eine Purganz, welche ihn einige Tage lang heftig abführte, vertrieben, worauf er zwei Jahre über täglich die heftigsten Konvulsionen erlitt, bis die Krätze durch Birkensaft wieder auf die Haut gebracht ward.

[106] Ein junger Mensch von 17 Jahren, von kräftigem Körper und gutem Verstande, verfiel vor 3 Jahren, nach einer vertriebenen Krätze, erst in Bluthusten, dann in Epilepsie, welche durch Arzneien sich verschlimmerte, so dass er sie in jeder Stunde zweimal bekam. Ein anderer Chirurg brachte ihn durch häufiges Blutlassen und viele Arzneien dahin, dass er 4 Wochen von der Fallsucht frei blieb, aber bald darauf kam die Fallsucht in einem Mittagsschlaf wieder und der Kranke erlitt die Nächte über zwei bis drei Anfälle; dabei bekam er einen außerordentlichen Husten und Stickfluss, vorzüglich die Nächte, wobei er sehr stinkende Flüssigkeit auswarf. Er ward bettlägerig. Zuletzt nach vieler Arznei stieg das Übel so hoch, dass er die Nacht zehnmal und am Tage achtmal Anfälle erlitt. Dennoch schlug er bei den Anfällen niemals die Daumen ein und es trat kein Schaum vor den Mund. Sie Gedächtnis ist geschwächt. Die Anfälle kommen bei Annäherung der Essenszeit, doch öfterer nach dem Essen. Während der nächtlichen Anfälle bleibt er im tiefsten Schläfe, ohne zu erwachen, ist dann aber früh wie zerprügelt. Kein Vorzeichen gibt er von sich, ausser dass er sich vorher die Nase reibt und den linken Fuss heranzieht, dann aber plötzlich hinfällt.

Schlagfluss, Cummius in *Eph. Nat. Cur. Dec. I. ann. 1. obs.* 58. - Moebius, *Institut. med.* S. 65. - J. J. Wepfer, *Hist. Apoplect.* Amstel. 1724. S. 457.

Lähmung, Höchstetter, *Obs. med. Dec. VIII. obs.* 8. S. 245. - *Journ. de Méd.* 1760. *Sept.* S. 211. - Unzer, *Arzt*, VI. St. 301. ^[107] - Hundertmark, a. a. O. S. 33. ^[108] - Krause - Schubert, *Diss. de scabie humani corp.* Lips. 1779. S. 23. ^[109] - Karl Wenzel, a. a. O. S. 174.

[107] Eine Frau bekam nach äusserlich vertriebener Krätze Lähmung des einen Beines und blieb lahm.

[108] Nach Vertreibung der Krätze mit Schwefelsalbe bei einem Manne von 53 Jahren erfolgte eine halbseitige Lähmung.

[109] Ein Geistlicher, welcher lange Zeit vergeblich innere Arzneien gegen die Krätze gebraucht hatte, ward es endlich überdrüssig und vertrieb sie mit Einschmieren, worauf er nach einiger Zeit eine Art Lähmung der oberen Gliedmaßen bekam und harte, dicke Haut in den Handtellern voll blutiger Schrunden und unerträglichem

Jucken.

An demselben Ort gedenkt der Verfasser noch einer Frau, welche gleichfalls von äusserlich vertriebener Krätze kontrakte Finger bekam, woran sie lange litt.

Melancholie, Reil, *Memorab. Fasc. III. S. 177* ^[110]

[110] Eine blödsinnige Melancholie sah er von unterdrückter Krätze entstehen; wie die Krätze wieder ausbrach, verschwand die Melancholie.

Wahnsinn, Landais bei Roux, *Journ. de Médecine, Tom. 41.* - Amat. Lusitanus, *Curat. med. Cent. II. Cur. 74.* - J. H. Schulze - Brune, *Diss. Casus aliquot mente alienatorum*, Hal. 1707. *Cas. 1. S. 5.* ^[111] - F. H. Waitz, *med.-chirurg. Aufsätze. Th. 1. Altenburg 1791. S. 130.* ^[112] - Richter in *Hufel. Journ. XV. II.* - Grossmann in *Baldinger's neuem Mag. XI. I.* ^[113]

[111] Ein zwanzigjähriger Student bekam die feuchte Krätze, welche die Hände so einnahm, dass er zu seinen Geschäften untauglich ward. Eine Schwefelsalbe vertrieb sie ihm. Aber kurz nachher zeigte sich, wie sehr seine ganze Gesundheit dadurch gelitten hatte. Er ward verrückt, sang oder lachte, wo es sich nicht geziemte, und lief bis er aus Müdigkeit zu Boden sank. Von Tage zu Tage ward er an Seele und Körper kränker, bis ihn zuletzt der Halbschlag rührte und tötete. Man fand die Eingeweide des Unterleibs alle unter einander zu einer festen Masse verwachsen, die mit kleinen Geschwüren besetzt war, voll Knoten zum Teil in der Größe der Walnüsse, worin sich eine zähe, gipsartige Masse befand.

[112] Dieselbe Geschichte.

[113] Ein fünfzigjähriger Mann, bei welchem nach Vertreibung der Krätze durch Salben, allgemeine Wassersucht entstand, verfiel, als die Krätze wieder erschienen und so die Geschwulst verschwunden war, auf nochmaliges Krätze-Vertreiben durch Einsmieren plötzlich in eine völlig tobende Raserei, wobei Kopf und Hals bis zum Ersticken aufgetrieben ward; zuletzt kam noch Blindheit und gänzliche Harnverhaltung hinzu. Auf künstliche Hautreize und ein starkes Brechmittel erschien der Krätz-Ausschlag wieder und die Zufälle verschwanden alle, nachdem sich der Ausschlag über den ganzen Körper verbreitet hatte.

Wer könnte nun nach Überdenkung auch schon dieser wenigen Beispiele, welche aus den Schriften der Ärzte jener Zeit und meinen Erfahrungen ^[114] um Vieles vermehrt werden könnten, wohl noch so unverständig bleiben, in denselben das grosse, im Innern verborgene Übel, die *Psora*, zu verkennen, wovon der Krätz-Ausschlag und ihre anderen Formen, Grindkopf, Milchkruste, Flechte usw., nur Ankündigungszeichen der inneren, ungeheuren Krankheit des ganzen Organismus, nur dieselbe vikarierend beschwichtigende, äussere Lokal-Symptome sind? Wer wollte nach Lesung dieser obschon wenigen Fälle noch Anstand nehmen, zuzugeben, dass die *Psora*, wie schon oben gesagt, die **verderblichste** aller chronischen Miasmen sei? wer so unverschämt, um mit den neueren allöopathischen Ärzten zu behaupten, dass Krätz-Ausschlag, Grindkopf und Flechten nur so oberflächlich auf der Haut säßen und daher unbedenklich äusserlich vertrieben werden könnten und müssten, da der innere Körper keinen Teil daran nehme und dabei gesund bleibe?

[114] Ein Gegner aus der alten Schule hat es mir zum Vorwurf gemacht, dass ich nicht meine eigenen Erfahrungen zum Erweise, dass die chronischen Übel, wenn sie nicht syphilitischen oder sykotischen Ursprungs waren, vom Krätz-Miasm entsprossen, beigebracht habe, die dann schlagend gewesen wären. Ei! wenn die hier von mir angeführten Beispiele aus älteren und neueren unhomöopathischen Schriften noch nicht genug schlagende Beweiskraft haben, so möchte ich wissen, welche andere (selbst die meinigen nicht ausgenommen) schlagender beweisend gedacht werden könnten? Wie oft (und ich möchte sagen, fast stets) haben nicht die Gegner aus der alten Schule Beobachtungen ehrsamere homöopathischer Ärzte allen Glauben abgesprochen, weil sie nicht vor ihren Augen angestellt, und die Namen der Kranken nur mit einem Buchstaben angedeutet waren, gleich als ob Privatranke ihre Namen beizusetzen erlaubten! Warum sollte ich ein Gleiches erdulden? Und beweise ich durch die Erfahrungen so vieler anderer ehrlicher Praktiker etwa nicht am unzweifelhaftesten, parteilosesten?

Wahrlich, unter allen Freveln, die man den neueren Ärzten alter Schule nachweisen kann, ist dies der allerschädlichste, schändlichste und unverzeihlichste!

Wer aus solchen Beispielen und unzähligen anderen dergleichen nicht das Gegenteil von jener Behauptung sehen will, verblendet sich mit Fleiß und arbeitet absichtlich zum Verderben der

Menschen hin.

Oder wären sie so wenig von der Natur aller der mit Hautübeln verbundenen, miasmatischen Krankheiten unterrichtet, dass sie nicht wüssten, wie sie alle gleichen Gang bei ihrer Entstehung nehmen? und wie alle dergleichen Miasmen zuerst zu inneren Krankheiten des ganzen Organismus werden, ehe ihr äußeres Beschwichtigungs-Symptom auf der Haut erscheint?

Wir wollen diesen Vorgang etwas näher beleuchten, woraus wir ersehen werden, dass alle miasmatische Krankheiten, welche eigenartige Lokalüber auf der Haut zeigen, stets **eher** als innere Krankheiten im Körper vorhanden sind, ehe sie ihr Lokal-Symptom äusserlich auf der Haut erscheinen lassen, dass jedoch nur bei den akuten nach ihrem Verlaufe in den bestimmten Teilen das Lokal-Symptom samt der inneren Krankheit zugleich zu verschwinden pflegt und den Körper frei von beiden zurücklässt, dagegen aber bei den chronischen Miasmen das äußere Lokal-Symptom teils vertrieben werden, teils von selbst von der Haut verschwinden kann, ohne dass jemals die innere Krankheit ungeheilt weder ganz, noch zum Teil lebenslang aus dem Organismus weide; - sie nimmt vielmehr immerfort mit den Jahren zu, wenn sie nicht durch die Kunst geheilt wird.

Ich muss um so mehr ganz umständlich auf diesen Hergang in der Natur hier aufmerksam machen, da die gewöhnlichen Ärzte, besonders der neueren Zeit, so fehlsichtig, ich kann richtiger sagen, blind waren, dass ungeachtet sie diesen Hergang bei Entstehung und Bildung der akuten miasmatischen Ausschlags-Krankheiten gleichsam mit Händen greifen konnten, sie dennoch ein Gleiches bei den chronischen weder ahnten, noch beobachteten und daher die Lokal-Symptome derselben für bloß äusserlich auf der Haut existierende After-Organisationen und Unreinigkeiten, ohne innere Grundübel, ausgaben, den Schanker sowohl als die Feigwarze und eben so den Krätz-Ausschlag, und daher - indem sie das innere Hauptübel übersahen, auch wohl frech wegläugneten - durch die bloß äußere Behandlung und Vernichtung gedachter Lokal-Symptome unsägliches Unglück über die leidende Menschheit brachten.

Bei Entstehung dieser drei chronischen Übel sind, wie bei den akuten, miasmatischen Ausschlags-Krankheiten, drei verschiedene Hauptpunkte in weit aufmerksamere Betrachtung zu ziehen, als bisher geschah. Ich meine **erstens** den Zeitpunkt der Ansteckung, **zweitens** den Zeitraum, in welchem der ganze Organismus von der angesteckten Krankheit durchdrungen wird, bis sie sich im Inneren ausgebildet hat, und **drittens** den Ausbruch des äusseren Übels, wodurch die Natur die Vollendung der inneren Ausbildung der miasmatischen Krankheit durch den ganzen Organismus von aussen beurkundet.

Die Ansteckung mit Miasmen der akuten sowohl, als der gedachten chronischen Krankheiten geschieht ohne Zweifel **in einem einzigen**, das ist, in dem für die Ansteckung günstigsten **Augenblicke**.

Fängt die Menschenpocke oder die Kuhpocke, so geschieht es in dem Augenblicke, wo bei der Einimpfung derselben die krankhafte Flüssigkeit im blutigen Hautritze mit dem offen liegenden Nerven in Berührung kommt, welcher die Krankheit dann unwiderruflich der Lebenskraft (dem ganzen Nervensysteme) im gleichen Augenblicke dynamisch mitteilt. Nach diesem Ansteckungs-Momente kann kein Abwaschen, Ätzen, Brennen, ja selbst kein Abschneiden des Teils, welcher die Ansteckung gefasst und aufgenommen hat, den Fortgang der Krankheit im Innern wieder vernichten und ungeschehen machen; die Menschenpocke, die Kuhpocke, die Masern usw. vollenden dennoch im Innern ihren Lauf, und das jedem eigentümliche Fieber bricht, sobald **nach mehreren Tagen** die innere Krankheit sich ausgebildet und vervollständigt hat, mit seinen Menschenpocken, mit seiner Kuhpocke, mit seinen Masern ^[115] usw. aus.

[115] Man kann mit Recht fragen: gibt es wohl irgend ein Miasm auf der Welt, was, nach geschehener Ansteckung von aussen, nicht erst den ganzen Organismus krank mache, ehe sich die Zeichen davon äusserlich hervortun? Man kann nicht anders, als mit **Nein** antworten. Es gibt keins!

Dauert es nicht 3, 4, 5 Tage nach geschehener Einimpfung der Schutzpocke, ehe die Impfstelle sich entzündet? Erscheint nicht erst später eine Art Fieber - das Zeichen des durchgängigen Krankseins - ehe die Schutzpocke sich den siebenten, achten Tag vollkommen entwickelt?

Dauert es nicht 10 bis 12 Tage nach geschehener Menschenpocken-Ansteckung, ehe das Entzündungsfieber und der Pockenausbruch auf der Haut erfolgt?

Was hat die Natur in den 10, 12 Tagen mit der ihr von aussen zugekommenen Ansteckung gemacht? Musste sie nicht die Krankheit erst dem ganzen Organismus einverleiben, ehe sie in den Stand kam, das Fieber zu entzünden und den Ausschlag auf der Haut hervorzubringen?

Die Masern brauchen nach geschehener Ansteckung oder Einimpfung ebenfalls 10 bis 12 Tage, ehe dieser Ausschlag mit seinem Fieber erscheint. Nach Ansteckung mit Scharlach gehen gewöhnlich 7 Tage hin, ehe das Scharlachfieber mit seiner Hautröte ausbricht.

Was hat da die Natur mit dem empfangenen Miasm während dieser Zwischentage im Organismus gemacht? Was anders, als dem ganzen lebenden Organismus die ganzen Masern- und Scharlach-Krankheit einverleibt, ehe sie fertig war, das Maser- und das Scharlachfieber mit ihren Ausschlägen hervorbringen zu können?

Derselbe Fall ist es, ohne mehrerer anderer akuter Miasmen zu gedenken, auch bei Verunreinigung der Haut des Menschen mit dem Blute eines mit Milzbrand behafteten Rindes. Hat es, wie sehr oft, angesteckt und gehaftet, so ist alles Abwaschen der Haut vergeblich; die fast stets tödliche schwarze oder Brand-Blatter kommt dennoch (gewöhnlich am Orte der Ansteckung) nach 4, 5 Tagen hervor, das ist, sobald der ganze lebende Organismus sich zu dieser schrecklichen Krankheit umgeändert hat.

(Eben so ist es mit der Ansteckung halbakuter Miasmen ohne Ausschlag. Unter vielen vom wütenden Hunde gebissenen Menschen - Dank sei es dem gütigen Weltordner! - werden nur Wenige angesteckt - selten der zwölfte; oft (wie ich selbst beobachtete) unter zwanzig oder dreißig Gebissenen nur Einer; die übrigen auch noch so sehr vom wütenden Hunde Zerfleischten genesen gewöhnlich alle, wenn sie auch nicht ärztlich oder wundärztlich behandelt werden.^[116] Bei wem aber das Wutgift gehaftet hat, bei dem hat es in dem Augenblicke des Bisses gehaftet und sich den nächsten Nerven und somit zugleich dem ganzen Systeme der Nerven, ohne Widerrede, mitgeteilt, und die Wut bricht, sobald das Übel im ganzen Organismus ausgebildet ist (zu welcher Ausbildung und Vollendung des inneren Übels die Natur mindestens mehrere Tage, oft viele Wochen bedarf) als akute, schnell tötende Krankheit aus. Hat nun der Geifer des wütigen Hundes-Bisses wirklich gehaftet, so ist, wie gesagt, die Ansteckung gewöhnlich im Augenblicke des Bisses unwiderruflich erfolgt, denn Erfahrungen zeigen, dass selbst die schnelle Ausschneidung^[117] und Ablösung des begeiferten Teils nicht vor dem Fortgange des Übels im Innern, nicht vor dem Ausbruche der Wasserscheu schützt - daher auch eben so wenig die vielen hundert anderen gerühmten, äusseren Mittel zur Reinigung, Ausbeizung und Vereiterung der Bisswunde vor dem Ausbruche der Hundswut schützen konnten! -)

[116] Vorzüglich sorgfältigen, englischen und amerikanischen Ärzten verdanken wir diese tröstlichen Erfahrungen - dem Hunter und Houlston (in *Londn med. Journal*, Vol. V.), so wie dem Vaughan, Shadwell und Percival, deren Beobachtungen in Jam. Mease's, *On the hydrophobia*, Philadelphia 1793 aufgezeichnet sind.

[117] Ein achtjähriges Mädchen in Glasgow ward im Jahre 1792 den 21sten März von einem tollen Hunde gebissen. Ein Wundarzt **schnitt sogleich die Wunde ganz rein aus** (erhielt sie in Eiterung und gab Quecksilber bis zum gelinden Speichelflusse, den er zwei Wochen unterhielt), und dessen ungeachtet brach die Wasserscheu den 27sten April aus und den 29sten April starb die Kranke. M. s. Duncan's *Med. Comment. Dec. II. Vol. VII.*, Edinb. 1793 und *The new London med. Journ. II.*

Aus dem Vorgange bei allen diesen miasmatischen Krankheiten ersieht man deutlich, dass, nach der Ansteckung von aussen, die dazu gehörige Krankheit im Innern des ganzen Menschen erst ausgebildet, der innere Mensch erst durch und durch pocken-, maser-,

scharlach-krank geworden sein muss, ehe diese verschiedenen Ausschläge auf der Haut erscheinen können.

Für alle diese **akuten**, miasmatischen Krankheiten besitzt aber die Menschennatur jenen, in der Regel, so wohltätigen Prozess, dieselben (nämlich das spezifische Fieber samt dem spezifischen Ausschlag) im Verlaufe von zwei bis drei Wochen wieder zu vertilgen und durch eine uns unbekanntere Entscheidungs-Art (*crisis*) von selbst aus dem Organismus wieder auszulöschen, so dass der Mensch dann gänzlich von ihnen (wenn er nicht von denselben getötet wird), und zwar in kurzer Zeit, zu genesen pflegt. ^[118]

[118] Oder haben diese verschiedenen, akuten, halbgeistigen Miasmen die besondere Natur, dass sie, nachdem sie die Lebenskraft im ersten Augenblicke der Ansteckung durchdrungen und dieselbe, jede auf ihre eigene Weise, krank gemacht, dann in ihr auf Parasiten-Art schnell gewachsen und sich, meist durch ein eigenes Fieber ausgebildet haben, nach Erzeugung ihrer Frucht (des reifen, ihr Miasm wieder mitzuteilen fähigen Haut-Ausschlags) von selbst ersterben und so den lebenden Organismus davon wieder frei und der Wieder-Genesung überlassen?

Sind dagegen nicht die chronischen miasmatischen mit dem Leben des von ihnen ergriffenen Menschen fortlebende, in dem von ihnen anfänglich hervorgebrachten Ausschlage (Krätzpustel, Schanker, Feigwarze - ihrer wieder ansteckenden Frucht) aber nicht, wie die akuten miasmatischen von selbst wieder ersterbende, halbgeistige Krankheits-Parasiten, die nur **durch eine Gegen-Ansteckung** mit ganz ähnlicher, stärkerer Arznei-Krankheits-Potenz (durch die Antipsorika) aufgehoben und vernichtet werden können, so dass der Kranke frei von ihnen wird und geneset?

Bei den **chronischen** miasmatischen Krankheiten beobachtet die Natur in Hinsicht der Ansteckungs-Aart und der vorgängigen Bildung der inneren Krankheit, ehe das äußere Anzeige-Symptom ihrer inneren Vollendung sich an der Oberfläche des Körpers hervortut, **denselben Gang**; dann aber zeigt sich jene grosse, merkwürdige Verschiedenheit von den akuten, dass bei den chronischen Miasmen die innere ganze Krankheit, wie schon gesagt, lebenslang im Organismus verharret, ja mit den Jahren immer mehr zunimmt, wenn sie nicht **durch die Kunst** ausgelöscht und gründlich geheilt wird.

Von diesen chronischen Miasmen werde ich zu dieser Absicht nur die zwei anführen, welche wir etwas genauer kennen, nämlich den **venerischen Schanker** und die **Krätze**.

Beim unreinen Beischlaffe entsteht wahrscheinlichst in einem Augenblicke an der Stelle der Berührung und Einreibung die spezifische Ansteckung.

Hat die Ansteckung gehaftet, so wird fortan der ganze lebende Körper davon ergriffen. Unmittelbar nach dem Ansteckungs-Momente beginnt die Bildung der venerischen Krankheit im ganzen Innern.

An der Stelle der Geschlechtsteile, wo die Ansteckung erfolgt ist, sieht man in den ersten Tagen nichts Widernatürliches, nichts Krankhaftes, Entzündetes oder Angefressenes; **auch ist alles unmittelbar nach dem unreinen Beischlaffe erfolgende Waschen und Reinigen des Teils vergeblich**. Die Stelle bleibt dem Ansehen nach gesund, bloß der innere Organismus ist durch die (gewöhnlich in einem Augenblicke erfolgte) Ansteckung in Tätigkeit gesetzt, um das venerische Miasm sich einzuverleiben und durch und durch venerisch krank zu werden.

Erst dann, wann diese Durchdringung aller Organe vom empfangenen Übel zu Stande gekommen, erst dann, wann die Veränderung des Ganzen zu einem durchaus venerischen Menschen, das ist, die innere Ausbildung der venerischen Krankheit vollendet ist - nur dann erst bestrebt sich die kranke Natur, das innere Übel dadurch zu erleichtern und zu beschwichtigen, dass sie ein zuerst als ein Bläschen (gewöhnlich an der Anfangs angesteckten Stelle) hervorkommendes und dann erst zu einem schmerzhaften Geschwüre aufbrechendes Lokal-Symptom zu Stande bringt, was man **Schanker** nennt, was aber nur 5, 7, 14 Tage, auch wohl erst, doch selten, 3, 4, 5 Wochen nach dem Momente der Ansteckung zum Vorschein kommt. Also offenbar ein von dem, durch und durch venerisch gewordenen Organismus von

innen hervorgebrachtes, für das innere Leiden vikarierendes Schanker-Geschwür, fähig, durch Berührung dasselbe Miasm (die venerische Krankheit) wieder anderen Menschen mitzuteilen.

Wird nun die so entstandene ganze Krankheit durch das innerlich gegebene, spezifische Arzneimittel wieder ausgelöscht, so heilt zugleich auch der Schanker und der Mensch ist genesen.

Wird aber, wie von den Ärzten alter Schule täglich noch geschieht, vor Heilung der inneren Krankheit der Schanker örtlich vernichtet, ^[119] so bleibt die miasmatisch-chronische, venerische Krankheit als Lustseuche im Organismus übrig und verschlimmert sich, wenn sie auch dann nicht innerlich geheilt wird, von Jahre zu Jahre, bis ans Ende des Lebens; selbst die robusteste Körperbeschaffenheit kann sie nicht in sich austilgen.

[119] Nicht bloß mittels Wegbeizen durch Ätzmittel - wovon die nachgehends ausbrechende Lustseuche durch elende Erklärer als von einer dadurch erfolgten Zurücktreibung des Giftes aus dem Schanker in den (angeblich vorher noch gesunden) inneren Körper hergeleitet wird - nein, selbst nach schneller Entfernung des Schankers ganz ohne angebrachtes Reizmittel bricht die Lustseuche aus, was dann ebenfalls (zum Überflusse) die Präexistenz des *Syphilis* im Innern, ohne Widerrede, bestätigt. "Petit schnitt einer Frau einen Teil der kleinen Schamlippe ab, an welcher seit einem Paar Tagen venerische Schanker waren; die Wunde heilte zwar, aber die Lustseuche brach dennoch aus." M. s. *Fabre, Lettres, supplément à son traité des maladies vénériennes*, Paris 1786. - Natürlich! da die venerische Krankheit schon vor dem Schankerausbruche im ganzen Innern des Körpers vorhanden war!

Bloß durch Heilung der den ganzen Körper durchdringenden, venerischen Krankheit (wie ich seit vielen Jahren gelehrt und praktisch geübt habe) wird zugleich ihr Lokal-Symptom, der Schanker, zweckmäßig zur Heilung gebracht, am besten, ganz ohne Zutun irgend eines äusseren Vertreibungsmittels - während die bloß örtliche Vernichtung des Schankers, ohne vorgängige allgemeine Heilung und Befreiung des Menschen von der ganzen inneren Krankheit, den gewissen Ausbruch derselben, die Lustseuche mit ihren Leiden, zur Folge hat.

Wie die *Syphilis*, eben so ist die *Psora* (Krätz-Krankheit) eine miasmatisch-chronische Krankheit und von ähnlicher anfänglicher Bildung.

Die Krätz-Krankheit ist jedoch die **alleransteckendste** unter den chronischen Miasmen und bei weitem ansteckender, als die anderen beiden chronischen Miasmen, die venerische Schankerkrankheit und die Feigwarzenkrankheit. Zur Ansteckung mit letzteren beiden gehört, um sie zu bewirken (das Miasm müsste denn etwa in eine Wunde geraten), schon ein gewisser Grad von **Einreibung** an den zartesten, nervenreichsten und mit dem dünnsten Oberhäutchen bedeckten Stellen unseres Körpers, dergleichen die Geschlechtsteile sind; **das Krätzmiasm aber bedarf nur der Berührung der allgemeinen Oberhaut**, am meisten bei zarten Kindern. Die Fähigkeit, vom Krätzmiasm angesteckt zu werden, hat - was bei den anderen beiden Miasmen nicht der Fall ist - fast jeder Mensch und fast unter allen Umständen.

Kein chronisches Miasm steckt allgemeiner, gewisser, leichter und unbedingter an, als das Krätzmiasm; wie gesagt, es ist das **ansteckendste** unter allen. Es ist so leicht mitteilbar, dass schon der von einem Kranken zum andern eilende Arzt beim Pulsfühlen sie oft unwissend Mehreren einimpfte; ^[120] Wäsche, mit krätziger Wäsche gewaschen; ^[121] neue, aber von einem Krätzigen schon anprobierte Handschuhe, ein fremdes Nachtlager, ein fremdes Handtuch zum Abtrocknen diesen Ansteckungs-Zunder mitteilte, ja, dass oft schon der eben erst an's Tageslicht kommende kleine Weltbürger bei seinem Durchgange durch die äusseren Geburtsteile seiner (wie nicht selten) mit dem Miasm behafteten Mutter, oder von der bei einer ähnlich Kreisenden (oder sonst vorher) damit verunreinigten Hand der Geburtshelferin dies unglückliche Los erhält, oder als Säugling von seiner Amme, oder auf dem Arme seiner Wärterin entweder von dieser oder von dem liebkosenden Streicheln einer fremden, unreinen Hand angesteckt wird. Die tausend Mal tausend anderen möglichen Berührungen mit diesem Miasm unsichtbar besudelter Dinge im Gange des Menschenlebens nicht einmal zu erwähnen, welche oft nicht geargwöhnt, oft nicht vermieden werden können, dergestalt, dass die von der

Psora unangesteckt gebliebenen Menschen unter die selteneren gehören. Wir brauchen die Ansteckung nicht erst in vollgepfropften Spitälern, Fabrik- und Gefangenen-Sälen oder in Waisenhäusern oder in den schmutzigen Hütten der Armut aufzusuchen; selbst im freien Leben, in der Abgezogenheit, wie im vornehmen Stande schleicht sie sich ein. Der Einsiedler auf dem Montserrat entgeht in seinem Felsenneste ihr eben so selten, als der kleine Prinz in den battistenen Windeln.

[120] Car. Musitani, *Opera, de tumoribus, Cap. 20.*

[121] Wie Willis beobachtete, bei Turner, *des maladies de la peau, traduit de l'anglois, Paris, 1783. Tom. II. Cap. 3. S. 77.*

Sobald das Krätzmiasm z. B. die Hand berührt, so bleibt es in dem Augenblicke, wo es gehaftet hat, nicht mehr örtlich. Alles Waschen und Reinigen der Stelle hilft nun nichts mehr. Man sieht die ersten Tage noch nichts da an der Haut; sie bleibt unverändert und dem Anscheine nach gesund. Kein Ausschlag und kein Jucken ist in diesen Tagen am Körper. selbst nicht an der eben angesteckten Stelle zu bemerken. Der Nerv, welcher das Miasm zuerst ergriff, hatte es schon den Nerven des übrigen Körpers unsichtbar, dynamisch mitgeteilt, und der lebende Organismus ward sofort von dieser spezifischen Erregung im Stillen dergestalt durchdrungen, dass er genötigt war, das psorische Miasm sich allmählich anzueignen, bis die Veränderung des Ganzen zu einem durchaus psorischen Menschen, das ist, die innere Ausbildung der *Psora* vollendet worden.

Nur dann erst, wann der ganze Organismus sich von dieser eigenartigen, chronisch-miasmatischen Krankheit umgeschaffen fühlt, bestrebt sich die kranke Lebenskraft, das innere Übel durch Veranstaltung eines angemessenen Lokal-Symptoms auf der Haut (Krätzbläschen) zu erleichtern und zu beschwichtigen, so dass, so lange dieser Ausschlag in naturgemäßer Verfassung äusserlich besteht, die innere *Psora* mit ihren sekundären Leiden nicht hervorbrechen kann, sondern verdeckt, schlummernd, latent und gebunden bleiben muss.

Gewöhnlich bedarf es vom Augenblicke der Ansteckung an gerechnet einen Zeitraum von 6, 7, 10, auch wohl 14 Tagen, ehe jene Umstimmung des ganzen inneren Organismus in *Psora* zu Stande gekommen ist. Dann erst erfolgt, nach einem abendlichen, kleineren oder grösseren Froste und einer in der folgenden Nacht entstehenden, mit Schweiß endigenden, allgemeinen Hitze (einem Fieberchen, was von vielen Personen von Verkältung hergeleitet und nicht geachtet wird) der Ausbruch der erst feinen, frieselartigen, weiterhin sich vergrößernden Krätzpusteln (Bläschen) auf der Haut ^[122] - zuerst in der Gegend der Anfangs angesteckten Stelle - und zwar mit einem **wohllüstig kitzelnden** (so zu sagen, **unerträglich angenehmen**) **Jucken** (Grimmen) begleitet, was so unaufhaltbar zum Reiben und Aufkratzen der Krätzbläschen zwingt, dass, wenn man sich des Reibens oder Kratzens mit Gewalt enthält, ein Schauer die Haut des ganzen Körper durchschüttert. **Dies Reiben und Kratzen** gibt zwar auf Augenblicke einige Genugtuung, aber es **erfolgt dann sofort ein lang dauerndes Brennen an der Stelle**. Abends spät und die Vormitternacht ist dies Jucken am häufigsten und unerträglichsten.

[122] Weit gefehlt, dass die nun erscheinenden Krätzpusteln ein bloß für sich bestehendes, bloß örtliches Hautübel wären, sind sie im Gegenteile bloß der zuverlässige Beweis der schon vorher geschehenen Vollendung der inneren *Psora* und der Ausschlag, nur eine Ergänzung desselben; denn dieser besondere Ausschlag und diese besondere Art Jucken desselben gehören zum Wesen der ganzen Krankheit in ihrem natürlichen, wenigst gefährlichen Zustande.

Diese Krätzbläschen enthalten in den ersten Stunden ihres Aufkommens eine wasserhelle Lymphe, die sich schnell in Eiter verwandelt, welcher den Kopf des Bläschens anfüllt.

Das Jucken zwingt nicht bloß zu reiben, sondern wegen seiner Heftigkeit, wie gesagt, selbst die Bläschen aufzureiben und aufzukratzen, wovon die dadurch ausgedrückte Feuchtigkeit wieder reichlichen Ansteckungs-Zunder für die Umgebungen des Kranken und andere noch

unangesteckte Personen ausgibt. Alle mit dieser Feuchtigkeit, selbst unmerklich besudelten Glieder, so wie Wäsche, Kleider und Geräte aller Art pflanzen, wenn sie berührt werden, die Krankheit wieder weiter fort.

Doch bloß dieses Haut-Symptom der den ganzen Organismus durchdrungenen *Psora* (welches, als mehr offenbar in die Sinne fallend, den eignen Namen **Krätze** führt), bloß dieser Ausschlag, sage ich, so wie die davon später entstandenen, mit dem eigenartigen Krätzjucken in ihrem Umfange begleiteten Geschwüre und die krätzartig juckenden, beim Reiben feuchtenden Flechten (Schwinden), so wie der Grindkopf, vermögen die Krankheit auf andere Personen fortzupflanzen, weil sie allein das mitteilbare Miasm der *Psora* enthalten - dahingegen die nach Verschwindung oder künstlicher Vernichtung des Ausschlags mit der Zeit wieder emporkommenden, übrigen, sekundären Symptome der *Psora*, die psorischen Allgemeinleiden, diese Krankheit auf Andere gar nicht und, so viel wir wissen, eben so wenig übertragen, als die sekundären Symptome der Lustseuche andere Menschen (wie J. H. Hunter zuerst beobachtete und lehrte) mit *Syphilis* anstecken.

Bei seit kurzem erst hervorgekommenem, also noch nicht sehr weit über die Haut verbreitetem Krätz-Ausschlag ist nichts von dem inneren Gemeinleiden der *Psora* im Befinden des Kranken zu spüren; er befindet sich dem Anscheine nach wohl. Das Ausschlags-Symptom vikariert für das innere Übel und erhält die *Psora* mit ihren sekundären Übeln gleichsam latent und gebunden. ^[123]

[123] Wie der unvertriebene Schanker für die inwohnende *Syphilis* beschwichtigend vikariert und die Lustseuche nicht ausbrechen lässt, so lange er unangetastet auf seiner Stelle stehen bleibt. Ich beobachtete eine Frau und fand sie frei von allen sekundären Symptomen der Lustseuche, bei welcher ein Schanker auf seiner Stelle zwei Jahre lang, unbehandelt, gestanden und nun die Größe von fast einem Zolle im Durchmesser allmählich erreicht hatte. Das innerlich eingenommene, beste Quecksilberpräparat heilte sie bald und vollkommen, das innere Übel und zugleich den Schanker.

In diesem Zustande ist die ganze Krankheit am leichtesten durch die innerlich gegebenen, spezifischen Arzneien heilbar.

Lässt man aber die Krankheit ihren eigentümlichen Gang gehen, ohne Anwendung eines inneren, hilfreichen oder eine äusseren, Ausschlag vertreibenden Mittels, so vergrößert sich **schnell** die ganze Krankheit im Innern, und diese Verstärkung des inneren Übels macht daher eine ebenmäßige Vergrößerung des Haut-Symptoms notwendig; der Krätz-Ausschlag muss daher, um das grösser gewordene innere Übel noch beschwichtigen und latent erhalten zu können, endlich die ganze Oberfläche des Körpers überziehen.

Auch in dieser Höhe der Krankheit befindet sich der Mensch in jeder anderen Hinsicht noch anscheinend gesund; alle Symptome der innerlich so weit vergrößerten *Psora* bleiben noch verdeckt und beschwichtigt durch das in gleicher Masse vergrößerte Haut-Symptom; aber eine so grosse Qual, wie ein über den ganzen Körper verbreitetes, so unausstehliches Jucken ist, vermag auch der robusteste Mensch nicht länger zu ertragen; er sucht sich um jeden Preis von dieser Qual zu befreien, und da es keine gründliche Hilfe bei den Ärzten alter Schule für ihn gibt, so sucht er wenigstens sich von dem unausstehlich juckenden Ausschlag, es koste auch sein Leben, zu befreien, wozu ihm die Mittel gar bald an die Hand gegeben werden, teils von anderen unwissenden Leuten, teils von den allöopathischen Ärzten und Wundärzten. Er sucht die äußere Pein los zu werden, ohne das grössere Unglück zu ahnen, was unausbleiblich auf Vertreibung des äusseren (für die innere vergrößerte *Psora*-Krankheit bisher vikarierenden) Haut-Symptoms erfolgt und erfolgen muss, wie schon obige Beobachtungen genügend dartun. Indem er sich aber einen solchen Krätz-Ausschlag äusserlich vertreibt, zieht er sich ein ähnliches Unglück zu und handelt eben so unsinnig, wie der, welcher, um sich schnell der Armut zu entheben und sich glücklich (wie er wähnt) zu machen, eine grosse Summe raubt und sich den Kerker und den Galgen damit erwirbt.

Je länger die Krätz-Krankheit schon gedauert hatte - der Ausschlag mochte sich nun, wie gewöhnlich, dabei über den größten Teil der Haut verbreitet haben, oder es mochte, wegen einer eigentümlichen Untätigkeit der Haut (wie in einigen Fällen) der Ausschlag nur bei einigen wenigen Krätzbläschen stehen geblieben sein ^[124] - in beiden Fällen, wenn nur die *Psora* mit ihrem Haut-Symptome zusammen alt geworden ist, in beiden Fällen, sage ich, ist die Vertreibung grösseren oder kleiner und auch noch so klein gebliebenen Krätz-Ausschlags von den allerverderblichsten Folgen wegen der unausbleiblich darauf hervorbrechenden, durch ihren langen Fortgang bis dahin hoch angewachsenen inneren Krätz-Krankheit (*Psora*) mit allen ihren unnennbaren Leiden.

[124] Man sehe oben die Beobachtung in der Anmerkung [102].

Doch dem Unverstande des ununterrichteten Laien ist es zu verzeihen, wenn er durch kaltes Sturzbad, Wälzen im Schnee, blutiges Schröpfen oder Einschmierungen der ganzen Haut oder auch nur der Gelenke mit Schwefel, unter Fett gerührt, den Krätz-Ausschlag und das lästige Jucken vertreibt, da er nicht weiss, welchen gefährlichen Zufällen und Ausbrüchen der innerlich lauernden *Psora*-Krankheit er hierdurch Türe und Tor öffnet. Aber wer soll es den Männern verzeihen, deren Amt und Pflicht es ist, den Umfang jenes, durch äusseres Vertreiben des Krätz-Ausschlags unausbleiblich erfolgenden, unübersehbaren Unglücks von der dann aus dem ganzen Organismus erwachenden *Psora* zu kennen und es auf alle Weise durch gründliche, innere Heilung dieser ganzen Krankheit ^[125] zu verhüten - wenn man sie sieht, die Krätzigen alle auf gleiche Art falsch zu behandeln, ja mit noch gewaltsameren inneren und äusseren Mitteln, mit scharfen Purganzen, dann mit Jasserscher Salbe, mit Wachwasser von essigsauerm Blei, Quecksilber-Sublimate oder vitriolsauerm Zinke, vorzüglich aber mit Salbe, aus Fett und Schwefelblüten oder Quecksilber-Präcipitaten bereitet, den Ausschlag wohlgenutet und leichtfertig vernichten, unter der Versicherung: "es sei nur eine in der Haut sitzende Unreinigkeit, welche fortgeschafft werden müsse; dann sei alles gut und der Mensch bleibe gesund und von allen Beschwerden frei." Wer soll es ihnen verzeihen, wenn sie durch jene, in den Schriften älterer, gewissenhafter Beobachter verzeichneten Warnungs-Beispiele und viele Tausend andere oft, ja täglich vor ihre Augen tretende, ähnliche nicht klug werden, nicht zur Einsicht und Überzeugung kommen wollen, welches gewisse, schnell tödende oder lebenslängliche, schleichende Unglück sie dem Krätzigen durch Vertilgung seines Ausschlags zuziehen, indem sie hierdurch die von unzähligen Leiden schwangere, innere Krätz-Krankheit (*Psora*) bloß entfesseln, statt sie zu vernichten und zu heilen, und so das tausendköpfige Ungeheuer, statt es zu besiegen, durch Niederreissung der dasselbe einschließenden Schranken, unerbittlich auf den betrogenen Kranken loslassen, zu dessen Verderben?

[125] Denn auch in diesem hochgestiegenen Grade der Krätz-Krankheit ist noch der Ausschlag samt dem inneren Siechtume, mit einem Worte, die ganze *Psora*, obwohl beschwerlicher, als Anfangs gleich nach ihrer ersten Entstehung, doch **ungleich leichter und gewisser** durch die inneren spezifisch-homöopathischen Arzneien zu heilen, als nach völliger, bloß äußerer Vertreibung der Krätz-Ausschlags die innere *Psora* zu heilen ist, wenn sie ihre sekundären Symptome zum Ausbruche bringt und in namenlose, chronische Krankheiten entfaltet. Die Krätz-Krankheit lässt sich in jenem, obgleich weit gediehenen, doch noch **ganzen** Zustande immer noch ungleich leichter und gewisser durch die ihr angemessenen, inneren Arzneien gründlich, samt dem Ausschlage, ohne Zutun des mindesten Lokalmittels heilen, so wie die venerische Schanker-Krankheit **am gewissensten und leichtesten**, oft durch eine einzige der kleinsten Gaben des besten Quecksilber-Präparats, innerlich gegeben, gründlich geheilt wird - wobei der Schanker, ohne das mindeste äussere Mittel zu Hilfe zu nehmen, schnell zum gutartigen Geschwüre wird und in wenigen Tagen von selbst heilt, so dass nie eine Spur von sekundären Zufällen (Lustseuche) darauf je erscheint oder erscheinen kann, weil das innere Übel mit dem äusseren Lokal-Symptome zugleich geheilt worden, wie ich seit vielen Jahren mündlich und schriftlich gelehrt und durch meine Heilungen dieser Art bewiesen habe.

Wodurch könnte es nun wohl entschuldigt werden, dass das ganze Heer der bisherigen Ärzte nach mehr als dreihundertjähriger Behandlung der allgemein verbreiteten venerischen Krankheit dennoch so unwissend in Erkennung der Natur derselben blieben, dass sie bei Erblickung eines Schankers noch bis diesen Tag an dem Angesteckten nichts Krankhaftes als bloß diesen Schanker annahmen, hingegen die schon vorher im Innern

vorhandene und bereits vor Ausbruch des Schankers im ganzen Organismus ausgebildete, immer noch vorhandene *Syphilis* nicht gewahrten und so blindhin nur den Schanker für das einzig zu vertilgende, venerische Übel hielten, was sie bloß äusserlich zu zerstören hätten, um den Menschen für geheilt ausgeben zu können - ohne durch die vielen tausend Erfahrungen belehrt zu werden, dass sie durch die örtliche Vernichtung des Schankers nie etwas anderes als bloß Schaden angerichtet, der im Innern präexistierenden *Syphilis* bloß ihr ableitendes Lokal-Symptom geraubt und das innere Übel dadurch genötigt hatten, nur desto gewisser und furchtbarer (und weit schwerer heilbar) als Lustseuche auszubrechen! Wodurch könnte man wohl eine so allgemeine, verderbliche Fehlsicht entschuldigen?

Oder warum dachten die Ärzte nie über die Entstehung der Feigwarzen nach? Warum verkannten sie stets dabei das innere, allgemeine Übel, was diesen Auswüchsen zum Grunde liegt, um jenes im Innern präexistierende Siechtum mit seinen homöopathischen Mitteln gründlich zu heilen, wovon die Feigwarzen dann, ohne Hilfe eines äusseren Zerstörungsmittels, von selbst verschwinden?

Doch, ließe sich auch nur ein Schatten von Entschuldigung für diese traurige Nachlässigkeit und Ignoranz vorbringen, und wollte man auch etwa anführen, dass die Ärzte nur erst 3 ¼ Jahrhunderte Zeit gehabt hätten, über die wahre Natur der *Syphilis* in's Klare zu kommen, und dass sie vielleicht wohl nach einer noch längeren Praxis diese Wahrheit würden haben einsehen lernen (- doch hatte ich sie schon vor mehreren Jahren und so von Zeit zu Zeit dieses Irrtums, wiewohl vergeblich, zu überführen gesucht -), so bleibt dennoch jene allgemeine Fahrlässigkeit der bisherigen Ärzte, und, ich kann wohl sagen, **Verblendung** ganz ohne Entschuldigung, dass sie bei der seit vielen Jahrtausenden die Menschen ansteckenden Krätz-Krankheit die dem Ausschlage zu Grunde liegende, präexistierende innere Krankheit, die *Psora*, nicht erkannten, und alle darauf hinweisende Tatsachen mit stolzem Leichtsinne zu ignorieren sich beflissen, um die Täuschung fortsetzen und die Welt bei dem verderblichen Wahne lassen zu können: **die unerträglich juckenden Pusteln wären nur ein bloß oberflächliches Hautübel, und durch ihre örtliche Vernichtung sei der Mensch frei von allem Übel geworden und rein genesen.**

Nicht etwa nur medizinische Alltags-Scribenten; nein! die größten und berühmtesten Ärzte der neueren und neuesten Zeit haben sich dieses schweren Irrtums (oder, soll ich sagen, geflissentlichen Verbrechens?) schuldig gemacht, von van Helmont an bis auf die neuesten Wortführer in der allöopathisch-medizinischen Praxis. -

Durch Anwendung oben angeführter Mittel erreichten sie freilich meist ihren Zweck, Ausschlag und Jucken von der Haut zu vertilgen, und wähten in ihrer Geistes-Trunkenheit (oder gaben wenigstens vor), die Krankheit selbst und zwar völlig vernichtet zu haben, und verabschiedeten die so misshandelten Kranken mit der Versicherung, sie wären gesund.

Alle die Leiden, welche auf jene einseitige Vernichtung des zur naturgemäßen Gestalt der *Psora* gehörenden Hautausschlags hinterdrein erfolgten, gaben sie für neu entstandene Krankheiten ganz anderen Ursprungs aus. Sie achteten in ihrer Geistesbefangenheit nicht jene unzähligen, so laut sprechenden Zeugnisse redlicher Beobachter älterer Zeit, welche die traurigen Folgen örtlicher Vertreibung des Krätz-Ausschlags berichten, die oft so schnell darauf folgen, dass man seinen Verstand verleugnen müsste, wenn man sie nicht für unmittelbare Erzeugnisse der inwohnenden, grossen Krankheit (der *Psora*) anerkennen wollte, welcher das zur Beschwichtigung des inneren Übels von der Natur bestimmte Lokal-Symptom (der Hautausschlag) geraubt worden, wodurch das ungeheilte, innere Siechtum zum lauten Ausbruche seiner sekundären Symptome gezwungen ward.

Es lässt sich leicht erachten, wie auch die Erfahrung lehrt, dass, je mehrere Monate der vernachlässigte Krätz-Ausschlag auf der Haut wucherte, die innere *Psora* unter demselben desto gewisser in einem mäßigen Zeitraume schon eine grosse, endlich ihre grösste Höhe erreichen konnte, welchen fürchterlichen Anwuchs sie dann auch durch die um desto gefährlicheren Folgen bekundet, welche die Vertreibung eines so langwierigen Ausschlags jedesmal unausbleiblich nach sich zieht.

Dagegen ist es eben so gewiss, dass der erst seit wenigen Tagen auf eine unlängst vorher entstandene Ansteckung hervorgekommene, anfängliche, mindere Ausschlag einiger wenigen Krätzbläschen mit weniger **unmittelbarer** Gefahr vertrieben wird, wo die im ganzen Organismus entstandene, innere *Psora* noch nicht Zeit gehabt hatte, zu einem hohen Grade zu erwachsen, und man muss gestehen, dass eine solche Vertreibung ganz kürzlich entstandener, weniger Krätzbläschen oft keine auffallend starke, böse Folgen **unmittelbar darauf** sehen lässt, daher es vorzüglich bei zärtlichen und vornehmen Personen oder ihren Kindern gewöhnlich unbekannt bleibt, dass das einzelne, oder die wenigen, erst seit einigen Tagen entstandenen, heftig juckenden Bläschen, wenn sie, vom geschäftigen Hausarzte sogleich mit

Bleisalbe oder Bleiwasser belegt, schon den folgenden Tag wieder verschwunden sind, eine Krätz-Ansteckung zum Grunde hatten.

So klein aber auch die innere *Psora* zur Zeit der schnellen Vertreibung eines nur so eben erst in wenigen Bläschen hervorgekommenen Krätz-Ausschlags sein mag, wie die dann oft nur mäßigen darauf erfolgenden Unpässlichkeiten und Beschwerden zeigen (welche jedoch vom Hausarzte aus Unwissenheit gewöhnlich auf andere, geringfügige Ursachen geschoben werden); so bleibt die innere *Psora*-Krankheit, obschon dann noch klein, gleichwohl in ihrem Wesen und in ihrer chronischen Natur dieselbe allgemeine psorische Krankheit des ganzen Organismus, das ist, **ohne Hilfe der Kunst unauslöschlich, durch die eigenen Kräfte selbst der besten, robustesten Körper-Konstitution unverilgbar und stets im Zunehmen begriffen bis an's Ende des Lebens**. Zwar pflegt sie, so zeitig wie möglich von den ersten Spuren ihres Haut-Symptoms durch örtliche Mittel befreit, Anfangs gewöhnlich nur allmählich anzuwachsen, und nur langsame Fortschritte im Organismus zu tun - ungleich langsamere, als wo der Ausschlag lange Zeit auf der Haut geduldet ward (in welchem Falle, wie schon erwähnt, die Fortschritte der inneren *Psora* reissend schnell sind) -; aber sie vergrößert sich dennoch unablässig und, auch im besten Falle und bei den günstigsten Verhältnissen, so im Stillen, und oft Jahre lang so wenig in die Augen fallend, dass, wer die Zeichen ihrer schlummernden Anwesenheit nicht kennt, diese Personen durchaus für gesund und frei von allem inneren Übel halten und erklären würde. Oft Jahre lang pflegt sie sich nicht in grossen Symptomen hervorzutun, welche man auffallende Krankheit nennen könnte.

Viele hundert Beobachtungen haben mir ^[126] nach und nach die Zeichen verraten, an denen die innerlich schlummernde, ^[127] bisher latent gebliebene *Psora* (Krätz-Siechtum) auch in den Fällen zu erkennen ist, wo sie noch nicht zur auffallenden Krankheit sich hervorgetan hat, um dann noch um desto leichter das Übel mit der Wurzel ausrotten und gründlich heilen zu können, ehe die innere *Psora* zu einer offenbaren (chronischen) Krankheit emporstieg und zu jener fürchterlichen Höhe sich entwickelte, deren bedenkliche Zustände die Heilung oft schwierig, und in einigen Fällen unmöglich machen.

[126] Mir ward es möglicher als vielen Hundert Anderen, die Zeichen sowohl der noch im Innern schlummernden und latenten, als der zu ansehnlichen, chronischen Übeln aus dem Innern erwachten *Psora* zu finden und zu erkennen durch genaue Vergleichung des Befindens aller der so Behafteten mit mir, **der ich**, was selten ist, **nie psorisch war** und daher von allen diesen hier und weiter unten angeführten Beschwerden (kleineren und grösseren) von meiner Geburt an bis in mein jetziges achtzigstes Lebensjahr gänzlich frei blieb, obwohl übrigens sehr empfänglich für akute, epidemische Krankheiten, und obwohl unter vielen Geistes-Anstrengungen und tausendfachen Gemüts-Kränkungen.

[127] Die Allöopathie hatte im kranken Menschen ebenfalls **verborgene (latente)** Krankheits-Zustände angenommen, um ihr oft blindes Eingreifen mit heftigen Arzneien, Blutvergießen, Schmerzmitteln usw. zu motivieren oder wenigstens zu entschuldigen. Diese sogenannten *qualitates occultae Fernelii* sind aber rein aus der Luft gegriffen und erdichtet, da (nach dieser Ärzte eigener Angabe) dieselben sich durch keine Äußerungen und Symptome zu erkennen geben sollen. Was aber durch keine Zeichen sein verborgenes, angebliches Dasein zu verstehen gibt, existiert nicht für uns Menschen, die wir auf Erkenntnis der Dinge einzig durch Beobachtung vom Schöpfer angewiesen sind - ist folglich ein Phantom verirrter Phantasie. Ganz anders ist es mit mehreren in der Natur **schlummernden (latenten)** Kräften; sie zeigen sich, ungeachtet ihrer gewöhnlichen Verborgenheit, dennoch unter den gehörigen Umständen und Bedingungen, z. B. der latente Hitz-Stoff in den selbst kalt anzufühlenden Metallen, bei ihrer Reibung, so wie die latente *Psora* z. B. als Zieh-Schmerz in den Muskel-Scheiden zur Erscheinung kommt, wenn der mit latenter *Psora* Behaftete sich der Zugluft ausgesetzt hatte, usw.

Es gibt der Zeichen der im Innern sich allmählich vergrößernden, vor der Hand jedoch noch schlummernden, nicht zum vollen Ausbruche einer auffallenden Krankheit gediehenen *Psora* viele; aber Eine Person hat sie nicht alle zugleich; der Eine hat mehrere davon in seinem Befinden, der Andere weniger; der Eine nur bloß diese vor der Hand, im Laufe der Zeit auch die anderen, und jene nicht, je nach der besonderen Anlage seines Körpers oder nach Maßgabe der äusseren Lage dieses oder jenes Individuums.

Meist bei Kindern: öfterer Abgang von Spulwürmern und Maden, unleidliches Kriebeln von

letzteren im Mastdarm.

Oft aufgetriebener Unterleib.

Bald unersättlicher Hunger, bald Appetitlosigkeit.

Blässe des Gesichts und Schläffheit der Muskeln.

Öftere Augenentzündungen.

Halsdrüsen-Geschwulste (Skropheln).

Schweiß am Kopfe, Abends nach dem Einschlafen.

Nasenbluten bei Mädchen und Jünglingen (seltener bei älteren), oft von grosser Heftigkeit.

Gewöhnlich kalte oder inwendig schweißige Hände (Brennen in den Handflächen).

Kalte, trockene oder übelriechende Unterfüße (Brennen in den Fußsohlen).

Bei geringer Veranlassung, Einschlafen der Arme oder Hände, der Beine oder Füße.

Öfterer Klamm in den Waden (den Arm- und Hände-Muskeln).

Schmerzloses Aufhüpfen einzelner Muskelteile hie oder da am Körper.

Ofter oder langwieriger Stock- oder Fließschnupfen oder Katarrh ^[128] (oder Unmöglichkeit, einen Schnupfen zu bekommen, selbst bei der stärksten Veranlassung, bei übrigem, steten Übelbefinden solcher Art).

[128] Hierher gehören nicht die epidemischen, fast jeden, auch den gesündesten Menschen ergreifenden Schnupfenfieber und Katarrhe (z. B. die Grippe, Influenza).

Langwierige Verstopfung des einen oder beider Nasenlöcher.

Geschwürige Nasenlöcher (böse Nase).

Lästiges Trockenheitsgefühl in der Nase.

Öftere Halsentzündung, öftere Heiserkeit.

Kurzes Fröhühüsteln.

Öftere Engbrüstigkeitsanfälle.

Leichtes Verkälten (teils des ganzen Körpers, teils bloß des Kopfes, des Halses, der Brust, des Unterleibes, der Füße, z. B. in Zugluft ^[129] (gewöhnlich bei Neigung dieser Teile zu Schweiß), und mancherlei davon, oft anhaltende Beschwerden.

[129] Personen, die nicht psorisch sind, leiden von Zugluft oder feuchter Kälte, wenn sie ihnen auch nicht angenehm ist, keine Verkältung, keine Nachbeschwerden.

Leichtes Verheben, oft schon vom Tragen oder Aufheben eines kleinen Gewichts, oft schon vom über sich Langen und Ausstrecken der Arme nach hohen Gegenständen (und eine Menge von dieser oft mäßigen Streckung der Muskeln erfolgender Beschwerden: Kopfschmerz, Übelkeit, Sinken der Kräfte, Spansschmerz in den Genick- und Rückenmuskeln usw.).

Oft einseitiges Kopfweh oder Zahnweh schon von mäßigen Gemütsstörungen.

Öftere, fliegende Gesichtshitze und Röte, nicht selten mit einiger Ängstlichkeit.

Öfteres Ausfallen der Kopfhaare, Trockenheit derselben, viel Schuppen auf dem Haarkopfe.

Neigung zu Rotlauf (Rose) hie oder da.

Mangel der Regeln, Unordnungen in der Monatreinigung, zu viel, zu wenig, zu zeitig (zu spät), zu lange anhaltend, zu wässrig, mit mancherlei Körperbeschwerden verbunden.

Zucken der Glieder beim Einschlafen.

Müdigkeit früh beim Erwachen; erquickungsloser Schlaf.

Früh-Schweiß im Bette.

Gar zu leichtes Schwitzen am Tage, bei geringer Bewegung (oder Unfähigkeit, in Schweiß zu kommen).

Weißer, oder doch sehr blasse, noch öfter, rissige Zunge.

Viel Rachenschleim.

Übler Mundgeruch oft, oder fast stets, besonders früh und während des Monatlichen, welcher entweder fade, oder säuerlich, oder wie von verdorbenem Magen, oder modrig, auch faulig gespürt wird.

Säure-Geschmack im Munde.

Früh-Übelkeit.

Leerheits-Empfindung im Magen.

Widerwillen gegen gekochte warme Speisen, besonders Fleisch (vorzüglich bei Kindern).

Widerwillen gegen Milch.

Die Nacht oder früh, Trockenheit im Munde.

Leibschneiden oft, oder täglich (besonders bei Kindern), mehr früh.

Harter, gewöhnlich über einen Tag zögernder Stuhl in Knoten, oft mit Schleim überzogen (oder fast steter weicher, durchfälliger, gärriger Stuhlgang).

Blutader-Knoten am After, Blutabgang mit dem Stuhle.

Schleim-Abgang durch den After, mit oder ohne Kot.

Jucken am After.

Dunkler Harn.

Geschwollene, erweiterte Adern an den Beinen (Aderkröpfe, Wehadern).

Frostbeulen und Frostbeulen-Schmerz ausser der strengen Winterkälte, auch wohl selbst im Sommer.

Hühneraugenschmerz, ohne äusseren Druck der Schuhe.

Leichtes Verknicken, Verstauchen, Vergreifen dieses oder jenes Gelenks.

Knacken einiger oder mehrerer Gelenke bei Bewegung.

Ziehende, spannende Schmerzen im Genicke, dem Rücken, den Gliedern, besonders in den Zähnen (bei feuchtem, stürmischem Wetter, bei Nordwest- und Nordostwinde, nach Verkälten, Verheben, unangenehmen Leidenschaften usw.).

Erneuerung von Schmerzen und Beschwerden in der Ruhe, die bei Bewegung vergehen.

Die meisten Beschwerden sind des Nachts und erneuern oder erhöhen sich bei tiefem Barometerstande, bei Nord- und Nordostwinde, im Winter und gegen den Frühling zu.

Unruhige, schreckhafte oder doch allzu lebhaftige Träume.

Unheilsame Haut; jede kleine Verletzung geht in Verschwärung über, rissige Haut der Hände und Unterlippen.

Öftere Blutschwäre, öftere Nagelgeschwüre (Fingerwurm).

Dürre Haut an den Gliedmaßen, Oberarmen, Oberschenkeln, auch wohl auf den Backen.

Hie oder da eine rauhe, sich abschuppende Stelle der Haut, die zuweilen wohlüstiges Jucken und, nach dem Reiben, Brennen verursacht.

Hie oder da zuweilen, obgleich selten, ein einzelnes unleidlich wohlüstig, aber unerträglich juckendes Bläschen, in seiner Spitze bald mit Eiter gefüllt und nach dem Reiben ein Brennen verursachend, an einem Finger, an der Handwurzel, oder sonst wo.

Mit einigen oder mehreren dieser Beschwerden (auch öfter und oft) behaftet, hält sich der Mensch noch für gesund und auch Andere halten ihn dafür. Er kann auch viele Jahre dabei ein sehr erträgliches Leben führen und ziemlich ungehindert seinen Geschäften obliegen, so lange er jung oder noch in seinen kraftvollen Jahren ist und kein besonderes Ungemach von aussen erdulden darf, sein hinreichendes Auskommen hat, nicht in Ärger oder Kummer lebt, sich nicht über seine Kräfte anstrengt, vorzüglich aber ganz heiterer, gelassener, geduldiger, zufriedener Gemütsart ist. Da kann die *Psora* (inneres Krätz-Siechtum), welche sich durch einige oder mehrere der obigen Symptome dem Kenner bemerkbar macht, viele Jahre im Innern fortschlummern, ohne den Menschen in eine anhaltende chronische Krankheit zu versetzen.

Doch selbst bei diesen günstigen äusseren Verhältnissen können, sobald die Person in die Jahre kommt, schon oft geringe Anlässe (eine mäßige Ärger, oder Erkältung, ein Diätfehler usw.) einen oft **heftigen Anstoß von (obgleich nur kurzer) Krankheit hervorbringen**: eine heftige Kolik, Brust-, Hals-Entzündung, Rotlauf, Fieber und dergleichen (Krankheits-Anfälle, deren Heftigkeit oft in keinem Verhältnisse zu der mäßigen Erregungsursache steht. - Dergleichen pflegt sich am meisten zu Herbst- und Winterzeit, oft aber auch vorzugsweise im Frühlinge zu ereignen.

Wo jedoch die Person, es sei nun ein Kind oder ein Erwachsener, mit im Innern schlummernder *Psora*, auch vielen Anschein von Gesundheit hat, aber in das Gegenteil der eben angedeuteten, günstigen Lebens-Verhältnisse gerät, wenn z. B. sein Befinden und seiner ganzer Organismus durch ein umhergehendes epidemisches Fieber, oder eine ansteckende akute Krankheit, ^[130] Pocken, Masern, Keuchhusten, Scharlachfieber, Purpurfriesel usw., oder durch eine äußere schwere Verletzung, Stoß, Fall, Verwundung, bedeutende Verbrennung, Bein- oder Arm-Bruch, schwere Niederkunft und durch das Krankenlager (**gemeinlich mit Beihilfe unrichtiger und schwächender allöopathischer Behandlung**) von allen diesen sehr geschwächt und erschüttert worden ist - wenn Einschränkung auf sitzendes Leben, in düsterer, dumpfer Stubenluft die Lebenskraft schwächen, traurige Todesfälle geliebter Angehörigen das Gemüt durch Gram niederbeugen, oder tägliche Ärger und Kränkung das Leben verbittert - oder Verfall der Nahrung, oder gänzlicher Mangel an dem Notwendigen und Unentbehrlichen eintritt und Blöße und geringe Kost Mut und Kräfte niederschlagen; da erwacht die bisher schlummernde *Psora* und zeigt in den weiter unten folgenden, erhöhten und gehäuften Symptomen sich in ihrem Übergange zur Bildung schwerer Übel; diese oder jene von den namenlosen, (psorischen) chronischen Krankheiten ^[131] bricht aus und verschlimmert sich (**am meisten unter der schwächenden und angreifenden, schiefen Behandlung durch allöopathische Ärzte**) von Zeit zu Zeit fast ohne Nachlass oft bis zur fürchterlichsten Höhe, wenn für den Kranken nicht bald wieder günstigere, äußere Verhältnisse eintreten, die dann das Siechtum zu einem gemäßigterem Fortgange bestimmen.

[130] Zu Ende der akuten Fieber kommt nicht selten, gleichsam als durch Anregung von einem solchen Fieber, ein Ausbruch älterer, im Körper wohnender *Psora*, als Krätz-Ausschlag wieder zum Vorschein, den die Ärzte für eine neue Erzeugung von Krätz in diesem von bösen Säften (*scilicet*) angefüllten individuellen Körper erklären, weil sie von einer langwierig oft im Menschen schlummernden *Psora* nichts wissen. Aber Krätz-Krankheit kann sich jetzt bei keinem einzelnen Menschen neuerdings von selbst erzeugen, von selbst entstehen oder erschaffen werden, so wie keine Menschenblattern oder Kuhpocken, keine Masern, keine venerische Schankerkrankheit usw. bei irgend einem Menschen jetzt noch jemals ohne vorgängige Ansteckung zum Vorschein kommen kann.

[131] Diese oder jene - je nachdem die ursprüngliche Körper-Konstitution, die angenommene, besondere Lebensweise, die besondere, oft durch individuelle Erziehung erlangte Gemüts-Anlage, oder ein oder der andere am meisten empfängliche oder geschwächte Teil des Körpers die Richtung gibt und so das Krätz-Siechtum mehr zur Entstehung dieses als jenes Übels leitet, damit es vorzugsweise in dieser Seite des Befindens und gerade so modifiziert sich entfalte. Eine zornige, grämliche Gemütsart befördert den Ausbruch der *Psora* ungemein, so wie vorausgegangene Erschöpfungen durch häufige Schwangerschaften, übertriebenes Kindersäugen, übermäßige Strapazen, **angreifende ärztliche Fehl-Kuren**, Schwelgerei und liederliche Lebensart. Das innere Krätz-Siechtum ist, wie gesagt, von so sonderbarer Natur, dass es unter sehr günstigen, äusseren Umständen lange Zeit gleichsam gebunden und verdeckt bleiben kann, so dass der Mensch dem oberflächlichen Beobachter als gesund erscheint, Jahre, oft viele Jahre lang, bis ungünstige Umstände für Geist und Körper oder für beide sich einmal ereignen, welche gleichsam als feindlicher Anstoß das innen ruhende Übel zum Erwachen und seine Keime zur Entwicklung bringen. Da können die Bekannten, da kann der Arzt, ja selbst der Patient kann dann nicht begreifen, wie er auf einmal mit seiner Gesundheit so sehr in Verfall geraten konnte. Da entwickeln sich - um einige Beispiele zur Erläuterung aus meiner Erfahrung beizubringen - z. B. nach einem einfachen Beinbruche auf einem fünf- sechswöchentlichen Lager Krankheits-Zustände anderer Art, deren Quelle man nicht erraten kann, Krankheits-Zustände, die nach erträglicher Beseitigung dennoch wiederkehren und, selbst bei nicht fehlerhafter Diät, bei erneuerter Wiederkehr in verstärktem Grade erscheinen, am meisten in den Jahreszeit des Herbstes (Winters) und Frühlings, und zu einem von Jahre zu Jahre wachsenden, langwierigen Leiden werden, dessen dauernde Abhilfe, ohne dass durch die allöopathische Kur ein anderes, noch beschwerlicheres Übel an seine Stelle trete, man vergebens im Rate der bisherigen Ärzte, und eben so oft vergeblich im Gebrauche der mineralischen Bäder sucht. Solcher Anstöße im Leben, solcher ungünstigen Begebnisse, welche die bis dahin (vielleicht lange schon) schlummernde *Psora* (inneres Krätz-Siechtum) zum Erwachen und ihre Keime zum Emporwachsen zu bringen pflegen, gibt es unzählige; sie sind oft so geartet, dass die grossen Übel, welche auf sie nach und nach folgen, mit jenen Begebnissen in keinem Verhältnisse stehen, so dass kein verständiger Mann jene Anlässe als hinreichenden Grund dieser nachfolgenden, oft ungeheuren, chronischen Krankheiten ansehen kann, sondern gezwungen ist, eine tiefer gelegene, jetzt bloß zur Entwicklung gelangte, feindliche Ursache dieser Erscheinungen anzuerkennen.

Z. B. eine, obenhin und nach gewöhnlichem Maßstabe betrachtet, gesunde, junge Frau (in ihrer Kindheit mit *Psora*) angesteckt, hat das Unglück, im dritten Monate ihrer Schwangerschaft mit dem Wagen umzuwerfen, wovon sie, ausser einer geringen äusseren Beschädigung und dem gehabten Schrecke, eine unzeitige Niederkunft erleidet, wovon der starke Blutverlust sie ziemlich zurücksetzt. In einigen Wochen hat sich jedoch die junge Natur meist wieder erholt und man könnte ihr nahe, dauerhafte Gesundheit verkündigen, als die Botschaft von einer lebensgefährlichen Krankheit ihrer geliebten, entfernten Schwester sie wieder in ihrem Befinden zurückwirft und ihre vorige, noch nicht ganz besiegte Kränklichkeit mit einer Menge Nervenübeln und Krämpfen vermehrt, welche sie zu einer ernstlich Kranken machen. Es kommt zwar bessere Nachricht von ihrer Schwester, endlich gute. Zuletzt besucht die völlig genesene Schwester sie sogar selbst. Aber die kranke, junge Frau bleibt dennoch krank, und wenn sie sich auch auf 8 oder 14 Tage wieder zu erholen scheint, so kehren die Leiden dennoch ohne sichtliche Veranlassung wieder; jedes folgende, selbst glückliche Wochenbett, jeder stürmische Winter fügt neue zu den alten Übeln, oder die ehemaligen scheinen mit andersartigen, aber noch beschwerlicheren abzuwechseln, so dass wir eine chronische, bedeutende Kranke erhalten, ohne dass abzusehen ist, wie die Vollkräftigkeit der Jugend, mit glücklichen äusseren Umständen begleitet, nicht die Folgen jener einzelnen unzeitigen Niederkunft bald hätte auslöschen können, und noch weniger, wie der üble Eindruck von jener traurigen Nachricht nicht alsbald hätte verschwinden müssen auf die Botschaft von der Genesung ihrer Schwester, oder doch wenigstens durch die wirkliche Gegenwart ihrer völlig wieder hergestellten Schwester.

Wenn jederzeit die Ursache ihrer Wirkung, der Grund seiner Folge angemessen und gleich sein muss, wie stets in der Natur, so sieht niemand ein, wie hier, nach Hebung jener äusseren Anfälle auf ihre Gesundheit, die nachgängigen Übel nicht nur fort dauern konnten, sondern sich sogar von Jahre zu Jahre noch erhöhen sollten, wenn nicht der Grund in etwas Anderem, Höherem läge - so dass jene widrigen Ereignisse (die unzeitige Niederkunft und die traurige Nachricht), da beide von selbst verschwanden, und also unmöglich den hinreichenden Grund zu der nachfolgenden, chronischen Krankheit darreichen konnten, bloß als Anstöße und Anlässe zur Entwicklung einer schon im Innern vorhanden gewesenen, nur bis dahin im Innern wie im Schlummer gelegenen, feindlichen Potenz von höherer Wichtigkeit, zu betrachten sind.

So sieht man einen robusten, trotz einiger, bloß dem Kenner merkbaren Spuren innerer *Psora*, gesund scheinenden Kaufmann durch mehrere unglückliche Handels-Ereignisse allmählich in Verfall seiner Vermögens-Umstände bis zum nahen Bankrotte und so nach und nach zugleich in allerlei Kränklichkeit, endlich in bedeutende Krankheit geraten. Jedoch der Tod eines reichen Verwandten und der Gewinn eines grossen Loses in der Lotterie ersetzt seine Handels-Verluste überflüssig; er wird zum wohlhabenden Manne - aber seine Krankheit dauert dessen ungeachtet nicht nur fort, sondern erhöht sich von Jahr zu Jahre, trotz aller ärztlichen Rezepte, trotz aller Besuche der berühmtesten Bäder, (oder vielmehr unter Mithilfe beider letzteren).

Ein wohlgesittetes, Zeichen von innerer *Psora* abgerechnet, für ganz gesund gehaltenes Mädchen wird zu einer

Heirat gezwungen, welche sie an der Seele unglücklich macht, und in gleichem Maße gerät auch ihre körperliche Gesundheit in Verfall, ohne Spur einer venerischen Ansteckung. Keine allöopathische Arznei lindert ihre traurigen Übel, die immer bedenklicher werden. Aber mitten in der Verschlimmerung, nach einem Jahre voll Leiden, wird plötzlich ihr Unglückbringer, der ihr verhasste Gatte, durch den Tod von ihr genommen, und sie scheint wieder aufzuleben in der Überzeugung, nun von allem Anlasse zu Gemüts- und Körperleiden befreit zu sein, und hofft auf baldige Genesung; und dies hoffen alle ihre Freunde mit ihr, da die Erregungs-Ursache ihrer Krankheit im Grabe liegt. Sie bessert sich auch schnell; aber, was man nicht befürchtet hätte, sie bleibt doch kränklich, trotz der Kraft ihrer Jugend - ja ihre Zufälle verlassen sie nur selten, um sich von Zeit zu Zeit ohne äußere Veranlassung zu erneuern und selbst von Jahre zu Jahre (in den rauhen Monaten) mehr und mehr zu verschlimmern.

Eine unschuldig in Verdacht gekommene und in einen schweren Kriminal-Prozess verwickelte Person, welche vordem, jene Zeichen latenter *Psora* abgerechnet, gesund schien, gerät während dieser peinlichen Monate in mancherlei Krankheits-Zustände. Aber endlich wird ihre Unschuld erkannt und sie mit allen Ehren freigesprochen. Man sollte glauben, dies glückliche, befriedigende Ereignis würde und müsste ihr neues Leben geben und alle ihre Körperbeschwerden heben. Es geschieht aber nicht; sie leidet immer noch abwechselnd an ihrer Krankheit, ja diese erneuert sich, nach längeren und kürzeren Unterbrechungen, und erhöht sich mit den Jahren immer mehr, besonders in den winterlichen Jahreszeiten.

Wie? wenn jenes widrige Ereignis der Grund, der **hinreichende** Grund dieser Krankheits-Zufälle gewesen wäre; sollte und müsste da, nach Hinwegräumung dieser Ursache, die Wirkung, die Krankheit nicht gänzlich aufgehört haben? Die Übel hören aber nicht auf; sie erneuern, sie erhöhen sich sogar allmählich mit der Zeit, und es wird offenbar, dass jene widrigen Begegnisse der hinreichende Grund der nun vorhandenen Übel und Beschwerden **nicht** sein können - es wird begreiflich, **dass sie bloß einen Anstoß und Anlass zur Entwicklung eines im Innern bis dahin nur schlummernd gelegenen Siechtums abgaben.**

Die Erkenntnis dieses alten, so häufigen, inneren Feindes und die Wissenschaft, ihn besiegen zu können, bringt es an den Tag, dass meist ein inwohnendes Krätz-Siechtum (*Psora*) der Grund aller dieser, selbst durch die Kraft der besten Natur nicht zu beschwichtigenden, nur durch die Kunst zu besiegenden Leiden war.

Doch wenn auch wieder eine günstige äußere Lage den reissenden Fortgang des ausgebrochenen Übels hemmen sollte, so ist dann doch durch keine bisher bekannt gewesene Kurart wahre Gesundheit wieder herzustellen auf die Dauer, und gewöhnliche allöopathische Kuren mit ihren angreifenden, unpassenden Mitteln - Bäder, Quecksilber, Blausäure, Jodine, Digitalis, China, Hungerkur und die anderen Modemittel mit eingeschlossen - beschleunigen bloß die Ankunft des Todes, des Endes aller von den Ärzten nicht zu heilenden Leiden. ^[132]

[132] Diese oder jene - je nachdem die ursprüngliche Körper-Konstitution, die angenommene besondere Lebensweise, die besondere Gemütsanlage, oder ein oder der andere, am meisten empfängliche oder geschwächte Teil des Körpers die Richtung gibt und Krätz-Siechtum mehr zur Entstehung dieses als jenes Übels leitet, damit es vorzugsweise in dieser Seite des Befindens und gerade so modifiziert sich entfalte. Eine zornige, grämliche Gemütsart befördert den Ausbruch der *Psora* ungemein, so wie vorausgegangene Erschöpfungen durch häufige Schwangerschaften, übertriebenes Kindersäugen, übermäßige Strapazen, angreifende ärztliche Kuren, Schwelgerei und liederliche Lebensart.

Ist unter den angegebenen, ungünstigen äusseren Verhältnissen nur erst der Übergang der *Psora* aus ihrem schlummernden und gebundenen Zustande zu ihrem Erwachen und ihrem Ausbruche geschehen und der Kranke überlässt sich dann der schädlichen Vielgestaltigkeit des gewöhnlichen allöopathischen Arztes, der es seinem Amte und seinem Erwerbe für angemessen hält, ohne Schonung mit den Mauerbrechern seiner heftigen, unpassenden Mittel und schwächenden Behandlungen, wie man täglich mit Bedauern sieht, auf den Organismus des Kranken loszustürmen, da mögen indess auch die äusseren Umstände des Kranken und seine Lage zu seinen Umgebungen noch so vorteilhaft sich geändert haben, die Verschlimmerung der Krankheit geht dennoch vorwärts, ohne Rettung, unter solchen Händen.

Das Erwachen der inneren, bisher schlummernden, latenten und (durch gute Körper-Konstitution und günstige äußere Verhältnisse) gleichsam gebunden gehaltenen *Psora* und ihr Ausbruch zu ernsthafteren Übeln und Siechtumen kündigt sich durch Erhöhung obiger, die schlummernde *Psora* andeutenden und durch eine zahllose Menge verschiedener andere Zeichen und Beschwerden an - verschieden je nach der verschiedenen Körper-Konstitution des Menschen, seiner Erb-Anlage, den verschiedenen Fehlern in seiner Erziehung und seiner

Angewohnheiten, seiner Lebensweise und Diät, seiner Beschäftigungen, seiner Geistes-Richtung, seiner Moralität usw. -

Bei sich zur offenbaren, sekundären Krankheit entwickelndem Krätz-Siechtume zeigen sich dann folgende Symptome, welche ich bloß aus Geschichten von Krankheitsfällen, die ich selbst mit Erfolg behandelte und die geständlich aus Krätz-Ansteckung entsprossen, auch weder mit Lustseuche noch mit Feigwarzen-Übel vermischt waren, entnommen und beobachtet habe. Ich bescheide mich gern, dass in der Erfahrung Anderer noch weit mehrere vorkommen können.

Ich erinnere hier nur noch, das unter den angeführten zuweilen einander ganz entgegengesetzte Symptome mit vorkommen, wovon der Grund in den verschiedenen Körper-Beschaffenheiten beim Ausbruch der inneren *Psora* zu suchen ist. Doch wird die eine Art seltener als die andere angetroffen, und es entsteht davon keine besondere Hinderung der Heilung.

Schwindel, Taumel beim Gehen.

Schwindel; wenn er die Augen zutut, geht alles mit ihm herum; es wird ihm dabei brecherlich.

Schwindel; bei schnellem Umdrehen fällt er fast über den Haufen.

Schwindel, wie ein Ruck im Kopfe, wovon er auf einen Augenblick die Besinnung verliert.

Schwindel mit häufigem Aufstoßen.

Schwindel beim Herabsehen selbst nur auf den ebenen Boden, oder beim Sehen in die Höhe.

Schwindel beim Gehen auf einem, von beiden Seiten nicht eingeschlossenen Wege, auf freien Ebenen.

Schwindel; sie kommt sich selbst, oder andere Gegenstände kommen ihr bald zu gross, bald zu klein vor.

Schwindel, ohnmachtartiger.

Schwindel, in Bewusstlosigkeit übergehend.

Düseligkeit, Unvermögen zu denken und Geistesarbeiten zu vollführen.

Sie hat ihre Gedanken nicht in ihrer Gewalt.

Sie zu Zeiten ganz wie ohne Gedanken (sitzt wie in Gedanken).

Von freier Luft düselig und dämisch im Kopfe.

Es wird ihm zuweilen ganz dunkel oder schwarz vor den Augen, beim Gehen oder Bücken, oder Wiederaufrichten nach Bücken.

Andrang des Blutes nach dem Kopfe. ^[133]

[133] Wobei oft das Gemüt verstimmt wird, mit Bänglichkeit und Arbeits-Scheu.

Hitze im Kopfe (und im Gesichte). ^[134]

[134] Nicht selten mit Kälte der Hände und Füße.

Ein kalter Druck oben auf dem Kopfe. ^[135]

[135] Gewöhnlich mit Ängstlichkeit.

Kopfschmerz, dumpfer, gleich früh beim Erwachen oder Nachmittags bei starkem Gehen oder beim Lautsprechen.

Kopfschmerz, einseitiger in gewissen Zeitperioden (nach 28, 14 oder weniger Tagen), mehr beim Vollmonde oder beim Neumonde, oder nach Gemüts-Erregungen, Verkältungen usw.

ein Drücken oder anderer Schmerz oben auf, oder in dem Kopfe, oder ein Bohren über einem Auge. ^[136]

[136] Dabei ist oft eine grosse, innere Unruhe und Ängstlichkeit, besonders im Unterleibe, Mangel an Stuhl, oder öftere, kleine, ängstliche Stuhlgänge, Schwere in den Gliedern. Beben im ganzen Körper, Spannung aller Nerven mit grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit; das Auge verträgt kein Licht, es trämt, schwillt auch wohl; die Füße sind kalt; zuweilen dabei Stockschnupfen, oft Frost, bald auch fliegende Hitze; dabei stete Übelkeit, auch wohl Würgen und Erbrechen; sie liegt entweder wie betäubt da, oder wirft sich angstvoll herum - in Anfällen von 12, 24 und mehreren Stunden. Nach dem Anfalle entweder grosse Ermattung mit Traurigkeit, oder Gefühl von Gespanntheit im ganzen Körper. Vor dem Ausbruche oft Glieder-Rucke im Schlafe und Aufschrecken, ängstliche Träume, Zähneknirschen im Schlafe und grosse Schreckhaftigkeit bei jählingem Geräusche.

Kopfschmerz täglich zu gewissen Stunden, z. B. ein Stechen in den Schläfen. ^[137]

[137] Die auch wohl anschwellen, mit Tränen des einen Auges.

Anfälle von pochendem Kopfschmerze (z. B. in der Stirne) mit arger Übelkeit zum Umsinken oder auch Erbrechen von früh bis Abend, alle 14 Tage, oder eher, oder später.

Kopfschmerz, als wenn der Hirnschädel auseinanderginge.

Kopfschmerz, ziehender. ^[138]

[138] In einigen Fällen ein ziehender Schmerz aus dem Genicke äusserlich zum Hinterhaupte heran, auch wohl über den ganzen Kopf und das Gesicht, welches davon oft aufgedunsen wird und wobei der Kopf bei Berührung schmerzt, nicht selten mit Übelkeit.

Kopfschmerz, Zucken im Kopfe (zu den Ohren heraus). ^[139]

[139] Gewöhnlich beim Gehen, besonders beim Gehen und Bewegen nach dem Essen.

Kopfschmerz, Stechen im Kopfe (zu den Ohren heraus). ^[140]

[140] Dabei wird es ihr oft ganz schwarz vor den Augen.

Getöse im Gehirne, Singen, Sausen, Lärmen, Donnern usw.

Haarkopf voll Schuppen, mit oder ohne Jucken.

Kopf-Ausschläge; Kopfgrind, böser Grind, mit mehr oder weniger dicken Krusten, mit empfindlichen Stichen, wenn eine Stelle nassen will; beim Nassen ein arges Jucken; der ganze Scheitel schmerzhaft empfindlich gegen die freie Luft; dabei harte Drüsen-Geschwülste im Nacken.

Kopfhaare, wie ausgedörrt.

Kopfhaare fallen häufig aus, am meisten am Vorderkopfe, am Scheitel und Wirbel (Glatze) oder Kahlwerden einzelner Stellen.

Auf der Kopfhaut schmerzhaft Knollen, kommend und vergehend, wie Beulen und runde Geschwülste. ^[141]

[141] Die wohl auch, in seltenen Fällen, in Eiterung übergehen.

Zusammenziehende Empfindung in der Kopf- und Gesichtshaut.

Gesichtsblässe im ersten Schlafe, mit blauen Rändern um die Augen.

Öftere Gesichts-Röte und Hitze. ^[142]

[142] Er wird auch wohl ganz schwach und matt dabei, oder ängstlich und schwitzt über den Oberleib; zuweilen werden dabei die Augen trübe, es wird ihm schwarz vor den Augen, das Gemüt traurig; dabei deuchtet auch wohl der Kopf wie zu voll, mit Brennen in den Schläfen.

Gelbliche, gelbe Gesichtsfarbe.

Erdfahl gelbliche Gesichtsfarbe.

Rotlauf im Gesichte. ^[143]

[143] In einigen Fällen mit vielem Fieber, auch wohl mit brennend-juckend stechenden Wasserblasen im Gesichte, die zu Schorfen werden (Blatterrose).

Auf die Augen, Druckschmerz, besonders spät Abends; er muss sie zudrücken.

Er kann nicht lange auf etwas sehen, sonst flimmert ihm Alles; die Gegenstände scheinen sich zu bewegen.

Augenlider, vorzüglich früh, wie verschlossen, er kann sie (Minuten, ja wohl Stunden lang) nicht aufmachen; die Augenlider sind wie lähmig schwer, oder krampfhaft zugezogen.

Augen höchst empfindlich gegen Tageslicht; sie schmerzen davon und schliessen sich unwillkürlich zu. ^[144]

[144] Gewöhnlich mit mehr oder weniger Entzündung.

In den Augen Kälte-Empfindung.

Augenwinkel voll von eitrigem Schleime (Augenbutter).

Augenlid-Ränder voll trockener Schorfe.

An den Augenlid-Rändern Entzündung einzelner (Gerstenkorn) oder mehrerer Meibomschen Drüsen.

Augen-Entzündungen vieler Art. ^[145]

[145] Wohl nie hat die Tränenfistel einen anderen Ursprung als Krätz-Siechtum.

Gelbheit um die Augen herum.

Gilbe des Augenweißes. ^[146]

[146] Oder graue Farbe desselben.

Trübe, undurchsichtige Hornhaut-Flecke. ^[147]

[147] Selbst ohne vorher eine Augen-Entzündung gehabt zu haben.

Wassersucht des Auges.

Verdunkelte Kristall-Linse, grauer Star.

Schielen.

Langsichtigkeit; er sieht weit in die Ferne, kann aber kleine Gegenstände, nahe gehalten, nicht deutlich erkennen.

Kurzsichtigkeit; er kann auch sehr kleine Gegenstände deutlich sehen, wenn er sie nahe hält; je entfernter aber der Gegenstand ist, desto undeutlicher sieht er ihn, in größerer Entfernung gar nicht.

Falsches Sehen; er sieht die Gegenstände doppelt oder vielfach oder nur eine Hälfte davon.

Es schweben ihm wie Fliegen, oder schwarze Punkte, oder dunkle Streifen, oder Netze vor den Augen, besonders beim Sehen in's helle Tageslicht.

Die Augen sehen wie durch Flor oder Nebel; das Gesicht wird trübe zu gewissen Zeiten.

Nachtblindheit; am Tage sieht er wohl, aber in der Dämmerung sieht er nichts.

Tagesblindheit; bloß in der Dämmerung sieht er gut.

Schwarzer Star; ununterbrochene Trübheit des Gesichts, ^[148] endlich bis zur Blindheit erhöht.

[148] Öfter ohne undurchsichtige Kristall-Linse als zugleich mit derselben.

Schmerzhaftigkeit mehrerer Stellen des Gesichts, der Backen, der Backenknochen, des Unterkiefers usw. beim Betasten, beim Sprechen, beim Kauen, wie unterkötig, auch wie Stechen und Zucken; beim Kauen besonders zuckt's, sticht's, spannt's, dass er nicht essen kann. ^[149]

[149] Beim Kauen oder Sprechen auch wohl ein ähnliches Zucken an den Seitenteilen des Kopfs, wodurch dann oft Hervorragungen, wie schmerzhafte Beulen entstehen. Ist der Schmerz noch unerträglicher, auch wohl mit Brennschmerz verbunden, dann führt er den Namen: **Fothergilscher Gesicht-Schmerz**.

Gehör übertrieben reizbar und empfindlich; sie kann keine Glocke laut hören, ohne zu zittern; vom Trommelschlage bekommt er Konvulsionen usw., mancher Ton macht Schmerz im Ohre.

Im Ohre sticht's heraus. ^[150]

[150] Vorzüglich beim Gehen im Freien.

Im Ohre, Kriebeln und Jucken.

Im Ohre, Trockenheit, inwendig trockene Schorfe, ohne Ohrschmalz.

Aus dem Ohre, Ausfluss dünnen, gewöhnlich übelriechenden Eiters.

Im Ohre, Pulsieren.

Im Ohre, vielfaches Geräusch und Getön. ^[151]

[151] Wie Klingen, Rauschen, Sieden, Brausen, Summen, Zirpen, Läuten, Trommeln, Donnern, Fauchen, Flattern, Murmeln usw.

Taubhörigkeit von verschiedenen Graden bis zur gänzlichen Taubheit, mit oder ohne Geräusch, auch nach der Witterung abwechselnd schlimmer.

Ohrdrüsen-Geschwulst. ^[152]

[152] Oft mit stechenden Schmerzen darin.

Nasenbluten mehr oder weniger, öfter oder seltener.

Nasenhöhlen wie verstopft. ^[153]

[153] Entweder das eine oder beide, oder abwechselnd das eine und das andere; oft ist nur das Gefühl von Verstopftheit, während er doch gute Luft hindurch ziehen kann.

Nasen-Trockenheits-Gefühl, lästiges, auch bei gutem Durchgange der Luft.

Nasen-Polypen (gewöhnlich mit Geruchlosigkeit), die auch wohl durch die Choanen bis in den Rachen sich erstrecken.

Geruch, schwacher, verlorener.

Geruch, falscher. ^[154]

[154] Z. B. Mistgeruch oder anderer, besonderer in der Nase.

Geruch, allzu heftiger, hohe und höchste Empfindlichkeit selbst für die unmerklichsten Gerüche.

In der Nase Schorfe, Eiterausfluss oder verhärtete Schleimpfropfe. ^[155]

[155] Auch zuweilen Ausfluss scharfen Schleims aus der Nase.

Nasen-Gestank.

Nasenhöhlen oft geschwürig, mit Blüten und Schorfen besetzt.

Geschwulst und Röte der Nase oder Nasenspitze, öfters oder stets.

Unter der Nase oder auf der Oberlippe, langdauernde Schorfe oder juckende Blüten.

Das Lippen-Rot ist ganz blass.

Das Lippen-Rot ist trocken, schorfig, schällig, springt auf.

Lippen-Geschwulst, besonders der Oberlippe. ^[156]

[156] Zuweilen mit brennend beissendem Schmerze.

Das Innere der Lippen ist mit Geschwürchen oder Blasen besetzt. ^[157]

[157] Oft sehr schmerzhaft - kommend und vergehend.

Haut-Ausschläge des Bartes und der Wurzeln der Barthaare mit Jucken.

Gesichts-Ausschläge unzähliger Art. ^[158]

[158] Milch-Schorf, Blüten, Finnen, Kupfer, Flechten und Geschwüre bis zum Nasen-, Lippen- und Gesichtsfress-Geschwüre (auch **Krebs** genannt) mit brennendem und stechendem Schmerze.

Unterkiefer-Drüsen, geschwollen, auch wohl in langwierige Eiterung übergehend.

Drüsen-Geschwülste an den Seiten des Halses herab.

Zahnfleisch bei geringer Berührung blutend.

Zahnfleisch, das äußere oder innere, wundschmerzhaft.

Am Zahnfleische fressendes Jucken.

Zahnfleisch weißlich, geschwollen, bei Berührung schmerzhaft.

Zahnfleisch verschwindend, die Vorderzähne und ihre Wurzel entblößend.

Zähneknirschen im Schlafe.

Zahn-Lockerheit und Zahn-Verderbnisse vieler Art, selbst ohne Zahnweh.

Zahnschmerzen unzähliger Art, mit mancherlei Erregungs-Bedingnissen.

Vor Zahnweh kann sie nicht die Nacht im Bette bleiben.

An der Zunge schmerzhaft Blasen und wunde Stellen.

Zunge weiss, weißbelegt oder rauhweiß.

Zunge blass, bläulich-weiss.

Zunge voll tiefer Furchen hin und her, wie obenher zerrissen.

Zunge trocken.

Trockenheit-Gefühl auf der Zunge bei gehöriger Feuchtigkeit.

Stottern, Stammeln - auch wohl jählinge Anfälle von Unfähigkeit zu sprechen.

In Innern der Backen, schmerzhaft Blasen oder Geschwürchen.

Bluten, oft starkes, aus dem Munde.

Trockenheits-Empfindung des ganzen inneren Mundes, oder bloß einzelner Stellen, oder tief im Halse. ^[159]

[159] Am meisten beim Erwachen in der Nacht und früh, mit oder ohne Durst; bei einem hohen Grade von Trockenheit im Halse oft stichlicher Schmerz beim Schlingen.

Gestank aus dem Munde.

Brennen im Halse.

Beständiger Speichel-Zufluss, besonders beim Sprechen, vorzüglich früh.

Stetes Speichelspucken.

Häufiger Schleim tief unten im Halse (Rachen), den er oft des Tages, besonders früh, herauf rachsen und auswerfen muss.

Öfters, innere Halsentzündung und Geschwulst der zum Schlingen dienenden Teile.

Lätschig schleimiger Geschmack im Munde.

Unerträglich süßer Geschmack im Munde, fast stets.

Geschmack im Munde bitter, am häufigsten früh. ^[160]

[160] Nicht selten, auch stets.

Geschmack im Munde, säuerlich und sauer, besonders nach dem Essen, obgleich die Speisen richtig schmecken. ^[161]

[161] In seltenen Fällen ein widerlich-süßer Geschmack im Munde, ausser dem Essen und Trinken.

Fauler, stänkeriger Geschmack im Munde.

Übler Mundgeruch, in einigen Fällen modrig, in anderen Fällen faulig, wie alter Käse, auch wohl wie stinkender Fußschweiß, oder wie fauliger Sauerkohl.

Aufstoßen nach dem Geschmacke der Speisen, ein paar Stunden nach dem Essen.

Aufstoßen, leeres, lautes, von bloßer Luft, unaufhaltbar, oft Stunden lang, auch Nachts nicht selten.

Versagendes Aufstoßen, was bloß krampfhaftige Stöße im Schlunde verursacht, ohne aus dem Munde herauszukommen.

Aufstoßen, saures, teils nüchtern, teils nach Genüssen, besonders Milch.

Aufstoßen, was zum Erbrechen reizt.

Aufstoßen, ranziges (besonders nach Fettgenüsse).

Aufstoßen, fauliges oder modriges, früh,

Häufiges Aufstoßen vor Tische, mit einer Art von wildem Hunger.

Sodbrennen, mehr oder weniger häufiges, es brennt die Brust heran, besonders nach dem Frühstücke, oder bei Bewegung des Körpers.

Würmerbeseigen (Waterkulk), stromweises Auslaufen eines speichelartigen Saftes aus dem Magen, nach vorgängigem, windenden Schmerze um den Magen (der Magendrüse), bei Weichlichkeit (Wabblichkeit), ohnmachtartiger Übelkeit und Zusammenlaufen des Speichels im Munde; selbst Nachts. ^[162]

[162] Es artet auch wohl in Erbrechen von Wasser, Schleim oder Aufschwulken ätzender Säure aus - öfterer nach Genuss von Mehlklößen, blähenden Genüssen, gebackenen Pflaumen usw.

Erregung der herrschenden Beschwerden in irgend einem Teile des Körpers nach Genuss von frischem Obste, besonders dem säuerlichen, und von Essigsäure (bei Salaten usw.).

Früh-Übelkeit. ^[163]

[163] Oft sehr plötzlich entstehend.

Übelkeit, auch bis zum Erbrechen, früh gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, die sich bei Bewegung mindert.

Übelkeit jedesmal nach Fettigem oder nach Milch.

Blut-Erbrechen.

Schlucksen nach Essen oder Trinken.

Krampfhaft verhindertes Schlingen, zuweilen bis zum Hungertode.

Krampfhaftes, unwillkürliches Schlingen.

Oft Nüchternheit- und Leerheits-Empfindung im Magen (oder Unterleibe), nicht selten mit vielem Speichel im Munde.

Heißhunger (wilder Hunger) vorzüglich früh; er muss gleich essen, sonst wird ihm übel, matt und zittrig (muss sich auch wohl stracks auf die Erde legen, wenn er im Freien ist).

Heißhunger mit Kollern und Murksen im Bauche.

Appetit ohne Hunger; sie bekommt Lust, allerlei hastig zu verschlingen, ohne ein Bedürfnis dazu im Magen zu spüren.

Eine Art Hunger; aber wenn sie dann auch noch so wenig isst, wird sie gleich satt und voll.

Wenn sie essen will, ist's ihr voll in der Brust und schleimig im Halse.

Mangel an Esslust; bloß ein Nagen, Drehen und Winden im Magen nötigt sie zu essen.

Widerwillen gegen gekochte, warme Speisen, besonders gekochtes Fleisch, und fast bloß Verlangen nach schwarzem Brote (mit Butter) oder nach Kartoffeln. ^[164]

[164] Besonders in der Jugend und Kindheit.

Früh, gleich Durst, steter Durst.

In der Herzgrube, wie geschwollen und beim Befühlen schmerzhaft.

Kälte-Gefühl in der Herzgrube.

Drücken im Magen oder in der Herzgrube, wie von einem Steine, oder wie Klammerschmerz (*crampus*). ^[165]

[165] In einigen Fällen auch nüchtern und selbst Nachts aus dem Schlafe weckend, es beklemmt auch wohl den Atem.

Im Magen, Klopfen und Pulsieren, selbst nüchtern.

Magenkrampf; in der Herzgrube Schmerz wie zusammengezogen. ^[166]

[166] Gewöhnlich eine kurze Zeit nach dem Essen.

Magen-Raffen, ein schmerzhaftes Greifen im Magen; ^[167] es rappt ihm den Magen zusammen, besonders auf kaltes Trinken.

[167] Nicht selten, mit Erbrechen von Schleim und Wasser, ohne welches sich in diesem Falle das Magenraffen nicht lindert.

Magenschmerz, wie wund, beim Genusse selbst der unschuldigsten Speisen.

Magendrücken, selbst nüchtern, doch mehr von jeder Speise, oder von besonderen Speisen, Obst, grünem Gemüse, schwarzem Brote, essigsäuerlichen Speisen usw. ^[168]

[168] Selbst nach dem geringsten Genusse solcher Dinge auch wohl Kolik, Schmerz oder Taubheit der Kinnladen, Reissen in den Zähnen, starke Schleim-Anhäufung im Halse und dgl.

Während des Essens düselig und schwindlich; er will auf die Seite fallen.

Nach dem mindesten Abendessen, Nachthitze im Bette (und früh Leibverstopfung und ungemene Mattigkeit).

Nach dem Essen, Ängstlichkeit und Angstschweiße. ^[169]

[169] Auch wohl hie und da sich erneuernde Schmerzen, z. B. Stiche in den Lippen, Greifen und Wühlen im Unterleibe, Drücken in der Brust, Schwere im Rücken und Kreuze, bis zur Übelkeit; da dann bloß ein mit Fleiß

erregtes Erbrechen lindert. Bei einigen Personen erhöht sich auf's Essen die Angst bis zum Triebe sich das Leben zu nehmen durch Erdrosseln.

Gleich beim Essen, Schweiß.

Gleich nach dem Essen, Erbrechen.

Nach dem Essen, Drücken und Brennen im Magen oder im Oberbauche, fast wie Sodbrennen.

Nach dem Essen, Brennen im Schlunde herauf.

Nach dem Essen, Leibauftreiben. ^[170]

[170] Dabei auch wohl Mattigkeit in Armen und Beinen.

Nach dem Essen, sehr müde und schläfrig. ^[171]

[171] Oft bis zum Niederlegen und Schlafen.

Nach dem Essen, wie betrunken.

Nach dem Essen, Kopfschmerz.

Nach dem Essen, Herzklopfen.

Erleichterung mehrerer, auch entfernter Beschwerden durch Essen.

Blähungen gehen nicht fort, versetzen sich und erregen eine Menge Beschwerden des Körpers ^[172] und Geistes.

[172] Zuweilen, ziehende Schmerzen in den Gliedmaßen, besonders den unteren, oder Stiche in der Herzgrube oder in der Unterleibs-Seite usw.

Blähungen treiben den Leib auf, ^[173] der Unterleib ist wie voll, besonders nach Essen.

[173] Oft steigen die Blähungen aufwärts; in selteneren Fällen gehen, vorzüglich früh, eine ungeheure Menge Blähungen fort, ohne Geruch und ohne Erleichterung der übrigen Beschwerden; in anderen Fällen, eine grosse Menge abgehender, ungemein stinkender Blähungen.

Blähungen treten wie in die Höhe; es kommt Aufstoßen - dann oft Brennen im Halse, oder Erbrechen, bei Tage und Nacht.

Schmerz in den Hypochondern beim Befühlen und Bewegen, oder auch in Ruhe.

Im Oberbauche, dicht unter den Rippen, zusammenziehender Schmerz.

Leibschneiden wie von versetzten Blähungen; dabei der Unterleib immer wie voll - die Blähungen steigen aufwärts.

Leibschneiden fast täglich, vorzüglich bei Kindern, früh öfterer, als zu anderer Tageszeit, in einigen Fällen, Tag und Nacht, ohne Durchfall.

Leibschneiden besonders in der einen Bauch- oder Schoßseite. ^[174]

[174] Der schneidende Schmerz geht auch wohl in den Mastdarm und den Oberschenkel herab.

Im Unterleibe Wüstheit, Ödigkeit, unangenehme Leerheits-Empfindung, ^[175] selbst, wenn er eben erst gegessen hatte, war's ihm, als hätte er nichts gegessen.

[175] In einigen Fällen mit Zusammenzieh-Schmerz im Unterleibe abwechselnd.

Vom Kreuze aus, um den Unterleib, besonders unter dem Magen eine zusammenziehende Empfindung, wie von einem Bande, wenn sie in etlichen Tagen keinen Stuhlgang gehabt hat.

Leberschmerz beim Befühlen der rechten Bauchseite.

Leberschmerz, ein Drücken und Spannen - ein Spannen unter den rechten Rippen.

Unter den letzten Rippen (in den Hypochondern) herüber, Spannung und Druck, wovon der

Atem gehemmt und das Gemüt ängstlich und bekümmert wird.

Leberschmerz, Stiche - am meisten beim schnellen Bücken.

Leber-Entzündung.

Drücken im Unterbauche wie ein Stein. ^[176]

[176] Was oft herauf in die Herzgrube tritt, wo es wühlt und Brechen erregt.

Härte des Unterbauches.

Krampfkolik, ein Klammerschmerz der Gedärme.

Bei Kolik, Kälte der einen Bauchseite.

Gluckern, Kulkern, hörbares Kollern und Murksen im Unterleibe. ^[177]

[177] Zuweilen bloß in der linken Bauchseite aufwärts gehend beim Einatmen und abwärts beim Ausatmen.

Sogenannte Mutter-Krämpfe, wehenartige, klammartige, oft zum Liegen nötigend, den Bauch oft schnell, ohne Blähungen, auftreibend.

Im Unterbauche ein Drängen nach den Geburtsteilen. ^[178]

[178] Es presst nach unten, als wollte ein Vorfall entstehen, und wenn dies vorüber ist, liegt es ihr in allen Gliedern, die Glieder schlafen ihr ein, sie muss sich dehnen und recken.

Leistenbrüche; oft beim Sprechen und Singen schmerzhaft. ^[179]

[179] **Leistenbrüche** entstehen in der Regel bloß von innerer *Psora*, die wenigen Fälle ausgenommen, wo diese Teile von grosser, äußerer Gewalt beschädigt worden, oder der Bruch von übermenschlicher Anstrengung des Körpers durch Heben oder Schieben in grosser Angst jähling entstanden war.

Geschwollene Drüsen im Schoße, die auch zuweilen in Eiterung übergehen.

Leibverstopfung; oft mehrere Tage zögernder Stuhlgang, nicht selten mit öfterem, vergeblichen Drange dazu.

Stuhlgang hart, wie verbrannt, in kleinen Knoten, wie Schaflorbern, oft mit Schleime, auch wohl zugleich mit Blutäderchen umzogen.

Stühle bloßen Schleims (Schleim-Hämorrhoiden).

Abgang von Spulwürmern durch den After.

Abgang von Bandwurm-Stücken.

Stuhlgang, dessen erster Teil gewöhnlich sehr hart ist und mühsam abgeht, der folgende aber durchfällig ist.

Sehr blasser, weißlicher Stuhl.

Grauer Stuhl.

Grüne Stühle.

Lehmfarbiger Stuhl.

Stuhlgang von faulig saurem Geruche.

Beim Stuhlgange, Schneiden im Mastdarme.

Stuhlgang durchfällig, mehrere Wochen, Monate, Jahre. ^[180]

[180] Gewöhnlich vorher Kollern oder Gärung im Unterleibe, am meisten früh.

Oft wiederkehrender mehrtägiger Durchfall mit Leibschneiden.

Nach erfolgtem Stuhlgange, besonders nach einem weicheren, ergiebigeren, grosse, jählinge

Entkräftung. ^[181]

[181] Vorzüglich Entkräftung in der Herzgrube, Ängstlichkeit, Unruhe, auch wohl Frost am Unterleibe, oder im Kreuze usw.

Durchfall bald so schwächend, dass sie nicht allein gehen kann.

Unschmerzhaft und schmerzhaft Blutaderknoten ^[182] am After, im Mastdarme (blinde Hämorrhoiden).

[182] Welche nicht selten schleimige Feuchtigkeit aussiepern.

Blutende Afterknoten am After oder im Mastdarme ^[183] (fließende Hämorrhoiden) vorzüglich beim Stuhlgange, worauf die Knoten oft lange heftig schmerzen.

[183] Wohl nie haben die **Mastdarmfisteln** einen anderen Ursprung als aus diesem Siechtume, vorzüglich wenn eine reizende Diät, viel geistige Getränke, fleißige Abführungsmittel, sitzende Lebensart und Missbrauch des Geschlechtstriebes hinzukommen.

Bei Blutabgang aus dem After, Blutwallung durch den Körper und kurzer Atem.

Kriebeln und juckendes Kriebeln im Mastdarme mit oder ohne Abgang von Madenwürmern.

Jucken und Fressen im After und dem Mittelfleische.

Polypen im Mastdarme.

Beim Abgange des Harns, Ängstlichkeit, auch wohl Entkräftung.

Zuweilen geht zuviel Harn ab und es erfolgt dann eine plötzliche Ermattung. ^[184]

[184] Die so gewöhnlich bei allöopathischen Mitteln tödlichen **Harnruhren** haben wohl nie eine andere Quelle als dieses Siechtum.

Schmerzhaft Harnverhaltung (bei Kindern und im Alter).

Wenn er Frost hat (durch und durch kalt ist), kann er sein Wasser nicht lassen.

Zuweilen kann sie wegen Aufblähung keinen Harn lassen.

Die Harnröhre ist an mehreren Stellen verengt, vorzüglich früh. ^[185]

[185] Der Harnstrahl ist oft so dünn als ein Faden; der Harnstrahl spreizt sich auseinander; der Urin geht nur in einzelnen Sprüngen ab, oft von langen Pausen unterbrochen - welches letztere jedoch auch oft von einem mit der Blase selbst antagonisierenden Krampfe des Blasenhalsses herrührt und aus demselben Siechtume entspringt. Eben so ist die Blasen-Entzündung von verengten Stellen der Harnröhre, und die davon erfolgende Harnfistel bloß psorischen Ursprungs, obgleich in seltenen Fällen die *Sycosis* (der Feigwarzen-Tripper) mit der *Psora* kompliziert sein kann.

Drücken auf die Blase, wie Nötigung zum Harnen, gleich nach dem Trinken.

Er kann den Urin nicht lange halten (es drückt auf die Blase); er verliert ihn beim Gehen, Niesen, Husten, Lachen.

Öfteres Nachtharnen; er muss Nachts vielmal dazu aufstehen.

Der Harn entgeht ihm unwillkürlich im Schlafe.

Nach dem Harnen tröpfelt der Urin noch lange nach.

Weißlicher, süßlich riechender und schmeckender Harn geht in übermäßiger Menge ab, unter Sinken der Kräfte, Magerkeit und unauslöschlichem Durste (Diabetes).

Beim Harnen brennende, auch ritzende Schmerzen in der Harnröhre und im Blasenhalse.

Harn von durchdringend scharfem Geruche.

Der Harn setzt schnell einen Bodensatz ab.

Der Harn geht gleich molkig trübe ab.

Mit dem Harn geht von Zeit zu Zeit roter Sand (Nierengries) ab.

Dunkelgelber Harn.

Brauner Harn.

Schwärzlicher Harn.

Harn mit Blutteilen, auch wohl völliges Blutharnen.

Abgang des Vorsteher-Drüsen-Saftes nach Harnen, vorzüglich nach etwas härterem Stuhlgange (auch wohl fast stetes Abträufeln desselben). ^[186]

[186] Auch wohl Auszehrung von dem steten Abgange des Vorsteher-Drüsen-Saftes.

Nächtlicher Samen-Erguss allzu oft, die Woche ein, zwei, drei Mal, auch wohl alle Nächte. ^[187]

[187] Bei gesunden, keuschen Jünglingen erfolgt er naturgemäß nur alle 12, 14 Tage, ohne Beschwerde, und hat Munterkeit, Kraft und Heiterkeit zur Folge.

Nächtlicher Abgang des genitalen Saftes bei der Frau unter wohllüstigen Träumen.

Nächtlicher Samen-Erguss, wenn auch nicht oft, doch unmittelbar mit üblen Folgen. ^[188]

[188] Düsterheit, Eingenommenheit, Benebelung der Denkkraft, verminderte Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, Gedächtnismangel, Niedergeschlagenheit, Trübsinn; die Sehkraft wird geschwächt, so wie die Verdauung und die Esslust; der Stuhlgang bleibt zurück, es entsteht Blutdrang nach dem Kopfe, nach dem After usw.

Der Samen entgeht fast unwillkürlich am Tage bei geringer Aufreizung, selbst oft ohne Rute-StEIFigkeit.

Rute-StEIFheit sehr oft, lang anhaltend, sehr schmerzhaft, ohne Pollution.

Der Samen geht selbst in langfortgesetztem Beischlafe, und bei gehöriger Erektion, dennoch nicht ab, ^[189] wohl aber darauf in nächtlichen Pollutionen oder mit dem Urine.

[189] Die Hoden sind dabei nie straff an den Bauch herangezogen, sondern hängen mehr oder weniger.

Wasser-Anhäufung in der Scheiden-Haut des Hodens (Wasserbruch).

Die Rute wird nie ganz steif, auch bei der wohllüstigsten Aufreizung.

Schmerzhaftes Zucken in den Muskeln der Rute.

Juckender, auch wohl mit Blüten und Schorfen besetzter Hodensack.

Ein Hode oder beide langwierig geschwollen, oder knotig verhärtet (*Sarcocele*).

Verzehrung, Verkleinerung, Verschwinden des einen oder beider Hoden.

Verhärtung und Vergrößerung der Vorsteher-Drüse.

Ziehender Schmerz im Hoden und dem Samenstrange.

Quetschungs-Schmerz im Hoden.

Mangel an Geschlechtstrieb bei beiden Geschlechtern, oft oder stets. ^[190]

[190] Oft Jahre, ja viele Jahre lang. Dann sind die männlichen und die weiblichen Geschlechtsteile zu keiner angenehmen oder wohllüstigen Empfindung zu erregen - der Körper der männlichen Rute hängt schlaff herab, ist dünner als die Eichel, welche kalt anzufühlen und von bläulicher oder weißer Farbe ist; bei den weiblichen - die Wasserlefen der Scham unerregbar, schlaff und klein, die Mutterscheide fast taub und gefühllos und gewöhnlich trocken; zuweilen Ausfallen der Schamhaare oder gänzliche Kahlheit der weiblichen Geschlechtsteile.

Unbändige, unersättliche Geilheit, ^[191] bei missfarbigem Ansehen und kränklichem Körper.

[191] Die Mutterwut und Nymphomanie ist gleichen Ursprungs.

Unfruchtbarkeit, Zeugungs-Unvermögen, ohne ursprünglichen organischen Fehler der Geschlechtsteile. ^[192]

[192] Allzu ofter Beischlaf aus impotenter Geilheit mit allzu schnellem Abgange eines unreifen, wässrigen Samen, oder Mangel an Erektion, oder Mangel an Abgang des Samens, oder Mangel an Begattungstrieb - allzu starker monatlicher Blutfluss, steter Blutgang, wässrige oder allzu geringe, oder fehlende Menstruation, starker Schleimfluss aus der Scheide (Weißfluss), verhärtete Eierstöcke, geschwundene oder knotige Brüste, Unempfindlichkeit, oder bloß schmerzhaft empfindlichkeit der Geschlechtsteile sind nur die nächsten gewöhnlichen Symptome der Unfruchtbarkeit bei dem einen und dem anderen Geschlechte.

Unordnung der Monatreinigung; sie kommt nicht regelmäßig am achtundzwanzigsten Tage nach der Erscheinung der vorherigen, tritt nicht ohne Befindensbeschwerden und nicht jähling ein, geht nicht in mäßiger Menge gutfarbigen, milden Blutes drei, vier Tage unabgesetzt fort, bis sie am vierten Tage unvermerkt ihre Endschaft erreicht, ohne Nachteil des Befindens am Körper und Geiste; ihre Dauer geht auch nicht bis zum 48sten, 50sten Lebensjahre fort, und verschwindet dann auch nicht allmählich und ohne Beschwerde.

Die Monatreinigung zögert zu entstehen nach dem fünfzehnten und späteren Jahren, oder wenn sie schon ein oder mehrere Male erfolgt war, bleibt sie aus mehrere Monate und Jahre. ^[193]

[193] Davon erdfahle Blässe und Gedunsenheit des Gesichts, Schwere der Beine, Fußgeschwulst, Frostigkeit, Mattigkeit, Engrüstigkeit, (Bleichsucht) usw.

Die Periode hält ihre richtige Zeit nicht, kommt um mehrere Tage zu zeitig, auch wohl alle drei Wochen oder nach 14 Tagen schon wieder. ^[194]

[194] Selten kommt sie einige Tage zu spät und fließt dann in allzu grosser Menge, unter hinfalliger Ermattung und vielen anderen Beschwerden.

Die Periode geht nur einen Tag, nur etliche Stunden, oder unmerkbar wenig ab.

Die Periode geht 5, 6, 8 und mehrere Tage, aber es kommt nur etwas alle 6, 12, 24 Stunden, und steht so halbe und ganze Tage still, ehe wieder etwas davon kommt.

Die Periode fließt allzu stark, wochenlang, oder kommt fast täglich wieder (Blutgang). ^[195]

[195] Darauf oft Geschwulst des Gesichts, der Hände und Füße, schmerzhaft Brust- und Bauchkrämpfe, unzählige Übel von Nervenschwäche, Überempfindlichkeit, sowohl allgemeine als auch einiger Sinnesorgane usw., und vor dem Eintritte des Blutganges ängstliche Träume, öfteres Erwachen unter Blutwallungen, Herzklopfen, Unruhe usw. Bei stärkerem Gebärmutter-Blutflusse, oft schneidende Schmerzen in der einen Bauchseite und im Schoße; das Schneiden geht auch wohl nach dem Mastdarme und in den Oberschenkel herab; dann kann sie auch oft keinen Harn lassen, oder vor Schmerz nicht sitzen; nach diesen Schmerzen tut der Bauch wie unterkötig weh.

Periode wässrigen Blutes oder brauner Blutstücke.

Periode sehr übelriechenden Blutes.

Periode mit vielen Beschwerden, Ohnmachten oder (meist stechenden) Kopfschmerzen oder zusammenziehend krampfhaften, schneidenden Bauch- und Kreuzschmerzen; sie muss sich legen, sich erbrechen usw.

Polypen in der Mutterscheide.

Weißfluss aus der Mutterscheide, einige oder mehrere Tage vor, öfter bald nach dem monatlichen Blutabgange, oder in der ganzen Zeit von einer Periode zur anderen, unter Verminderung des Monatlichen, oder an seiner Statt einzig fortdauernd, als Abgang wie Milch, wie weißer oder gelber Schleim, oder wie scharfes, auch wohl übelriechendes Wasser. ^[196]

[196] Den Weißfluss, vorzüglich der schlimmeren Art, begleiten eine unzählbare Menge Übel. Der kleineren

nicht zu gedenken, (nämlich des Juckens an der Scham und in der Scheide, mit Wundheit an der Außenseite der Scham und dem an sie grenzenden Teile des Oberschenkels, besonders beim Gehen) folgen den hohen Graden dieses lästigen Abgangs nicht selten hysterische Zustände aller Art, auch Gemüts- und Geistesstörungen, Melancholie, Wahnsinn, Fallsucht usw. Oft kommt er anfallsweise und dann geht vorher oft Wühlen in der einen Bauchseite, oder Brennen im Magen, um Unterbauche, in der Mutterscheide, oder Stiche in der Mutterscheide und dem Gebärmuttermunde, oder Klemmschmerz in der Gebärmutter und Pressen nach der Scheide zu, als wenn alles herausfallen wollte, auch wohl vorher Schmerzen der empfindlichsten Art im Kreuze; die Blähungen versetzen sich schmerzhaft usw. Hat der sogenannte Gebärmutterkrebs einen anderen Ursprung als jenes (Psora-) Siechtum?

Unzeitige Geburten.

In Schwangerschaften grosse Mattigkeit, Übelkeiten, öfteres Erbrechen, Ohnmachten, schmerzhaft Venen-Geschwülste (Wehadern, Krampfadern, Aderkröpfe an den Ober- und Unter-Schenkeln, auch wohl an den Schamlippen), hysterische Übel mancherlei Art usw.

Schnupfen sogleich, wenn sie in die freie Luft kommt; dann gewöhnlich im Zimmer Stockschnupfen.

Stockschnupfen und verstopfte Nase oft, oder fast stets, auch wohl ununterbrochen.

Fließschnupfen bei der mindesten Verkältung, daher am meisten in der rauhen Jahreszeit und bei nasser Witterung.

Fließschnupfen sehr oft, oder fast stets, auch wohl ununterbrochen.

Unmöglichkeit den Schnupfen zu bekommen, ungeachtet starker Vorzeichen dazu, bei grossen anderen Übeln von Krätz-Siechtum.

Heiserkeit nach dem mindesten Sprechen; sie muss kotzen um den Ton wieder rein zu machen.

Heiserkeit, auch wohl Tonlosigkeit (sie kann nicht laut, muss heimlich reden), nach geringer Verkältung.

Stete, Jahre lange Heiserkeit und Tonlosigkeit; er kann kein lautes Wort sprechen.

Kehlkopf- und Luftröhr-Eiterung (Kehl-Luftröhr-Schwindsucht).^[197]

[197] Die Luftröhr-Entzündung (häutige Bräune) kann bei keinem Kinde sich ereignen, was von latenter *Psora* frei ist oder durch Heilung frei gemacht worden war.

Heiserkeit und Katarrh sehr oft, oder fast stets; es liegt ihm immer auf der Brust.

Husten; oft reizt's und kriebelt's in der Kehle; der Husten quält ihn, bis Schweiß im Gesichte (und an den Händen) ausbricht.

Husten, der nicht nachlässt, bis Würgen und Erbrechen kommt - meist früh oder Abends.

Husten, des sich jedesmal mit Niesen endigt.

Husten meist Abends nach dem Niederlegen und bei jedem Tiefliegen mit dem Kopfe.

Husten nach dem ersten kurzen Schläfe aufweckend.

Husten besonders die Nacht.

Husten früh nach dem Erwachen am ärgsten.

Husten nach dem Essen am meisten.

Husten sogleich bei jedem Tiefatmen.

Husten, welcher Wundheitsschmerz in der Brust oder zuweilen Stiche in der Brust- oder Bauchseite zuwege bringt.

Trockener Husten.

Husten mit gelbem eitrigem Auswurf, mit oder ohne Blutauswurf. ^[198]

[198] Die geschwürigen Lungensuchten haben wohl selten einen anderen Grund als dieses Siechtum, selbst wenn Quecksilber- oder Arsenikdämpfe dergleichen zuwege gebracht zu haben scheinen; wenigstens entstehen die meisten eitrigten Lungensuchten von mit Aderlässen misshandelten Brust-Entzündungen, welche stets als Auffloderungen latenter *Psora* anzusehen sind.

Husten mit ungemein viel Schleimauswurf und sinkenden Kräften (Schleimschwindsucht).

Krampf Husten-Anfälle. ^[199]

[199] Es treibt sie jähling zum Husten, sie kann aber nicht, da ihr der Atmen plötzlich entgeht bis zum Ersticken, bei dunkelrotem, aufgetriebenem Gesichte; gewöhnlich ist dann auch der Schlund zugezogen, so dass kein Tropfen Wasser niedergeschluckt werden kann; nach 8, 10 Minuten erfolgt dann gemeiniglich Aufstoßen aus dem Magen und der Krampf löst sich.

Heftige, zuweilen unerträgliche Stiche in der Brust bei jedem Atemzuge, Husten unmöglich vor Schmerz, ohne Entzündungs-Fieber (unechtes Seitenstechen).

Brustschmerz beim Gehen, als sollte die Brust bersten.

Druckschmerz in der Brust beim Tiefatmen und Niesen.

Oft ein leicht beengender Schmerz auf der Brust, der, wenn er nicht bald vergeht, zum tiefsten Missmuth wird. ^[200]

[200] Gewöhnlich in Anfällen von Abend bis früh, die ganze Nacht hindurch.

Brennschmerz in der Brust.

Öftere Stiche in der Brust, mit oder ohne Husten.

Hitziges Seitenstechen; bei grosser Hitze des Körpers fast unmögliches Einatmen vor Stichen in der Brust, mit Bluthusten und Kopfschmerz; er liegt danieder.

Alp-Drücken; er erwacht die Nacht gewöhnlich aus einem beängstigenden Träume plötzlich, kann sich aber nicht regen, nicht rufen, nicht sprechen, und wenn er sich bestrebt, sich zu rühren, so fühlt er unerträgliche Schmerzen, als ob er zerreißen sollte. ^[201]

[201] Solche Anfälle kommen auch wohl mehrmals in einer Nacht, besonders wenn er am Tage nicht in die freie Luft gegangen ist.

Atemversetzung mit Stichschmerz in der Brust beim mindesten Gehen; ^[202] er kann keinen Schritt weiter (Brustbräune).

[202] Vorzüglich beim Steigen nach einer Anhöhe zu.

Engbrüstigkeit bloß bei Bewegung der Arme, nicht beim Gehen.

Erstickungsanfälle vorzüglich nach Mitternacht; der Kranke muss sich aufsetzen, muss auch wohl aus dem Bette, muss gebückt stehend sich mit den Händen aufstützen, die Fenster öffnen oder muss hinaus in die freie Luft usw., das Herz klopft; es erfolgt dann Aufstoßen oder Gähnen und der Krampf löst sich mit oder ohne Husten und Auswurf.

Herzklopfen mit Angst, vorzüglich die Nächte.

Engbrüstigkeit; lautes, schweres, auch wohl pfeifendes Atmen.

Kurzatmigkeit.

Engbrüstigkeit bei Bewegung, mit oder ohne Husten.

Engbrüstigkeit, am meisten beim Sitzen.

Engbrüstigkeit, krampfhaft; wenn sie an die freie Luft kommt, so benimmt es ihr den Atem.

Engbrüstigkeit in Anfällen von mehreren Wochen.

Verschwinden der Brüste, oder übermäßige Vergrößerung derselben, mit eingefallenen Brustwarzen.

Rotlauf an einer der Brüste (besonders beim Kindersäugen).

Eine harte, sich vergrößernde und verhärtende Drüse mit Stichschmerz in einer der Brüste.
[203]

[203] Haben wohl die verschiedenen Abarten von sogenanntem Brustkrebs einen anderen Grund als dieses Psora-Siechtum?

Juckende, auch feuchtende und schorfige Ausschläge um die Brustwarzen.

Im Kreuze, im Rücken, im Genick ziehende (reissende), spannende Schmerzen.

Stechend-schneidend schmerzhafteste Steifheit des Genickes, des Kreuzes.

Drücken zwischen den Schulterblättern.

Schweredruck auf den Schultern.

In den Gliedmaßen ziehende (reissende), spannende Schmerzen, teils in den Muskeln, teils in den Gelenken (Rheumatismus).

In der Beinhaut der Knochen hie und da, besonders der Knochenröhren drückende und drückend-ziehende Schmerzen. [204]

[204] Dann schmerzen die Stellen auch bei Berührung, wie zerschlagen oder wund.

Stechen in den Finger, oder Zehen. [205]

[205] Was sich in schlimmeren, veralteten Fällen zu einem Schneiden erhöht.

Stechen in den Fersen und Fußsohlen, beim Auftreten.

Brennen in den Fußsohlen. [206]

[206] Vorzüglich die Nacht unterm Federbette.

In den Gelenken, eine Art Reissen, wie ein Schaben auf dem Knochen mit roter, heisser Geschwulst, die bei Berührung und gegen die Luft unleidlich empfindlich ist, mit unleidlich empfindlichem, ärgerlichen Gemüte (Gicht, Podagra, Chiragra, Gonagra usw.). [207]

[207] Die Schmerzen sind entweder Tags oder Nachts schlimmer. Nach jedem Anfalle und wenn die Entzündung vorüber ist, schmerzen die Gelenke der Hand, des Knies, des Unterfußes, der grossen Zehe bei Bewegung, beim Auftreten usw. unerträglich taub und das Glied ist geschwächt.

Die Fingergelenke geschwollen, drückenden Schmerzes, beim Befühlen und beim Biegen schmerzhaft.

Die Gelenke verdicken sich, bleiben hart geschwollen und schmerzen beim Biegen.

Gelenke wie steif, mit schmerzhafter, schwieriger Bewegung; die Gelenkbänder sind wie zu kurz. [208]

[208] Z. B. die Achillessehne beim Auftreten, Steifheit des Unterfußgelenkes, der Knie, teils überhingehend (nach Sitzen, beim Aufstehen), teils bleibend (Kontraktur).

Gelenke schmerzhaft bei Bewegung. [209]

[209] Z. B. das Achselgelenk bei Erhebung des Armes, das Gelenk des Unterfußes beim Auftreten schmerzhaft, als wolle es zerbrechen.

Die Gelenke knarren bei der Bewegung, oder knacken.

Die Gelenke verstauchen oder verknicken sich sehr leicht. [210]

[210] Z. B. das Unterfußgelenk, das Handgelenk, das Daumengelenk.

Steigende Aufgelegtheit sich zu **verheben** und, wie man sagt, sich **Schaden zu tun** schon bei sehr geringer Anstrengung der Muskeln, bei kleinen Handarbeiten, beim über sich Reichen und Langen nach etwas Hohem, beim Aufheben nicht schwerer Dinge, schnellem Wenden des Körpers, Schieben usw. Diese oft nur geringe Anspannung oder Ausdehnung der Muskeln bringt dann oft die schwersten Krankenlager zuwege, Ohnmachten, alle Grade hysterischer Beschwerden, ^[211] Fieber, Blutspeien usw., da doch eine nicht psorische Person solche Lasten hebt, als ihre Muskelkräfte nur irgend vermögen, ohne die mindesten Nachbeschwerden. ^[212]

[211] Oft auch zugleich starker Kopfschmerz im Scheitel - was dann auch äusserlich bei Berührung schmerzt - oder sogleich Kreuzschmerzen, oder Schmerzen in der Gebärmutter, nicht selten Stechen in der Brustseite oder zwischen den Schulterblättern, was den Atem hemmt, oder schmerzhafteste Steifheit des Genicks oder Rückgrats, oft lautes Aufstoßen und dgl.

[212] Der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, sucht sich dann mit einer Art mesmerischem Streichen, und zwar oft mit einigem, doch nicht dauerndem Erfolge zu erleichtern; die Aufgelegtheit sich zu verheben bleibt jedoch. Mit den Daumenspitzen pflegt vorzüglich eine Frau (Streiche-Frau) gewöhnlich über den Schulterblättern nach den Achseln zu, oder den Rückgrat entlang, auch wohl von der Herzgrube aus, unter den Rippen hin (nur meist mit allzu heftigem Aufdrücken) mehrmals hinzustreichen.

Die Gelenke renken sich leicht aus, bei falscher Bewegung. ^[213]

[213] Z. B. das Unterfußgelenk bei einem falschen Tritte - so auch das Achselgelenk. Hierher gehört auch die allmähliche Ausrenkung des Hüftgelenks (des Hüftbeinkopfs aus seiner Pfanne, wobei das Bein länger oder kürzer wird und Hinken entsteht).

Im Gelenke des Unterfußes, beim Auftreten, Schmerz, als wollte es zerbrechen.

Erweichung der Knochen, Verkrümmung des Rückgrats (Schiefheit, Buckel), Verkrümmung der Knochenröhren der Ober- oder Unterschenkel (englische Krankheit, Rachitis).

Leichte Zerbrechlichkeit der Knochen.

Schmerzhafteste Empfindlichkeit der Haut, der Muskeln und der Beinhaut bei mäßigem Drucke. ^[214]

[214] Wenn er sich an etwas mäßig stößt, so schmerzt es heftig und sehr lange; die Stellen, worauf er im Bette liegt, schmerzen empfindlich, daher öfteres Umwerfen die Nacht; die hinteren Oberschenkelmuskeln, worauf sie sitzt, und die Sitzbeine schmerzen empfindlich; ein geringer Schlag mit der Hand auf die Oberschenkel macht grossen Schmerz. Geringes Anstoßen an etwas Hartes hinterlässt blaue Flecke, Blutunterlaufungen.

Unerträglicher ^[215] Schmerz in der Haut (oder den Muskeln, oder der Beinhaut) eines Körperteils, bei geringen Bewegungen desselben oder eines entfernteren Teils, z. B. vom Schreiben - in der Achsel, oder der Halsseite usw., während Sägen oder andere starke Arbeit mit derselben Hand keinen Schmerz erregt; - ähnlicher Schmerz in nahen Teilen vom Sprechen und Bewegung des Mundes; Lippen- und Backenschmerz bei leisem Berühren.

[215] Unglaublich verschieden. Oft brennend, zuckend, stechend, oft aber auch unbeschreiblich sind diese, das Gemüt in ähnliche, unleidliche Überempfindlichkeit versetzende Schmerzen, besonders der oberen Körperteile, des Gesichts (*tic douloureux*), der Haut des Halses usw., bei leiser Berührung, beim Sprechen und Kauen - in der Schulter bei leisem Drucke oder Bewegung der Finger.

Taubheit der Haut oder der Muskeln einzelner Teile und Glieder. ^[216]

[216] Es fehlt das Tastgefühl; sie fühlen sich wie boll oder erböllt an, entweder anfallsweise oder bleibend (anhaltende Gefühllosigkeit).

Abgestorbenheit einzelner Finger, oder der Hände oder Unterfüße. ^[217]

[217] Das Glied ist dann weiss, blutlos, gefühllos und ganz kalt, oft Stunden lang - vorzüglich bei kühler Luft (Streichen mit einem Stückchen Zink nach den Finger- oder Zehenspitzen vertreibt's gewöhnlich schnell, doch nur palliativ).

Kriebeln, auch wohl stichlichtes Kriebeln, wie von Eingeschlafenheit, in Armen, in Beinen

und anderen Teilen (selbst in den Fingerspitzen).

Kriechende oder wirbelnde, oder innerlich juckende **Unruhe**, besonders in den Untergliedmaßen (Abends im Bette oder früh beim Erwachen); alle Augenblicke müssen sie in eine andere Lage gebracht werden.

Kälte-Schmerz an einzelnen Teilen.

Brenn-Schmerz an einzelnen Teilen (oft ohne Veränderung der äusseren gewöhnlichen Körperwärme).

Kälte, öftere und stete, des ganzen Körpers oder der einen Körperseite; so auch, einzelner Teile - kalte Hände, kalte Füße, die sich auch wohl die Nacht im Bette nicht erwärmen lassen.

Frostigkeit, stete, auch ohne äusserlich veränderte Körperwärme.

Öftere fliegende Hitze, besonders im Gesichte, öfterer mit als ohne Röte; schnelles, heftiges Heißwerden in der Ruhe oder bei geringer Bewegung, oft schon beim Sprechen, mit oder ohne ausbrechenden Schweiß.

Jede Wärme der Luft im Zimmer (oder in der Kirche) ist ihr höchst zuwider, macht ihr Unruhe, treibt sie hin und her (zuweilen mit Pressen im Kopfe über den Augen - was sich nicht selten durch Nasenbluten erleichtert).

Blutwallungen, auch wohl Gefühl von Klopfen in allen Adern (wobei er oft ganz blass aussieht und Abspannung durch den ganzen Körper fühlt).

Blutdrang nach dem Kopfe.

Blutdrang nach der Brust.

Blutader-Geschwülste, Aderkröpfe, Wehadern (*varices*) an den Untergliedmaßen (Ader-Geschwülste an der Scham), auch an den Armen (selbst bei Männern), oft mit reissendem Schmerze darin (bei Sturmwetter), oder auch Jucken in denselben. ^[218]

[218] Die Schlagader-Geschwülste (*aneurysmata*) scheinen keine andere Quelle als die Psora zu haben.

Rotlauf, teils im Gesichte (mit Fieber), teils an den Gliedmaßen, teils an der kindsäugenden Brust, besonders an einer verwundeten Stelle (mit Nadelstechen und Brennschmerz).

Fingerwurm, Nagelgeschwür (böser Finger von heiler Haut).

Frostbeulen (auch ausser dem Winter) an den Zehen und Fingern, juckend-brennenden und stechenden Schmerzes.

Hühneraugen, welche auch ohne äusseren Druck brennend-stechend schmerzen.

Blutschwäre (*furunculi*) von Zeit zu Zeit wiederkehrend, vorzüglich an den Hinterbacken, den Oberschenkeln, Oberarmen und dem Rumpfe. - Betasten erregt feine Stiche darin.

Schenkel-Geschwüre, besonders an und über den Fußknöcheln und am Unterteile der Waden, mit kitzelnd-fressendem Jucken um die Ränder, und Beissen wie von Salz im Geschwürboden selbst, die Umgebungen von brauner und bläulicher Farbe und Aderkröpfen in der Nähe, welche bei Sturm und Regen reissend schmerzen, besonders Nachts, oft mit Rotlauf vergesellschaftet, nach Ärger oder Schreck, oder mit Wadenklamm.

Auftreibung und Vereiterung der Röhrenknochen des Oberarms, des Oberschenkels, des Schienbeins, auch der Finger und Zehen (Winddorn).

Verdickung und Versteifung der Gelenke.

Ausschläge, teils von Zeit zu Zeit entstehende und wieder vergehende, einzelne, wohlhüstig-juckende Eiterbläschen, besonders an den Fingern oder anderen Teilen, welche nach Kratzen

brennen und mit dem ursprünglichen Krätz-Ausschlag die grösste Ähnlichkeit haben;
teils **Nessel-Ausschlag**, wie Quaddeln und Wasserblasen, meist brennenden Schmerzes;
teils **Blüten**, ohne Schmerz im Gesichte, der Brust, dem Rücken, den Armen und Oberschenkeln;

teils **Flechten** und **Schwinden** in feinfrieseligen Körnern, dicht in runde, grössere oder kleinere Flecke zusammengedrängt von meist rötlicher Farbe, teils trocken, teils nässend, von ähnlichem Jucken wie der Krätz-Ausschlag, und Brennen nach Reiben. Sie breiten sich mit Röte in ihrem Umkreise immer weiter aus, während die Mitte frei von Ausschlag zu werden scheint, mit glatter, glänzender Haut (Ring-Flechte). (Die nässenden Flechten an den Unterschenkeln nennt man Salzflüsse);

teils **Krusten**, über der Haut erhaben, von runder Gestalt, hochroten Umgebungen und unschmerzhaft, bei öfteren, heftigen Stichen auf den noch freien Hautstellen;

teils **Abegänge**, kleine, runde Hautstellen, mit kleienartigen, trockenen Schuppen besetzt, die sich oft abschälen und wieder erneuern, ohne Empfindung;

teils rote **Hautstellen**, trocken anzufühlen, brennenden Schmerzes, etwas über die übrige Haut erhaben.

Sommersprossen, kleine und runde, braune oder bräunliche Flecke im Gesichte, den Händen und auf der Brust, ohne Empfindung.

Leberflecke, grosse bräunliche Flecke, die oft ganze Glieder, die Arme, den Hals, die Brust usw. überziehen, ohne Empfindung oder mit Jucken.

Gilbe der Haut, gelbe Flecke, gleicher Natur, um die Augen, den Mund, am Halse usw., ohne Empfindung. ^[219]

[219] Nach Fahren im Wagen entsteht Hautgilbe am ehesten, wenn sie noch nicht ständig, sondern nur noch überhingehend ist.

Warzen im Gesichte, an den Vorderarmen, Händen usw. ^[220]

[220] Besonders in der Jugend. Viele derselben stehen nur kurze Zeit und verschwinden, um einem anderem *Psora*-Symptome Platz zu machen.

Balg-Geschwülste in der Haut, dem Zellgewebe darunter, oder den Schleimbeuteln der Sehnen (**Überbeine**) von mancherlei Gestalt und Grösse, kalt, ohne Empfindung. ^[221]

[221] Der in neueren Zeiten fürchtlich gewordene Blutschwamm hat, wie ich von einigen Fällen schliessen zu müssen glaube, keine andere Quelle, als die *Psora*.

Drüsen-Geschwülste um den Hals, im Schoße, in den Gelenkbiegungen, der Ellbogenbeuge, der Kniekehle, in den Achselgruben, ^[222] auch in den Brüsten.

[222] Sie gehen zuweilen nach stechenden Schmerzen in eine Art langwieriger Verschwärung über, woraus aber, statt Eiters, nur ein farbloser Schleim abgesondert wird.

Dürre der (Ober-) Haut teils am ganzen Körper, mit Unfähigkeit, bei Bewegung und Hitze in Schweiß oder merkliche Ausdünstung zu kommen - teils einzelner Teile. ^[223]

[223] Vorzüglich an den Händen, der äusseren Seite der Arme und Beine, und selbst im Gesichte; die Haut ist trocken, rauh, dürre, riebsch anzufühlen, oft auch kleienartig schuppig.

Widriges Trockenheits-Gefühl am ganzen Körper (auch im Gesichte, am und im Munde, im Halse oder in der Nase, obgleich der Atem frei durch sie hindurchgeht).

Allzu leichtes Schwitzen bei geringer Bewegung, ja anfallsweise selbst im Sitzen über und über, oder bloß an einzelnen Teilen, z. B. fast steter Hände- und Fuss-Schweiß, ^[224] so auch in den Achselgruben ^[225] und um die Schamteile starkes Schwitzen.

[224] Letzterer gewöhnlich von sehr stinkendem Geruche und zuweilen von solcher Heftigkeit, dass Fußsohlen, Fersen und Zehen bei geringem Gehen schon durchweicht und wund werden.

[225] Nicht selten von roter Farbe, oder von bockigem, knoblauchartigem Geruche.

Tägliche Frükschweiß, oft triefend stark, viele Jahre über, oft von saurem, oder beissigsauerm Geruche. ^[226]

[226] Dahin gehört auch das Schwitzen psorischer Kinder am Kopfe, Abends nach dem Einschlafen.

Einseitiger Schweiß, bloß auf der einen Körperseite, oder bloß am Oberkörper, oder bloß an den Untergliedmaßen.

Steigende Verkältlichkeit teils des ganzen Körpers (oft schon durch öfteres Benetzen der Hände mit bald warmem, bald kaltem Wasser, wie beim Waschen der Wäsche), bald bloß einzelner Teile, des Kopfs, des Halses, der Brust, des Unterleibes, der Füße usw. in oft mäßigem oder geringem Luftzuge, oder nach geringer Befeuchtung dieser Teile; ^[227] selbst schon im kühleren Zimmer, bei Regenluft in der Atmosphäre oder niederem Barometerstande.

[227] Die davon, unmittelbar darauf, erfolgenden Nachteile werden dann bedeutend und sind mancherlei: Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Schnupfen, Halsweh und Halsentzündung, Katarrh, Halsdrüsen-Geschwulst, Heiserkeit, Husten, Beengung des Atems, Stechen in der Brust, Fieber, Verdauungsbeschwerden, Koliken, Erbrechen, Durchfall, Magenweh, Würmerbeseigen, auch wohl Zuckungen im Gesichte und anderen Teilen, gelbsüchtige Hautfarbe usw. Kein nicht-psorischer Mensch leidet von solchen Veranlassungen die mindesten Nachbeschwerden.

Sogenannter **Kalender**, die bei bevorstehender, grosser Wetterveränderung in starke Kälte, Sturm, so wie bei Gewitterluft erneuerten, empfindlichen Schmerzen an ehemals beschädigten, verwundeten, zerbrochenen, obschon wieder vernarbten und geheilten Körperteilen.

Wässrige Geschwulst teils der Füße allein, oder des einen Fußes, teils der Hände oder des Gesichtes, oder des Bauches oder Hodensacks usw. allein, teils Haut-Geschwulst über den ganzen Körper (Wassersuchten).

Anfälle von jählinger Schwere der Arme oder Beine.

Anfälle von lähmiger Schwäche und Mattigkeits-Lähmung des einen Arms, der einen Hand, des einen Beins, ohne Schmerz, teils jähling entstehend und schnell überhin gehend, teils allmählich anfangend und anhaltend sich mehrend.

Knicken der Knie.

Leichtes Fallen der Kinder ohne sichtbare Veranlassung. Auch bei Erwachsenen dergleichen Schwäche-Anfälle in den Beinen, so dass beim Gehen der eine Fuss hierhin, der andere dorthin rutscht usw.

Beim Gehen im Freien, jählinge Schwäche-Anfälle, besonders in den Beinen. ^[228]

[228] Zuweilen scheint dann das Schwäche-Gefühl herauf bis in die Herzgrube zu steigen, wo es zu einem Heißhunger wird, der ihm alle Kräfte plötzlich nimmt; er wird zittrig und muss sich sogleich eine Weile niederlegen.

Im Sitzen fühlt sich die Person unerträglich müde, beim Gehen wird sie kräftiger.

Das leichte Verknicken oder Verstauchen der Gelenke bei einem Fehlgriff oder Fehltritt nimmt zu, zuweilen bis zur völligen Ausrenkung, z. B. des Unterfußgelenkes, des Schultergelenkes usw.

Das Knarren und Knacken der Gelenke bei einiger Bewegung des Gliedes nimmt zu, mit unangenehmer Empfindung.

Die Eingeschlafenheit der Glieder nimmt zu und kommt auf geringe Veranlassung, z. B. Stützen des Kopfes mit dem Arme, Übereinanderlegen der Beine beim Sitzen usw.

Der schmerzhaft Klamm in mehreren muskelichten Teilen nimmt zu und kommt ohne merkbare Veranlassung.

Langsames, krampfhaftes Anziehen der Beugemuskeln der Glieder.

Schnelles Zucken einzelner Muskeln und Glieder selbst beim Wachen, z. B. der Zunge, der Lippen, der Gesichtsmuskeln, der Schlundmuskeln, der Augen, der Kiefer, der Hände und Füße.

Tonische Verkürzung der Beugemuskeln (Starrkrämpfe).

Unwillkürliches Drehen und Wenden des Kopfes oder der Glieder bei voller Besinnung (Veits-Tanz).

Plötzliche Ohnmachts-Anfälle und Sinken der Kräfte mit Unbewusstsein.

Anfälle von Zittern der Glieder, ohne Ängstlichkeit. Anhaltendes, stetes Zittern, auch wohl Schlagen mit den Händen, Armen, Beinen.

Anfälle von augenblicklicher oder minütlicher Bewusstlosigkeit mit seitwärts Neigen des Kopfs auf die eine Schulter, mit oder ohne Rucke des einen oder des anderen Teils.

Fallsuchten verschiedener Art.

Fast beständiges Gähnen, Dehnen und Renken der Glieder.

Tagesschläfrigkeit, oft gleich nach dem Niedersetzen, besonders nach dem Essen.

Schweres Einschlafen Abends im Liegen, wohl unter mehreren Stunden nicht.

Er bringt die Nächte in bloßem Schlummer hin.

Schlaflosigkeit wegen ängstlicher Hitze jede Nacht - eine Ängstlichkeit, die oft so hoch steigt, dass er aus dem Bette fliehen und umhergehen muss.

Von früh 3 Uhr an, kein, oder doch kein fester Schlaf mehr.

Schon beim Zutun der Augen, allerhand schwärmerische Bilder, Fratzen.

Beim Einschlafen beunruhigen sie wunderliche, ängstliche Phantasien; sie muss aufstehen und lange umhergehen.

Träume sehr lebhaft, wie im Wachen, oder traurige, schreckhafte, ängstliche, ärgerliche, geile Träume.

Lautreden, Lautschreien im Schlafe.

Nachtwandeln; er steht die Nacht im Schlafe mit verschlossenen Augen auf und verrichtet allerlei Geschäfte, auch gefährliche, mit Leichtigkeit, ohne nach dem Erwachen etwas davon zu wissen.

Erstickungsanfälle im Schlafe (Alp-Drücken).

Mancherlei unleidliche Schmerzen die Nacht, oder Nachtdurst, Trockenheit des Halses, des Mundes, oder öfteres Nachtharnen.

Früh beim Erwachen, düselig, träge, unausgeschlafen, unerquickt und müder als Abends, da er sich niederlegte; er braucht früh ganze Stunden, ehe er sich (und zwar erst nach dem Aufstehen) von dieser Mattigkeit erholen kann.

Nach einer sehr unruhigen Nacht hat er früh oft mehr Kräfte, als nach ruhigem, festen Schlafe.

Wechselfieber, wenn sonst keine beim Volke weder sporadisch, noch epidemisch, ^[229] noch auch endemisch herrschen, von sehr verschiedenen Formen, Dauer und Typus, alltägige, drei-

, vier-, fünf- und siebentägige.

[229] Epidemisch herrschende Wechselfieber befallen wohl nie von *Psora* freie Menschen, so dass Geneigtheit dazu für ein *Psora*-Symptom zu achten ist.

Alle Abende Fieberfrost mit blauen Nägeln.

Alle Abende einzelne Schauer.

Alle Abende Hitze mit Wallung nach dem Kopfe mit roten Backen, auch wohl mit untermischtem Froste.

Wechselfieber von etlichen Wochen Dauer, worauf ein nässender, juckender Ausschlag einige Wochen lang folgt, aber beim Ausbruch einer gleichen Wechselfieber-Periode abheilt, und so abwechselnd Jahre lang fort.

Gemüts- und Geistesstörungen aller Art. [230]

[230] Ich habe weder in meiner Praxis, noch in irgend einem Irrenhause je einen Melancholischen, einen Wahnsinnigen oder Wütigen angetroffen, bei dessen Krankheit nicht *Psora* zum Grunde gelegen hätte, obwohl zuweilen, doch selten, mit *Syphilis* kompliziert.

Melancholie allein, oder mit Wahnsinn, auch wohl mit Wut und vernünftigen Stunden abwechselnd.

Beängstigungen früh nach dem Erwachen.

Beängstigungen Abends nach dem Niederlegen. [231]

[231] Wovon Einige in starken Schweiß verfallen; Andere fühlen dann bloß Wallungen des Bluts und Pulsieren in allen Adern; Anderen will die Angst die Kehle zuschnüren, dass sie ersticken wollen, und wieder Anderen däuchtet das Blut in allen Adern stillzustehen, was ihnen dann die Angst verursacht. Bei Einigen ist die Angst mit ängstlichen Bildern und Gedanken vergesellschaftet und scheint von diesen herzukommen, bei Anderen sind keine ängstlichen Vorstellungen und Gedanken bei der Beängstigung.

Bänglichkeit mehrmals des Tages (mit und ohne Schmerzen), oder zu gewissen Stunden des Tages oder der Nacht; gewöhnlich hat die Person dann nirgend Ruhe, muss da und dorthin laufen, gerät auch wohl in Schweiß.

Schwermut, Herzklopfen und Beängstigung weckt sie die Nacht aus dem Schlafe (am meisten gleich vor Eintritt des Monatlichen).

Selbst-Entleibungs-Wahnsinn [232] (*Spleen?*).

[232] Man scheint diese Art Geistes- oder Gemütskrankheit, welche ebenfalls rein psorisch ist, nicht beachtet zu haben. Ohne Ängstlichkeit zu fühlen, ohne ängstliche Gedanken, also auch, ohne dass man oft solchen Personen eine Angst ansieht und anscheinend bei vollem Verstande, treibt sie, nötigt sie, zwingt sie ein gewisses Gefühl von Notwendigkeit zur Selbsttötung. Bloß durch Heilung der *Psora* derselben werden sie gerettet, wenn man ihre Äußerungen davon **zeitig** beachtet. Ich sage "**zeitig**", denn in den letzten Graden des Übels ist es dieser Art Wahnsinn charakteristisch eigentümlich, gegen Niemand mehr etwas über diesen ihren unverbrüchlichen Entschluss zu äussern. Sie kommt bloß in Anfällen von halben oder ganzen Stunden, gewöhnlich zuletzt täglich, oft zu gewissen Tageszeiten. Doch haben diese Personen ausser diesen Anfällen von Selbstentleibungs-Wahnsinn auch gewöhnlich noch (doch von jenen unabhängig scheinende und zu anderen Stunden kommende) Anfälle von Beängstigung, meist mit Pulsieren in der Herzgrube, worin aber jener Drang, sich das Leben zu nehmen, sie nicht quält. Diese Angstanfälle, welche mehr körperlich zu sein scheinen und nicht mit besonders ängstlichen Gedanken verknüpft sind, können jedoch auch fehlen, während die Anfälle von Selbstmords-Drang in hohem Grade herrschen, oder auch öfterer wiederkehren, wenn letzterer schon durch die antipsorischen Mittel größtenteils getilgt ist, so dass beide unabhängig von einander zu sein scheinen, ob sie gleich dasselbe Grundübel zur Quelle haben.

Weinerliche Laune; sie weinen oft Stunden lang, ohne eine Ursache davon zu wissen. [233]

[233] Ein Symptom, welches jedoch, um mehrere und grössere Nervenleiden auf einige Zeit zu beschwichtigen, von der kranken Natur, besonders des weiblichen Geschlechts, hervorgebracht zu werden scheint.

Anfälle von Furcht, z. B. vor Feuer, vor Alleinsein, vor Schlagfluss, vor Irrewerden usw.

Anfälle von wahnsinnartiger Zornmütigkeit.

Schreckhaftigkeit oft bei der geringsten Kleinigkeit; sie geraten davon oft in Schweiß und Zittern.

Arbeitsscheu bei den sonst tätigesten Personen; kein Trieb zu Geschäften, vielmehr entschiedener Widerwille. ^[234]

[234] Eine solcher Personen bekam, wenn sie eins ihrer hausmütterlichen Geschäfte beginnen wollte, Angst und Bangigkeit; es zitterten ihr die Glieder und sie ward plötzlich so matt, dass sie sich niederlegen musste.

Überempfindlichkeit. ^[235]

Schwäche-Reizbarkeit. ^[235]

[235] Alle physische und psychische Eindrücke, selbst die schwächeren und schwächsten, erregen krankhaft, oft in hohem Grade. Gemütliche Ereignisse nicht nur trauriger und ärgerlicher, sondern auch freudiger Art machen oft erstaunenswürdige Beschwerden und Leiden; rührende Erzählungen, ja auch nur das Denken und Erinnern daran, bringen dann die Nerven in Aufruhr, treiben die Angst nach dem Kopfe usw. Schon wenig Lesen gleichgültiger Dinge oder aufmerksames Sehen auf einen Gegenstand, z. B. beim Nähen, aufmerksames Hören auch nur auf gleichgültige Dinge - allzu helles Licht, lautes Gerede mehrerer Menschen zugleich, selbst einzelne Töne auf einem musikalischen Instrumente, Glockengeläute usw. bringen üble Eindrücke zuwege: Zittern, Ermattung, Kopfschmerz, Frost usw. Oft sind auch Geruch und Geschmack übermäßig empfindlich. Ja es schadet in vielen Fällen selbst mäßige Körperbewegung, oder Sprechen, auch mäßige Wärme, Kälte, freie Luft, Benetzung der Haut mit Wasser usw. Nicht Wenige leiden schon im Zimmer von jählinger Veränderung der Witterung, wo dann die Meisten bei stürmischem und feuchtem Wetter klagen, Wenige bei trockenem, heiteren Himmel. Auch Vollmond bei Einigen, bei Anderen Neumond machen ungünstigen Eindruck.

Schneller Launenwechsel; oft sehr lustig und überlustig, oft und plötzlich niedergeschlagen, z. B. über seine Krankheit oder andere, geringe Gegenstände. - Schneller Übergang von Heiterkeit in Traurigkeit, oder Ärgerlichkeit ohne Ursache.

Dies sind einige der vorzüglicheren, von mir beobachteten Symptome, die, wenn sie sich oft wiederholen oder anhaltend werden, den Hervortritt der inneren *Psora* aus ihrer Verborgenheit bezeichnen. Sie sind zugleich die Elemente, aus denen sich das (unter ungünstigen Verhältnissen des Menschen) laut werdende Krätz-Siechtum zu der unübersehbaren Zahl chronischer Krankheiten zusammensetzt und bei dem einen Menschen so, bei dem anderen anders sich gestaltet, je nach eines Jeden Körper-Konstitution, Erziehungs-Fehlern, Angewöhnungen, Beschäftigung, äusseren Verhältnissen, und so noch durch verschiedene psychische oder physische Eindrücke modifiziert, zu mancherlei Krankheitsformen sich entfaltet, mit so vielen Abänderungen, dass sie durch die in der Pathologie der alten Schule aufgestellten Krankheits-Symptome (fälschlich von ihr für in sich abgeschlossene, ständige, eigene Krankheiten ^[236] ausgegeben) bei weitem nicht erschöpft werden.

[236] Mit den Namen: Skropheln, Rachitis, Winddorn, Atrophie, Marasmus, Schwindsucht, Lungensucht, Asthma, Schleimschwindsucht, Luftröhrenschwindsucht, chronischer Katarrh, steter Schnupfen, schweres Zahnen, Wurmkrankheiten, Dyspepsie, Unterleibskrämpfe, Hypochondrie, Hysterie, Hautwassersucht, Bauchwassersucht, Wassersucht der Eierstöcke, der Gebärmutter, Wasserbrüche, Kopfwassersucht, Amenorrhoe und Dysmenorrhoe, Mutterblutflüsse, Bluterbrechen, Bluthusten und andere Blutflüsse, Scheideflüsse, Dysurie, Ischurie, Enuresis, Diabetes, Blasenkatarrh, Blasenhämmorrhoiden, Nephralgie und Nierengries, Verengung der Harnröhre, Verengung der Gedärme, blinde und flüssige Hämmorrhoiden, Mastdarmfistel, Hartleibigkeit, Leibverstopfung, chronischer Durchfall, Leberverhärtung, Gelbsucht, Blaukrankheit, Herzkrankheiten, Herzklopfen, Brustkrämpfe, Brustwassersucht, Abortieren, Unfruchtbarkeit, Mutterwut, Impotenz, Hodenverhärtung, Hodenverzehrung, Gebärmuttervorfälle, Umbeugung der Gebärmutter, Leisten-, Schenkel- und Nabelbrüche, Gelenk-Ausrenkungen aus innerer Ursache, Rückgrats-Verkrüppelungen, langwierige Augen-Entzündungen, Tränenfistel, Kurz- und Langsichtigkeit, Tages- und Nachtblindheit, Verdunkelung der Hornhaut, Katarakten, Glaukome, Amaurosen, Taubheit, Mangel an Geruch oder Geschmack, chronisches, halbseitiges Kopfweh (Kopfgicht), Gesichtsschmerz, Kopfgrind, Ansprung, Milchkruste, Flechten (Schwinden), Hitzblüten, Nesselsuchten, Balg-Geschwülste, Kropf, *varix*, *aneurysma*, Rotlauf, Fleischgeschwüre, Knochengeschwüre, Skirrhen, Lippen-, Wangen-Krebs, Brustkrebs, Gebärmutterkrebs, Blutschwamm, Rheumatismen, Hüftgicht, Knotengicht, Podagra, Schlagfluss-Anfälle, Ohnmachten, Schwindel, Lähmungen, Kontrakturen, Starrkrämpfe,

Zuckungen, Epilepsien, Veitstanz, Melancholie, Wahnsinn, Blödsinn, Nervenschwäche usw.

Es sind die charakteristischen, sekundären Symptome ^[237] des zur offenen Erscheinung gelangenden miasmatischen Ur-Übels, der *Psora*, jenes so lange verkannten, unglücksschwangeren, tausendköpfigen Ungeheuers. ^[238]

[237] Der sich ungerne der Homöopathie und nur halb und halb nähernde Allöopath, Ober-Hofrat Kopp, will chronische Krankheiten von selbst haben vergehen sehen - einzelne Symptome kann er vergehen gesehen haben, die die alte Schulte mit ihm, kurzsichtig genug, für eben so viele ganze Krankheiten ausgibt!

[238] Ich gebe zu, dass die Lehre: "alle langwierigen (unvenerischen), weder bei geregelter Lebensordnung, noch bei äusseren günstigen Umständen von der Lebenskraft vertilgbaren, mit den Jahren sogar zunehmenden, chronischen Krankheiten sind psorischen Ursprungs," für alle, welche meine Gründe nicht reiflich erwogen, so wie für eingeschränkte Köpfe allzu gross, ja übermannend ist. Aber darum ist sie nicht weniger wahr. Oder soll etwa eine solche chronische Krankheit nur deshalb nicht für psorisch gehalten werden, weil der Kranke bis zu seiner Geburt zurück, einige oder mehrere (unerträglich wohlhüstig) juckende Haut- (Krätz-) Bläschen hie oder da gehabt zu haben, sich nicht erinnern konnte, oder (weil Krätze für etwas Schimpfliches gehalten wird) nicht gestehen wollte? Sein Nicht-Geständnis beweist hier gar nichts dagegen.

So lange mir also - während zu allen Zeiten alle die unzählbaren, langwierigen Krankheiten nach geständig vorausgegangener Krätze, (wenn sie nicht geheilt werden) unvertilgbar durch die Lebenskraft, gleichen Gang als psorische Übel vorwärts gehen und sich mehr und mehr verschlimmern - die Bezweifler des Psora-Lehrsatzes **keine**, wenigstens eben so wahrscheinliche **andere Quelle** für ein (unvenerisches) bei günstigen, äusseren Verhältnissen, tadelloser Diät, guter Moralität und kräftiger Körper-Konstitution dennoch alljährlich für sich zunehmendes Leiden, ohne erinnerlich vorgängige Krätz-Ansteckung, nachweisen können, so lange habe ich eine überwiegende, analoge Wahrscheinlichkeit wie 100 gegen 1 auf meiner Seite, dass auch die einzelnen Fälle von chronischer Krankheit **gleichen Hergangs**, obschon der Kranke sich einer ehemaligen Ansteckung nicht erinnern kann oder will, ebenfalls psorischer Natur sein werde und müsse.

Zweifeln an Dingen, die nicht materiell vor Augen gelegt werden können, ist eine leichte Sache, beweist aber an sich gar nichts, denn, *negantis est probare*, nach der alten Rechts-Regel!

So bedürfen wir auch zum Erweise der psorischen Natur dieser chronischen Krankheiten, ohne geständige Ansteckung, nicht einmal der Hilfreichheit der antipsorischen Arzneien bei denselben; diese dient uns bloß, wie die Probe auf ein schon gut verfertigtes Rechnungs-Exempel.

Da nun, zudem, die übrigen, obgleich ebenfalls nach Symptomen-Ähnlichkeit gewählten Arzneien lange nicht so dauerhafte und gründliche Heilung in so gearteten chronischen Krankheiten gewähren, als die für antipsorische anerkannten und eben so homöopathisch gewählten, weil diese für den ganzen Umfang der unendlichen Zahl von Symptomen der grossen Psora-Krankheit mehr als jene geeignet sind; so sehe ich nicht ein, warum man letzteren (wie es scheint, bloß aus Rechthaberei) die Benennung der vorzugsweise **antipsorischen** verweigern will.

Und eben so wenig kann man mit Grunde widersprechen, wenn ich die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden akuten Krankheiten, z. B. Hals-Entzündungen, Brust-Entzündungen usw., für aus latenter *Psora* auflodernde, (*Organon*, §. 73.) erkläre, und zwar unter dem Vorwande widersprechen, weil der Entzündung-Zustand derselben meist mit den nicht-antipsorischen, antiphlogistischen Arzneien (Akonit, Belladonna, Quecksilber und dgl.) zu bekämpfen sei. Sie haben aber gleichwohl ihre Quelle in latenter Psora, weil ihre gewohnte Rückkehr durch nichts als durch eine Nachkur mit antipsorischen Arzneien verhindert werden kann.

Heilung der chronischen Krankheiten

Heilung

Wir gehen nun zur ärztlich homöopathischen Behandlung der unübersehbar grossen Zahl der chronischen Krankheiten über, die nach obiger Erkennung der Natur ihres dreifachen Ursprungs, wo nicht leicht, doch - was ohne Erkennung desselben bisher durchaus unmöglich war - nun zu heilen **möglich** werden, nachdem die für jede dieser drei verschiedenen Miasmen homöopathisch-spezifischen Heilmittel größtenteils ausfindig gemacht worden sind.

Die ersten beiden Miasmen, welche den bei weitem kleinsten Teil der chronischen Krankheiten hervorbringen, die **venerische Schanker-Krankheit (Syphilis)** und die

Feigwarzen-Krankheit (Sykosis), mit ihren Folgen, wollen wir zuerst abhandeln, um uns freien Weg zur Heillehre der unermesslich grösseren Zahl der verschiedenartigsten chronischen Krankheiten zu ebnen, welche aus Psora entspringen.

Sykosis

Zuerst also von der **Sykosis**, als demjenigen Miasm, welches die bei weitem wenigsten, chronischen Krankheiten erzeugte und nur von Zeit zu Zeit herrschend war. Diese **Feigwarzen-Krankheit** - welche in neueren Zeiten, vorzüglich während der französischen Kriege, in den Jahren 1809 bis 1814, so sehr verbreitet war, seitdem aber sich immer seltener und seltener zeigte - ward fast stets vergeblicher und schädlicher Weise (weil man sie für gleichartig mit der venerischen Schanker-Krankheit hielt) innerlich mit Quecksilber behandelt, die an den Zeugungs-Teilen entstandenen Auswüchse hingegen (denn an diesen Teilen pflegen sie zuerst sich hervorzutun), welche gewöhnlich, doch nicht immer, unter Ausfluss einer Art Trippers ^[239] aus der Harnröhre, nach geschehener Ansteckung durch Beischlaf nach mehreren Tagen, auch wohl nach mehreren, und selbst vielen Wochen ausbrechen, seltener trocken und warzenartig, öfterer weich, schwammig, spezifisch (süßlich und fast wie Heringslake) stinkende Feuchtigkeit aussiepernd, leicht blutend, in Form eines Hahnekamms oder des Blumenkohls (*brassica botrytes*) beim Mann auf der Eichel und an, oder unter der Vorhaut aufsprießen, bei der Frau aber die Umgebungen der Scham und die dann geschwollene Scham selbst, oft in grosser Menge, überziehen, wurden bisher von den allöopathischen Ärzten nie anders, als durch die gewalttätigste, äussere Behandlung, durch Wegätzen, Brennen, Abschneiden oder Abbinden zerstört, mit dem natürlichen, nächsten Erfolge, dass sie gewöhnlich wieder hervorkamen und wiederum ähnlicher, schmerzhafter, grausamer Behandlung vergeblich unterworfen wurden, oder wenn sie sich ja auf diese Weise zerstören ließen, mit dem Erfolge, dass die Feigwarzen-Krankheit, nachdem ihr das, für das innere Leiden vikarierende Lokal-Symptom geraubt worden, nun auf andere, und schlimmere Weise in sekundären Übeln zum Vorschein kommt, indem weder durch die äusseren Zerstörungen der gedachten Auswüchse, noch durch das innerlich gebrauchte, der Sykosis unangemessene Quecksilber das den ganzen Organismus beherrschende Feigwarzen-Miasm im Geringsten vermindert ward. Ausser der Untergrabung der allgemeinen Gesundheit durch das hier nur schädliche, meist in den größten Gaben und den schärfsten Präparaten gereichte Quecksilber, brechen dann teils ähnliche Auswüchse an anderen Stellen des Körpers, entweder weißliche, schwammige, empfindliche, platte Erhöhungen in der Mundhöhle, auf der Zunge, dem Gaumen, den Lippen, oder als grosse, erhabene, braune, trockene Knollen in den Achselgruben, am äusseren Halse, auf dem Haarkopfe usw. hervor, oder es entstehen andere Leiden des Körpers, von denen ich bloß die Verkürzung der Sehnen der Beugemuskeln, namentlich der Finger nennen will.

[239] Gewöhnlich ist bei dieser Art Tripper der Ausfluss gleich vom Anfange an dicklich eiterartig, das Harnen wenig schmerzhaft, aber der Körper der Rute härtlich geschwollen, auch wohl auf deren Rücken mit Drüsen-Knoten besetzt und bei Berührung sehr schmerzhaft.

Der vom Feigwarzen-Miasm abhängige Tripper ^[240] sowohl, als auch die genannten Auswüchse (d. i. die ganze Sykosis) werden aber am gewisesten und gründlichsten durch den inneren Gebrauch des hier homöopathischen Saftes des Lebensbaums, ^[241] in einer Gabe von etlichen, Mohnsamen grossen Streukügelchen, mit dezillionfach potenziertes Verdünnung ^[242] befeuchtet, und wenn diese nach 15, 20, 30, 40 Tagen ausgewirkt hat, mit einer eben so kleinen Gabe billionfach verdünnter Salpetersäure abgewechselt, deren Wirkungsdauer eben so lange abgewartet werden muss, um Tripper und Auswüchse, das ist, die ganze Sykosis hinwegzunehmen, ohne dass etwas Äusseres anzubringen nötig wäre, als in den **veraltetsten und schwierigsten Fällen** das täglich einmalige Betupfen der grösseren Feigwarzen mit dem

milden, ganzen (mit Weingeist zu gleichen Teilen gemischten) Saft, aus den grünen Blättern des Lebensbaums gepresst.

[240] Das Miasm der gemeinen, übrigen Tripper scheint den ganzen Organismus nicht zu durchdringen, sondern nur die Harn-Organen örtlich zu reizen. Sie weichen entweder einer Gabe von einem Tropfen frischen Petersilien-Saftes, wenn der öftere Harndrang seinen Gebrauch anzeigt, oder einer kleinen Gabe Hanfkraut-Saftes, der Canthariden oder des Kopahu-Balsams, je nach der verschiedenen Beschaffenheit und den übrigen Beschwerden dabei, doch immer in den höheren und höchsten Kraft-Entwicklungs-(Potenzierungs-) Graden angewendet, wenn nicht schon vorher eine angreifende, reizende oder schwächende Kur durch allöopathische Ärzte eine im Körper des Kranken schlummernde Psora zur Entwicklung gebracht hat; da dann, wie häufig, oft sehr langwierige Nachtripper übrig bleiben, welche einzig durch eine antipsorische Kur geheilt werden können.

[241] M. S. Reine Arzneimittellehre Th. V.

[242] Sind fernere Gaben Thuja erforderlich, so werden sie am hilfreichsten aus anderen Potenz-Graden (VIII, VI, IV, II) genommen, eine Abwechslung von Modifikation des Heilmittels, die dessen Kraft, die Lebenskraft zu affizieren, erleichtert und verstärkt.

War jedoch der Kranke zugleich mit anderen chronischen Leiden behaftet, wie gemeinlich nach so angreifenden Kuren, als bei Feigwarzen durch die allöopathischen Ärzte geschehen, so findet man oft entwickelte *Psora* ^[243] mit Sykosis kompliziert, wenn vorher dergleichen, wie sehr oft, latent in ihm schlummerte, auch wohl, wenn üble Behandlung der venerischen Schanker-Krankheit vorangegangen war, diese beiden Miasmen zur dreifachen Komplikation noch mit Syphilis verbunden. Da ist es nötig, zuerst dem schlimmeren Teile, nämlich der *Psora*, mit den unten folgenden spezifisch-antipsorischen Arzneien zu Hilfe zu kommen, und dann erst die für die Sykosis angezeigten Mittel zu brauchen, ehe man die gehörige Gabe des besten Quecksilber-Präparats, wie man gleich sehen wird, gegen die Syphilis verordnet; worauf man dann dieselbe abwechselnde Behandlung, wo nötig, bis zur völligen Heilung erneuert. Nur muss man jeder dieser drei Arten Arznei gehörige Zeit lassen, ihre Wirkung zu vollenden.

[243] Die man fast nie in entwickeltem Zustande (folglich noch nicht der Komplizierung mit andern Miasmen fähig) bei solchen jungen Leuten antrifft, welche von Feigwarzen-Krankheit eben erst angesteckt und behaftet worden waren, ohne vorher eine gewöhnliche Quecksilber-Kur ausgestanden zu haben, die ohne heftigen Angriff auf die Konstitution bei Behandlung durch allöopathische Ärzte nie abzulaufen pflegt, dessen verderbliche Zerrüttung des ganzen Organismus dann auch die noch so tief schlummernde Psora erweckt, wenn dergleichen, wie so oft, im Innern vorhanden war.

Bei dieser zuverlässigen Heilung der Sykosis von innen darf kein äußeres Mittel (ausser jenem Thuja-Saft in alten schlimmen Fällen) auf die Feigwarzen angebracht oder aufgelegt werden, als bloß reine trockene Charpie, wenn sie feuchtender Art sind.

Syphilis

Das zweite, weiter als die Feigwarzen-Krankheit verbreitete, chronische Miasm, welches seit fast viereinhalb hundert Jahren die Quelle vieler anderen chronischen Übel gewesen, ist das der **eigentlich venerischen**, der **Schanker-Krankheit** (Syphilis), welche jedoch nur in dem Falle Schwierigkeit beim Heilen verursacht, wenn sie schon mit weit entfalteter Psora verwickelt (kompliziert) ist - mit Sykosis ist sie nur selten kompliziert, dann aber gewöhnlich auch zugleich mit Psora.

Bei der Kur der venerischen Krankheit sind drei Zustände zu unterscheiden, 1) wo sie noch allein und noch mit dem ihr zugehörigen Lokal-Symptome, dem **Schanker**, oder doch, wenn auch dieser örtlich vertrieben ward, mit dem ähnlich für das innere Leiden vikarierenden Lokal-Symptom, der **Schoßbeule** (*bubo, boulain*) versehen ist ^[244] - 2) wenn sie zwar allein, d. i. noch ohne Verwicklung mit einem zweiten oder dritten chronischen Miasm, doch des stellvertretenden Lokal-Symptoms selbst, des Schankers (und der Schoßbeule) schon beraubt ist - 3) wenn sie schon mit anderer langwierigen Krankheit, d. i. mit schon entwickelter Psora

kompliziert ist, entweder bei noch anwesendem Lokal-Symptom, oder nach dessen örtlicher Vertreibung.

[244] Sehr selten erfolgt auf den unreinen Beischlaf zuerst und allein die Schoßbeule, ohne dass ein Schanker vorausgegangen war; fast immer entsteht sie nur nach äußerlicher Zerstörung des Schankers, als eine höchst beschwerliche Stellvertreterin des letzteren.

Der Schanker kommt nach einem unreinen Beischlafe gewöhnlich zwischen dem siebten und vierzehnten Tage, selten eher oder später, meist an dem mit dem Miasm angesteckten Gliede zum Vorschein, zuerst als ein kleines Bläschen, was zu einem unreinen Geschwür, mit erhabenen Rändern und stichtlichem Schmerze aufblüht, und, ungeheilt, auf dieser Stelle lebenslang stehen bleiben, nur mit den Jahren sich vergrößern würde, ohne dass je die sekundären Symptome der venerischen Krankheit, die Lustseuche, ausbrechen könnten.

Um hier helfen zu wollen, zerstört der allöopathische Arzt diesen Schanker durch reizende, ätzende, austrocknende Substanzen, indem er ihn, fälschlich, für ein durch die örtliche Ansteckung bloß äusserlich zuwege gebrachtes, das ist, für ein bloß örtliches Geschwür hält und dafür in Schriften ausgibt, fälschlich wädhend, dass bei dessen Erscheinung noch an keine innerliche venerische Krankheit zu denken sei und er deshalb durch seine örtliche Ausrottung des Schankers alles venerische Übel von dem Kranken entferne und mit einem Male hinwegnehme - , wenn er dies Geschwür nur nicht gar zu lange an Ort und Stelle lasse, damit die einsaugenden Gefäße nicht Zeit hätten, das Gift in den inneren Organismus zu führen und so durch Zögerung eine allgemeine Ansteckung mit Syphilis zu bewirken - ohne zu wissen, dass die venerische Ansteckung des ganzen Körpers schon vom ersten Augenblicke des unreinen Beischlafes begonnen habe und schon vor Erscheinung des Schankers vollendet sei. Er vernichtet, sage ich, in seiner Verblendung, örtlich das zur Beschwichtigung des inneren, grossen, venerischen Gemeinleids von der gütigen Natur bestimmte, stellvertretende, äußere Symptom (das Schanker-Geschwür), und nötigt so unausbleiblich den Organismus, den zerstörten, ersten Stellvertreter für das innere venerische Leiden (den Schanker), durch einen weit schmerzhafteren Stellvertreter, durch die zur Eiterung eilende Schoßbeule, zu ersetzen, und wenn auch diese, wie gewöhnlich, durch schädliche Kunst äusserlich von ihm, wie gewöhnlich geschieht, vertrieben ist, so sieht sich die Natur genötigt, die innere Krankheit durch noch weit beschwerlichere sekundäre Übel, durch Ausbruch der ganzen chronischen Lustseuche, zu entfalten, was sie zwar langsam (oft erst in mehreren Monaten), aber **unausbleiblich gewiss** zu Stande bringt. Statt also zu helfen, schadet er.

John Hunter sagt: ^[245] "Nicht ein Kranker von fünfzehn wird der Lustseuche entgehen, wenn man den Schanker bloß örtlich vertilgt," und an einer anderen Stelle seines Buchs ^[246] versichert er: "Der Erfolg der **auch noch so zeitig** und selbst am Tage ihrer ersten Erscheinung örtlich zerstörten Schanker war **stets** die hinterdrein ausbrechende Lustseuche."

[245] Abhandlung über die venerische Krankheit, Leipzig 1787, S. 531.

[246] ebd. S. 551-553.

Und eben so nachdrücklich beteuert Fabre: ^[247] "Die Lustseuche erfolge **stets** auf die örtliche Vertilgung des Schankers. Petit habe einer Frau einen Teil der Schamlippe abgeschnitten, an welcher seit einem Paar Tagen venerische Schanker entstanden waren; die Wunde heilte, aber die Lustseuche brach dennoch aus."

[247] Fabre, Lettres, Supplément à son traité des maladies vénériennes, Paris 1786.

Wie konnten doch die Ärzte nach allen diesen Tatsachen und Zeugnissen ihre Augen und Ohren noch vor der Wahrheit verschließen: dass die ganze venerische Krankheit (Syphilis) schon völlig im Inneren ausgebildet gewesen, ehe der Schanker erscheinen konnte, und dass es der unverzeihliche Fehlgriff war, durch die äußere Vertreibung und Vernichtung des

Schankers den gewissen Ausbruch der im Innern schon vorhandenen Syphilis zur Lustseuche zu befördern, und so die schöne Gelegenheit in den Wind zu schlagen, wo gerade bei voller Gegenwart des Schankers diese Krankheit am leichtesten und überzeugendsten durch die innere spezifische Arznei zu heilen war - sie war es nicht, so lange bei der Wirkung des inneren Mittels der Schanker nicht von selbst bloß durch das innere Mittel heilte; sie war aber völlig ausgetilgt, sobald als durch das innen wirkende Medikament allein (ohne Zutun irgend eines äusseren Mittels) der Schanker, ohne eine Spur seiner ehemaligen Gegenwart zurückzulassen, vollkommen zur Heilung gebracht worden.

Nie habe ich in meiner mehr als fünfzigjährigen Praxis das Mindeste von Lustseuche ausbrechen gesehen, wenn der Schanker, auf seiner Stelle unangetastet, auch mehrere Jahre (denn nie vergeht er von selbst) stehen blieb, und, wie natürlich, mit der Zeit, bei innerer Zunahme des venerischen Leidens (wie bei jedem chronischen Miasm in der Folgezeit geschieht) an seinem Sitze sich um Vieles vergrößert hatte.

Aber zu jeder Zeit, wo man so unverständlich ist, dies stellvertretende Lokal-Symptom zu zerstören, ist auch der Organismus bereit, die innere Syphilis als Lustseuche zum Ausbruche zu bringen, da die allgemeine venerische Krankheit im Innern vom ersten Augenblicke der Ansteckung an, schon im Körper wohnt.

An der Stelle nämlich, wo das syphilitische Miasm beim unreinen Beischlaffe zuerst eingerieben worden war und gehaftet hatte, ist es in demselben Augenblicke nicht mehr örtlich - das ganze Nervensystem, der ganze lebende Körper hat seine Gegenwart schon angenommen (perzipiert); das Miasm ist schon das Eigentum des ganzen Organismus geworden. Alles, noch so schnelle Abwischen und Abwaschen, mit welcher Flüssigkeit es auch geschehe, (und wie wir gesehen haben, selbst das Ausschneiden), ist zu spät, ist vergeblich. Es ist dann zwar noch keine krankhafte Veränderung an der angesteckten Stelle, die ersten Tage über, zu bemerken; aber im Innern geht, unaufhaltbar, vom ersten Augenblicke der Ansteckung an, die spezifische, venerische Veränderung vor sich, bis die Syphilis sich durch den ganzen Körper vollständig ausgebildet hat, und dann erst (nicht eher) bringt die vom inneren Übel beladene Natur das dieser Krankheit eigentümliche Lokal-Symptom, den Schanker, gewöhnlich an der zuerst angesteckten Stelle hervor, welcher zur Beschwichtigung des inneren vollendeten Leiden von der Natur bestimmt ward.

Daher geschieht die Heilung der venerischen Krankheit auch am leichtesten und überzeugendsten, so lange der Schanker (oder die Schoßbeule) noch nicht örtlich vertrieben ist, so lange er (oder die Schoßbeule), als stellvertretendes Symptom für die innere Syphilis, noch unverändert dasteht. Denn in dieser Verfassung und wenn sie noch überdies nicht mit Psora kompliziert ist, lässt sich nach vielfältiger Erfahrung und mit Grunde behaupten, **dass es kein chronisches Miasm, keine von einem Miasm entstandene, chronische Krankheit auf der Erde gibt, welche heilbarer und leichter heilbar wäre, als diese.**

Da bedarf es (und dies ist der **erste** einfache Zustand und die einfache Heilung), wenn der Schanker (oder die Schoßbeule) noch da und keine Komplikation mit entwickelter Psora, kein hervorragendes chronisches Leiden aus psorischer Quelle (wie gewöhnlich nicht bei jungen, munteren Personen) zugleich vorhanden ist - denn mit noch latenter Psora kompliziert sich die Syphilis eben so wenig, als die Sykosis - da bedarf es, sage ich, nur einer einzigen, kleinen Gabe des besten Merkurialmittels, um binnen 14 Tagen die ganze Syphilis samt dem Schanker gründlich und auf immer zu heilen. Da wird ein Paar Tage nach der Einnahme einer solchen Quecksilber-Gabe der Schanker von selbst (ohne die mindeste äußere Auflegung) zu einem reinen Geschwüre mit wenigem, gutartigem Eiter und heilt von selbst - zum überzeugenden Beweise, dass das venerische Übel auch innerlich völlig getilgt sei - ohne die mindeste Narbe und ohne eine Stelle zu hinterlassen, welche eine andere Farbe hätte, als die übrige gesunde Haut. Der nicht mit äusseren Mitteln behandelte Schanker würde aber nie

heilen, wenn die innere Syphilis durch die Quecksilber-Gabe nicht bereits völlig vernichtet und ausgelöscht worden wäre, da er, so lange er noch an seiner Stelle steht, der natürliche und untrügliche Anzeiger auch des mindesten Restes noch vorhandener Syphilis ist.

Ich habe zwar in der zweiten Ausgabe des ersten Teils der reinen Arzneimittellehre (Dresden, 1822) die Bereitung eines reinen Quecksilber-Oxyduls beschrieben, was ich noch jetzt für eine der vorzüglichsten antisyphilitischen Arzneien halte, die aber nur schwierig in vollkommener Güte zu bereiten ist. Um daher dies erwünschte Ziel noch einfacher, ganz ohne Umwege und doch eben so vollkommen zu erreichen (denn bei Verfertigung der Arzneien kann man nicht einfach genug zu Werke gehen), verfährt man am besten auf die unten angegebene Weise so, dass ein Gran ganz reines laufendes Quecksilber mit drei Mal 100 Gran Milchzucker zur millionfachen Pulver-Verdünnung binnen 3 Stunden gerieben und hiervon ein Gran aufgelöst durch 27 Verdünnungs-Gläser bis zu X potenziert wird, wie bei den Kraft-Entwicklungen der übrigen trockenen Arzneistoffe, zu Ende dieses Teils gelehrt wird.

Ehedem bediente ich mich hiervon der billionfachen Kraft-Entwicklung (II) zu 1, 2, 3 feinen, damit befeuchteten Streukügelchen auf die Gabe mit Erfolge zu solchen Heilungen; wiewohl die Bereitung der höheren Potenz: IV, VI, VIII und endlich zur decillionfachen (X) Kraft-Entwicklung gebracht noch einige Vorzüge in schneller, eindringlicher und doch milder Wirkung zu dieser Absicht besitzt, in Fällen aber, wo noch eine zweite oder dritte Gabe, (wie doch selten) nötig würde, da kann dann ein niedriger Potenz-Grad genommen werden.

So wie die noch vorhandene Gegenwart des Schankers (oder der Schoßbeule) bei der Kur stets die noch inwohnende Syphilis anzeigt, so wird es, wenn der Schanker (und die Schoßbeule) von der bloß innerlich angewendeten Quecksilber-Arznei, ohne allen Beigebrauch eines auf das Lokal-Symptom gebrachten Mittels, auf der Stelle, ohne Spur seiner früheren Gegenwart verheilt, unwidersprechlich gewiss, dass auch alle Spur der inneren Syphilis in dem Momente der vollendeten Heilung des Schankers (oder der Schoßbeule) ausgetilgt war.

Aber eben so unwidersprechlich geht hieraus hervor, dass alle bloß auf örtliche Zerstörung erfolgte Vergehung des Schankers (oder der Schoßbeule) - weil sie keine auf die Tilgung der inneren venerischen Krankheit durch die innerlich gegebene angemessene Quecksilber-Arznei gegründete Selbstheilung ist - die Gewissheit der noch inwohnenden Syphilis zurücklasse und jeder, den man mit einer solchen örtlichen, angeblichen Heilung täuscht, für noch eben so durchaus venerisch, als er vor der Zerstörung des Schankers war, anzunehmen sei.

Der **zweite** Zustand, in welchem (wie ich oben sagte) die Syphilis zu heilen angetroffen werden kann, ist der seltene, wo bei einer übrigens gesunden, mit keiner langwierigen anderen Krankheit (also nicht mit entwickelter Psora) behafteten Person, eine solche zweckwidrige Vertreibung durch bloß örtliche Mittel vom gemeinen Arzte in kurzer Zeit, ohne sonderlich den Organismus mit äusseren und mit inneren Mitteln anzugreifen, erreicht worden wäre. Da wird immer noch, weil hier gewöhnlich noch keine Komplizierung mit Psora zu bestreiten ist, allem Ausbruche der sekundären venerischen Übel, der Lustseuche, vorgebeugt und der Mensch von aller Spur venerischen Miasms befreit werden durch die eben jetzt angegebene, einfache, innere Heilung, die durch eine gleiche Gabe obiger potenziertes Quecksilber-Arznei - wiewohl die Gewissheit seiner Genesung nun nicht mehr so offenkundig darzutun ist, als wenn der Schanker bei der inneren Kur noch vorhanden gewesen, und als ein durch dies innere Medikament allein gutartig gewordenes Geschwür, sichtlich von selbst geheilt wäre.

Indess findet sich auch hier ein, wiewohl nur genauer Aufmerksamkeit sich zu Tage legendes Zeichen der nicht vollendeten, so wie der vollendeten Heilung der inneren, noch nicht zur Lustseuche ausgebrochenen Syphilis. Es bleibt nämlich, im Fall der Schanker nur durch örtliche Mittel von seiner Stelle vertrieben worden, gesetzt es sei auch durch eben nicht scharfe Lokalmittel geschehen, an dem Orte, wo er gestanden, zum Zeichen der noch

ungetilgten, inneren Syphilis, immerdar eine missfarbige, rötliche, rote, oder bläuliche Narbe zurück, während, im Gegenteile, wenn die Heilung (der ganzen venerischen Krankheit) bloß durch das innere Medikament erfolgt war, und so der Schanker, ohne Zutun eines äusseren Mittels, von selbst heilt, und, als nicht mehr nötig zur Stellvertretung und Beschwichtigung eines inneren, nun nicht mehr vorhandenen, venerischen Leidens, verschwindet, die Stelle des vormaligen Schankers nicht mehr zu erkennen ist, denn eine so ebene und gleichfarbige Haut, wie die übrige, tritt an seine Stelle, dass man keine Spur mehr davon, wo das Lokal-Übel gestanden hatte, sehen kann.

Hat nun der homöopathische Arzt die nach solcher schnellen, örtlichen Vertreibung des venerischen Lokal-Symptom noch vorhandene, missfarbige Narbe, als Zeichen noch ungetilgter, inneren Syphilis, sorgfältig wahrgenommen, und ist der nun völlig zu Heilende bei übrigens guter Gesundheit, folglich sein venerisches Übel noch nicht mit Psora kompliziert, so wird er ihn gleichfalls mit einer einzigen Gabe des besten Quecksilber-Präparats, wie oben beschrieben ist, auch nun noch, und eben so leicht von allem Reste des venerischen Miasms befreien und seine Überzeugung, dass die Heilung vollendet sei, darin finden, dass während der Wirkungs-Dauer des Spezifikums die Narbe wieder die gesunde Farbe der übrigen Haut angenommen hat und alle Missfarbe der Stelle verschwunden ist.

Auch wenn nach örtlicher Vertreibung des Schankers die Schoßbeule schon ausgebrochen, der Mensch aber noch mit keiner anderen chronischen Krankheit behaftet, die innere Syphilis also noch nicht mit entwickelter Psora kompliziert ist (wie dann doch selten), auch hier wird dieselbe Behandlung, wenn die Schoßbeule noch erst im Entstehen ist, eine völlige Heilung bewirken, und dass dies erfolgt sei, durch gleiches Merkmal wahrgenommen werden.

In beiden Fällen, wenn richtig verfahren worden, ist die Heilung vollendet, und es ist an keinen zu befürchtenden Ausbruch der Lustseuche mehr zu denken.

Der schwierigste unter allen Fällen, der **dritte** Zustand, bleibt uns noch zu behandeln übrig, wo entweder schon bei der syphilitischen Ansteckung der Mensch mit einer chronischen Krankheit behaftet, folglich die Syphilis noch bei gegenwärtigem Schanker mit Psora verwickelt war, oder wo, wenn noch keine chronische Krankheit bei Ausbruch des Schankers im Körper wohnte, und nur Zeichen die innerlich schlummernde Psora zu erkennen gaben, ein allöopathischer Arzt das Lokal-Symptom nicht nur mit sehr schmerzhaften äusseren Mitteln langweilig zerstört, sondern auch lange Zeit eine teils sehr schwächende, teils sehr angreifende, innerer Kur mit ihm vorgenommen, auf diese Art aber seine allgemeine Gesundheit untergraben und so die ihm bisher noch latenten Psora zur Entwicklung und zum Ausbruche in chronische Übel gebracht hatte, welche sich nun unaufhaltbar mit der inneren Syphilis verbindet, deren Lokal-Symptom zugleich so unverständiger Weise vernichtet worden war - denn nur die entwickelte und in offener, chronischer Krankheit sich äußernde Psora kann sich mit der venerischen Krankheit komplizieren, nicht aber die noch latente und schlummernde. Von letzterer wird daher die Heilung der Syphilis nicht gehindert, aber **mit der entwickelten Psora kompliziert, ist es unmöglich die venerische Krankheit allein zu heilen.**

Nur gar zu oft, sage ich, wird die nach örtlichere Zerstörung des Schankers ungeheilt gebliebene Syphilis mit erwachter Psora verwickelt angetroffen, nicht immer, weil die Psora vor erfolgter venerischen Ansteckung schon entwickelt gewesen wäre - denn dies ist sie bei jungen Personen selten - sondern weil sie bei den gewöhnlichen Kuren der venerischen Krankheit mit Gewalt aufgeweckt und zum Ausbruche gebracht wird. Mit Quecksilber-Friktionen, grossen Gaben Calomel, Ätz-Sublimat und ähnlichen scharfen Merkurialmitteln, welche Fieber, ruhrartige Unterleibs-Beschwerden, langwierigen, Kräfte verschwendenden Speichelfluss, Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit usw. zuwege bringen, ohne genug antisyphilitische Kraft zu besitzen, das Schanker-Miasm gelind, schnell und vollkommen zu

heilen, wird oft viele Monate lang auf den venerischen Kranken hineingestürmt, unter Zwischen-Gebrauch von vielen schwächenden, warmen Bädern und Purganzen, so dass die innere, schlummernde Psora (deren Natur es ist, durch allzu grosse Erschütterungen und Schwächungen der allgemeinen Gesundheit auszubrechen) eher erwacht, als die Syphilis durch die so zweckwidrige Behandlung ausgetilgt werden konnte, und sich so mit dieser vergesellschaftet und kompliziert.

Es entsteht auf diese Weise und durch diese Verbindung, was man **verlarvte, unechte Syphilis** und bei den Engländern *Pseudosyphilis* nennt, ein Ungeheuer von Doppelkrankheit, ^[248] welches kein Arzt bisher in Gesundheit verwandeln konnte, weil kein Arzt bisher die Psora nach ihrem Umfange und ihrer Natur weder in ihrem latenten, noch in ihrem entwickelten Zustande kannte, keiner diese schreckliche Kombination mit Syphilis ahnte, geschweige wahrnahm. Keiner konnte also die entwickelte Psora, die einzige Ursache der Unheilbarkeit einer solchen Bastard-Syphilis, heilen, folglich auch die Syphilis, damit sie heilbar würde, nicht von jener gräulichen Verbindung befreien, so wie auch die Psora unheilbar bleibt, wenn nicht zugleich auch die Syphilis getilgt worden ist.

[248] Ja, es ist nach solcher Behandlung noch mehr als Doppel-Krankheit; die scharfen Merkurial-Mittel in grossen öfteren Gaben haben dann auch noch die Arznei-Krankheit hinzugefügt, was, die Schwächungen von solcher Behandlung dazu gerechnet, den Kranken in einen höchst traurigen Zustand versetzen musste. Hier wird die Kalk-Schwefelleber als Antipsorikum dem reinen Schwefel noch vorzuziehen sein.

Um dieser sogenannten verlarvten Lustseuche mit Erfolg beizukommen, dient die allgemeine Regel, dass der homöopathische Arzt (nach Entfernung aller schädlichen Einflüsse auf den Kranken von aussen, nach Einrichtung einer leicht und kräftig nährenden Diät, so wie der übrigen gesunden Lebensweise) zuerst gegen die Psora die für den dermaligen Krankheits-Zustand homöopathisch passendste, antipsorische Arznei so anwende, wie weiter unten gelehrt wird, und wenn diese ausgewirkt hat, auch wohl noch eine zweite, den noch hervorragenden Psora-Symptomen möglichst angemessene, und diese so lange gegen die Psora wirken lasse, bis sie alles ausgerichtet haben, was vor der Hand an ihr zu bessern möglich war - worauf man erst für die Lustseuche die oben beschriebene Gabe der besten Quecksilber-Arznei reicht und sie 3, 5 bis 7 Wochen wirken lässt, d. i. so lange sie noch Besserung der Lustseuche-Symptome zuwege bringt.

Doch wird man in alten schwierigen Fällen mit diesem ersten Cursus das Ziel noch nicht ganz erreicht haben. Es bleiben dann gewöhnlich noch Leiden und Beschwerden übrig, welche nicht bestimmt für rein psorische, und andere, welche nicht bestimmt für rein syphilitisch erklärt werden können und so der letzten Hilfe noch bedürfen. Ein wiederholter ähnlicher Kur-Prozess ist hier nötig, nämlich die nochmalige Anwendung zuerst einer oder mehrerer von den übrigen, noch nicht gegebenen, antipsorischen Arzneien, welche hier unter allen am besten homöopathisch passen, bis, was noch einigermaßen unsyphilitisch krankhaft, das ist, psorisch scheint, verschwindet, worauf man die genannte Gabe der Quecksilber-Arznei, aber in einem anderen Potenz-Grade, nochmals reicht und die gehörige Zeit auswirken lässt, bis nicht nur die offenbaren Lustseuche-Symptome (das stichlicht schmerzende Tonsillen-Geschwür, die runden, durch die Oberhaut schimmernden, kupferfarbenen Flecke, die nicht juckenden Ausschlags-Blüten, vorzüglich im Gesichte auf bläulich rötlichem Grunde, die glatten, blassen, reinen, bloß mit Schleim überzogenen, fast mit der gesunden Haut ebenen, unschmerzhaften Haut-Geschwüre auf dem Haarkopfe, an der Haut der Rute usw., die bohrenden, nächtlichen Schmerzen der Exostosen usw.) vergangen sind, sondern, weil diese sekundären Lustseuche-Symptome so wandelbar sind, dass ihre einstweilige Verschwindung keine Überzeugung von ihrer gänzlichen Auslöschung gewährt, auch jenes beweisendere Zeichen der völligen Tilgung des venerischen Miasms erscheint: die Rückkehr der gesunden Farbe und gänzliche Verschwindung der Missfarbe der von Ausrottung des Schankers durch örtliche, ätzende Mittel übrig gebliebenen Narbe.

Nur zwei Fälle ^[249] sind mir in meiner Praxis von dreifacher Komplikation der drei chronischen Miasmen, der Feigwarzen-Krankheit mit venerischem Schanker-Miasm und zugleich mit entwickelter Psora zu behandeln vorgekommen, welche nach gleichen Grundsätzen geheilt wurden, nämlich dass zuerst auf die Psora gewirkt ward, dann auf das unter den anderen beiden chronischen Miasmen, dessen Symptome zu der Zeit am meisten hervorragte, dann auf das zweite noch übrige. Nochmals musste dann der Rest der noch vorhandenen, psorischen Symptome mit den ihnen angemessenen Arzneien bekämpft und dann erst vollends, was noch von Sykosis oder Syphilis übrig war, mit den jeder zugehörigen, oben angeführten Arzneien ausgetilgt werden. Hierbei merke ich noch an, dass die vollkommene Heilung der Sykosis, welche sich ebenfalls schon vor dem Ausbruche ihres Lokal-Symptoms des ganzen Organismus bemächtigt hat, sich wie die des Schanker-Miasms, durch völlige Verschwindung der Missfarbe der Hautstelle beurkundet, welche nach jeder bloß örtlichen Zerstörung der Feigwarze, zum Zeichen noch ungetilgter innerer Sykosis, übrig bleibt.

[249] Ein Ziegelmeister aus dem sächsischen Erzgebirge, dessen liederliche Gattin ihn mit einem venerischen Übel an den Zeugungsteilen angesteckt hatte, was durch des Kranken Beschreibung nicht deutlich ward, ob es Schanker oder Feigwarze gewesen, war durch die angreifendsten Quecksilbermittel so gemisshandelt worden, dass das Zäpfchen verloren, der Gaumen durchbohrt und die Nase so ergriffen war, dass die fleischigen Teile meist schon weggefressen, das Übrige geschwollen und entzündet, von Geschwüren, wie eine Honigwabe, durchlöchert worden, unter grossen Schmerzen und unerträglichem Gestanke. Noch hatte er ein psorisches Geschwür am Unterschenkel. Die antipsorischen Mittel besserten die Geschwüre bis zu einem gewissen Grade, heilten das Fußgeschwür und nahmen den Brenn-Schmerz und den meisten Gestank der Nase hinweg, auch die Mittel gegen Sykosis besserten etwas - aber im Ganzen ward nichts weiter ausgerichtet, bis er eine kleine Gabe Quecksilber-Oxydul erhielt, worauf alles schnell heilte und seine völlige Gesundheit (ausser jenem Verluste der unersetzlichen Nase usw.) wiederkehrte.

Psora

Es scheint mir nötig, ehe ich zur Lehre vom **dritten** chronischen Miasm, dem wichtigsten unter allen, der Psora, übergehe, noch folgende, allgemeine Anmerkung zu machen.

Zur Ansteckung mit den drei einzigen, bekannten, chronischen, miasmatischen Krankheiten gehört gewöhnlich nur ein Augenblick, aber die Ausbildung des so empfangenen Ansteckungs-Zunders zur allgemeinen Krankheit des ganzen Organismus bedarf längerer Zeit. Nur dann erst, nach mehreren Tagen, wenn die miasmatische Krankheit ihre innere, vollkommene Ausbildung im ganzen Menschen erreicht hat, nur dann erst bricht aus der Fülle des inneren Leidens das Lokal-Symptom hervor, bestimmt von der gütigen Natur, die innere Krankheit in gewissem Sinne auf sich zu nehmen und sie in so weit palliativ abzuleiten und zu beschwichtigen, dass sie den Lebens-Haushalt nicht allzusehr beeinträchtigen und in Gefahr bringen könne, so lange das Lokal-Übel auf einem der ungefährlichsten Teile des Körpers haust, auf der äusseren Haut und zwar an der Hautstelle zuerst, wo bei der Ansteckung das Miasm die nächsten Nerven berührt hatte.

Dieser sich stets und immer auf gleiche Weise wiederholende Gang der Natur bei chronischen (ja selbst bei den akuten, festständigen) Miasmen hätte, sollte ich denken, der Einsicht der Ärzte, wenigstens bei der venerischen Krankheit, nicht entgehen können, mit deren Behandlung sie sich doch nun schon weit über 300 Jahre abgegeben haben, und so würden sie auch, einen Schluss auf den Gang der Natur bei den anderen beiden chronischen Miasmen zu machen, nicht umhin gekonnt haben. So unverständig es daher und so unverzeihlich gedankenlos es von ihnen war, bei jedem Venerischen dennoch den nach mehreren, oft erst nach vielen Tagen vom Organismus aus der Fülle des vollendeten, inneren Übels hervorgetriebenen Schanker für ein bloß von aussen herbeigekommenes und auf der Haut für sich da allein sitzendes Ding zu haben, was man daher auch, ohne Bedenken, nur äusserlich

wegzubeizen habe, "um zu verhindern, dass nicht das Gift aus dem Schanker (*scilicet!*) in das Innere eingesogen werden könne und so der Mensch venerisch krank werde," - so unverständlich und unverzeihlich gedankenlos, sage ich, diese unwahre Vorstellung von der Entstehung des venerischen Schankers war, die jenen verderblichen Missgriff, das äußere Wegbeizen des Schankers, erzeugte, welcher den gewissen Ausbruch der Lustseuche aus der inneren, krank gebliebenen Natur (schon bei hundert Tausenden in diesen drei Jahrhunderten) zur unausbleiblichen, schändlichen Folge hatte; - eben so unverständlich und unverzeihlich gedankenlos bildeten sich die Ärzte der alten Schule, selbst die der neuesten Zeit, jenen falschen Begriff von der Krätze, dass sie **ein bloßes Übel der Haut sei**, woran der innere Körper keinen Anteil nehme, folglich (nach dieser grundlosen Voraussetzung) nichts Besseres zu tun sei, als dies Übel von der Oberfläche der Haut wegzubringen - während doch einzig die Tilgung der inneren Psora-Krankheit, als der Erzeugerin des Haut-Ausschlags, zur Hilfe erforderlich war, um bei deren Heilung auch das Haut-Übel, als die notwendige Folge der inneren Krankheit, naturgemäß verschwinden zu machen - *cessante causa, cessat effectus*.

In ihrem vollkommenen Zustande nämlich, das ist, so lange der das innere Siechtum beschwichtigende, ursprüngliche Ausschlag auf der Haut noch vorhanden ist, lässt sich die ganze Krankheit, die Psora, am leichtesten, schnellsten und sichersten heilen.

Ist sie aber durch Vernichtung dieses anfänglichen Haut-Ausschlags, welcher für das innere Siechtum stellvertretende Kraft besitzt, beraubt worden, so ist die Psora in den naturwidrigen Zustand versetzt, einseitig bloß die inneren, feinsten Teile des ganzen Organismus zu beherrschen und ihre sekundären Symptome entwickeln zu müssen.

Wie wichtig und notwendig also der Haut-Ausschlag für die anfängliche Psora sei und wie sorgfältig deshalb bei der allein gründlichen, inneren Heilung der Krätze jede äußere Vertreibung des Ausschlags vermieden werden müsse, ersieht man schon aus der Tatsache, dass die schwersten, chronischen Leiden, welche als sekundäre Symptome der inneren Psora nach Vertreibung des anfänglichen Krätz-Ausschlags erfolgt waren, durch den auf grosse Revolutionen im Organismus wieder auf der Haut erscheinenden krätzartigen Haut-Ausschlag oft so schnell beseitigt werden, dass das zuweilen harte, auch wohl vieljährige Leiden, wie durch Wunder, wenigstens auf einige Zeit zu verschwinden pflegt. Man sehe in den obigen Beobachtungen älterer Ärzte die Nummern [16]. [18]. [20]. [21]. [23]. ([24].) [31]. ([32].) ([36].) [38]. [49]. [51]. [55]. [57]. [70]. [74]. [76]. [88]. [97]. [103]. [105]. [110].

Man möge sich's aber nicht einfallen lassen, hieraus folgern zu wollen, dass die, nach äußerer Vernichtung des anfänglichen Haut-Ausschlags, in sekundäre, chronische Übel ausbrechende, innere Psora durch Wiedererscheinung eines solchen krätzartigen Ausschlags auf der Haut sonach in einen eben so naturgemäßen Zustand komme und dann eben so leicht heilbar werden, als wenn es noch der anfängliche Ausschlag und dieser noch nicht vertrieben gewesen wäre.

Dies ist gar nicht der Fall. Denn da selbst der zuerst nach der Ansteckung erfolgte Ausschlag keine so unwandelbare Festigkeit und Beharrlichkeit auf der Haut besitzt, wie der Schanker oder die Feigwarze an den Stellen, wo sie sich zuerst zeigten, ^[250] sondern, in nicht gar seltenen Fällen, auch aus anderen Ursachen, ^[251] als durch die mit Vorsatz angebrachten, künstlichen Vertreibungs-Mittel, und so auch aus bekannten anderen Veranlassungen ^[252] von der Haut entweicht, und der Arzt daher auch beim ursprünglichen Ausschlage keine Zeit zu versäumen hat, um die Heilung noch während der Vollständigkeit der Krätz-Krankheit durch Gebrauch antipsorischer, innerer Arzneien zu vollenden; so ist eine solche Frist zur inneren Heilung noch weit weniger bei diesem sekundären Ausschlage zu erwarten, welcher, nach der ersten örtlichen Vertilgung, durch irgend eine Ursache wieder auf die Haut getrieben worden, indem dieser noch weit unbeständiger und so wandelbar zu sein pflegt, dass er oft in wenigen Tagen, auf noch weit geringere Veranlassungen, wieder vergeht - ein Beweis, dass ihm viel

von der vollständigen Eigenschaft des primitiven Krätz-Ausschlags abgehe und der Arzt daher auf ihn bei der gründlichen Heilung der Psora nicht zählen könne.

[250] Welche beide nie von selbst vergehen, wenn man sie nicht äusserlich mit Fleiß zerstört, oder die ganze Krankheit innerlich geheilt wird.

[251] Z. B. durch Kälte, m. s. von obigen Beobachtungen Nr. [83].; durch Menschenpocken Nr. [55].; durch warme Bäder Nr. [51].

[252] M. s. die Nummern [9]. [32]. [42]. ([52].) [66]. [74]. [77]. [80]. [81]. - in welchen Beobachtungen man zugleich sieht, dass nach solchen Selbstverschwindungen des ursprünglichen Krätz-Ausschlags nicht weniger Nachteile, als nach künstlicher, örtlicher Vertreibung desselben zu erfolgen pflegen.

Diese leicht Vergänglichkeit des zum zweiten Male auf die Haut gerufenen, krätzartigen Ausschlags scheint offenbar darauf zu beruhen, dass die innere Psora, nach örtlicher Vernichtung des ursprünglichen Krätz-Ausschlags von der Haut, nicht mehr fähig ist, dem wieder hervorgerufenen die vollständigen Eigenschaften des zuerst nach Krätz-Ansteckung entstehenden zu erteilen, und schon weit mehr aufgelegt ist, sich zu mancherlei anderen chronischen Krankheiten zu entfalten, weshalb auch eine gründliche Heilung nun viel schwieriger und einzig wie auf die bloß innere Psora einzurichten ist.

Es hilft daher nichts zur Beförderung der Heilung, wenn es zuweilen gelang, durch innere Mittel (m. s. Nr. [18]. [24]. [75]. [105].) einen solcher After-Ausschlag wieder hervorzubringen, oder, wenn er durch andere, unbekanntere Veranlassungen (m. s. Nr. [16]. [20]. [21]. [23]. [31]. [38]. [44]. [45]. [49]. [51]. [57]. [70]. [74]. [76]. [88]. [96]. [97]. [103]. [105]. [110].), vorzüglich durch Hilfe eines entstandenen Fiebers (m. s. Nr. [80]. - auch [71]. [72]. [90].) auf der Haut erscheint; immer bleibt ein solcher After-Ausschlag sehr vergänglich, und es ist überhaupt ein solches Ereignis so unzuverlässig und selten, dass keine Kur darauf zu bauen, keine Beförderung gründlicher Heilung davon zu erwarten ist.

Doch auch, wenn man durch irgend eine Veranstaltung diesen After-Ausschlag gewissermaßen hervorbringen könnte und es mehr in unserer Gewalt stünde, ihn länger auf der Haut zu erhalten, so ist dennoch auf ihr zur Erleichterung der Heilung des ganzen psorischen Übels gar nicht zu rechnen. ^[253]

[253] Es gab eine Zeit, wo ich, hiervon noch nicht gehörig überzeugt, noch währte, die Heilung der ganzen Psora durch künstliche Erneuerung des Haut-Ausschlag zu erleichtern durch eine Art Hemmung des Ausdünstungs-Fähigkeit der Haut, um hierdurch die Tätigkeit derselben in wieder Hervorbringung des Ausschlags homöopathisch aufzuregen. Ich fand hierzu dienlich das Tragen eines Pflasters, meist auf dem Rücken (doch, wo es sich tun ließ, auch auf anderen Haut-Stellen), welches bereitet ward mittels **gelinden** Schmelzens von sechs Unzen burgundischem Peche, worein (vom Feuer entfernt) dann eine Unze Lerchen-Terpentin (Venedischer Terpentin genannt) bis zur vollkommenen Vermischung gerührt und ein Teil davon auf sämisch gares Ziegen-Leder (als das geschmeidigste) gestrichen und noch warm aufgelegt ward. Doch kann auch sogenanntes Baum-Wachs (aus gelbem Wachse und Kiefern-Terpentin zusammengesetzt) dazu dienen; so auch Taffet mit elastischem Harze überzogen - zum Zeichen, dass keine positive Reizkraft der Masse an Hervorbringung des juckenden Ausschlags Schuld war; denn auch gedachtes Pflaster macht auf der Haut einer nicht psorischen Person weder Ausschlag, noch Jucken. Dies war, wie ich sah, die wirksamste Methode, eine solche Tätigkeit der Haut zu erregen. Doch ward bei aller Geduld der Kranken (so psorisch krank sie auch im Innern waren) doch nie ein vollständiger Krätz-Ausschlag, am wenigsten ein einige Zeit bleibender, wieder auf die Haut gebracht. Es blieb dabei, dass zuweilen einige juckende Blüten erschienen, die aber gar bald wieder verschwanden, wenn das Pflaster von der Haut weggelassen ward. Öfterer erfolgte eine feuchtende Wundheit der Haut, oder, im besten Falle, bloß ein abendliches, mehr oder weniger heftiges Jucken, welches in selteneren Fällen sich auch auf die übrigen Teile des Körpers, die mit dieser Haut-Decke nicht belegt waren, verbreitete und dann allerdings eine auffallende Erleichterung selbst der schwersten, chronischen Krankheiten aus psorischer Quelle, z. B. Lungen-Eiterung, auf einige Zeit, zuwege brachte. - Aber teils war dies auf der Haut vieler Kranken so weit nicht zu erreichen (es blieb oft bei mäßigem oder wenigem Haut-Jucken stehen), teils aber, wenn ich es auch zu einem hohen Grade von Jucken bringen konnte, war es dem Kranken doch oft allzu unerträglich, als dass er es eine, zur inneren Kur hinreichende Zeit hätte aushalten können, und wenn das Pflaster zu seiner Erleichterung abgenommen werden musste, so verging selbst das schlimmste Jucken, samt dem noch gegenwärtigen Ausschlage, doch gar bald wieder und die Kur war wesentlich dadurch nicht gefördert worden - zur Bestätigung meiner obigen Äußerung, dass der wieder hervorgerufene Ausschlag (und also eben so wenig

das bloße Jucken) bei weitem nicht die volle Eigenschaft des zuerst vertriebenen, ursprünglichen Krätz-Ausschlags besitze, und daher auch zur wahren Beförderung einer gründlichen Heilung der Psora durch innere Arzneien wenig helfe, so wie auch dies Wenige durch die oft unerträgliche Lästigkeit des künstlich hervorgerufenen Ausschlags und Haut-Juckens und die vom Juck-Schmerz unzertrennliche Schwächung des ganzen Körpers vollends allen Wert verliert.

Es bleibt daher eine ausgemachte Wahrheit, dass die Heilung der ganzen, verderblichen Psora durch die antipsorischen Heilmittel bloß bei noch anwesendem, ursprünglichen Krätz-Ausschlag **am leichtesten** statt findet, so wie auch wiederum hieraus erhellt, dass es auch in dieser Hinsicht gewissenlos von den allöopathischen Ärzten gehandelt sei, den primitiven Krätz-Ausschlag mit örtlichen Mitteln zu vernichten, statt diese unglücksschwangere Krankheit aus dem ganzen lebenden Organismus durch eine dann noch leichte Kur von innen völlig auszutilgen und hierdurch alle von dem ungeheilten Übel dereinst zu erwartende, unseligen Folgen - jene sekundären, chronischen, namenlosen Leiden - schon im Voraus im Keime zu ersticken.

Die Ausrede des Privat-Arztes (denn der Spital-Arzt hat vollends keine Entschuldigung) gilt nichts: "dass, wenn nicht bekannt sei - wie es denn auch fast nie bis zur Evidenz bekannt werde - wo, wann, bei welcher Gelegenheit und von welcher geständig krätzigen Person die Ansteckung erfolgt sei, er es auch dem gegenwärtigen, oft unbedeutend kleinen Ausschlage nicht ansehen könne, ob er wirklich Krätze sei, man ihm also keine Schuld an den bösen Folgen zurechnen könne, wenn er ihn für andersartig halte und mit Auflegung von Bleiwasser oder Salbe von Bleiweiß, Galmei oder weißem Quecksilber-Präzipitate, nach dem Wunsche der vornehmen Eltern, bald möglichst von der Haut wegzuschaffen suche."

Diese Ausrede, wie gesagt, gilt gar nichts. Denn, **erstlich**, darf, wenn der Arzt gewissenhaft und verständig verfahren will, **kein Haut-Ausschlag, gar keiner, er sei von welcher Art er wolle**, durch äußere Mittel vertrieben werden. ^[254] Die menschliche Haut bringt aus sich allein, ohne Zutun des übrigen, lebenden Ganzen, keinen Ausschlag hervor, wird auch auf keine Weise krank, ohne vom allgemeinen, krankhaften Befinden, von der Innormalität des ganzen Organismus dazu veranlasst und genötigt worden zu sein. Allemal liegt ein ungehöriger Zustand des ganzen, inneren, belebten Organismus zum Grunde, welcher daher zuerst zu berücksichtigen und also auch nur durch innere, das Ganze umändernde, bessernde und heilende Arzneien zu heben ist, worauf dann auch der, auf der inneren Krankheit beruhende Ausschlag, ohne Beihilfe eines äusseren Mittels, von selbst heilt und verschwindet, oft schneller, als durch äußere Mittel.

[254] M. s. Organon der Heilkunst, 5te Auflage §. 187-203.

Zweitens; bekäme der Arzt zuerst den Ausschlag auch nicht in der ursprünglichen, unzerstörten Form, also nicht das anfänglich durchsichtige, dann schnell mit Eiter angefüllte Krätz-Bläschen, mit einem schmalen, roten Rande rundum, zu sehen, wäre er auch nur noch klein, wie einzelne Friesel-Körnchen, oder auch vom Ansehen zerriebener Blüten oder kleiner Schorfe, so kann er dennoch keine Augenblick zweifeln, dass der Ausschlag Krätze sei, sobald das Kind, oder auch schon der noch wenige Tage alte Säugling die Stelle unaufhaltbar reibt und kratzt, oder der Erwachsene über einen, am meisten Abends und Nachts unerträglichen, ohne Kratzen nicht auszuhaltenden Kitzel des wohlhüstig-juckenden Ausschlags (oder wäre es auch nur ein einziges Blütchen) klagt, worauf Brennschmerz erfolge. Da ist nie an Krätz-Ansteckung zu zweifeln, ob man gleich zu der Auskunft und Gewissheit, wie, wo und von wem die Ansteckung gekommen sei, bei vornehmen und wohlhabenden Familien selten gelangt; denn die unmerklichen Gelegenheiten zu dieser Ansteckung gibt es unzählige, wie ich oben lehrte.

Wenn der Hausarzt dies zeitig bemerkt, da wird, unter gänzlicher Vermeidung alles äusserlich Aufgelegten, die Eingabe eines oder zweier, Mohnsamen grossen Streukügelchen, mit dem unten angegebenen potenzierten geschwefelten Weingeiste befeuchtet, zur Befreiung und

Heilung eines Kindes von der ganzen Krätz-Krankheit, dem Ausschlage und dem inneren Krätz-Übel (Psora) völlig und überflüssig hinreichend sein.

Der homöopathische Arzt bekommt in der Privat-Praxis selten einen weit über die Haut verbreiteten Krätz-Ausschlag, frischer Ansteckung, zu sehen und zu behandeln. Die Kranken wenden sich damit, wegen des unerträglichen Juckens, gar bald an irgend eine alte Frau, an den Apotheker, oder an einen Barbierer, die ihnen, einer wie der andere, mit einem fast augenblicklich wirksamen Vertreibungs-Mittel (z. B. Schweinefett, mit Schwefelblumen gemischt) schnell - wie sie wähnen - zu Hilfe kommen. Bloß in der Praxis der Kasernen, der Gefängnisse, der Spitäler, der Zucht- und der Waisen-Häuser müssen die Angesteckten sich an den Haus-Arzt halten, wenn ihm der Chirurg des Hauses nicht vorgeift.

Schon in den ältesten Zeiten, wo Krätze vorkam - denn nicht überall entartete sie bis zum Aussatze - erkannte man im **Schwefel** eine Art spezifischer Kraft gegen die Krätze; aber man wusste sich dessen ebenfalls nur, wie der grösste Teile der neueren Ärzte alter Schule, als äusseren Vernichtungsmittel zu bedienen.. A. C. Celsus hat mehrere Schmierer und Salben (V. 28.), wovon einige aus Schwefel, bloß mit Teer angerührt, bestehen, andere aber noch kupferige und andere Substanzen enthalten, zur Vertreibung des Krätz-Ausschlag vorgeschrieben, die er für Heilung hält. So ließen auch schon die ältesten Ärzte die Krätz-Kranken in warmen, schwefeligem Mineral-Wasser (wie die Neueren) baden. Die mit Krätze Behafteten wurden dann gewöhnlich durch diese äusseren Schwefel-Mittel den Ausschlag los. Dass aber die Kranken dadurch nicht wirklich genesen, ward auch schon bei ihnen zuweilen offenbar an den nachfolgenden, grösseren Übeln, dergleichen die allgemeine Wassersucht war, welche ein Athenienser durch Vertreibung seines argen Krätz-Ausschlags mittels der warmen Schwefel-Bäder auf der Insel Melos (jetzt Milo genannt) sich zugezogen hatte, woran er sterben musste, wie (300 Jahre vor Celsus) der Verfasser des, unter die Hippokratischen Schriften aufgenommenen, fünften Buchs Epidemion berichtet.

Innerlich gaben die ältesten Ärzte bei Krätze keinen Schwefel ein, eben weil sie nie, so wenig als die Neueren, einsahen, dass diese miasmatische Krankheit zugleich, **und vorzüglich** eine innere sei.

Die Neueren haben auch nie den Schwefel innerlich **allein** zur Heilung der Krätze eingegeben, weil sie die Krätze ebenfalls nie für eine zugleich innere, **hauptsächlich innere Krankheit** erkannten. Sie gaben ihn nur beim Gebrauche der äusseren Vertreibungs-Mittel des Ausschlags, und zwar in Gaben, welche purgierten, zu 10, 20, 30 Gran auf die Gabe, öfters wiederholt, so dass es nie offenbar ward, wie nützlich oder schädlich diese innere Anwendung so grosser Gaben Schwefel neben den äusseren Mittel gewesen sei; **wenigstens konnte nie** hierdurch die ganzen Krätz-Krankheit (Psora) gründlich geheilt werden. Bloß des Ausschlags äußere Vertreibung ward dadurch, wie durch irgend ein anderes Purgiermittel, und mit gleich nachteiligen Folgen befördert, als wenn gar kein Schwefel innerlich gebraucht worden wäre. Denn wenn man auch den Schwefel, ohne Zutun eines äusseren Vernichtungsmittels des Ausschlags, bloß innerlich, aber in gedachten grossen Gaben anwendet, so kann er doch nie eine Psora gründlich heilen, teils weil er, um als antipsorische und homöopathische Arznei helfen zu können, nur in den allerkleinsten Gaben eines Kraft-Entwicklungs-Präparates gereicht werden darf, in grösseren und öfteren Gaben der rohen Schwefel-Substanz aber ^[255] das Kranksein in einigen Fällen verstärkt, oder doch eine neue Krankheit hinzufügt, teils weil ihn die Lebenskraft als ein heftig angreifendes Mittel durch Purgierstühle, oder Erbrechen ausstößt, ohne seine Heilkraft sich zu Nutze gemacht zu haben.

[255] Hier sind zur Erläuterung die Worte eines unparteiischen und selbst praktischen Kenners des Homöopathie, des ungemein tief denkenden, vielseitigen Gelehrten und unermüdlichen Wahrheits-Forschers, Grafen Buquoy, in seinen **Anregungen für ph. w. Forschung** (Leipzig 1825. S. 386. u. f.) am rechten Orte. Nachdem er angenommen, dass ein schon im Normalbefinden die Symptome a, b, g - hervorrufendes Mittel, analog anderen physiologischen Erscheinungen, die im abnormen Befinden sich aussprechenden Symptome α , β ,

γ dergestalt hervorrufe, dass die Krankheits-Symptome α, β, γ - in jene, a, b, g - umgestimmt werden, denen der Charakter der Vergänglichkeit, des Vorübergehens, zukomme - fährt er fort: "Dieser Charakter eines bloß vorübergehenden Zustandes erhält aber die statt der (Krankheits-Symptomen-) Gruppe α, β, γ - hervorgerufene (Arznei-Symptomen-) Gruppe a, b, g - bloß dadurch, dass das Arzneimittel **in ausserordentlich kleiner Gabe** des angezeigten Mittels angewandt wird. - Reicht der homöopathische Arzt eine **zu grosse** Gabe des homöopathisch angezeigten Mittels dem Kranken, so kann war dessen Krankheit α, β, γ - in jene a, b, g - umgewandelt werden; allein die neue Krankheit **sitzt nun eben so fest**, als vorhin jene α, β, γ - daher der Organismus sich **eben so wenig von der Krankheit**: a, b, g - **zu befreien vermag**, als er im Stande war, die ursprüngliche Krankheit α, β, γ - zu verscheuchen. Wird wohl gar eine **sehr grosse Gabe** gegeben, so wird eine neue, oft **sehr lebensgefährliche** Krankheit erzeugt, oder - der Organismus tut sein Möglichstes, um sich recht schnell von dem Gifte zu befreien (mittels Durchfall, Erbrechen usw.)"

Wenn nun, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal die unter allem am leichtesten zu heilende, frische Krätz-Krankheit, d. i. innere, frisch entstandene Psora samt dem äusseren, frischen Ausschlage, durch äußere Vertreibungs-Mittel, in Verbindung mit einer Menge grosser Schwefelpulver zum inneren Gebrauche, gründlich geheilt werden kann, so lässt sich leicht einsehen, dass die ihres Ausschlages beraubte, nun bloß innere, veraltete, allmählich in sekundären Übeln zu chronischen Krankheiten aller Art entwickelte Psora, aus gleicher Ursache, eben so wenig, weder durch eine Menge Schwefel in Pulvern, noch durch eine Menge Bäder in schwefligen Mineralwassern, noch auch durch gleichzeitiges Trinken desselben, oder ähnlichen Wassers, mit einem Worte, nie durch eine Übermenge und öftere Wiederholung dieses, obschon an sich antipsorischen Arzneimittels könne geheilt werden. [256] Wahr ist es, dass viele solcher langwierig Kranken durch die erste Bade-Kur dieser Art auf einige Zeit ihre ursprünglichen Krankheits-Symptome losgeworden zu sein scheinen (daher der unglaubliche Zudrang der vielen Tausende an unzählig verschiedenen chronischen Übeln Leidender nach Teplitz, Baden, Aachen, Nenndorf, Warmbrunn usw.); doch sind sie deshalb nicht etwa gesund, sondern es ist, statt der ursprünglichen, chronischen (Psora-) Krankheit, auf einige Zeit eine Schwefel-Krankheit herrschend geworden (ein anderes, vielleicht erträglicheres Übelbefinden), welche mit der Zeit wieder vergeht, da dann die Psora entweder mit denselben Krankheits-Symptomen, wie ehemals, oder mit anderen ihrer Art, doch allmählich beschwerlicheren, als die ersten, oder an edleren Teilen emporkeimenden Symptomen, ihr Haupt wieder emporhebt. Der Unwissende freut sich in letzterem Falle, dass doch wenigstens die vormalige Krankheit (die vormalige Gruppe von Psora-Symptomen) vergangen sei, und macht Hoffnung, dass die neue Krankheit durch eine wiederholte Reise in diese Bäder sich vollends legen werde; er weiss aber nicht, dass der geänderte Krankheits-Zustand bloß eine Umwandlung derselben Psora sei, und macht so, immer und immer die Erfahrung, dass die zweite Bade-Kur dieser Art noch weniger Erleichterung schafft, oder wohl gar, wenn die Schwefel-Bäder in noch größerer Zahl gebraucht worden, beträchtliche Verschlimmerung zur Folge hat.

[256] In geringer Gabe angewendet, unterlässt der Schwefel nicht, als eine zu den antipsorischen gehörige Arznei, einen kurzen Anfang der Heilung der chronischen (unvenerischen, also Psora-) Krankheiten zu machen. Ich kenne einen Arzt in Sachsen, der sich einen grossen Ruf bloß dadurch erworben, dass er, ohne zu wissen, warum er's tat, bei fast allen chronischen Krankheiten schier allen seinen Rezepten Schwefelblumen zusetzt, was **im Anfange** solcher Kuren auffallend gute Wirkung hervorzubringen pflegt - doch, natürlich, **bloß** im Anfange, und dann geht auch seine Hilfe zu Ende.

Also teils das Übermaß des Schwefels in allen seinen Formen, teils die öftere Wiederholung seiner Anwendung von innen und aussen durch allöopathische Ärzte hat ihm in solchen Fällen bisher für den homöopathischen Arzt in Heilung der Menge chronischer Krankheiten (der sekundären Psora-Übel) fast allen Wert, allen Nutzen benommen, und man kann wohl behaupten, dass bis auf diesen Tag mit demselben fast nur Schaden von den allöopathischen Ärzten angerichtet worden ist.

Doch gesetzt auch, man wollte dann, wie weiter unten gelehrt wird, den einzig richtigen Gebrauch vom Schwefel in dieser Art Krankheiten machen, so wird es doch selten mit so

erwünschtem Erfolge zu tun möglich sein, als wo dem homöopathischen Arzte eine frisch entstandene Krätz-Krankheit mit ihrem noch vorhandenen Ausschlage zu heilen vorkommt. Denn wenn er seiner, nicht zu leugnenden, antipsorischen Kräfte wegen auch an sich, nach äußerer Vertreibung des Ausschlags, teils bei der noch verborgenen und schlummernden, teils bei der, zu vielartigen, chronischen Krankheiten schon mehr oder weniger entwickelten Psora einen Anfang zur Heilung macht, so kann er doch schon deshalb nur selten in allen diesen Zufällen hierzu gebraucht werden, weil gewöhnlich seine Kräfte da schon vernutzt sind und er in solchen Fällen bereits vorher von allöopathischen Ärzten zu dieser oder jener Absicht dem Kranken gegeben, auch wohl mehrmals schon gegeben worden ist, der Schwefel aber, so wie die meisten anderen antipsorischen Arzneien in einer Kur der entwickelten und chronisch gewordenen Psora kaum drei, vier Mal (selbst nach Zwischen-Gebrauch einiger anderen, antipsorischen Mittel) wiederholt werden darf, wenn die Heilung dadurch nicht wieder rückgängig gemacht werden soll.

Nie kann die Heilung einer, ihres Ausschlags beraubten, alten Psora, sie sei nun noch latent und schlummernd, oder schon in chronische Krankheiten ausgebrochen, mit Schwefel allein vollführt werden, also auch nie von Schwefel-Bädern, weder natürlichen, noch künstlichen.

Hier komme ich auf den merkwürdigen Umstand, dass überhaupt - mit Ausnahme der, wie schon gesagt, so leicht von innen zu heilenden, neu entstandenen, noch mit unvertriebenem Haut-Ausschlage begleiteten ^[257] - jede andere Psora-Verfassung, d. i. sowohl die im Innern noch schlummernde, als auch die zu irgend einer der unzähligen, aus ihr entsprossenen, chronischen Krankheiten entwickelten Psora sehr selten von einem einzelnen, antipsorischen Mittel geheilt werden kann, sondern die Anwendung mehrerer dieser Arzneien, in den schlimmsten Fällen auch wohl sehr vieler nach und nach zur vollständigen Heilung bedürfe.

[257] Frisch entstandene Krätz-Krankheit mit ihrem noch gegenwärtigem Haut-Ausschlage heilte, ohne Zutun eines äusseren Mittels, zuweilen schon von **einer** sehr kleinen Gabe (gehörig potenziertes) Schwefel-Bereitung binnen 2, 3, 4 Wochen, einmal war hierzu die Gabe von ½ Gran millionfach potenziertes Holzkohle bei einer Familie von 7 Personen, und dreimal eine gleiche Gabe eben so hoch potenziertes Sepie völlig hinreichend.

Dieser Umstand darf nicht befremden, wenn man bedenkt, dass die Psora ein chronisches Miasm von ganz eigenem und besonderen Charakter sei, was, schon seit vielen Jahrtausenden mehrere Millionen menschlicher Organismen durchgegangen, endlich einen so ungeheuren Umfang verschiedener Symptome angenommen haben musste - die Elemente jener unzähligen, chronischen (unvenerischen) Leiden, unter denen die Menschheit seufzt - und zu einer so unbestimmlichen Menge von einander abweichender Formen in seiner Äußerung bei den verschiedenen Körper-Beschaffenheiten einzelner Menschen nach und nach sich gestalten konnte, verschieden durch ihre Wohnsitze und deren klimatische Eigenheiten, ihre Erziehung, Gewohnheiten, Beschäftigungen, ^[258] Lebensart, Diät und andere somatische und psychische Verhältnisse gemodelt, so das es kein Wunder ist, wenn keine einzelne und einzige Arznei zur Heilung der ganzen Psora und aller ihrer Formen hinreicht, so mehrere antipsorische Arzneien dazu gehören, um mit den im gesunden menschlichen Körper eigentümlich von jeder sich erweisenden, künstlichen Krankheits-Wirkungen dem übergroßen Heere der Psora-Symptome, d. i. aller der chronischen (unvenerischen) Krankheiten, folglich der ganzen Psora heilkräftig, homöopathisch entsprechen zu können. ^[259]

[258] Beschäftigungen, welche mehr diese oder jene Organe ihres Körpers, mehr diese als jene Funktionen ihres Geistes und Gemüts in Anspruch nehmen.

[259] Ich enthalte mich, anzudeuten, mit welcher Anstrengung mittels unzähliger, sorgfältiger Beobachtungen, Nachforschungen, Überlegungen und abgeänderter Versuche ich binnen 11 Jahren endlich dahin gelangt sei, jene unermessliche Lücke im Gebäude der homöopathischen Heilkunst, die Heilung der zahllosen, chronischen Krankheiten, zu ergänzen und so die Segnungen dieser Kunst für die leidende Menschheit möglichst vollständig zu machen.

Also nur, wie gesagt, wenn der Krätz-Ausschlag noch in voller Blüte und daher die Ansteckung nur noch neu ist, kann die völlige Heilung durch Schwefel allein (und dann zuweilen mit einer einzigen Gabe) vollführt werden. Ob dies auch in jedem Falle von noch auf der Haut blühender Krätze gewiss erfolgen werde, lasse ich dahin gestellt sein, weil das Alter des die Kranken überziehenden Krätz-Ausschlags sehr verschieden ist. Denn wenn er schon einige Zeit auf der Haut gestanden hat und (obschon nicht mit äusseren Vertreibungs-Mitteln behandelt) von selbst anfängt, von der Haut zu weichen, dann hat die innere Psora schon zum Teil das Übergewicht bekommen - der Haut-Ausschlag ist dann nicht mehr ganz stellvertretend, und es fangen dann schon Leiden anderer Art an, teils als Zeichen latenter Psora, teils als chronische Übel, aus der inneren Psora entwickelt, sich zu erzeugen. Hier ist der Schwefel allein (so wenig, als ein einzelnes anderes, antipsorisches Mittel) zur vollkommenen Heilung gewöhnlich nicht mehr hinreichend, und die übrigen antipsorischen Arzneien müssen, je nach den übrigen Symptomen diese, oder jene, homöopathisch zu Hilfe genommen werden.

Die homöopathisch ärztliche Behandlung der chronischen, unzählbaren Krankheiten (nicht venerischen, folglich psorischen Ursprungs) kommt, ihrem Wesentlichen nach, im Allgemeinen überein mit der homöopathischen Behandlung der menschlichen Krankheiten überhaupt, wie sie im **Organon der Heilkunst** gelehrt wird; was bei den chronischen insbesondere zu achten ist, werde ich nun zeigen.

In der **Diät und Lebensweise** der Kranken dieser Art, worüber ich nur etwas Allgemeines zu sagen habe, die spezielle Ausführung aber für jeden besonderen Fall dem Ermessen des homöopathischen Arztes überlasse, muss zwar in der Regel hier ebenfalls alles, der Kur Hinderliche entfernt werde; da es jedoch hier besonders ankommt auf Behandlung der langwierigen, oft ungemein langwierigen, daher nicht schnell zu hebenden Krankheiten oft auch älterer und alter Personen in verschiedenen Lebens-Verhältnissen, welche sich selten gänzlich umändern lassen weder bei Reichen, noch bei Unbemittelteren, noch selbst bei Armen, so müssen hier oft Einschränkungen und Modifikationen der strengen Lebensweise, die von der Homöopathie als Regel vorgeschrieben wird, eintreten, um die Kur so langwieriger Krankheiten bei den so sehr verschiedenen Menschen-Individuen möglich zu machen.

Die strenge homöopathische Diät und Lebensweise heilt nicht die langwierigen Kranken, wie die Widersacher vorgeben, um der Homöopathie ihr Verdienst zu schmälern, sondern auf der arzneilichen Behandlung beruht die Hauptsache. Dies sieht man an den vielen Kranken, welche, jenen falschen Vorspiegelungen trauend, die strengste homöopathische Diät Jahre lang üben, ohne ihr chronisches Übel sonderlich mindern zu können; es nahm dessen ungeachtet allmählich zu, wie alle Krankheiten chronisch miasmatischen Ursprungs ihrer Natur nach tun.

Aus jenen Ursachen also, und um die Kur möglich und ausführbar zu machen, muss der homöopathische Heilkünstler bei seinen Vorschriften der **Diät und Lebensweise** den Umständen nachgeben, und so erreicht er den Zweck der Heilung weit gewisser und daher auch vollkommener, als beim hartnäckigen Bestehen auf strengen, in vielen Fällen unausführbaren Vorschriften.

Wenn er die Kräfte dazu hat, muss der Tagelöhner seine Handarbeiten dabei fortsetzen, der Handwerksmann sein Handwerk, der Landmann, so viel er vermag, bei seiner Feldarbeit bleiben, und die Hausfrau ihre Wirtschaft, so viel ihre Kräfte erlauben, fort betreiben - nur dass der Gesundheit auch der Gesunden schadende Verrichtungen untersagt werden, was der Einsicht des verständigen Arztes überlassen bleibt.

Die Klasse von Menschen, welche nicht von Körper-Anstrengung, sondern mit feinen Arbeiten im Zimmer, gewöhnlich sitzend, sich beschäftigt, muss bei der Kur mehr zum Gehen in freier Luft angehalten werden, ohne deshalb ihre Geschäfte gänzlich bei Seite zu setzen.

Der vornehmeren Klasse muss ebenfalls mehr, als ihr gewöhnlich ist, das Gehen zu Fuße zur Pflicht gemacht werden. Der Arzt kann ihr die unschuldigen Vergnügungen eines mäßigen, anständigen Tanzes, mit Diät vereinbarer Zerstreungen auf dem Lande, oder meist in mündlicher Unterhaltung bestehender Gesellschaften guter Bekannten erlauben; er wird sie nicht von ihnen unschädlicher Musik oder vom Anhören nicht anstrengender Vorlesungen abhalten, aber kann ihnen nur seltenen Fällen das Theater, nie aber das Kartenspiel erlauben; allzu oft es Fahren und Reiten wird der Arzt einschränken und moralisch und psychisch nachteiligen Umgang zu verbannen wissen, da dieser auch das Physische beeinträchtigt. Die Liebeleien und leeren Aufreizungen der Sinnlichkeit zwischen beiden Geschlechtern sind, so wie alles Lesen schlüpfriger Romane und ähnlicher Dichtungen, und so auch abergläubiger und schwärmerischer Bücher gänzlich zu untersagen. ^[260]

[260] Oft wollen sich Ärzte dadurch wichtig machen, dass die den langwierig kranken Verheirateten ohne Unterschied allen Beischlaf untersagen. Sind aber beide Teile zu demselben fähig und geneigt, so ist ein solches Verbot zum wenigsten lächerlich, da es in solchem Falle weder gehalten werden kann, noch gehalten wird (wenn nicht ein größeres Familien-Unheil daraus entstehen soll). Kein Gesetzgeber sollte etwas befehlen, was weder gehalten, noch kontrolliert werden kann, oder wohl gar grösseren Nachteil bei der Befolgung nach sich zieht. Ist ein Teil von beiden unfähig dazu, so verbietet sich die Begattung von selbst. Unter allen Funktionen eines Ehepaares aber ist die Begattung gerade diejenige, welche sich am wenigsten anbefehlen oder untersagen lässt. Bloß arzneilich greift die Homöopathie hier ein, um den unfähigen Teil antipsorisch (oder antisymphilitisch) dazu zu befähigen, oder den krankhafte lüsternen Gatten zum natürlichen Bedürfnisse herabzubringen.

Den Gelehrten wird er ebenfalls mehr zu (gemäßigter) Körperbewegung in freier Luft und bei üblem Wetter zu kleinen Handarbeiten im Hause anhalten, aber während der Kur seine geistigen Beschäftigungen fast bloß auf Ausarbeitungen aus freiem Kopfe beschränken, indem Kopf-Anstrengungen durch Lesen beinahe nie, oder doch nur mit grosser Beschränkung und strenger Bestimmung der Menge und Beschaffenheit des zu Lesenden, bei Heilung irgend einer bedeutenden chronischen Krankheit erlaubt werden können; bei Geistes-Krankheiten gar nicht.

Allen Klassen von chronischen Kranken ist die Anwendung von Hausmitteln und der Zwischen-Gebrauch von Arzneien irgend einer Art, auf eigene Hand, zu verbieten, so wie den höheren Klassen besonders die Parfümerien, die Riechwasser und die Zahnpulver, so wie andere Zahnarzneien. Eine schon lange Angewöhnung an schafwollene Bekleidung der bloßen Haut kann der homöopathische Arzt nicht schnell abschaffen, sondern nur bei fortgeschrittener Besserung der Krankheit und bei warmer Witterung mit einer vorerst baumwollenen Bekleidung vertauschen, bis der Kranke dann bald, bei warmer Witterung, zu Leinwand übergehen kann. Alle Fontanelle können bei chronischen Krankheiten von Bedeutung nur erst dann abgeschafft werden, wenn die innere Kur schon Fortschritte zur Besserung gemacht hat, vorzüglich bei bejahrten Kranken.

Dem Anliegen des Kranken um Fortsetzung angewöhnter Hausbäder kann der Arzt nicht nachgeben; bloß schnelles Abwaschen, so viel von Zeit zu Zeit die Reinlichkeit gebietet, erlaubt er; und so wird der den Aderlass oder das Schröpfen nie zugeben, so sehr auch der Kranke an öftere Wiederholung desselben gewöhnt zu sein versichern mag.

Was **die Diät** anbelangt, so können alle Klassen von Menschen, wenn sie von einer langwierigen Krankheit hergestellt werden sollen, sich einige Einschränkungen gefallen lassen. Besteht die chronische Krankheit nicht in Leiden des Unterleibes, so bedarf es der allzustrengen Einschränkungen bei der niederen Menschen-Klasse nicht, vorzüglich wenn der Kranke im Stande ist, bei seiner Handarbeit und seinem, Körper bewegenden Geschäfte zu bleiben. Der Arme kann auch bei Salz und Brot durch die Arznei genesen und weder mäßiger

Genuss von Kartoffeln, Mehlbrei oder jungem Käse werden ihn an der Genesung hindern, nur schränke er die Zutat der Zwiebeln und des Pfeffers zu seiner dürftigen Kost ein.

Wem seine Genesung lieb ist, kann auch an der Hof-Tafel Speisen finden, die allen Erfordernissen einer naturgemäßen Diät entspricht.

Am schwierigsten ist für den homöopathischen Arzt die Bestimmung der Getränke. Der Kaffee besitzt größtenteils die Nachteile für die Gesundheit des Leibes und der Seele, die ich in meinem Büchelchen (**Wirkungen des Kaffees**, Leipzig, 1803) angegeben habe; er ist aber dem größten Teile der sogenannten gebildeten Nationen dergestalt zur Gewohnheit und zum Bedürfnisse geworden, dass er so wenig leicht, als Vorurteil und Aberglauben, auszurotten sein wird, wenn nicht der homöopathische Arzt bei der Kur langwieriger Krankheiten auf einem allgemeinen, unbedingten Verbote besteht. Nur jungen Leuten bis zum zwanzigsten, höchstens bis zum dreißigsten Jahre kann er ihn jähling, ohne sonderliche Nachteile, sogleich und auf einmal hinwegnehmen, Personen aber über 30 und 40 Jahre, wenn sie ihn von Kindheit an tranken, schlägt man vor, sich denselben allmählich abzugewöhnen, und täglich etwas weniger davon zu trinken, bis sie denselben gänzlich abgeschafft haben; und, siehe! die Meisten lassen ihn sogleich, ohne sonderliche Beschwerden (ausser etwa noch einige der ersten Tage) davon zu spüren. Noch vor 6 Jahren währte ich, dass älteren Personen, die ihn nicht gern entbehren wollten, der Kaffee noch in geringer Masse zu gestatten sei. Er wird aber, wie ich mich seitdem überzeugt habe, durch keine lange Gewohnheit unschädlich und da der Arzt bloß das Beste seinen Kranken erlauben kann, so bleibt es fest stehen, dass die chronisch Kranken sich dieses, als Diätstück schleichend nachteiligen Getränks durchaus entäußern müssen - was sie dann auch (Hohe und Niedrige), wenn sie das nötige Vertrauen zu ihrem Arzte haben, auf gehörig eindringliche Vorstellungen, fast Alle ohne Ausnahme gern und willig, zum grossen Vorteile für ihre Gesundheit tun. In der Trommel gerösteter Roggen (oder Weizen) hat, wie Kaffee gekocht und zubereitet, im Geruche und Geschmacke viel Ähnlichkeit mit Kaffee, und Reiche und Arme bedienen sich, seit einiger Zeit, dieses Getränks mit gutem Willen, in mehreren Ländern.

Ein Gleiches lässt sich sowohl von den teuren, sogenannten feinen, als von den geringeren Sorten des die Nerven so schmeichlerisch lockenden, und so heimlich und unausbleiblich angreifenden und schwächenden, chinesischen Tees sagen. Selbst sehr schwach bereitet und nur sehr wenig davon, auch nur einmal des Tages getrunken, ist er für jüngere Personen, so wie für ältere, die ihn von Kindheit an tranken, bei der Kur langwieriger Krankheiten nie unschädlich und sie müssen ihn mit einem unschädlichen, warmen Getränke vertauschen. Sie folgen auch nach meiner vielfachen Erfahrung den Gründen ihres treuen Ratgebers, ihres Vertrauen erweckenden Arztes, gern und willig.

In Hinsicht der Einschränkung des Weins wird der Heilkünstler weit nachsichtiger sein können, da bei chronisch Kranken wohl nie ein absolutes Verbot desselben nötig wird. Kranke, die von Jugend an puren Wein ^[261] reichlich getrunken haben, können ihn, je älter sie sind, desto weniger schnell oder gänzlich unterlassen. Dies würde schnelles Sinken der Kräfte und Hinderung der Kur, auch wohl Lebens-Gefahr zur Folge haben. Sie werden sich jedoch die ersten Wochen begnügen, ihn mit gleichen Teilen Wasser gemischt zu trinken, in der Folge aber Wein allmählich mit zwei, drei, vier, endlich mit fünf oder sechs Teilen Wasser und etwas Zucker gemischt, welche letztere Mischung man zum gewöhnlichen Getränke allen chronisch Kranken erlauben kann.

[261] Auch für ganz gesunde Menschen ist es unanständig und vielfach nachteilig, puren Wein als gewöhnliches Getränk zu trinken, und nur bei Freuden-Festen in geringer Menge von der Sittlichkeit erlaubt. Der Jüngling kann seine lüsternen Begierden nicht bis zum Ehestande mäßigen, wenn er Trink-Gelage nicht gänzlich meidet; Tripper und Schanker datieren sich immer von einem solchen her.

Unerlässlicher noch ist bei der Kur chronischer Krankheiten die Abgewöhnung des

Branntweins. Sie erfordert aber vom Arzte eben so viel Überlegung bei der Verminderung desselben, als Festigkeit in der Ausführung. Wo die Kräfte bei gänzlicher Abstellung desselben merklich leiden, muss eine kleine Portion guten puren Weins dafür genossen werden, auf eine Zeit lang, ferner aber mit einigen Theilen Wasser gemischt, je nach Umständen.

So wie nach einem unverbrüchlichen Natur-Gesetze unsere Lebenskraft stets das Gegentheil von der Einwirkung physischer und arzneilicher Potenzen im menschlichen Organismus hervorbringt in allen Fällen, wo es ein Gegentheil solcher Einwirkungen gibt, so ist es begreiflich, wie auch genaue Beobachtung bezeugt, dass die geistigen Getränke, nachdem sie gleich nach ihrem Genusse Stärkung und erhöhte Lebens-Wärme geheuchelt hatten, gerade das Gegentheil in der Nachwirkung zur Folge haben müssen vermöge jener gegenteiligen Reaktion der Lebenskraft unseres Organismus; es folgt unausbleiblich Schwäche und Minderung der Lebenswärme auf ihren Genuss, - Zustände, die nicht weit genug von dem zu heilenden chronisch Kranken durch den wahren Arzt entfernt gehalten werden können. Nur der nie zum Beobachten, nie zum Nachdenken gewöhnte, nie die Schädlichkeit seiner Palliative in Erfahrung einsehen wollende Allöopath kann seinen chronisch Kranken den verderblichen Rat geben, zur Stärkung täglich starken, puren Wein zu trinken, was ein echter Homöopath nie tun wird (*sed ex ungue leonem!*).

Die Verstattung des Bieres ist eine bedenkliche Sache! Da in den neueren Zeiten die Künsteleien der Brauer beim Zusatze vegetabilischer Substanzen zu dem Malz-Absude nicht nur Verwahrung der Biere vor Säuerung, sondern auch, und vorzüglich, Gaumen-Lockung und Rausch-Bewirkung zu beabsichtigen scheinen, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Schädlichkeit dieser, die Gesundheit beim täglichen Trinken oft tief untergrabenden, von keiner Polizei zu entdeckenden, bösslichen Zusätze; so kann der rechtliche Arzt seinem Kranken nicht das Alles zum Getränke geben, was den Namen **Bier** führt, indem selbst den, wegen Mangel an Bitterkeit unverdächtiger scheinenden Weiss- oder Luftmalz-Bieren, um ihnen bei verminderter Malz-Kraft dennoch die so beliebte, berauschende Kraft zu geben, nicht selten narkotische Dinge zugesetzt werden.

Zu den für chronisch Kranke allgemein nachtheiligen Diäts-Gegenständen ist auch der Genuss der essig- und zitronsauren Dinge zu zählen, welche vorzüglich mit Nerven- und Unterleibs-Leiden Behafteten widrige Empfindungen und Beschwerden zu erzeugen pflegen, auch die Wirkung mehrerer Arzneien theils aufheben, theils übermäßig erhöhen. So ist auch für dergleichen Kranke das sehr saure Obst (saure Kirschen, unreife Stachelbeere, Johannisbeere) nur in geringer, das süße aber nur in mäßiger Menge zu gestatten, daher auch gebackene Pflaumen als Palliativ zu Leibverstopfung Geneigten nicht zu raten ist. Letzteren und denen, die an schwacher Verdauung leiden, dient allzu junges Kalbfleisch nicht. Diejenigen, deren Geschlechts-Vermögen gesunken ist, haben sich im Genusse von Hühnern und Eiern einzuschränken und die reizenden Gewürze der Vanille, die Trüffel, den Kaviar zu meiden, da sie als Palliative deren Heilung hindern. Frauen mit spärlichem Monat-Flusse müssen sich vor dem Gewürze des Safrans und des Zimts aus gleichem Grunde hüten, so wie Personen mit schwachem Magen ebenfalls vor Zimt, Würznelken, Amomum, Pfeffer, Ingwer und bitteren Dingen, die ihnen ebenfalls als Palliative in der homöopathischen Kur nachtheilig sind. Und so müssen blähende Gemüse aller Art bei Unterleibs-Übeln, bei Neigung zu Leibverstopfung und Hartleibigkeit untersagt werden. Rindfleisch nebst gutem Weizen- oder Roggen-Brote scheint nebst Kuhmilch und mäßigem Genusse der frischen Butter die natürlichste und unschädlichste Nahrung für Menschen und so auch für chronisch Kranke zu sein, nur mit wenig Kochsalze zugerichtet. Nebst dem Fleisch vom Rind kommt das von Hammeln, von Wildbret, älteren Hühnern und jungen Tauben; das Fleisch und Fett von Gänsen und Enten ist chronisch Kranken noch weniger zu erlauben, als das vom Schweine. Von gepökelt und geräuchertem Fleische darf nur selten und sehr wenig Gebrauch gemacht werden.

Rohe, gehackte Kräuter auf Suppen zu streuen, Gewürz-Kräuter an Gemüse und alten faulen Käse lasse man vermeiden.

Beim Genuss der Fische guter Art ist vorzüglich auf deren Zubereitung zu sehen, so dass sie am besten nur in Wasser gesotten genossen werden dürfen, und doch nur sehr mäßig, und nicht mit gewürzhaften Brühen; - dagegen keinen in der Luft getrockneten, keinen geräucherten Fisch; die salzigen (Hering und Sardellen) aber nur selten und sparsam.

Mäßigkeit in allen, selbst unschädlichen Genüssen ist eine Haupt-Pflicht für chronisch Kranke.

Als Diäts-Artikel ist auch der Gebrauch des Tabaks wohl zu beachten. Wohl ist das Tabak-Rauchen in einigen Fällen chronischer Übel zu gestatten, wenn der Kranke von jeher ununterbrochen daran gewöhnt war und er nicht seinen Speichel dabei ausspuckt, doch immer mit Einschränkung, die grösser sein muss, wenn die Geistes-Funktionen, der Schlaf oder die Verdauung und die Leibes-Öffnung leidet; wenn letztere nur immer erst nach Tabakrauchen zu erfolgen pflegt, so ist dies Palliativ um so mehr einzuschränken und dagegen durch die dienlichen Antipsorika dauerhaft homöopathisch in Stand zu bringen. Noch bedenklicher ist jedoch das Tabakschnupfen, was als Palliativ gegen habituellen Stockschnupfen und Nasenverstopfung und schleichende Augen-Entzündung gemissbraucht zu werden pflegt und als solches ein großes Hindernis bei der Kur chronischer Krankheiten abgibt, daher auch bei solchen Kranken nicht zu dulden, sondern täglich um etwas zu mindern und baldigst abzuschaffen ist, vorzüglich weil beim Schnupfen das Arzneiliche der Brühen (Saucen), womit fast jeder Schnupftabak angemacht ist, in Substanz die Nerven der inneren Nase berührt, und wie eine eingenommene fremde Arznei schadet, was mit der schon durch Hitze zersetzten Kraft des glimmenden Rauchtabaks weit weniger der Fall ist.

Ich gehe nun zu den übrigen, möglichst zu meidenden **Hindernissen** der Heilung chronischer Krankheiten über.

Diejenigen Ereignisse im Menschen-Leben, welche im Stande sind, die sich bloß durch einige der oben angegebenen Zeichen vom gesunden Zustande abweichender Unpässlichkeiten verratende, also nur noch latente und im Innern schlummernde Psora zum Ausbruch in offenbare, chronische Krankheiten zu bringen, eben diese Ereignisse vermögen, wenn sie dem schon chronisch Kranken begegnen, seine Krankheit nicht nur zu erhöhen und schwieriger heilbar, sondern auch, wenn sie ihn hohem Grade ihn bestürmen, dieselbe unheilbar zu machen, im Fall die üble Lage desselben sich nicht plötzlich zu seinem Besten verändert.

Doch sind solche Ereignisse von sehr verschiedener Natur und daher auch von sehr verschiedenem Grade nachteiligen Einflusses.

Übermäßige Strapazen, Arbeiten in Sümpfen, grosse Beschädigungen und Verwundungen des Körpers, Übermaß von Kälte oder Hitze und selbst der unbefriedigte Hunger der Armut und ihre ungesunden Nahrungsmittel usw. vermögen bei weitem nicht so sehr das im Hinterhalte der Verborgenheit lauende, fürchterliche Siechtum der Psora zum Ausbruche bedeutender chronischer Krankheiten zu bringen, folglich auch weniger die schon vorhandene, chronische Krankheit zu verschlimmern; ja mit weit weniger Beeinträchtigung der Gesundheit kann der unschuldige Mensch 10 Jahre in der Bastille oder auf der Galeere körperlich qualvoll verleben, als etliche Monate, bei aller körperliche Bequemlichkeit, in einer unglücklichen Ehe oder mit einem nagenden Gewissen. Im Innern bis dahin schlummernde Psora, die dem Günstling des Fürsten den Schein fast blühender Gesundheit verstattete, entfaltet sich schnell zu einem chronischen Leiden des Körpers oder verstimmt seine Geistes-Organen zum Wahnsinn, wenn er, durch Glücks-Wechsel von seiner glänzenden Höhe gestürzt, nun der Verachtung und der Dürftigkeit unterliegt. Der jählinge Todesfall des einzigen Sohnes zieht der schon psorisch kränkelnden, zärtlichen Mutter eine unheilbare Lungen-Eiterung oder

einen Brustkrebs zu, der schon psorisch hysterischen, gefühlvollen Jungfrau verschmähte Liebe eine Melancholie.

Wie schwer, wie selten vermag da die beste antipsorische Kur etwas zum Besten dieser Unglücklichen ausrichten!

Doch die häufigste Aufregung der schlummernden Psora zu chronischer Krankheit, so wie die häufigste Verschlimmerung schon vorhandener chronischer Übel im Menschen-Leben entsteht von Gram und Verdruss.

Ununterbrochener Kummer oder Ärgernis erhöht ja selbst die kleinsten Spuren noch schlummernder Psora gar bald zu grösseren Symptomen und entwickelt sie dann unvermutet zum Ausbruche aller erdenklichen chronischen Leiden gewisser und öfterer, als alle andere nachteiligen Einflüsse im gewöhnliche Menschen-Leben auf den Organismus, wie denn beide so gewiss und oft die schon vorhandenen Übel verstärken.

So wie der gute Arzt sich's schon zum Vergnügen macht, zur Beförderung einer nicht mit solchen Hindernissen befangenen Kur zu veranstalten, dass das Gemüt des Kranken möglichst erheitert und Langeweile von ihm abgehalten werde, so wird er auch hier um so mehr die Verpflichtung in sich fühlen, alles anzuwenden, was in dem Bereiche seines Einflusses auf den Kranken und seine Angehörigen und Umgebungen liegt, um Gram und Ärgernis von seinem Kranken zu entfernen. Dies wird, dies muss ein Haupt-Gegenstand seiner Sorgfalt und Menschen-Liebe sein.

Sind aber des Kranken Verhältnisse hierin nicht zu bessern, hat er nicht so viel Philosophie, Religion und Herrschaft über sich selbst, alle Leiden und Schicksale, woran er nicht Schuld ist, und die zu ändern nicht in seiner Macht steht, geduldig und gelassen zu ertragen, stürmt Gram und Verdruss unabänderlich auf ihn ein, ohne dass der Arzt im Stande ist, dauernde Entfernung dieser größten Zerstörungs-Mittel des Lebens zu bewirken, so sage er sich lieber von der Behandlung der chronischen Krankheit los ^[262] und überlasse den Kranken seinem Schicksale, weil selbst durch die meisterhafteste Führung der Kur mit den ausgesuchtesten und dem Körper-Leiden angemessensten Heilmitteln nichts, gar nichts Gutes bei irgend einem chronischen Kranken unter fortwährendem Kummer und Verdrusse auszurichten ist, wo der Lebens-Haushalt durch stete Angriffe auf das Gemüt zerstört wird. Die Fortsetzung des schönsten Baues ist töricht, wenn der Grund des Gebäudes täglich, obwohl nur allmählich von anspülenden Wellen untergraben wird.

[262] Der Kranke müsste denn wenig oder gar keine Ursache zu seinem Grame oder Kummer, oder fast gar keine Veranlassung zu Ärgernis von aussen her haben, folglich mehr aus seine Gemüts-Krankheit zu behandeln sein mit den, auch seiner übrigen chronischen Krankheit angemessenen antipsorischen Mitteln - Fälle, die nicht nur heilbar, sondern oft sogar leicht heilbar zu sein pflegen.

Fast eben so sehr nahe und oft noch näher der Unheilbarkeit kommen diejenigen chronischen Krankheiten vorzüglich der Grossen und Reichen, wenn diese schon einige Jahre, nächst dem Gebrauche mehrerer mineralischer Bäder ^[263] durch die Hände verschiedener, **oft vieler** allöopathischer Ärzte gegangen sind, welche alle modische Kurarten, alle aus England, Frankreich oder Italien ruhmredig angepriesenen Mittel, alle stark wirkende Vielgemische übergeschäftig an ihnen durchprobiert hatten. Da wird durch so viele unpassende, ja schon durch die Heftigkeit und ofte Wiederholung in grossen Gaben schädliche Arzneien die stets zum Grunde liegende, wenn auch nicht mit Syphilis kombinierte Psora, mit den aus ihr hervorquellenden, chronischen Leiden von Jahr zu Jahre unheilbarer und nach mehrjähriger Fortsetzung solcher zweckwidrigen, ärztlichen Eingriffe in den Organismus schier ganz unheilbar. - Sei es nun, was sich in dieser Verborgenheit nicht entscheiden lässt, dass diese heroischen, unhomöopathischen Potenzen der ursprünglichen Krankheit, wie zu vermuten, neue Übel hinzugefügt haben, welche durch die Größe der Gaben und ihre ofte Wiederholung nun bleibend und gleichsam chronisch geworden, oder sei es, dass durch solche Misshandlung

nur eine Verkrüppelung der verschiedenen Fähigkeiten des organischen Lebens der Reizbarkeit, des Empfindungs- und des Reproduktions-Vermögens, und so (wahrscheinlich aus beiden Ursachen) das Ungeheuer in einander verschmolzener Übel entstand, was kein Verständiger mehr für ein einfaches, natürliches Übel anzusehen vermag; - genug, diese allseitige Verstimmung und Entartung der zum Leben unentbehrlichsten Teile und Kräfte bietet dann ein Chaos von Übeln dar, was der homöopathische Arzt nicht so leicht hin für heilbar halten darf.

[263] Jede solche Bade-Kur ist, selbst wenn das Wasser an sich dem Übel nicht unangemessen ist, als Gebrauch grosser, oft wiederholter Gaben einer und derselben heftigen Arznei anzusehen, deren stürmische Einwirkung selten zum Heile gereichen kann, dagegen oft zur Verschlimmerung des Krankheits-Zustandes, auch wohl zum Verderben ausschlagen muss.

Durch solche, nicht das Ursiechtum zu heilen fähigen, aber angreifenden und schwächenden Behandlungen wird nicht nur die Verschlimmerung der Psora von innen heraus beschleunigt, sondern es werden auch neue, künstliche, drohende Übel durch dergleichen falsche, allöopathische Kuren erzeugt, so dass dann vor dem Angriffe beider die Lebenskraft sich oft kaum zu retten weiss.

Wenn in solchen Fällen die traurigen Folgen von den indirekten Angriffen der alten Kur-Methode auf das Leben bloß dynamische Verstimmungen wären, so würden sie gewiss, entweder, wenn man mit einer solchen Kur nachließe, bald von selbst wieder verschwinden, oder doch durch homöopathische Arznei wirksam wieder ausgelöscht werden können. Dies ist aber gar nicht der Fall; sie weichen nicht. Höchst wahrscheinlich wird durch solche indirekte, anhaltende und wiederholte Angriffe auf die sensible und irritable Faser mittels dergleichen zweckwidriger arzneilicher Krankheits-Potenzen heftiger Art in grossen Gaben und oft und lange wiederholt die Lebenskraft genötigt, diesem Ruine tätigtst vorzubauen und sich zu bestreben, die so schonungslos angegriffenen, zarten, inneren Organe teils dynamisch zu verändern, teils materiell umzubilden, um so dieselben von jenen heftigen Bestürmungen unangreifbar zu machen und auf diese Art den Organismus vor allgemeiner Zerstörung zu retten und zu decken, wie z. B. von eben dieser, das Leben instinktartig erhaltenden Kraft die feine, gefühlige Haut der Hände, wenn sie bei grober Arbeit öfteren Beschädigungen von rauhen, ritzenden Materialien oder reizenden Substanzen ausgesetzt sind, wohlthätig mit dem gefühllosen Überzuge harter Hornhaut verwahrt wird. So werden auch bei anhaltenden, allöopathischen Kuren, die keine wahre Heilkraft für das chronische Übel, keinen geraden, pathischen (homöopathischen) Bezug auf die Momente der chronischen Krankheit haben, sondern die dissimilären Teile des Körpers, jene feinen Organe im Innern angreifen, von der Lebenskraft, um dieselben und das Ganze vor dem Untergange zu schützen, dynamisch und organisch verbildet, d. i. teils untätiger gemacht oder gelähmt, teils am Gefühle abgestumpft oder gar aller Empfindung beraubt, auf der anderen Seite hingegen die zarteste Faser innormal verdickt oder verhärtet, die kräftigere aber abgezehrt oder gar vernichtet - künstlich bewirkte After-Organisationen, Verwachsungen und Ausartungen, die bei Leichen-Öffnungen, schlaun genug, auf die Bösartigkeit der ursprünglichen Krankheit geschoben werden - ein, nicht seltener, aber in vielen Fällen unheilbarer verkrüppelter, innerer Zustand. Nur, wo noch hinreichende Kräfte in einem nicht von Alter gebeugten Körper vorhanden sind (aber wo wären unter allöopathischer Behandlung die Kräfte nicht vergeudet?), gelingt es unter günstigen, äusseren Verhältnissen der vom Ursiechtum durch homöopathische (antipsorische), mühsame Behandlung des geübten Arztes dynamisch befreiten Lebenskraft, sich allmählich wieder zu ermannen, und jene (oft zahlreichen) aus Not von ihr veranstalteten Verbildungen im Innern zur Normalität nach und nach wieder zurück- und umzubilden - ein bloß der, meist schon von Psora befreiten, noch energischen Lebenskraft mögliches, fast schöpferisches Geschäft, was ihr jedoch, wie gesagt, nur unter günstigen, äusseren Verhältnissen, oft erst in geraumer Zeit und gewöhnlich nur unvollkommen gelingt. Die Erfahrung zeigt es täglich, dass je eifriger der Allöopathiker in chronischen Krankheiten seine

unrichtige, verderbliche Kunst (oft mit grosser Mühe, Fleiß und Beharrlichkeit) in Ausübung setzt, er die Kranken nur um desto mehr an Leib und Leben verhunzt.

Wie sollten wohl solche, oft Jahre lang im Kranken angerichteten Verderbnisse selbst von der besten, wahren Heilkunst - welche auf organische Fehler **unmittelbar** einzuwirken sich nie angemaßt hat - in kurzer Zeit in Gesundheit verwandelt werden können?

Der Arzt hat da keine natürliche, einfache psorische Krankheit vor sich, ja er hat, wenn auch die Kräfte nicht allzu sehr (wie doch sehr oft) zu Grunde gerichtet waren, dass er beim ersten Anblicke schon von der Behandlung abzustehen sich genötigt sah, doch nur erst nach langer Zeit einige Besserung, vollkommene Genesung aber nie zu versprechen. Erst müssen die vielen, das wankende Befinden durchkreuzenden, chronischen Arznei-Krankheiten nach und nach (etwa während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes, fast ohne Arznei, auf dem Lande) oder bei einigem Anfange antipsorischer Kur, bei gebesselter Lebensweise und geregelter Diät, gleichsam von selbst (durch die Tätigkeit der Lebenskraft) entweichen - (denn wer hätte wohl Heilmittel für alle diese, künstlich von dem Wirrwarr starker, unpassender Arzneien erzeugten Übel?) - die Lebenskraft muss erst das von ihr aus Not Verbildete wieder aufheben und zurückbilden, ehe der echte Heilkünstler mit der Zeit wieder ein zum Teil reines, dem ursprünglichen ähnliches Siechtum vor sich sieht und zu bekämpfen fähig ist. ^[264]

[264] Dagegen werden die fürchterlichsten, chronischen Krankheiten aller Art, welche aber durch keinen medizinischen Aberwitz verhunzt worden sind, bei armen Drescher- und Tagelöhner-Familien, zu denen sich begreiflich kein gewöhnlicher Arzt drängt, **ganz gewöhnlich** durch die antipsorischen Heilmittel, oft wie durch Wunder und in kurzer Zeit gehoben und in dauernde Gesundheit verwandelt.

Wehe dem jungen homöopathischen Arzte, der seinen Ruf durch die Kur solcher, mittels einer Menge allöopathischer, böser Künste zu solcher Monstrosität ausgearteter Krankheiten reicher, vornehmer Personen erst gründen soll! Er wird bei aller Sorgfalt scheitern.

Ein ähnliches, großes Hindernis der Heilung weit gediehener, chronischer Krankheiten findet sich auch oft in der Entnervung und Schwächung, welche die Jugend sich, von begüterten Eltern verzogen, in ihrem Überflusse und Übermute von böser Gesellschaft verführt, durch zerstörende Leidenschaften und Ausschweifungen, durch Schwelgerei, Missbrauch des Geschlechtslebens, Hazardspiel usw. zuzuziehen pflegt. Ohne die mindeste Schonung des Lebens oder des Gewissens werden da, oft ursprünglich robuste Körper von diesen Lastern bis zu Schatten von Menschen herabgeschwächt und gemeinglich noch durch üble Kuren ihrer venerischen Krankheiten so zu Grunde gerichtet, dass die nicht selten inwohnende Psora zu den bedauernswürdigsten, chronischen Krankheiten emporwächst, welche, wenn auch die Moralität des Kranken sich nun gebessert haben sollte, doch wegen der niederschlagenden Selbst-Vorwürfe und wegen des nur noch geringen Restes vergeudeter Lebenskräfte, höchst schwierig eine antipsorische Hilfe annehmen, und nur mit grosser Zurückhaltung und Bevorwortung als heilbar vom homöopathischen Arzte zur Behandlung angenommen werden dürfen.

Wo aber besagte, oft fast unübersteigliche Hindernisse der Heilung jener unzähligen chronischen Krankheiten nicht zugegen sind, ^[265] da findet sich dennoch, vorzüglich bei der niederen Klasse der kranken Menschen zuweilen eine besondere, in der Quelle des Siechtums selbst liegende Schwierigkeit der Kur dann, wo die Psora nach **mehrmals von Neuem** erfolgter Ansteckung und mehrmaliger äußerer Vertreibung des davon entstandenen Ausschlags sich nach und nach aus dem Innern zu einem oder mehreren, schweren, chronischen Leiden entwickelt hatte. Die Heilung erfolgt zwar auch hier, wenn obgedachte Hindernisse nicht eintreten, durch zweckmäßige Anwendung der antipsorischen Arzneien gewiss, aber nur nach vieler Geduld und beträchtlicher Zeit, bei folgsamen Kranken, wenn sie nicht zu hoch in den Jahren und nicht zu schwach an Kräften sind.

[265] Noch ist ein, nicht gar seltener, aber fast stets unbeachtet gebliebenes Hindernis homöopathischer Heilung

chronischer Übel zu nennen: **Der unterdrückte Geschlechtstrieb** bei mannbaren Personen beiderlei Geschlechts, teils wegen Nicht-Verhehlung aus verschiedenen vom Arzte nicht zu beseitigenden Ursachen, teils wo bei Verheirateten der eheliche Umgang der schwächlichen Gattin mit ihrem kräftigen Mann, so wie dem schwächlichen Manne mit der kräftigen Gattin vom unverständigen Arzte unbedingt, gänzlich und auf immer untersagt worden war, wie nicht selten. Da wird der verständigere Arzt, die Umstände, samt dem vom Schöpfer eingepflanzten Naturtriebe berücksichtigend, die zulässige Erlaubnis erteilen und so nicht selten eine Menge hysterischer und hypochondrischer Zustände, ja oft Melancholie und Wahnsinn heilbar machen.

Aber auch in diesen schwierigen Fällen zeigt sich die weise Einrichtung der Natur zu unserer Erleichterung, wenn wir nur den angebotenen günstigen Zeitpunkt benutzen wollten. Denn so sagt die Erfahrung, das bei einer neu durch Ansteckung entstandenen Krätze, wenn auch nach mehrmals vorhergegangenen Ansteckungen und wieder Vertreibungen des Ausschlags die Psora schon beträchtliche Fortschritte zur Erzeugung chronischer Krankheiten mancherlei Art gemacht hat, die zuletzt entstandene Krätze, wenn sie nur noch ihren vollen, primitiven Ausschlag auf der Haut ungehindert behielt, fast eben so leicht, als sei sie die erste und einzige, zu heilen sein, folglich auch gewöhnlich bloß durch eine oder etliche Gaben der angemessenen, antipsorischen Arzneien, und dass durch die Heilung zugleich die Psora von allen vorgängigen Ansteckungen, mit ihren Ausbrüchen chronischer Leiden geheilt werde.

[266]

[266] Derselbe Fall ist es, durch die Güte des weisen Einrichters der Natur, mit der Syphilis, wo nach örtlicher Zerstörung eines Schankers oder der Schoßbeule und nach darauf ausgebrochener Lustseuche, eine neue Ansteckung erfolgt ist. Da wird, während hier der Schanker noch unvertrieben dasteht, die neue Ansteckung samt der Lustseuche aus der vorgängigen Ansteckung gewöhnlich durch eine einzige Gabe des besten Quecksilber-Präparats eben so leicht geheilt, als hätte man den ersten Schanker noch vor sich - vorausgesetzt, dass noch keine Komplikation mit einem der anderen beiden chronischen Miasmen, namentlich des psorischen, zugegen ist, denn dann muss erst letzteres gehoben werden, wie oben gelehrt worden.

Doch ist diese Heilungs-Begünstigung alter, mehrmals erneuerter Psora (durch künstlich bewirkte Krätz-Ansteckung), gesetzt der Kranke scheute sich auch nicht vor derselben, wie doch oft, nicht wohl absichtlich herbei zu führen, weil bei schweren chronischen Krankheiten unvenerischen, folglich psorischen Ursprungs, z. B. bei einer schon weit gediehenen Lungen-Eiterung, einer völligen Lähmung eines oder mehrerer Körper-Teile usw. das Krätz-Miasm selten haftet, und zwar, wie es der Erfahrung nach scheint, durch künstliches Einimpfen seltener, als bei ungefährer, unabsichtlicher Ansteckung.

Ich habe für den in der homöopathischen Heilkunst schon geübten Arzt wenig weiter zur Belehrung zu sagen, wie er in der Kur der chronischen Krankheiten zu handeln habe, als dass ich ihn auf die antipsorischen Arzneien am Ende dieses Werkes hinweise - denn er ist es, der sich derselben zu dieser erhabenen Absicht mit Erfolg zu bedienen wissen wird. Nur einige Cautelen habe ich noch vorzutragen.

Zuvörderst bleibt die grosse Wahrheit feststehen, dass alle chronische Beschwerden, alle grosse, und grösste, langwierige Krankheiten - wenn man die wenigeren, venerischen ausnimmt - sämtlich einzig aus der Psora entspringen und nur durch gründliche Heilung der Psora ihre Heilung finden, folglich meist nur mit antipsorischen Arzneien zu heilen sind, das ist, solchen, welche bei ihrer Prüfung auf ihre reinen Wirkungen im gesunden menschlichen Körper die meisten Symptome äussern von denen, die bei latenter sowohl als bei entwickelter Psora am häufigsten wahrgenommen werden.

Daher hat der homöopathische Arzt in der Regel bei der Kur einer langwierigen (unvenerischen) Krankheit und für alle und jede in dieser Krankheit vorkommende Symptome, Beschwerden und Innormalitäten, sie mögen auch im gemeinen Leben oder in der Pathologie einen noch so verführerischen Namen führen, welchen sie wollen, sich vorzüglich an den Gebrauch der genau homöopathisch gewählten, antipsorischen Arznei zu halten, um seinen Zweck mit Gewissheit zu erreichen.

Er lasse sich's nicht einfallen, während der Wirkung einer wohl gewählten antipsorischen

Arznei, wenn etwa den einen Tag z. B. ein mäßiger Kopfschmerz oder sonst eine andere mäßige Beschwerde entstände, gleich ein anderes, sei es ein nicht antipsorisches, oder ein antipsorisches Arzneimittel, zwischendrein den Kranken nehmen zu lassen, oder wenn etwas Halsweh entstände, ein anderes, oder ein etwas durchfälliger Stuhl, ein anderes, oder ein leidlicher Schmerz an diesem oder jenem Teile, ein anderes usw.

Nein! die homöopathische, nach den Krankheits-Symptomen möglichst genau gewählte, antipsorische Arznei, in dem angemessenen Kraft-Entwicklungs-Präparate und in der gehörigen Gabe gereicht, lasse er **in der Regel** völlig auswirken, ohne durch irgend ein Zwischenmittel zu stören.

Sind nämlich die bei der Wirkung dieser Arznei sich ereignenden Zufälle zwar nicht in den letzten Paar Wochen, wohl aber schon vor mehreren Wochen hie und da, auch wohl vor einigen Monaten auf ähnliche Weise beim Kranken zugegen gewesen, so ist dieser Zufall bloß eine homöopathische, durch die Arznei entstandene Aufregung eines schon in dieser Krankheit nicht ganz ungewöhnlichen, wohl gar ehemals häufiger beschwerlich gewesenen Symptoms und ein Zeichen, dass diese Arznei tief in das Wesen dieser Krankheit eingreift, folglich in der Folge desto hilfreicher sein wird - daher lasse man sie ungestört ihre Zeit über fort- und auswirken, ohne das mindeste, andere Arzneiliche dazwischen einzugeben.

Sind es aber Symptome, welche noch nie, wenigstens in dieser Art noch nie da waren, also nur dieser Arznei eigentümliche, nicht im Gange dieser Krankheit zu erwartende, jedoch geringfügige, so unterbreche man vor der Hand die Wirkung der Arznei noch nicht; sie vergehen oft, ohne die hilfreiche Kraft der wohlgewählten Arznei aufzuhalten, bald; sind sie aber von einer lästigen Stärke, so sind sie nicht zu dulden; sie sind dann ein Zeichen, dass die antipsorische Arznei nicht richtig homöopathisch gewählt war. Ihre Wirkung muss dann entweder durch ein Antidot gehemmt, oder, wenn kein Antidot dagegen bekannt ist, so muss an seiner Stelle eine andere, genauer passende, antipsorische Arznei gegeben werden, wobei zwar diese falschen Symptome noch einige Tage fortdauern oder wiederkommen, dann aber dauernd verschwinden und einer besseren Hilfe Platz machen.

Am allerwenigsten Bedenklichkeit hat man sich einfallen zu lassen, wenn die gewöhnlichen, gangbaren Symptome sich bei der Wirkung der antipsorischen Arznei erhöhen und sich in den ersten Tagen am meisten, in einigen der folgenden Tage zwar wieder, doch nach und nach immer weniger zeigen. Diese sogenannte homöopathische Verschlimmerung ist ein Zeichen der anfangenden, vielleicht sicher zu erwartenden Heilung der, wenigstens vor der Hand, so erhöhten Symptome.

Zeigen sich aber diese erhöhten, ursprünglichen Symptome an den späteren Tagen noch von gleicher Stärke als Anfangs, oder wohl gar in den späteren noch stärker, so ist es ein Zeichen, dass die Gabe dieses, obschon passend homöopathisch gewählten antipsorischen Mittels allzu gross war und befürchten lässt, dass keine Heilung durch sie erfolgen könne, weil die Arznei in dieser Gaben-Größe vermögend ist, eine zwar in einiger Hinsicht ähnliche, aber in der Rücksicht, dass die Arznei bei dieser Heftigkeit noch ihre anderen, die Ähnlichkeit aufhebenden Symptome entfaltet, unähnliche chronische Krankheit an die Stelle der natürlichen festzusetzen und zwar eine grössere und beschwerlichere, ohne dass die alte, ursprüngliche dadurch ausgelöscht würde.

Dies entscheidet sich schon in den ersten 16, 18, 20 Tagen der Wirkung der in allzu hoher Gabe gereichten Arznei, da man ihr dann Einhalt tun muss, entweder durch Verordnung ihres Antidots, oder, wenn dies noch nicht bekannt ist, durch Eingeben einer anderen auf die dermaligen Symptome möglichst passenden, antipsorischen Arznei **in sehr mäßiger Gabe**, und wenn diese noch nicht zur Tilgung dieser schiefen Arznei-Krankheit hinreicht, noch durch Verordnen einer zweiten dann, so gut wie möglich, homöopathisch passenden. ^[267]

[267] Ich habe diesen der Heilung sehr hinderlichen und daher nicht sorgfältig genug zu vermeidenden Unfall selbst erfahren, als ich die *Sepie*, noch unbekannt mit der Stärke ihrer Kräfte, in zu grosser Gabe reichte, aber noch auffallender, als ich das *Lycopodium* und die *Silicea* noch in einer billionfachen Potenzierung, zu 4, 6 Streukügelchen (obschon von der Kleinheit des Mohnsamens) zur Gabe Kranke nehmen ließ. *Discite moniti!*

Hat sich nun so der stürmische Angriff von der allzu grossen Gabe der, obschon homöopathisch wohl gewählten Arznei durch ein Antidot oder den Nachgebrauch einiger anderer antipsorischen Mittel gelegt, so kann später dieselbe, nur durch ihre überwiegende Stärke schädlich gewesene, antipsorische Arznei dennoch wieder einmal, und zwar sobald sie homöopathisch angezeigt ist, mit dem besten Erfolge gegeben werden, nur in **weit** kleinerer Gabe und in **viel** höher potenziertes Verdünnung, das ist, in gemilderter Eigenschaft.

Überhaupt kann der Arzt, nächst der unhomöopathischen Wahl des Arzneimittels, keinen grösseren Fehler begehen, als **erstens**, die nach vielfältigen Versuchen bis soweit (durch die Erfahrung genötigt) von mir gemäßigten, bei jeder antipsorischen Arznei angezeigten Gaben für zu klein zu halten, **zweitens**, die unrichtige Wahl des Mittels und **drittens** die Übereilung, jede Gabe nicht hinreichend auswirken zu lassen

Von dem ersten Hauptfehler habe ich eben gesprochen und füge bloß hinzu, dass man nichts damit versieht, wenn man die Gaben (wenn's möglich wäre) noch kleiner verordnete, als ich selbst sie angegeben habe. **Man kann sie fast nicht zu klein geben**, wenn nur alles in der Diät und dem übrigen Verhalten des Kranken die Arznei-Wirkung Hindernde oder gar Aufhebende vermieden wird. Sie wirken dann doch noch alles, was man nur von der Arznei Gutes überhaupt erwarten kann, wenn das Antipsorikum nur richtig nach allen Beziehungen der sorgfältig ausgeforschten Krankheits-Symptome homöopathisch gewählt war und der Kranke durch sein Verhalten die Wirkung nicht störe; wo dann, wenn man ja einmal die Wahl nicht gehörig passend getroffen hätte, **uns der grosse Vorteil übrig bleibt, die unrichtig gewählte Arznei in dieser kleinsten Gabe, auf obige Weise, leichter ausser Wirksamkeit setzen zu können**, worauf man folglich mit einem passenderen Antipsorikum in der Kur ohne Aufenthalt fortfahren kann.

Mit dem **zweiten** Haupt-Fehler bei der Kur chronischer Krankheiten, mit der **unhomöopathischen Wahl der Arznei** versündigt sich der angehende Homöopathiker (Viele bleiben, leider, lebenslang solche Anfänger!) am meisten durch Ungenauigkeit, Leichtsinns und Bequemlichkeit.

Mit grosser Gewissenhaftigkeit, wie sie, mehr als Alles in der Welt, die Herstellung eines durch Krankheit gefährdeten Menschenlebens erfordert, muss der Homöopathiker, wenn er seines Berufes würdig handeln will, zuerst den ganzen Zustand des Kranken, die erinnerliche Veranlassung und die Unterhaltungs-Ursache seines Übels, seine Lebensweise, seine Geistes-, Gemüts- und Körper-Beschaffenheit samt allen Symptomen (dazu Anleitung im **Organon**) auszuspähen und hierauf ein, für möglichst alle diese Momente, wenigstens für die auffallendsten und sonderlichsten, mit seinen eigentümlichen Symptomen in Ähnlichkeit passendes Arzneimittel im Buche von den chronischen Krankheiten selbst, so wie in der reinen Arzneimittellehre usw. aufzusuchen sich befleißigen, nicht aber mit den vorhandenen Repertorien zu dieser Absicht sich begnügen - ein sehr häufiger Leichtsinns, indem die letzteren Bücher nur leichte Winke auf dies oder jenes, etwa wählbare Mittel zu geben bestimmt sind, nie aber das Nachschlagen in den Quellen entbehrlich machen können. Wer jenen Weg daher nicht in kritischen und verwickelten Krankheits-Fällen mit aller Geduld und Umsicht einzuschlagen sich die Mühe nimmt, sondern mit den vagen Andeutungen der Repertorien in der Wahl der Arznei sich begnügend, schnell einen Kranken nach dem anderen abfertigt, verdient den Ehrennamen eines echten Homöopathikers nicht - eher den eines Sudlers, der dann alle Augenblicke ein anderes Mittel geben muss, bis der Kranke die Geduld verliert, und, in seinen Leiden, wie begreiflich, hierdurch verschlimmert, von diesem seinen Krankheits-Verderber abgehen muss, wodurch die Kunst selbst, statt des unwürdigen Kunst-

Jüngers, geschmäht wird.

Dieser schmäbliche Hang zur Bequemlichkeit (man bedenke, in dem gewissenhaftesten aller menschlichen Geschäfte!) bestimmt solche Schein-Homöopathen auch gar oft, die Arznei einzig nach den Nutz-Angaben (*ab usu in morbis*), wie sie in den Vorberichten zu den Arzneien verzeichnet sind, zu wählen und zu brauchen - ein ganz falsches, sehr nach Allöopathie riechendes Verfahren - , indem jene Nutz-Angaben meist nur einzelne Symptome andeuten, auch bloß zur Bestätigung der schon nach den reinen Arznei-Wirkungen getroffenen Wahl des Mittels dienen sollen, aber nie um sich einzig durch diese (oft nur problematischen) Nutz-Angaben zur Wahl des nur in treffend homöopathischer Symptomen-Ähnlichkeit heilsamen Mittels bestimmen zu lassen. Es gibt, leider! sogar Schriftsteller, die zu diesem empirischen Fehlwege raten!

Der **dritte** Haupt-Fehler, welchen der homöopathische Arzt bei der Kur chronischer Krankheiten nicht sorgfältig genug und nicht standhaft genug vermeiden kann, besteht in der Übereilung und Unbedachtsamkeit, dass, wenn sich einer wohl gewählten, antipsorischen Arznei gehörig gemäßigte Gabe einige Tage über dienlich gezeigt hat, gleich wieder eine andere Arznei gereicht wird, in der irrigen Voraussetzung, jene so kleine Gabe könne unmöglich länger, als 8, 10 Tage wirken und hilfreiche Dienste tun, welchen Wahn man dadurch zu unterstützen sucht, dass den oder jenen Tag, wenn man sie fortwirken ließe, die zu tilgenden, krankhaften Symptome sich wieder von Zeit zu Zeit etwas gezeigt hätten.

Allein, wenn nur einmal die Arznei, weil sie richtig homöopathisch gewählt war, gut und vorteilhaft wirkt, was man schon den achten, zehnten Tag inne wird, so mag immerhin hie und da eine Stunde, oder ein halber Tag vorkommen, wo wieder eine mäßige homöopathische Verschlimmerung eintritt; die besseren Folgen bleiben dennoch nicht aus, zeigen sich aber bei sehr langwierigen Übeln zuweilen erst nach dem 24sten, 30sten Tage in ihrem besten Lichte; die Gabe wird dann etwa beim 40sten, 50sten Tage gewöhnlich erst ihre gute Wirkung vollends ausgewirkt haben, vor deren Ablauf es unverständlich und den Fortschritt der Besserung hindernd sein würde, schon wieder eine andere Arznei zu reichen. Man wähne ja nicht, dass die Zeit der angegebenen, ungefähren Wirkungs-Dauer kaum abgewartet werden dürfe, um wieder eine andere antipsorische Arznei zu geben - **dass man also mit der Abwechselung eilen müsse, um die Kur zu beschleunigen**. Dieser Meinung widerspricht die Erfahrung gänzlich und dergestalt, dass man im Gegenteile die Heilung nicht mehr und nicht gewisser beschleunigen kann, als wenn man die passende, antipsorische Arznei, **so lange sie die Besserung fortsetzt** (wäre es auch mehrere und **viele** ^[268] Tage über die angegebene, mutmaßliche Zeit der Wirkungs-Dauer derselben), noch fortwirken lässt, in solchen Fällen also möglichst spät, eine Gabe neuer Arznei gibt. Wer sich auf diesem Punkte in seiner Eilfertigkeit mäßigen kann, kommt desto gewisser und schneller zum Ziele. Nur wenn endlich die alten, schon von der letzten (und der vorigen) Arznei getilgten, oder sehr geminderten Symptome ein Paar Tage lang wieder anfangen, empor zu kommen, oder sich wieder merklich um etwas zu erhöhen, nur dann erst ist es der gewisseste Zeitpunkt, wieder eine Gabe der am besten homöopathisch passenden Arznei zu geben. Einzig und allein kann bloß die Erfahrung und sorgfältige Beobachtung hierüber entscheiden, und sie hat in meinen vieljährigen, genauen Beobachtungen schon entschieden, so dass hierüber kein Zweifel übrig bleibt.

[268] Ich habe z. B. in einem Falle, wo **Sepie** völlig homöopathisch antipsorisch für einen besonderen in Anfällen erscheinenden Kopfschmerz sich gezeigt und das Übel an Stärke und Dauer vermindert, auch die Pausen der Wiederkunft der Anfälle um Vieles verlängert hatte, als sie sich wieder zeigten, eine abermalige Gabe davon verordnet, welche die Anfälle 100 Tage aufhob (folglich so lange fortwirkte) bis sich wieder ein Wenig davon zeigte, was noch eine Gabe nötig machte, nach welcher kein Anfall wieder, unter Fortdauer der übrigen vollkommenen Gesundheit, seit 7 Jahren erschienen ist.

Wenn man die grossen Veränderungen bedenkt, welche in den vielen, verschiedentlich

zusammengesetzten und unglaublich feinen Teilen unseres belebten Organismus von der Arznei bewirkt werden müssen, ehe ein so tief wurzelndes, und gleichsam parasitisch in den Haushalt unseres Lebens verflochtenes, chronisches Miasm, als die Psora ist, vertilgt werden und so ein gesunder Zustand wieder entstehen könne; dann wird man wohl einsehen, wie natürlich es sei, dass bei der oft so lang dauernden Wirkung einer Gabe antipsorischer, richtig homöopathisch gewählter Arznei, in verschiedenen Zeiträumen, mehrere Angriffe von derselben auf den Organismus, gleichsam in wellenartigen Schwankungen, bei so langwierigen Krankheiten geschehen und, wie die Erfahrung zeigt, wenn einige Tage Besserung erfolgt sind, wieder einmal halbe, oder ganze, auch wohl mehrere Stunden erscheinen, wo die Besserung rückgängig zu werden scheint, was aber, wenn nur die ursprünglichen Beschwerden sich erneuern und keine neuen, starken Symptome vorkommen, doch nur die fortgehende Besserung nicht hindernde, vielmehr befördernde, homöopathische Aufregungen, das ist, nur erneuerte, wohltätige Angriffe ^[269] auf das Übel sind, obschon dergleichen zuweilen noch 16, 20, 24 Tage nach Einnahme der Gabe antipsorischer Arznei zu erscheinen pflegen.

[269] Diese Angriffe kommen aber, wenn das Antipsorikum passend homöopathisch gewählt und die Gabe gehörig gemäßigt war, bei der fortgehenden Wirkung desselben immer seltener und eben so auch immer schwächer und schwächer, bei allzu grosser Gabe hingegen in den späteren Tagen, öfterer und zum Schaden des Kranken, immer stärker.

In der Regel also wirken die antipsorischen Arzneien in langwierigen Krankheiten desto länger anhaltend, je langwieriger letztere sind. Aber auch umgekehrt wirken selbst die Arzneien, welche im gesunden Körper eine lange Wirkungs-Dauer zeigen, (z. B. Belladonna, Schwefel, Arsenik usw.) doch nur kurze Zeit und schnell in akuten und schnellläufigen Krankheiten, und desto kürzer, je akuter letztere sind. Der Arzt hat also in chronischen Übeln jede antipsorische Arznei zuweilen sogar 30, 40, auch wohl 50 und mehrere Tage **allein** wirken zu lassen, so lange sie die Krankheit, dem genauen Beobachter deutlich merkbar, obschon nur allmählich, zu bessern fortfährt - denn so lange hält ihre gute Wirkung in den angezeigten Gaben immer noch an, und sie darf, in solchem Falle, durch kein neues Mittel gestört und aufgehoben werden. ^[270]

[270] Die Vermeidung obgedachter beider Fehler wird schwerlich Eingang bei den Ärzten finden. Diese grossen, reinen Wahrheiten werden selbst von den meisten homöopathischen Ärzten noch Jahre lang in Zweifel gezogen, und nicht genau in der Ausübung befolgt werden, ob der theoretischen Reflexion und des herrschenden Gedankens: "dass man sich schon sehr zu überwinden habe, um zu glauben, eine solche Kleinigkeit, eine so ungeheuer kleine Gabe Arznei werde überhaupt das Mindeste im menschlichen Körper wirken, geschweige denn gegen so ungeheuer grosse, langwierige Krankheiten, dass aber dem Arzte der Verstand still stehen müsse, wenn er glauben solle, jene ungeheuer kleine Gabe werde nicht nur etwa 2, 3, Tage, nein! 20, 30, 40 Tage und länger wirken und bis zum letzten Tage noch wichtige, unersetzlich wohltätige Wirkungen hervorbringen." Indess gehört dieser wahre Satz nicht unter die zu begreifen sein sollenden, noch auch zu denen, für welche ich blinden Glauben fordere. Ich fordere gar keinen Glauben dafür, und verlange nicht, dass dies Jemanden begreiflich sei. Auch ich begreife es nicht; genug aber, die Tatsache ist so und nicht anders. Bloß die Erfahrung sagt's, welcher ich mehr glaube, als meiner Einsicht. Doch, wer will sich anmaßen, die unsichtbaren, im inneren Schoße der Natur bisher verborgenen Kräfte zu wägen, oder sie in Zweifel zu ziehen, wenn sie nun durch eine neue, bisher unerfunden gewesene Verrichtung (dergleichen die bisher nach ihrer grossen Wirkung nicht gekannte Potenzierung durch langes Reiben und Schütteln ist, wie jetzt die Homöopathie lehrt), aus dem rohen Zustande tot scheinender Substanzen hervorgebracht werden. Wer sich aber dessen nicht bescheiden und es daher nicht so nachtun will, wie ich hier nach langjähriger Prüfung und Erfahrung lehre - was wagt denn der Arzt, wenn er es genau es nachahmt? - **wer es nicht genau so nachtun will**, der kann auch diese grosse, grösste Aufgabe der Kunst unaufgelöst, **der kann die wichtigen, langwierigen Krankheiten auch ungeheilt lassen**, wie sie bis zu meiner Lehre richtig ungeheilt geblieben sind. Mehr kann ich darüber nicht sagen. Meine Pflicht dächtete mir's zu sein, die grossen Wahrheiten der bedürftigen Welt zu übergeben, unbekümmert, ob man sich überwinden werde, danach pünktlich zu handeln, oder nicht. Geschieht's nicht pünktlich, so rühme man sich nicht, mir nachgeahmt zu haben, und erwarte keinen guten Erfolg.

Oder will man keine Verrichtung eher nachahmen, als bis uns die dem Erfolge zum Grunde liegenden, wunderbaren Kräfte der Natur sichtlich vor die Augen gebracht und kinderleicht begreiflich gemacht worden sind? Würde es nicht töricht sein, das Feuer-Anschlagen mit Stahl und Stein gar nicht nachtun zu wollen, weil

man nicht begreifen könne, wie in diesen Körpern so viel gebundener Hitzstoff verborgen sein, oder dieser durch das Reiben beim Anschlagen so hervorgezogen werden könne, dass die durch den Schlag des harten Steins an dem Stahle herab abgeriebenen Stahl-Teilchen geschmolzen würden und als glühende Kügelchen den Schwamm zum Glimmen brächten? Und doch schlagen wir wirklich Feuer damit an, ohne jenes Wunder des im kalten Stahle verborgenden, unerschöpflichen Hitzstoffs, oder der Möglichkeit seiner Hervorbringung durch den Reibe-Schlag einzusehen oder zu begreifen! Eben so töricht würde es sein, als wenn man nicht schreiben lernen wollte, weil man nicht einsehen könne, wie ein Mensch dem anderen seine Gedanken durch Feder, Tinte und Papier mitteilen könne - doch, siehe, wir teilen wirklich unsere Gedanken dem Freunde im Briefe mit, ohne dieses psychisch-physische Wunder begreifen zu können, oder zu wollen! Warum sollten wir denn Anstand nehmen, die bittersten Feinde des Lebens unserer Mitmenschen, die chronischen Krankheiten, auf angegebene, pünktlich befolgte, möglichst beste Weise besiegen und heilen zu wollen, wenn wir gleich nicht einsehen, wie die Heilungen auf diese Weise zugehen?

Lässt man aber die so passend gewählten, antipsorischen Arzneien, wie gesagt, wenn sie fortwährend vorteilhaft wirken, nicht ihre volle Zeit auswirken, so wird aus der ganzen Kur nichts. Das allzu zeitig und noch vor Ablauf der Wirkung des jetzigen, verordnete andere, an sich noch so treffliche Antipsorikum und so auch eine neue Gabe desselben, noch so eben vorteilhaft fortwirkenden Mittels kann auf keinen Fall das Gute ersetzen, was durch Unterbrechung der vollen Auswirkung des vorgängigen, wohltätigen verloren ging, und schwerlich durch irgend etwas wieder gut zu machen ist.

Grundregel bei der Behandlung chronischer Krankheiten in dieser Hinsicht bleibt es: **die Gabe der treffend homöopathisch für den sorgfältig nach seinen Symptomen** **ausgeforschten Krankheits-Fall gewählte Arznei ungestört auswirken zu lassen, so lange sie sichtbar die Heilung befördert und die Besserung des Übels merklich zunimmt** - ein Vorgang, der jede neue Verordnung, jede Unterbrechung durch eine andere Arznei, und eben so sehr **die unmittelbare Wiederholung desselben Mittels** verbietet. Auch kann es für den Arzt nichts Wünschenswerteres geben, als die Besserung der Krankheit ihrer Vollendung sich ungehindert und merklich nähern zu sehen. Solcher Art Fälle gibt es nicht ganz wenig, wo der geübte, sorgfältige Homöopathiker eine einzige Gabe seines vollkommen homöopathisch ausgewählten Mittels auch in einer sehr schwierigen chronischen Krankheit mehrere Wochen, ja mehrere Monate die Minderung des Übels ununterbrochen fortsetzen sieht bis zur Genesung, was nicht besser auf andere Art zu erwarten und durch keine Behandlung mit mehreren Gaben oder mehreren Arzneimitteln zu ersetzen gewesen wäre. Um die Möglichkeit dieses Vorgangs einigermaßen begreiflich zu machen, dient die nicht unwahrscheinliche Annahme, dass ein möglichst genau homöopathisch gewähltes Antipsorikum auch in der kleinsten Gabe hoher und höchster Potenz-Grade eine so lang fortgesetzte Heilkräftigkeit und endliche Heilung wohl nur **vermöge einer Art Ansteckung** mit einer (die ursprüngliche Krankheit überstimmenden) sehr ähnlichen, chronischen Arzneikrankheit bewirken könne, nach dem Vorgange der Natur selbst, vermöge deren (*Organon*, §. 45. fünfte Ausgabe) von zwei der Art nach zwar verschiedenen, ihren Äußerungen und Wirkungen aber und den durch jeden von ihnen verursachten Leiden und Symptomen nach sehr ähnlichen Krankheiten, so bald sie im Organismus zusammentreffen, nämlich die stärkere Krankheit (was immer die von der Arzneikrankheit bewirkte ist - §. 33. ebend.) die schwächere (die natürliche) vernichtet. In diesem Falle würde jede neue Arznei-Gabe, und so auch desselben Mittels das Besserungs-Werk unterbrechen und neue Übel erzeugen - eine Störung, die oft in langer Zeit nicht wieder gut zu machen ist.

Ereignen sich aber bei der gegenwärtigen Gabe Arznei auch nur einige schiefe Wirkungen, das ist, zu dieser Krankheit nicht gehörige, beschwerliche Symptome, und verstimmt sich das Gemüt des Kranken, wenn auch nur etwas, immer mehr, so kann ebenfalls die nächste Gabe derselben Arznei, unmittelbar nach der vorigen gereicht, nicht anders als sehr nachteilig für den Kranken werden. Doch auch, wenn eine plötzliche, ungeweinte, auffallende Besserung eines langwierigen grossen Übels gleich auf die erste Gabe einer Arznei, da entsteht mit Recht viel Bedenklichkeit, dass das Mittel nur palliativ gewirkt hatte und daher nie wieder, selbst

nicht nach Zwischenmitteln, wieder gegeben werden dürfe.

Indessen gibt es Fälle, welche **Ausnahme** von der Regel machen, die aber nicht **jeder** Anfänger zu finden sich getrauen darf. ^[271]

[271] Und gleichwohl ist in neueren Zeiten viel Missbrauch mit dieser unmittelbaren Wiederholung von Gaben derselben Arznei getrieben worden, weil es dem jungen Homöopathen bequemer dünkte, die Anfangs homöopathisch passend gefundene und daher Anfangs dienlich sich erwiesene Arznei unbesehens zu wiederholen, selbst unbesehens öfters zu wiederholen, um desto geschwinder zu heilen.

Im Voraus also, wie so Viele in neuerer Zeit taten, ja selbst in öffentlichen Blättern anrieten, dem Kranken mehrere Gaben derselben Arznei mitzugeben, dass er sie auf eigene Hand in gewissen Zwischen-Zeiten nach einander verbrauchen solle, ohne Bedacht zu nehmen, ob diese Wiederholung ihm übel bekommen könne, scheint eine sehr leichtsinnige Empirie zu verraten und eines homöopathischen Arztes unwürdig zu sein, der keine neue Gabe irgend einer Art nehmen lassen, oder reichen darf, ohne von ihrer Zweckmäßigkeit sich jedesmal vorher überzeugt zu haben.

Diese einzig zulässige **Ausnahme** für die **unmittelbare Wiederholung derselben Arznei** findet dann statt, wenn die Gabe der wohlgewählten und in jeder Hinsicht sich passend und wohltätig erweisenden Arznei zwar einigen Anfang von Besserung macht, aber allzu schnell auswirkt, ihre Kraft also allzu geschwind sich erschöpft und die Heilung von da an nicht weiter bringen kann - was in chronischen Krankheiten selten, in akuten Krankheiten aber und den in akuten Zustand sich erhebenden chronischen Krankheiten oft der Fall ist. Nur dann, was der geübte Beobachter daran erkennt, dass die eigentümlichen Symptome der behandelnden chronischen Krankheit, nach 14, 10, 7 und weniger Tagen sich ferner zu mindern sichtlich aufhören, die Besserung also offenbar still steht, ohne dass das Gemüt sich verschlimmerte und ohne dass beschwerliche, neue Symptome hinzugetreten wären, also die vorige Arznei noch vollkommen homöopathisch passen würde - nur dann, sage ich, ist es zweckdienlich, auch wohl erforderlich, eine Gabe derselben Arznei von gleicher Kleinheit, aber am sichersten, in einem verschiedenen Kraft-Entwicklungs- (Potenz-) Grade ^[272] dem Kranken zu reichen, durch welche Modifikation abgeändert, die Lebenskraft des Kranken sich's noch williger gefallen lässt, von derselben Arznei sich weiter affizieren zu lassen, um alles damit ausrichten zu können, was sich nur von der Arznei und in diesem Übel erwarten lässt. ^[273]

[272] Wenn er sie z. B. zuerst in der 30sten Kraft-Entwicklung ihm gegeben, nimmt er dafür nun etwa die 18te, und wenn die Wiederholung abermals dienlich und nötig befunden würde, etwa die 24ste, weiterhin auch wohl die 12te oder 6te usw., z. B. wenn die chronische Krankheit einen akuten Charakter angenommen hatte. Auch kann die Gabe einer Arznei durch einen wichtigen Fehler im Verhalten des Kranken plötzlich aufgehoben und vernichtet worden sein, worauf dann vielleicht eine Gabe der vorigen, dienlichen Arznei wieder zu reichen wäre, unter obgedachter Bedingung.

[273] In Fällen, wo der Arzt wegen des anzuwendenden homöopathischen Spezifikums gewiss ist, kann die erste feinste Gabe desselben auch in etwa 8 Loth Wasser mittels Umrührens aufgelöst und ein Drittel davon sogleich, das zweite und dritte Drittel aber morgen und übermorgen getrunken werden, doch nach jedesmal wiederholtem Umrühren, um die Kraft-Entwicklung noch beide Male um etwas zu steigern, folglich zu verändern. Hierdurch scheint das Mittel den Organismus tiefer zu erfassen und so die Heilung zu beschleunigen, bei noch kräftigen, nicht allzu reizbaren Personen.

Um ein Beispiel anzuführen, so gehört ein frisch entstandener Krätz-Ausschlag unter anderen zu solchen Krankheiten, die noch am ersten die unmittelbare Wiederholung der Gabe (Schwefel) erlauben, und öfterer erlauben, je balder man ihn nach erfolgter Ansteckung zur Behandlung bekommt, da er dann noch an die Natur eines akuten Übels grenzt und daher sein Heilmittel in kürzeren Wiederholungs-Zeiten verlangt, als der schon längere Zeit auf der Haut gestandene, doch immer, wie gesagt, so, dass die Wiederholung nur erst dann erfolge, wenn die vorgängige Gabe schon ihre Wirkung größtenteils erschöpft hat (nach 6, 8, 10 Tagen) und dass die Gabe nicht nur eben so klein sei, als die vorgängige, sondern auch in einem verschiedenen Potenz-Grade dem Kranken gereicht werde. Indess wird es nach Maßgabe einiger Abänderung der Symptome oft auch hier dienlich, zwischen den Gaben des reinen

Schwefels zuweilen eine kleine Gabe kalkichte Schwefelleber anzubringen, auch in verschiedenen Potenz-Graden (wenn ihrer mehrere von Zeit zu Zeit nötig werden) und nicht selten, nach den Umständen, eine von Krähenaugen X, auch wohl Quecksilber X ^[274] als Zwischenmittel.

[274] Dass der Krätzkranke bei einer solchen Kur die Anwendung jedes äusseren Mittels, und wenn es auch unschuldig schiene, z. B. das Waschen mit schwarzer Seife, zu meiden habe, versteht sich von selbst.

Wenn ich den Schwefel, die Schwefelleber und in einigen Fällen, die Sepie ausnehme, so lassen sich die übrigen antipsorischen Mittel nur selten mit Vorteil in unmittelbar wiederholten Gaben reichen, was wir auch bei Heilung der chronischen Krankheiten fast gar nicht bedürfen, da uns ein grosser Vorrat antipsorischer Mittel zu Gebote steht, aus welchen wir, sobald die Gabe des einen wohlgewählten Mittels seine Wirkung vollführt hat, aber eine Abänderung der Symptome beim Kranken, ein abgeändertes Krankheits-Bild zum Vorschein kommt, ein nun hierauf homöopathisch passendes, anderes Antipsorikum mit größerem Vorteile und sichererer Aussicht, die Heilung zu beschleunigen, wählen können, als wenn wir das Wagstück begehen, die nicht ganz mehr passende vorige Arznei wieder zu reichen. Doch wird es bei sehr langwierigen und verwickelten, meist allöopathisch verdorbenen Krankheiten fast immer nötig, von Zeit zu Zeit eine Gabe Schwefel oder Schwefelleber (je nach dem Befunde der Symptome) zu reichen, auch wenn vorher die Kranken mit grossen allöopathischen Schwefelgaben und Schwefelbädern verdorben waren, doch dann erst nach einer vorausgeschickten Gabe Quecksilber X.

Wo, wie gewöhnlich, bei der Kur chronischer Krankheiten verschiedene antipsorische Arzneien nötig sind, ist die öftere schnelle Abwechslung mit denselben ein Zeichen, dass der Arzt weder die eine, noch die andere angemessen homöopathisch gewählt, und eben so wenig die leitenden Symptome des Krankheitsfalles vor Reichung eines neuen Mittels gehörig ausgeforscht hatte. Ein häufiger Fehler, wovon der homöopathische bei dringenden Fällen chronischer Krankheiten, noch mehr aber bei akuten aus Übereilung zu fallen pflegt, besonders wenn der Kranke eine ihm sehr am Herzen liegende Person ist. Ich kann nicht genug vor dieser Verirrung warnen.

Dann gerät der Kranke natürlich in einen so überreizten Zustand, dass keine Arznei, wie man sagt, mehr anschlägt, keine mehr ihre Wirkung tut, ^[275] ja dass die Erregbarkeit nun auf dem Spiele steht, von der geringsten ferneren Arzneigabe plötzlich zu verlodern und in wenigen Atemzügen zu verlöschen. Dann ist vor der Hand keine Rettung mehr durch Arzneien, wohl aber in einem (auch, wo nötig, zu wiederholenden) kalmierenden, mesmerischen Striche, vom Scheitel aus (auf welchem zuerst beide flache Hände zuerst etwa eine Minute ruhen müssen) langsam über den Körper herabgeführt (über Hals, Achsel, Arme, Hände, Knie, Unterschenkel, Füße und Zehen herüber).

[275] Dass bei einer **mit Bedacht** geführten Kur niemals eine homöopathische, potenzierte Arznei-Gabe keine Wirkung tun sollte, halte ich für unmöglich, habe auch nie dergleichen erlebt.

Außerdem lässt sich eine Gabe homöopathischer Arznei für äusserst reizbare Kranke auf keine Art mehr mäßigen und mindern, als durch den Gebrauch des Riechens ^[276] an ein feinstes Streukügelchen mit dem gewählten Mittel in hoher Potenz befeuchtet, was in einem gestöpselten Gläschen liegt, dessen Mündung der Kranke in ein Nasenloch hält und nur einen augenblicklichen, kleinen Atemzug daraus tut. Es lässt sich überhaupt durch ähnliches Riechen die Kraft jeder potenzierten Arznei in allen Graden von Gabe dem Kranken mitteilen; ein, oder mehrere solche, auch grössere arzneiliche Kügelchen können im Riechgläschen befindlich sein, und wenn der Arzt den Kranken längere und stärkere Atemzüge aus demselben tun lässt, so kann er die Gabe wohl hundert Mal verstärken gegen jene vorhin erwähnte kleinste. Auch hält auf diese Weise die Wirkungsdauer der durch solches Riechen auf eine so grosse Fläche (als die der Nasenhöhle und der Lungen) eindringende Kraft der

potenzierten Arznei nicht weniger lange an, als wenn eine kleine massive Gabe durch Mund und Schlund eingenommen worden wäre.

[276] Auch Personen, welche ohne Geruchs-Sinn geboren waren, oder ihn durch Krankheit verloren, haben vom Einziehen des Atems durch ein oder das andere Nasenloch, worein sie die Mündung des geöffneten Gläschens hielten und so etwas von dem aus demselben gehenden, unmerklichen Dunste einsogen, gleiche Hilfe zu erwarten, als die mit dem feinsten Geruchs-Sinne Begabten. Es folgt hieraus, dass schon die bloß tastgefühligen Nerven den heilkräftigen Eindruck annehmen und auf das ganze Nervensystem unaufhaltbar fortpflanzen.

Solche in verstopften Gläsern aufgehobene Arzneikügelchen behalten ihre Arznei-Kraft ganz unvermindert, wenn das Gläschen auch öfters zum Riech-Gebrauch eröffnet würde, viele Jahre lang, wenn sie vor Hitze und Sonnenschein verwahrt bleiben. Diese Art, durch Riechen die potenzierte Arznei auf den Kranken wirken zu lassen, hat grosse Vorteile bei den mancherlei **Unfällen**, die die Kur chronischer Krankheiten nicht selten zu hindern und zu unterbrechen pflegen, gegen welche dann, um sie möglichst schnell wieder zu beseitigen, der Kranke das Gegenmittel in mehr oder weniger Stärke am besten ebenfalls durch Riechen empfängt, was die schnellste Einwirkung auf die Nerven und so auch die schnellste Hilfe gewährt, wodurch die Fortsetzung der Kur der chronischen Krankheit auch am wenigsten aufgehalten wird. Ja, wenn der Unfall auf diese Art schnell beseitigt worden, wirkt die vorhin genommene antipsorische Arznei zuweilen noch einige Zeit fort. Dann muss aber die Gabe des Riechmittels gegen den krankhaften Unfall so abgemessen werden, dass seine Wirkung nur so eben zureicht, den Nachteil von dem widrigen Begebnisse auszulöschen, ohne tiefer zu greifen, oder noch länger seine Wirkung fortsetzen zu können.

Wenn mich ein am unrechten Orte bedenklicher, homöopathischer Arzt fragt, wie er die vielen Tage nach einer Gabe Arznei, damit sie die gedachte, lange Zeit ungestört fortwirken könne, auszufüllen, und den ^[277] täglich Arznei verlangenden Kranken unschädlich zu befriedigen habe, so entgegne ich mit zwei Worten, dass man ihm täglich eine Gabe Milchzucker, etwa zu 3 Gran, wie immer mit der fortlaufenden Nummer bezeichnet, zur gewöhnlichen Einnahme-Zeit zu geben habe. ^[278] Ich bemerke hierbei, dass ich den Milchzucker zu dieser Absicht für eine unschätzbare Gabe Gottes halte. ^[279]

[277] Keine, auch noch so schädliche alte Einführung im Volke lässt sich plötzlich abstellen. So kann auch der homöopathische Arzt nicht umhin, einen neuen chronischen Kranken täglich wenigstens ein Pülverchen einnehmen zu lassen - (der Abstand gegen das allöopathische viele Arznei-Geben bleibt doch noch immer sehr gross). Bei diesem täglichen Einnehmen eines Pülverchens nach der Nummer ist es eine grosse Wohltat für den armen, oft von Verleumdern der besseren Heilkunst eingeschüchternen Kranken, dass er weder wisse, ob in jedem Pulver eine Arznei-Gabe sei, noch auch, in welcher? Wüsste er das letztere, und wüsste, dass die heutige Nummer die Arznei enthielte, von welcher er so viel erwartet, so würde ihm oft seine Phantasie einen üblen Streich spielen und er sich einbilden, Empfindungen und Veränderungen in seinem Körper zu fühlen, die nicht da sind, eingebildete Symptome aufzeichnen und in steter Gemüts-Unruhe schweben, statt dass, wenn er täglich einnimmt und täglich keine bösen Angriffe auf sein Befinden bemerkt, er gleichmütiger wird (durch die Erfahrung belehrt), nichts Arges mehr erwartet und gelassener die wirklich empfundenen Veränderungen in seinem Befinden ruhig bemerkt und so seinem Arzte nur Wahrheit berichten kann. Deshalb ist es sehr gut, dass er täglich einnehme, ohne zu erfahren, ob in allen oder in einem gewissen Pulver Arznei für ihn vorhanden sei, und so beim Einnehmen des heutigen Pulvers nicht mehr erwarte, als vom gestrigen, oder vorgestrigen.

[278] Auf die Redlichkeit und Kunst ihres Arztes fest bauende langwierig Kranke lassen sich es ohne Bedenken gefallen, alle 2, 4, 7 Tage - je nach der Gesinnung eines Jeden - mit einer solchen Gabe Milchzucker fürlieb zu nehmen, und behalten dennoch ihr Vertrauen unverrückt bei, wie auch billig und verständig ist.

[279] Es gab ängstliche Puristen, welche befürchteten, dass auch der reine Milchzucker teils für sich, teils durch langes Reiben verändert, arzneiliche Wirkungen haben könne. Dies ist aber, wie ich mich durch genaue Versuche überzeugt habe, eine leere, ganz ungegründete Furcht. Des rohen, reinen Milchzuckers kann man sich zur Nahrung bedienen und ihn in ziemlicher Menge genießen, ohne Änderung eines gesunden Befindens, und so auch den stark geriebenen. Um aber zugleich die ebenfalls von einigen Hypochondristen geäußerte Furcht zu vernichten, dass durch langes Reiben des Milchzuckers allein, oder bei Potenzierung der Arzneien, sich auch etwas vom Porzellan-Mörser abreibe (Kieselerde), was, eben durch dies Reiben potenziert, zu heftig wirkender *Silicea* (/1) sich erhöhen müsse - ließ ich in einer ganz neuen, am Boden matt geschliffenen porzellanenen Reibeschaale mit einem porzellanenen Pistill, unter meinen Augen, 100 Gran reinen Milchzucker, in Portionen

von 33 Gran achtzehn Mal sechsminütlich stark reiben und eben so oft vierminütlich mit dem porzellanenen Spatel dazwischen aufscharren, um durch dies dreistündige starke Reiben eine Arzneikraft, entweder des Milchzuckers oder doch der angeblich abgeriebenen Kieselrde oder beider zu erlangen; aber mein Präparat war so indifferent und unarzneilich geblieben, wie der rohe, bloß nahrhafte Milchzucker an sich, wie ich in Versuchen an äußerst empfindlichen Personen mich überzeugt habe.

Man darf sich nicht schmeicheln, dass die gegebene antipsorische Arznei gut gewählt gewesen sein, oder die Heilung der chronischen Krankheit befördern werde, wenn sie gleich die ersten Tage die beschwerlichsten Symptome: alte, grosse, stete Schmerzen, tonische oder klonische Krämpfe usw., schnell und gänzlich, wie durch einigen Zauberschlag, verschwinden macht, so dass der Kranke fast sogleich nach dem Einnehmen derselben so befreit von Leiden sich dünkt, als wäre er schon genesen und wie im Himmel. Diese Täuschung zeigt an, dass die Arznei hier enantiopathisch wirke, als ein Contrarium und Palliativ, und man in den folgenden Tagen nichts als bedeutende Verschlimmerung der ursprünglichen Krankheit von diesem Mittel zu erwarten habe. So wie sich dann diese falsche Besserung in einigen Tagen wieder in Verschlimmerung zu verkehren anfängt, ist es hohe Zeit, entweder das Antidot dieser Arznei, oder, wenn dies nicht vorhanden ist, einen homöopathisch passendere Arznei an der Stelle zu verordnen. Höchst selten wirkt sie weiterhin noch gut. Ist jedoch die gleich Anfangs antipathisch, d. i. so auffallend zu erleichtern scheinende Arznei zu Wechselwirkungen geartet, so könnte, wenn in der Folge die Verschlimmerung von dieser Gabe eintritt, dann wohl eine zweite Gabe desselben Mittels das Gegenteil, also anhaltende Besserung, hervorbringen, wie ich wenigstens beim Ignaz-Samen wahrgenommen habe.

Auch lässt sich in solchen Fällen, oft mit gutem Erfolge, gegen die auf eine solche antipathisch wirkende Arznei, nach einigen Tagen, erfolgenden Beschwerden eine der übrigen Arzneien aus dem ansehnlichen Vorrat in der reinen Arzneimittellehre, dem Archive der homöopathischen Heilkunst, oder den Annalen, auf einige Tage anwenden, bis die Psora-Krankheit wieder in ihr gewöhnliches Gleis eingetreten ist, wo dann ein homöopathisch gewähltes Antipsorikum zur Fortsetzung der Kur zu reichen ist.

Unter die Unfälle, welche die Kur nur überhingend stören, rechne ich: Magen-Überladung (welche durch Hunger, d. i. durch Genuss nur weniger dünner Suppe, statt der Mahlzeit, und ein wenig **Kaffee-Trank** sich wieder bessern lässt), eine Magen-Verderbnis mit fettem, besonders Schweine-Fleische (durch Hunger und **Pulsatille**), eine Magen-Verderbnis, welche Aufstoßen nach dem Genossenen und vorzüglich Übelkeit und Brecherlichkeit erzeugt (durch hoch potenzierten **Spießglanz**), Magen-Verkältung mit Obst (durch Riechen an **Arsenik**), Beschwerden von geistigen Getränken (durch **Krähenaugen**), Magen-Verderbnis mit gastrischem Fieber, Frost und Kälte (durch **Zaunrebe**), Schreck (wenn es sogleich geschehen kann, und verschlimmert, wenn der Schreck Furcht erzeugt, durch **Mohnsaft**, wenn man aber erst später zu Hilfe kommen kann, oder wenn auch Ärgernis mit dem Schrecke verbunden ist, durch **Akonit**, ist aber Betrübnis die Folge des Schreck, durch **Ignaz-Samen**), Ärgernis, welche inneren, stillen Verdross, Gram oder Scham hervorbringt (durch **Ignaz-Samen**), Ärgernis, welche Zorn, Heftigkeit, Hitze, Ärgerlichkeit erzeugt (durch **Chamille**, ist aber neben der Ärgerlichkeit Frost und Kälte des Körpers zugegen, durch **Bryonie**), Ärgernis mit Indignation, tiefer innerer Kränkung und (unter Fortwerfen dessen, was man eben in der Hand hielt, durch **Staphisagria**), Indignation mit stiller, innerer Kränkung (durch **Colocynthis**), unglückliche Liebe mit stillem Gram (durch **Ignaz-Samen**), unglückliche Liebe mit Eifersucht (durch **Bilsen**), eine starke Verkältung (nächst inne Halte im Zimmer oder im Bette, durch **Krähenaugen**, wenn Durchfall davon entstand, durch **Bittersüß**, oder wenn Schmerzen die Folge waren, durch **rohen Kaffee**, ist aber Fieber und Hitze davon erfolgt, durch **Akonit**), Verkältung, worauf Erstickungs-Anfälle erscheinen (durch **Ipekakuanha**), Verkältung, wonach Schmerzen entstehen, mit Weinerlichkeit (durch **rohen Kaffee**), Verkältung und darauf Schnupfen mit Geruchs- und Geschmacks-Verlust (durch

Pulsatille), Verheben oder Verrenken (in einigen Fällen durch **Wohlverleih**, am gewissesten aber durch **Wurzel-Sumach**), Quetschungen und Verwundungen durch stumpfe Substanzen (durch **Wohlverleih**), Haut-Verbrennen (durch Umschlagen von Wasser, mit hoch potenziertes **Arsenik**-Auflösung gemischt, oder stundenlanges, ununterbrochenes Auflegen [in recht heissem Wasser] heiß gemachten **Weingeistes**), Schwäche von Säfte- und Blut-Verlust (durch **China**), Heimweh mit Backenröte (durch **Capsicum**).

Doch wir bedürfen während der Heilung der chronischen Krankheiten durch antipsorische Arznei auch nicht gar selten des übrigen unantipsorischen Arznei-Vorrats in den Fällen. wo epidemische, oder auch nur sporadisch den Menschen befallende, gewöhnlich aus meteorischen oder tellurischen Ursachen entstandene Zwischenkrankheiten (*morbi intercurrentes*) unsere chronisch Kranken nicht unangetastet lassen und so die antipsorische Kur nicht bloß kurz stören, sondern oft längere Zeit **unterbrechen**. Hier tritt die übrige, bisher schon bekannte, homöopathische Hilfsleistung ein, weshalb ich hier nichts davon zu erwähnen habe, ausser dass die antipsorische Kur gänzlich suspendiert werden muss, so lange die Heilung der herumgehenden, auch unseren (chronischen) Kranken befallenen Zwischenkrankheit dauert, wenn auch einige Wochen im schlimmsten Falle darauf hingehen. Doch auch hier ist, wenn die Erkrankung nicht allzu schwer war, die gedachte Anwendung der nötigen Arzneien durch Riechen an ein damit befeuchtetes Streukügelchen zur Hilfe oft hinreichend und kürzt die Kur der akuten Krankheit ungemein ab.

Der verständige homöopathische Arzt wird gar bald den Zeitpunkt inne werden, wo seine Mittel die Heilung der herumgehenden Zwischenkrankheit ^[280] vollendet haben und der eigentümliche Gang des chronischen (psorischen) Siechtums sich wieder fortsetzt.

[280] Gewöhnlich erscheinen die herumgehenden Zwischenkrankheiten in Gestalt eines Fiebers, welches (wenn es nicht die ständigen Miasmen, Pocken, Masern, rote Ruhr, Keuchhusten usw. sind) immer von anderer Art, ein akutes anhaltendes, oder ein schleichend nachlassendes, oder ein Wechselfieber ist. Die Wechselfieber erscheinen fast jedes Jahr in einer etwas abgeänderten Gestalt. Seit ich die langwierigen Krankheiten und Siechtume durch homöopathische Vernichtung ihrer psorische Quelle heilen lernte, fand ich die epidemisch herumgehenden Wechselfieber fast jedes Jahr in ihren Charakter und in ihren Symptomen verschieden, daher auch fast jedes Jahr durch ein anderes, verschiedenes Arzneimittel spezifisch heilbar; das eine Jahr mit Arsenik, ein anderes, mit Belladonne, oder mit rohem Spiessglanz, mit Spigelie, Akonit, mit Ipekakuanha abwechselnd Krähenaugen, Salmiak, Kochsalz, Mohnsaft, Cinasamen allein oder mit Kapsikum abwechselnd, oder mit Kapsikum allein, mit Bitterklee, Kalkerde, Pulsatille, einer der beiden Kohlen, Arnika allein, oder mit Ipekakuanha abwechselnd usw. in wenigen Tagen heilbar. Doch will ich auch keine der übrigen unantipsorischen Arzneien, wenn sie nur homöopathisch für den ganzen Komplex der Symptome des herrschenden Fiebers, im Anfall sowohl als in der **Apyrexie** (s. von **Bönninghausen**, Versuch einer homöopathischen Therapie der Wechselfieber, 1833, Münster), angezeigt sind, ausschließen, doch fast stets die Chinarinde; denn diese kann nur, in vielen grossen Gaben, selbst in konzentrierter Gestalt (Chinin) gereicht, **ihren Typus unterdrücken** und sie in eine China-Kachexie umwandeln, die schwer wieder zu heilen ist. (China passt bloß für die in Sumpf-Gegenden **endemischen** Wechselfieber, die von ihr, doch nur in Verbindung mit antipsorischen Mitteln, richtig geheilt werden.) Auch zu Anfange der Kur eines **epidemischen** Wechselfiebers gibt der homöopathische Arzt am sichersten zuerst **jedesmal** eine feine Gabe Schwefel oder in geeigneten Fällen, Schwefelleber in einem feinen Kügelchen oder mittels Riechen und wartet die Wirkung davon einige Tage ab, bis die Besserung davon still steht, und dann erst gibt er das für die diesjährige Epidemie passend homöopathisch befundene, unantipsorische Arzneimittel in einer oder zwei feinen Gaben (doch jedesmal nur nach Endigung des Anfalles). - **Weil bei allen Wechselfieber-Kranken jeder Epidemie Psora hauptsächlich mit im Spiele ist**, wird zu Anfange jeder Heilung eines epidemischen Wechselfiebers eine feine Gabe Schwefel oder Schwefelleber wesentlich notwendig und so die Herstellung des Kranken desto sicherer und leichter.

Man wird jedoch nach Heilung einer solchen herumgegangenen Zwischenkrankheit die Symptome der ursprünglichen, chronischen Krankheit immer um etwas verändert, auch wohl einen anderen Teil des Körpers, als vorher, mehr leidend antreffen, wo dann der homöopathische Arzt genau nach dem jetzt übrig gebliebenen Krankheits-Bilde sein Antipsorikum wählen wird, nicht aber eins geradezu geben wollen, was er sich vor Eintritt der Zwischenkrankheit zu geben vorgenommen hatte.

Wird der Arzt zur Kur einer solchen herumgehenden Krankheit gerufen bei einem Kranken, den er nicht als chronisch Kranken vorher zu besorgen hatte, so wird er nicht selten, zumal wenn dieses Fieber von Bedeutung war, nach Besiegung desselben durch die auch bei den anderen Kranken dieser Art homöopathisch spezifischen Heilmittel, inne werden, dass die völlige Genesung auch bei guter Diät und Lebens-Ordnung oft nicht erfolgen will, sondern sich Zufälle andere Art (gewöhnlich **Nachwehen**, **Nachkrankheiten** genannt), hervortun und nach und nach eher erhöhen und chronisch zu werden drohen. Hier hat der homöopathische Arzt fast stets eine sich zur chronischen Krankheit ausbildende Psora vor sich, und wird daher nach der Lehre dieses Buches sie antipsorisch zu heilen wissen.

Hier ist der Ort, aufmerksam darauf zu machen, dass die grossen epidemischen Krankheiten: Menschen-Pocken, Masern, das Purpur-Friesel, das Scharlachfieber, der Keuchhusten, die herbstliche rote Ruhr und andere Typhus-Arten, wann sie ihren Lauf, vorzüglich ohne zweckmäßige, homöopathische Behandlung, vollenden, den Organismus so erschüttert und erregt hinterlassen, dass bei vielen, so weit Genesenen die in ihrem Innern vordem schlummernde und latente Psora nunmehr schnell erwacht entweder zu krätzähnlichen Ausschlägen, ^[281] oder zu anderen chronischen Leiden, welche dann bald, wenn sie nicht gehörig antipsorisch behandelt werden, wegen der zu dieser Zeit noch anhaltenden, grossen Erschöpfung des Organismus, in kurzer Zeit einen hohen Grad erreichen, in welchem Falle dann von dem gewöhnlichen allöopathischen Arzte, wenn der Kranke nach allen seinen unpassenden Vorkehrungen, wie nicht selten, stirbt, bekannt gemacht wird, er sei **an den Folgen** des Keuchhustens, der Masern usw. gestorben.

[281] Die, wenn sie in einiger Menge zum Vorschein kommen, von den Schriftstellern *scabies spontanea* (von selbst entstandene Krätze) benannt werden - ein wahres Hirngespinnst und Unding, da, so weit die Geschichte reicht, keine Krätze anders als durch Ansteckung erfolgte, und nun nicht wieder von selbst entstehen kann ohne Ansteckung mit Krätz-Miasm. Die obige Erscheinung hingegen nach akuten Fiebern ist nichts anderes, als der oben oft erwähnte sekundäre Ausschlag von der im Innern, nach Vertreibung (oder selten, allmählichen Selbst-Verschwindung) des anfänglichen Krätz-Ausschlags von der Haut, schlummernd und latent zurückgebliebene Psora - ein Ausschlag, welcher oft sehr schnell die Haut wieder von selbst verlässt, und von welchem auch noch nicht bewiesen worden ist, dass er andere Personen mit Krätze ansteckt.

Diese **Folgen** sind aber die bis jetzt nach ihrem Urgrunde unbekannt, folglich ungeheilt gebliebenen, unzählbaren chronischen Krankheiten in zahllosen Formen entwickelter Psora.

Die epidemischen und sporadischen Fieber bedürfen daher, so wie die miasmatischen, akuten Krankheiten, wenn sie sich nicht bald rein entscheiden und unverweilt in Genesung übergehen, - selbst wenn man für das Epidemische oder akut Miasmatische ein homöopathisches Spezifikum gefunden und richtig angewendet hätte - oft eine antipsorische Nachhilfe, die ich gewöhnlich im Schwefel antraf, wenn der Kranke nicht schon kurz vorher ein Schwefel enthaltendes Arzneimittel gebraucht gehabt hatte, als in welchem Falle das nunmehr passende Antipsorikum aus der Zahl der übrigen anzuwenden ist.

Die endemischen Krankheiten beruhen in ihrer so auffallenden Hartnäckigkeit fast einzig auf einer psorischen Komplikation, oder auf Psora, gemodelt durch die Eigentümlichkeit der Orts-Beschaffenheit (und die besondere Lebensweise der Bewohner), so dass z. B. in Sumpf-Gegenden entstandene Wechselfieber auch nach Übergang des Kranken in eine trockenere Gegend oft bei allem China-Gebrauche doch nicht zur Genesung gelangen, wenn nicht die antipsorische Behandlung, und zwar diese vorzüglich, in Anwendung gebracht wird. Die Sumpf-Ausdünstungen scheinen eine der stärksten physischen Entwicklungs-Ursachen der im Innern bei so vielen Menschen vorhandenen, latenten Psora abzugeben, ^[282] am meisten in heißen Ländern; ohne fast durchgängige Anwendung der besten, antipsorischen Kur wird man nie dahin gelangen, das Mörderische der feuchten Klimate zu heben und sie in erträglich gesund bewohnbare Gegenden umzuwandeln. Der Mensch gewöhnt sich an die äussersten Grade der Luft-Wärme, so wie an die heftigste Kälte, und kann in beiden Extremen froh und

gesund leben, warum sollte er sich nicht, so wie an die trockensten Berg-Gegenden, so auch an Sumpf-Gegenden gewöhnen können, wenn hier nicht ein bisher unentdeckter, unbesiegter Feind des kräftigen Lebens und dauernder Gesundheit, wenn, sage ich, die Psora nicht so oft im Hinterhalte läge, welche, bei wem sie nur im Innern schlummerte (und wie häufig ist dies nicht der Fall!), durch stagnierende Wasser und die, vorzüglich bei anhaltender Luft-Wärme, aus feuchtem Boden und Sümpfen emporgärenden Gasarten **gewisser**, als durch irgend eine andere, der Gesundheit nachteilige, physische Potenz, **ja unaufhaltbar** entwickelt wird zu chronischen Krankheiten aller Art, vorzüglich denen, in welchen die Leber am meisten leidet.

[282] Vermutlich weil sie eine, die Lebenskraft des Organismus (welche in gewöhnlicher Gesundheit die zum empor Wuchern stets strebende innere Psora niederzuhalten fähig ist) gleichsam lähmende und daher zu Faul- und Nerven-Fiebern disponierende Eigenschaft besitzen.

Die neuerlichst hinzugekommenen Symptome einer sich selbst überlassen gebliebenen (nicht durch ärztliche Puscherei verhudelten) chronischen Krankheit weichen in der antipsorischen Kur am ersten, die ältesten und immer am beständigsten und unverändertsten gebliebenen Übel aber, worunter die ständigen Lokal-Übel gehören, am spätesten und nur, nachdem alle übrigen Beschwerden schon verschwunden und die Gesundheit in jeder anderen Rücksicht fast völlig wiedergekehrt ist. Von den in Anfällen repetierenden Allgemeinleiden, z. B. den periodischen Arten Hysterie, den verschiedenen Epilepsien usw. können durch ein passendes Antipsorikum die Anfälle oft schnell ausbleiben; damit dies Ausbleiben aber dauernd und zuverlässig werde, dazu gehört die vollständige Heilung der ganzen inwohnenden Psora.

Das nicht seltene Verlangen des Kranken, ein ihm vorzüglich lästiges Symptom vor allen anderen zuerst getilgt zu sehen, ist unausführbar, dem Unwissenden aber zu Gute zu halten.

In den schriftlichen Tages-Berichten während des Gebrauchs der antipsorischen Arznei muss der **entfernte** Kranke diejenigen unter den Zufällen des Tages, welche er seit längerer oder langer Zeit jetzt zuerst wieder spürte, **einmal unterstreichen**, zur Belehrung des Arztes, diejenigen Symptome aber, welche er noch nie hatte und an diesem Tage zuerst bemerkte, lässt man ihn **doppelt unterstreichen**. Die ersteren deuten an, dass das Antipsorikum das Übel in der Wurzel erfasst und viel zur gründlichen Heilung tun wird, die letzteren aber geben dem Arzte den Wink, wenn sie häufiger und immer stärker erscheinen, dass das Antipsorikum nicht völlig homöopathisch gewählt war und bei Zeiten unterbrochen und durch ein treffenderes ersetzt werden müsse.

Gegen die Hälfte der Heilung hin fängt die verminderte Krankheit an, allmählich in den Zustand latenter Psora wieder zurück zu gehen; die Symptome werden schwächer und schwächer, und zuletzt spürt der aufmerksame Arzt nur noch Spuren davon, welche er jedoch mit der antipsorischen Behandlung bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden verfolgen muss, indem der mindeste Rest einen Keim zum wieder empor Sprießen des alten Übels behält. ^[283] Wollte man hier die Heilung schon für ganz vollendet ausgeben und wännen, was der gemeine Mann (auch wohl die höhere Klasse des unärztlichen Publikums) in solchen Fällen zu sagen pflegt: "es wird sich nun wohl von selbst vollends geben," so würde man sehr irren - denn mit der Zeit entspinnt sich, vorzüglich auf Veranlassung grosser, widriger Ereignisse im Leben aus dem kleinen Überbleibsel der nur geminderten Psora eine neue chronische Krankheit, welche nach und nach von selbst sich unausbleiblich erhöht, nach der Natur der Krankheiten aus ungetilgten, chronischen Miasmen, wie ich oben gelehrt habe.

[283] So sprossen auch aus einem Wasser-Polypen, dem man auch mehrere Arme abgeschnitten hatte, mit der Zeit immer wieder neue hervor.

Das *Cito, Tuto et Jucunde* des Celsus **fordert** der leidende Kranke billig vom Arzte, vom homöopathischen aber kann er es mit Recht **erwarten** bei akuten Krankheits-Fällen aus gelegentlichen Veranlassungen, so wie bei den abgesonderten, zu Zeiten herumgehenden

(sogenannten interkurrenten) Zwischen-Krankheiten.

Was aber insbesondere das *Cito*, die Beschleunigung der Heilungen anlangt, so verbietet es, wenigstens bei alten chronischen Übeln, die Natur der Sache. ^[284]

[284] Nur ein gewöhnlicher, unwissender Kurier kann leicht versprechen, eine schwere, langwierige Krankheit in 4, 6 Wochen zu heilen. Er braucht's ja nicht zu halten! Was wagt er denn damit, wenn's, wie natürlich, bloß schlimmer bei seiner Kur wird? Kann er verlieren? An Ehre nicht! denn seine, ihm ähnlichen Kollegen machen's nicht besser. Aber an Gewissen? Sollte er daran noch zu verlieren haben?

Die Heilung zehn-, zwanzig-, dreißig- und mehrjähriger grosser chronischer Krankheiten (**wenn sie nicht vorher durch ein Übermaß allöopathischer Kuren verhudelt oder wohl gar, wie so oft, bis zur Unheilbarkeit verdorben worden**) kann man **schnell** verrichtet nennen, wenn man sie in einem bis zwei Jahren zu Stande bringt. Wenn sie bei jüngeren, robusten Personen in der Hälfte dieser Zeit zu Stande kommen, so muss man dagegen im Greisen-Alter, auch bei der besten Behandlung von Seiten des Arztes und der pünktlichsten Folgsamkeit von Seiten des Kranken und der Angehörigen noch ein Ziemliches zu dieser Kur-Zeit zugeben. Man wird es auch begreiflich finden, dass eine so lang angehaltene (psorisch) chronische Krankheit, deren ursprüngliches Miasm, in einem langen Leben, so viel Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, allmählich, gleichsam in alle Fugen des zartesten Lebens-Baues seine parasitischen Wurzeln zu flechten, endlich so innig mit dem Organismus verwebt wird, dass, ausser angemessenster ärztlicher Behandlung, sorgfältiger Lebensordnung und Folgsamkeit des Kranken, auch noch Geduld desselben und gehörig viel Zeit erforderlich sein müsse, um diesen vielarmigen, dynamischen Polypen in allen seinen Teilen zu vernichten, unter Schonung der Selbstständigkeit des Organismus und seiner Kräfte.

Vielmehr müssen bei einer, auch längeren und noch so langen antipsorischen Kur die Kräfte des Kranken immer zunehmen - schon vom Beginn der richtigen Behandlung an zuzunehmen anfangen und so bis zur Genesung und Erreichung der Normal-Zustandes steigen. Sie steigen während der ganzen Kur, ohne Anbringung der mindesten, sogenannten Stärkungsmittel, und wachsen von selbst freudig wieder auf in dem Maße, als das Leben von dem an ihm nagenden Feind befreit wird. ^[285]

[285] Es ist unbegreiflich, wie es den allöopathischen Ärzten in den Sinn kommen konnte, unter fortwährender angreifender und schwächender Behandlung chronische Krankheiten heilen zu wollen, ohne sich von dem stets schlechten Erfolge abhalten zu lassen, diese verkehrte Behandlung immerdar zu wiederholen. Ihre dazwischen gegebenen *amara* samt der Chinarinde fügen immer, ohne die verlorenen Kräfte wieder ersetzen zu können, nur noch neue Übelstände hinzu.

Die beste Zeit zur Einnahme einer Gabe antipsorischer Arznei scheint weniger Abends, eine Stunde vor Schlafengehen, als früh, nüchtern zu sein, wo man dann die Pulver-Nummer, ^[286] in welcher sie befindlich ist (und so dann gleichmäßig auch die übrigen Nummern), wenn sie am schwächsten wirken soll, nur trocken einnimmt und so für sich auf der Zunge zergehen lässt, oder mit 2, 3 Tropfen Wasser im Löffel angefeuchtet einnimmt, nur so bloß, ohne (in beiden Fällen) etwas darauf zu trinken oder sonst zu genießen binnen einer halben oder ganzen Stunde. ^[287]

[286] Das Bezeichnen der Pulver mit fortlaufenden Zahlen hat die Bequemlichkeit, dass der Arzt, wenn der, besonders entfernte Kranke seinen Tages-Bericht, unter Voraussetzung des Datums und der Nummer des den Tag früh eingenommenen Pulvers, überliefert, den Tag, wo der Kranke seine Arznei einnahm, erkennen und den Wirkungs-Gang davon nach dem der folgenden Tage beurteilen und ermessen könne.

[287] Soll die Gabe stärker wirken, so rührt man sie in etwas mehr Wasser bis zu deren Auflösung, ehe man sie einnimmt, und in noch mehr Wasser, wenn sie noch stärker wirken soll, und dann lässt der Arzt diese Auflösung auch wohl nur teilweise, erst auf mehrere Male austrinken. Lässt er diese Auflösung auf 2, 3 Mal in eben so viel Tagen austrinken, so muss sie nicht bloß das erste Mal, sondern auch die anderen beiden Male wieder umgerührt werden, wodurch jeder solcher aufs neue umgerührte Teil einen etwas anderen, höheren Potenz-Grad erhält und so williger von der Lebenskraft aufgenommen wird. Mehrere Tage von derselben Auflösung einnehmen zu lassen, ist nicht zu raten, da das Wasser zu faulen anfängt, länger aufgehoben. Wie die Gabe zum Riechen zu

allen Graden von Stärke einzurichten sei, habe ich weiter oben gesagt.

Nach der Einnahme muss sich der Kranke wenigstens eine volle Stunde ganz ruhig verhalten, doch ohne zu schlafen (der Stuhlgang verspätet die anfängliche Wirkung). Er muss in dieser Stunde, wie überhaupt bei der ganzen Kur, alle widrige Gemüts-Bewegungen vermeiden, auch den Geist, gleich nach dem Einnehmen, auf keine Weise, weder durch Lesen, noch durch Rechnen, Schreiben, oder durch Nachdenken erfordernde Gespräche anspannen.

Weder kurz vor der zu erwartenden, weiblichen Periode, noch auch während des Flusses derselben darf die Gabe antipsorischer Arznei eingenommen werden; wohl aber kann man sie schon, wo nötig, am vierten Tag nach dem Ausbruche derselben, etwa 96 Stunden danach, eingeben. In dem Falle aber, dass die Periode bisher gewöhnlich zu zeitig eintrat, oder zu stark ging, oder sich doch mehrere Tage hinschleppte, ist es oft nötig, diesen vierten Tag erst eine kleine Gabe Krähenaugen (ein feinstes Streukügelchen, mit hoher Kraft-Entwicklung befeuchtet) zu riechen und dann erst vier, sechs Tage darauf das Antipsorikum. Ist die Frau aber sehr empfindlich und nervenschwach, so muss sie, bis sie der Genesung näher kommt, fast jedes Mal, 72 Stunden nach Eintritt der Regel einmal an ein solches Streukügelchen riechen, ungeachtet der fortgesetzten antipsorischen Kur. ^[288]

[288] Bei einer solchen krankhaften Beschaffenheit des Monatlichen richtet man in der Kur chronischer Krankheiten ohne gedachten Zwischen-Gebrauch der Krähenaugen nichts aus, welche hier spezifisch die durch einen so ungeordneten Regel-Abgang stets entstehende Disharmonie in den Funktionen der Nerven wieder in Einklang bringen und so diese Überempfindlichkeit und Überreiztheit stillen können, die der heilsamen Einwirkung der antipsorischen Mittel ein unübersteigliches Hindernis in den Weg legen.

Schwangerschaft ist in allen ihren Graden so wenig eine Hinderung der antipsorischen Kuren, dass sie vielmehr da oft am nötigsten und hilfreichsten ^[289] werden. Am **nötigsten**, weil die chronischen Übel sich da mehr entfalten. In diesem an sich ganz naturgemäßen Zustande der Frau offenbaren sich die Symptome der inneren Psora oft am deutlichsten, ^[290] wegen der dann gesteigerten Empfindlichkeit und Gefühllichkeit des weiblichen Körpers und Gemüts; die antipsorischen Arzneien wirken daher hier bestimmter und merklicher, was dem Arzt die Weisung gibt, hier die Gaben derselben möglichst klein und in hoch potenziertes Verdünnung einzurichten und so auch in der Wahl möglichst homöopathisch zu Werke zu gehen.

[289] Auf welche gewissere Weise ließe sich wohl z. B. die Wiederkehr des Abortierens, welches fast einzig in der Psora seinen Grund hat, verhüten, und zwar dauernder verhüten, als durch eine zweckmäßige antipsorische Behandlung vor oder doch in der Schwangerschaft? Auf welche zuverlässigere Art ließen sich wohl die, auch bei richtiger Kindes-Lage und natürlich erfolgter Geburt nicht selten gefährlichen, auch wohl tödlichen Zustände der Mutter im voraus hinwegräumen, als durch die zeitige antipsorische Behandlung der Schwangeren? Selbst die unrichtige Lage des Kindes hat, wo nicht immer, doch höchst oft, ihren einzigen Grund in der psorischen Kränklichkeit der Mutter, und der Wasserkopf des Kindes und andere körperliche Fehler desselben, gewiss! Nur die antipsorische Behandlung der kränklichen Ehefrau, wo nicht eher, doch wenigstens in der Schwangerschaft, vermag die Untüchtigkeit der Mutter, selbst zu säugen, oft im voraus hinwegzuräumen und beim Säugen die so häufigen bösen Brüste, das wund Saugen der Warzen, die häufige Neigung zur rotlaufartigen Entzündung der Brüste und ihrer Abszesse zu verhüten, so wie die Blut-Abgänge aus der Gebärmutter beim Kinder-Stillen.

[290] Doch findet auch nicht selten der gerade umgekehrte Fall statt, dass die ausser der Schwangerschaft stets kränkelnde, oft ununterbrochen kranke Frau während jeder Schwangerschaft und nur in solcher sich ungewöhnlich wohl befindet. Und hier ist wiederum die Zeit der Schwangerschaft sehr wohl zur antipsorischen Heilung zu benutzen, die dann gegen die erinnerlichen Symptome des Krankheits-Zustandes vor der Schwangerschaft gerichtet wird.

Säugenden Kindern selbst wird nie Arznei eingegeben; bloß die Mutter oder Amme nimmt das Mittel an ihrer Stelle ein; durch ihre Milch wirkt es sehr schnell auf's Kind, mild und heilkräftig.

Die des Verstandes entbehrende, sich selbst überlassene Körper-Natur (ihr Lebens-Erhaltungs-Prinzip, Lebenskraft genannt) vermag in chronischen Krankheiten und den aus diesen von Zeit zu Zeit entspringenden, akuten Krankheiten zur temporären Rettung von

jählinger Lebens-Gefährdung (durch die inwohnende Psora) nichts Besseres als Palliative zu veranstalten. Daher die in chronischen (psorischen) Krankheiten von selbst hie und da entstehenden häufigeren Absonderungen und Ausleerungen mancher Art, die Durchfälle, Erbrechen, Schweiß, Geschwüre, Blutflüsse usw. - alle, mit nur kurz dauernder Erleichterung des dennoch unaufhaltbar (und zwar wegen der durch alles dies entstehenden Säfte- und Kräfte-Verluste) im Grunde immer mehr verstärkten chronischen Urübel.

Die Allöopathie konnte bisher eben so wenig zur wahren Heilung der chronischen Krankheiten tun; sie konnte bloß die vernunftlose Körper-Natur in ihren Palliationen nachahmen (gewöhnlich ohne gleiche palliative Erleichterung und mit größerer Aufopferung von Kräften); sie bewirkte folglich dadurch, noch mehr als jene, Beschleunigung des allgemeinen Ruins, ohne das Mindeste zur Auslöschung des Grund-Übels beitragen zu können. Dahin gehören alle die vielen, unbeschreiblich vielen, sogenannten auflösenden (Purgier-) Mittel, die Aderlässe, das Schröpfen, die bis zum Unsinn jetzt vermehrten Blutegel-Anlegungen, die Schwitz-Mittel, die künstlichen Geschwüre, Haarseile, Fontanelle, Exutorien usw.

Der homöopathische Arzt bedarf, da er nun gründliche Hilfe weiss, durch das antipsorische Verfahren die chronische Krankheit selbst zu vernichten, aller der genannten, nur Verderben beschleunigenden Veranstaltungen, Gott sei's gedankt, so wenig, dass er vielmehr mit aller Sorgfalt zu verhüten hat, damit der Kranke (nach dem alten, von der Allöopathie über die weite Erde verbreiteten Schlendriane) nicht selbst dergleichen bei der antipsorischen Kur heimlich anwende. Er darf dem Kranken bei seinem Andringen, z. B. dass er nun einmal so und so oft alljährlich Blut aus der Ader zu lassen, oder zu schröpfen, so und so oft Abführungen oder warme Bäder zu nehmen gewohnt sei, und also wohl dergleichen bedürfe, nie nachgeben, nie etwas Ähnliches erlauben.

Der seiner Heilkunst mächtige, homöopathische Arzt - (es gibt nun schon, Gott sei Dank! solcher Meister in der Homöopathik eine nicht mehr geringe Zahl -) lässt **nie** einen Tropfen Blut seinem Kranken nehmen; er bedarf nie irgend einer solchen oder ähnlichen Schwächung, die ewig eine gerade Negation von Heilung bleibt. Bloß die noch in der Lehre stehenden Halb-Homöopathen bedürfen leider noch dieser *contradictio in adjecto* (**im Heilen-Wollen, Schwächen**).^[291]

[291] Dies ist Anfängern und Lehrlingen wohl zu verzeihen; aber wenn sie sich unterstehen, mit dieser Anfängerschaft sich zu brüsten, und den Beigebrauch der Aderlässe und Blutegel für unerlässlich, ja für vorzüglichere Homöopathik in öffentlichen Blättern und Büchern ausschreien, dann werden sie lächerlich und sind ihrer Stümperei und ihrer Verblendung wegen zu bedauern, wie auch ihre Kranken zu bedauern sind. Hindert sie Faulheit, oder stolze Vorliebe für ihren alten (obschon verderblichen) allöopathischen Schlendrian, oder, wie oft, Mangel an Menschenliebe, durch tieferes Eindringen in die wahre, wohltätige Homöopathie und die zwar mühsame, aber richtige und hilfreiche Wahl des jedesmal spezifisch homöopathischen Heilmittels zu jener, nicht mehr seltenen Meisterschaft in der Homöopathik sich zu erheben?

Nur in dem einzigen Falle, wo, wie in vielen chronischen Krankheiten, die oft viele Tage zögernde Stuhl-Ausleerung grosse Beschwerden macht, erlaubt er (**zu Anfange der Kur**, ehe die antipsorische Arznei noch Zeit gehabt, Besserung in diesem Punkte [in ihrer Nachwirkung] zu Stande zu bringen), wenn der Stuhl 3, 4, Tage ausbleibt, individuelle Klistier von reinem, lauen Wasser, ohne den mindesten Zusatz, einzuspritzen, auch wohl ein zweites, wenn binnen einer Viertelstunde noch kein Abgang erfolgt ist. Selten ist dann eine dritte Spritze voll nach einer wiederum vergeblich abgewarteten Viertelstunde noch nötig. Dies ist eine unschädliche, meist bloß mechanisch, durch Ausdehnung des Darmes, wirkende, nützliche Hilfs-Leistung, wenn sie nur nach 3, 4 Tagen, wo nötig, wiederholt wird, und, wie gesagt, nur zu Anfange der Kur - denn die antipsorischen Arzneien, unter denen hierin oft das Lycopodium, nächst dem Schwefel, den Vorrang hat, bringen diese Beschwerde gewöhnlich bald beiseite.

Die durch Nichts zu entschuldigenden, auszehrenden Fontanelle kann der homöopathische Arzt, sobald sie der Kranke schon längere Zeit (oft viele Jahre) getragen hat, doch nicht eher abschaffen, als bis die antipsorische Kur schon merklichen Fortgang hat; können sie aber vermindert werden, ohne sie ganz aufzuheben, so kann dies schon Anfangs der Kur geschehen.

So kann er auch die der Verkältung vorbeugen sollenden, schafwollene Bekleidung der Haut, die von den gewöhnlichen Ärzten, in Ermangelung wesentlicher Hilfe, sehr weit getrieben wird - dem Kranken sehr zur Belästigung - nur bei sichtbarem Anfange der Besserung durch die Verkältlichkeit hebenden Antipsorika und bei wärmerer Jahreszeit ablegen, bei sehr Schwächlichen jedoch Anfangs erst auf einige Tage mit baumwollenen Hemden, welche weniger die Haut reiben und erhitzen, vertauschen lassen, ehe er zur leinenen Wäsche auf bloßer Haut den Kranken übergehen lässt.

Aus vielen, leicht in die Augen fallenden Gründen, doch schon um seine feinen Arznei-Gaben in ihrer Wirkung nicht hindern zu lassen, kann der homöopathische Arzt keinen Zwischengebrauch, obschon bisher angewöhnter Hausmittel bei seiner antipsorischen Kur erlauben, keine Parfümerien irgend einer Art, keine Riechwasser, keine Riechbüchsen, keinen Baldrian- oder anderen Kräuter-Tee, keine Pfefferminzkügelchen, keine gewürzten Konditor-Leckereien oder Anis-Zucker, oder Magen-Morsellen, oder Liköre, keine Isländermoos- oder gewürzte Schokolade, keine Mund-Latwergen, Zahn-Tinkturen, oder Zahn-Pulver gewöhnlichen Schleges und wie die übrigen, ähnlichen Luxus-Artikel alle heißen mögen.

Sogenannte warme und heisser Reinlichkeits-Bäder, woran die verwöhnten Kranken oft sehr hängen, sind, da sie das Befinden zu stören nie unterlassen, nicht zu gestatten, auch nie nötig, da ein schnelles Abwaschen des Teils oder des ganzen Körpers mit lau kühlem Seifenwasser die Absicht vollkommen erreicht und ohne Nachteil.

Zu Ende dieser Anleitung, chronische Krankheiten zu heilen, erster Ausgabe, hatte ich die kleinsten elektrischen Schlag-Funken als Beihilfs-Mittel zur Belebung alter Lähmungen und empfindungsloser Teile, neben der antipsorischen Kur lokal anzubringen empfohlen. Es gereut mich, und ich nehme hier diesen Rat wieder zurück, da mich die Erfahrung gelehrt, dass man nirgend nach dieser Vorschrift zu verfahren pflegte, sondern immer grössere, elektrische Funken, zum Schaden der Kranken, anwendete und sie dennoch für möglichst klein ausgab. Ich rate daher nun von dieser so leicht missbräuchlichen Veranstaltung ab, zumal da wir uns auch dieses entfernten Scheins von enantiopathischer Beihilfe füglich entäußern könne, indem es eine wirksame **homöopathische** lokale Beihilfe für gelähmte oder empfindungslose Teile schon im örtlich angebrachten kalten Wasser ^[292] (10° Reaum.) aus Bergquellen und tiefen Brunnen gibt, teils mittels ein-, zwei-, drei-minütlichen Begießens dieser Teile damit, teils mittels eben so kalter Staub-Bäder über den ganzen Körper von 1 bis 5 Minuten Dauer, nach den Umständen seltener, öfterer, oder täglich einmal oder mehrere Male angebracht, neben der zweckmäßigen, antipsorischen inneren Kur, hinreichender Bewegung in freier Luft und zweckmäßiger Diät.

[292] Wasser von dieser und tieferer Temperatur besitzt in der Erstwirkung die Kraft, die Teile des lebenden Körpers auf kurze Zeit teils gefühl-, teils bewegungsloser zu machen, und so hier lokale, homöopathische Beihilfe zu leisten.

Die Arzneien,

welche zur Hilfe gegen die chronischen Krankheiten sich als die angemessensten und vorzüglichsten bis jetzt erwiesen haben, werde ich in den folgenden Teilen nach ihren reinen

Wirkungen auf den menschlichen Körper abhandeln, sowohl die gegen die psorischen Ursprungs, als auch die gegen die Syphilis und die Feigwarzen-Krankheit.

Dass wir gegen letztere beiden der Heilmittel weit weniger bedürfen als gegen die Psora, kann bei keinem Nachdenkenden ein Argument gegen die chronisch miasmatische Natur der letzteren abgeben und noch weniger, dass sie nicht die gemeinsame Urquelle der übrigen Krankheiten sei.

Die Psora, diese uralte, miasmatische Krankheit, konnte, indem sie seit vielen Jahrtausenden durch mehrere Millionen menschlicher Organismen sich fortpflanzte, deren jeder seine eigene, verschiedene Konstitution hatte und in sehr abweichenden Verhältnissen lebte, wohl sich so sehr zu modifizieren und jene unglaubliche Verschiedenheit von Übeln zu erzeugen fähig werden, die wir an den unzähligen chronisch Kranken wahrnehmen, denen das äußere (für das innere Leiden vikarierende) Symptom - der grössere oder kleinere Krätz-Ausschlag - durch böse Kunst von der Haut vertrieben worden, oder durch irgend ein anderes heftiges Ereignis von selbst von der Haut verschwunden war.

Hierdurch scheint es gekommen zu sein, dass dieses halbgeistige, im menschlichen Organismus sein eigenes feindseliges Leben nach Parasiten-Art gleichsam einzuflechten und darin fortzuführen strebende Miasm (Psora) in den vielen Jahrtausenden sich so mannigfach ausbilden konnte, dass es sogar modifizierte Sprösslinge mit charakteristischen Eigenheiten aus sich trieb und gebar, die zwar ihre Abkunft von ihrem Stamme (der gemeinsamen Psora) nicht verleugnen, aber doch durch einige Besonderheiten von einander merklich abweichen - Abänderungen, teils nach der abweichenden physischen Eigentümlichkeit und klimatischen Verschiedenheit des Wohnsitzes der mit Psora behafteten Menschen ^[293] - teils durch die verschiedene Lebensweise gemodelt, z. B. der Kinder in verdorbener Stadt-Luft (*Rachitis*, **Winddorn**, **Knochen-Erweichung**, **Verkrüppelung**, **Beinfraß**, **Kopfgrind**, Skropheln); die Ring-Flechte; bei Erwachsenen, die Nerven-Schwäche, Nerven-Reizbarkeit; die Knoten-Gicht, usw. Und so geben die übrigen, ungemeynen Verschiedenheiten in der Lebensart und den Beschäftigungen des Menschen bei ihren angeborenen Körper-Beschaffenheiten den Psora-Krankheiten so viel Modifikationen, dass, begreiflich, mehrere und verschiedene Arzneimittel zur Tilgung aller dieser Psora-Modifikationen erforderlich werden (antipsorische Mittel).

[293] Z. B. die in Norwegen und im Nordwesten von Schottland einheimische *Sibbens* oder *Rade-Syge*; in der Lombardei die *Pellagra*; in Polen und Kärnten der **Wichtelzopf** (*Koltun*, *Trichiasis*); der Knollen-Aussatz in Surinam; die Himbeer-Auswüchse (*Frambösia*) in Guinea unter dem Namen *Yaws*, in Amerika des *Pian* bekannt; in Ungarn, das Ermattungs-Fieber, *Tsömör*; in Virginien, das Ermattungs-Siechtum (*asthenia virginensium*); die Menschen-Ausartung der **Cretinen** in den tiefen Alpen-Tälern; der **Kropf** in tiefen Tälern und dem Ausgange derselben usw.

Man hat mich oft gefragt, an welchen Zeichen eine Substanz als antipsorisch im Voraus zu erkennen sei? Solche äußere, an ihnen sichtbaren Zeichen kann es aber nicht geben; wohl aber verrieten bei der Ausprüfung mehrerer kräftiger Substanzen auf ihre reinen Wirkungen im gesunden Körper mir einige derselben durch die von ihnen erregten Beschwerden eine vorzügliche und deutliche Angemessenheit zur homöopathischen Hilfe für die Symptome offener Psora. Doch gaben auch einige Spuren ihrer dahin leitenden Eigenschaft mir zuweilen schon im Voraus einen Wink dazu, wie z. B. der in Polen gerühmte Nutzen des Krautes von *Lycopodium* im Wichtelzopfe auf die Dienlichkeit des Bärlapp-Staubes in ähnlichen (psorischen) Übeln - der Umstand, dass einige Blutflüsse auffallend von Kochsalz in grossen Gaben gestillt worden waren, sowie die Hilfe von Guajak, Sassa-parille und Kellerhals schon in älteren Zeiten, wo die venerischen Übel durch alles Quecksilber nicht geheilt werden konnten, wenn nicht das eine oder das andere dieser Gewächse die damit komplizierte Psora beseitigte usw.

Im Allgemeinen fand sich's aus ihren reinen Symptomen, dass die meisten Erden, Kalien und

Säuren, sowohl die aus ihnen zusammengesetzten Neutralsalze nächst mehreren Metallen bei Heilung der fast unzähligen Psora-Arten nicht entbehrt werden konnten. Auch die Ähnlichkeit des Haupt-Antipsorikums, des Schwefels, in seiner Natur mit Phosphor und anderen brennbaren Substanzen aus dem Gewächs- und Mineral-Reiche leitete zur Anwendung der letzteren und einige animalische Substanzen schlossen sich analogisch in der Erfahrung an dieselben an.

Überhaupt jedoch wurden nur diejenigen Mittel für antipsorische anerkannt, deren reine Wirkungen auf das menschliche Befinden deutliche Anleitung zu ihrem homöopathischen Gebrauche in offenbaren Psora-Krankheiten von geständiger Ansteckung gaben, so dass mit Erweiterung unserer Kenntnis ihrer eigenen, reinen Arznei-Wirkungen, auch mit der Zeit noch einige derselben den antipsorischen Mitteln zuzugesellen für nötig befunden werden können - wiewohl wir mit den schon gegenwärtig dafür anerkannten fast alle unvenerischen (die psorischen), chronischen Krankheiten sicher zu heilen im Stande sind, wenn die Kranken nicht durch allöopathische Unkunst mit schweren Arznei-Krankheiten beladen und verdorben und ihre Lebenskraft nicht allzu tief zum Sinken gebracht worden, oder äußere, sehr ungünstige Umstände die Heilung nicht unmöglich machten. Doch sind, wie sich von selbst versteht, auch die übrigen, geprüften, homöopathischen Arzneien, selbst das **Quecksilber** nicht ausgenommen, für gewisse Zustände in den psorischen Krankheiten nicht zu entbehren.

Die Homöopathie setzt durch eine, vor ihrer Gründung und Ausbildung noch nicht erfundene Behandlung der rohen Arzneisubstanzen dieselben in den Zustand stufenweiser und hoher Entwicklung ihrer inwohnenden Kräfte, um sie dann zum vollkommensten Heilen anwenden zu können. Einige dieser Arzneistoffe scheinen in ihrem rohen Zustande eine sehr unvollkommene, unbedeutende Arznei-Wirkung (z. B. Kochsalz und Bärlapp-Staub), andere (z. B. Gold, Quarz, Ton) gar keine zu besitzen - welche alle aber durch die der Homöopathie eigene Zubereitung ungemein heilkräftig werden. Wieder andere Substanzen sind in der kleinsten Menge schon so heftig in ihrer Wirkung, dass, wenn sie in rohem Zustande die tierische Faser berühren, sie ätzend und zerstörend auf sie einwirken (z. B. Arsenik, Quecksilber-Sublimat), und diese werden durch dieselbe, in der Homöopathie eigene Zubereitung nicht nur mild in ihrer Wirkung, sondern auch unglaublich entfaltet in ihren bisher unbekanntem Heilkräften.

Die Veränderung, welche in den Naturkörpern, namentlich in den arzneilichen, durch anhaltendes Reiben mit einem unarzneilichen Pulver, oder, aufgelöst, durch (langes) Schütteln mit einer unarzneilichen Flüssigkeit, entsteht, ist so unglaublich gross, dass sie an Wunder grenzt, und erfreulich, dass der Fund dieser wundervollen Veränderung der Homöopathie angehört.

Nicht bloß, wie ich schon anderswo lehrte, entwickeln diese Stoffe ihre Arzneikraft dadurch in einem unermesslichen Grade, sondern sie verändern auch ihr physisch chemisches Verhalten dergestalt, dass, wenn man in ihrer rohen Stoff-Gestalt nie eine Auflösbarkeit derselben in Wasser und Weingeist wahrnehmen konnte, sie nach dieser besonderen Umwandlung doch gänzlich sowohl in Wasser als in Weingeist auflöslich werden - eine für die Heilkunst unschätzbare Entdeckung.

Der braunschwarze Saft des Meer-Insekts **Sepie**, ehemals bloß zum Zeichnen und Malen gebräuchlich, ist in rohem Zustande nur in Wasser, nicht in Weingeist auflöslich; er wird es aber auch in Weingeist durch jene Art Reiben.

Das gelbe **Bergöl** lässt bloß dann etwas durch Weingeist aus sich ziehen, wenn es mit ätherischem Gewächs-Öl verfälscht ist; rein aber ist es weder in Wasser, noch in Weingeist (noch in Äther) aufzulösen in seinem gewöhnlichen, rohem Zustande. Durch die Reibe-

Bereitung wird es in beiden völlig auflösbar.

So schwimmt der **Bärlapp-Staub** in Weingeist und auf Wasser, ohne dass beide einige Einwirkung auf denselben zeigten - das rohe Lycopodium ist geschmacklos und untätig, wenn es in den menschlichen Magen kommt; aber auf gleiche Weise durch Reiben verändert, ist es nicht nur in beiden Flüssigkeiten völlig auflöslich, sondern hat auch eine so ungeheure Arzneikraft entwickelt, dass man dann sehr behutsam mit seiner ärztlichen Anwendung umgehen muss.

Wer hat je den Marmor, oder die Austerschale in reinem Wasser oder Weingeist auflösbar gefunden? Diese milde **Kalk-Erde** wird es aber, so wie die milde (kohlen-saure) **Schwer-Erde** und **Magnesie**, vollkommen in beiden, mittels dieser Art von Bereitung, und beide äussern dann eine Größe von Arzneikraft, jede ihre eigentümliche, welche Staunen erregt.

Am wenigsten wird jemand dem Quarz, dem Bergkristall (wovon manche Kristalle Wassertropfen schon seit Jahrtausenden unverändert in sich eingeschlossen enthielten), oder dem weißen Sande eine Auflösbarkeit in Wasser und Weingeist, oder eine Arzneikraft zutrauen, und, siehe, durch die der Homöopathie eigene Art von Kraft-Entwicklung (Potenzierung), ^[294] durch Reiben der mit Laugensalz geschmolzenen und dann aus diesem Glase wieder niedergeschlagenen Kieselerde wird dieselbe nicht nur in Wasser und Weingeist ohne Rückstand auflöslich, sondern zeigt dann auch ungeheure Arzneikräfte.

[294] In rohem Zustande und ohne die angegebene Vorbereitung scheint Quarz und Kiesel seine Arznei-Kräfte nicht durch Reiben entwickeln zu lassen, und daher auch das Reiben der verschiedenen Arzneien mit dem indifferenten Milchzucker in der Porzellan-Reibeschale keine Beimischung von *Silicea* zu bekommen, wie einige ängstliche Puristen vergeblich befürchtet haben.

Was kann ich von den gediegenen und geschwefelten Metallen Anderes sagen, als dass sie, ohne Ausnahme, sämtlich durch diese Behandlung in Wasser und Weingeist gleich auflösbar werden und die, jedem eigentümliche Arzneikraft auf die reinste, einfachste Weise in unglaublich hohem Grade entwickeln?

Aber es entziehen sich die so zubereiteten chemischen Arznei-Substanzen nun auch den chemischen Gesetzen.

Eine Gabe des auf ähnliche Weise so hoch potenzierten Phosphors kann in seiner Papierkapsel im Pulte liegen bleiben und zeigt dennoch, nach Jahr und Tag erst eingenommen, immer noch die volle Arzneikraft, nicht die der Phosphorsäure, sondern die des ungeänderten, unzersetzten Phosphors selbst.

Auch findet in diesem ihren erhöhten und gleichsam verklärten Zustände keine Neutralisation mehr statt. Der Arzneiwirkungen des Natrums, des Ammonium, des Baryts, der Kalkerde und der Magnesie werden in diesem ihren hoch potenzierten Zustände, wenn man eine Gabe einer derselben eingenommen, nicht etwa wie basische Stoffe in rohem Zustände durch einen darauf eingenommenen Tropfen Essig neutralisiert; ihre Arzneikraft wird nicht umgeändert oder vernichtet.

Die so zubereitete Salpetersäure wird in der zum homöopathischen Arznei-Gebrauche dienlichen hohen Potenzierung, in gehöriger Gabe eingenommen, nicht durch ein wenig rohe Kalkerde, oder rohe Natrum nachgegeben, in ihrer starken, bestimmten Arzneiwirkung abgeändert, folglich nicht durch letztere neutralisiert.

In dieser der Homöopathie eigenen Zubereitung nimmt man von irgend einer, sowohl der in den sechs Bänden der reinen Arzneimittellehre ^[295] abgehandelten, als insbesondere der hier unten folgenden antipsorischen Arznei-Substanzen: ^[296] von Kieselerde, kohlen-saurer Baryterde, kohlen-saurer Kalkerde, kohlen-saurem Natrum und Ammoniak-salz, kohlen-saurer Magnesie, Holzkohle, Tierkohle, Graphit, Schwefel, rohem Spiessglanz, Spiessglanz-Metall, Gold, Platina, Eisen, Zink, Kupfer, Silber, Zinn (die starren, noch nicht in Blättchen

verdünnten Metalle auf einem feinen, harten Abzieh-Steine unter Wasser, auch wohl durch Weingeist [wie beim Eisen] zerrieben, einen Gran in Pulver (von Quecksilber in laufender Gestalt einen Gran, von Bergöl, statt eines Grans, einen Tropfen) usw., tut ihn zuerst auf ein ungefähres Drittel von 100 Gran Milchzucker-Pulver in der unglasurten (oder mit nassem Sande auf dem Boden matt geriebenen) porzellanen Reibeschale, rührt Arzneistoff und Milchzucker einen Augenblick mit dem porzellanen Spatel unter einander und reibt das Gemisch, mit einiger Kraft, 6 Minuten lang, scharrt dann, binnen vier Minuten, das Geriebene auf von dem Boden der Reibeschale und von der (ebenfalls matt geriebenen oder unglasurten) porzellanenen Reibekeule ^[297] (damit das Geriebene gleichartig unter einander komme), und reibt dies Aufgescharrte, ohne Zusatz, nochmals (zum zweiten Male) 6 Minuten lang mit gleicher Kraft. Zu dem nun wiederum binnen 4 Minuten rein auf- und abgescharrten Pulver (wozu das erste Drittel der 100 Grane verwendet worden) wird nun das zweite Drittel Milchzucker getragen, beides mit dem Spatel einen Augenblick zusammen gerührt, wieder 6 Minuten mit gleicher Kraft gerieben, das dann binnen 4 Minuten Aufgescharrte (ohne Zusatz) zum zweiten Male 6 Minuten lang kräftig gerieben und, wenn es in etwa 4 Minuten rein aufgescharrt worden, mit dem letzten Drittel Milchzucker-Pulver durch Umrühren mit dem Spatel vereinigt, um so das ganze Gemisch nach sechsminütlichem, kräftigen Reiben, und vierminütlichem Wiederaufscharren, zum letzten (zweiten) Male noch 6 Minuten zu reiben und dann rein aufzuscharren - ein Pulver, welches in einem verstöpselten Glase aufbewahrt wird, mit dem Namen der Substanz und der Signatur (/100) bezeichnet, weil sie hundertfach potenziert darin enthalten ist. ^[298]

[295] Die nur trocken zu habenden Gewächs-Stoffe, z. B. die Chinarinde, die Ipekakuanha usw., werden durch gleiche Art von Reiben zubereitet, lösen sich nun, wie alle die erwähnten Substanzen, in einer millionfachen Potenzierung nicht weniger in ihrer eigentümlichen Kraft, in Wasser und Weingeist völlig auf und lassen sich dann als weit haltbarere Arzneien aufbewahren, als die leicht verderblichen geistigen Tinkturen. Von den saftlosen Gewächsen, z. B. Oleander, Lebensbaum, Kellerhals-Rinde usw., kann man, ohne zu fehlen, nur von jedem etwa anderthalb Gran der frischen Blätter, Rinden, Wurzeln usw., ohne weitere Vorbereitung, zum Reiben mit dreimal 100 Gran Milchzucker zur millionfachen Pulver-Verreibung nehmen, um einen Gran davon, in Wasser und Weingeist aufgelöst, ferner durch die Verdünnungs-Gläser mit Weingeist zu dem nötigen Potenz-Grade in ihren Kräften durch jedesmal zwei Schüttel-Schläge zu entwickeln, so wie man auch mit den frisch ausgepressten Kräuter-Säften am besten tut, einen Tropfen davon sogleich mit so viel Milchzucker, als zur Bereitung der übrigen Arzneistoffe genommen wird, zur millionfachen Pulver-Verdünnung zu reiben, ehe ein Gran von dieser, in halb Wasser und halb Weingeist aufgelöst, zur ferneren Kraft-Entwicklung durch die 27 Weingeist-Gläschen verdünnt und zu dem nötigen Grade, mittels zweier starker Schüttel-Schläge potenziert werde. Letztere (die frischen Säfte) scheinen dadurch mehr an Kraft-Entwicklung zu gewinnen, wie die Erfahrung mich lehrt, als wenn sie als Saft nur so bloß, ohne Reibe-Vorbereitung, mit 30 Gläsern Weingeist verdünnt und durch die jedesmaligen beiden Schüttel-Schläge potenziert worden sind.

[296] Selbst der an der Luft so leicht zersetzliche Phosphor wird auf ähnliche Art potenziert und in beiden Flüssigkeiten auflösbar zur homöopathischen Arznei bereitet, doch unter einigen Cautelen, die man weiter unten findet.

[297] Dass nach Vollendung des dreistündigen Reibens jeder Arznei-Substanz, Reibeschale, Pistill und Spatel mehrmals mit kochendem Wasser ausgebrüht und zwischendurch wieder ganz rein und trocken ab- und ausgewischt werden müssen, setze ich als unerlässlich voraus, damit kein Gedanke an eine Verunreinigung einer anderen, künftig darin zu reibenden Arznei übrig bleibe. Will man die Fürsicht, dass auch kein Gedanke an den mindesten Rest der zuletzt darin geriebenen Arznei möglich bleibe, die so gereinigte Reibeschale, Pistill und Spatel dann auch noch einer Hitze aussetzen, die dem Glühen nahe kommt, so wird auch den bedenklichsten Gemütern Genüge geleistet.

[298] Bloß die Phosphor-Arznei leidet in Bereitung der ersten, hundertfachen Pulver-Verdünnung einige Abänderung. Hier werden die hundert Gran Milchzucker auf einmal in die Reibeschale getan, mit etwa 15 Tropfen Wasser, mittels der angefeuchteten Reibekeule zum dicklichen Breie gemacht, und ein Gran Phosphor, in viele, etwa 12 kleine Stückchen geschnitten, mit der feuchten Keule untergeknetet, und mehr mit einiger Kraft darunter gestampft als gerieben, wobei die an der Keule oft hängen bleibende Masse wieder in die Reibeschale abgestrichen wird. So zerreiben sich die kleinen Phosphor-Grümchen in dem dicklichen Milchzucker-Brei zu unsichtbar kleinen Stäubchen binnen der ersten zweimal 6 Minuten, ohne dass ein Fünkchen zu sehen ist. Während der dritten 6 Minuten kann das Stampfen in Reiben übergehen, weil die Masse dann sich schon der

Pulverform nähert. In den übrigen dreimal 6 Minuten wird bloß mit mäßiger Kraft gerieben, und alle 6 Minuten aus der Reibeschale und vom Pistill während einem Paar Minuten abgescharrt, was sehr leicht erfolgt, da dies Pulver sich nicht fest ansetzt. Nach dem sechsten Male Reiben leuchtet das ruhig an der Luft stehende Pulver im Dunkeln nur schwach und riecht sehr wenig. Es wird in gut gestöpselte Gläschen gefasst und gezeichnet Phosphor /100. Die letzten beiden Pulver-Verdünnungen (/10000 und /I) werden bereitet wie die aus anderen trockenen Arznei-Substanzen.

Um die Substanz nun bis zu /10000 zu potenzieren, wird ein Gran von dem, wie gedacht, bereiteten Pulver /100 zu einem Drittel von 100 Gran frischem Milchzucker-Pulver getan, in der Reibeschale mit dem Spatel umgerührt und eben so verfahren, dass jedes solches Drittel zweimal 6 Minuten kräftig gerieben und nach jedem sechsminütlichen Reiben wohl (etwa 4 Minuten über) aufgescharrt wird, ehe das zweite Drittel, und (nachdem dies eben so behandelt und wieder aufgescharrt worden) ehe das letzte Drittel Milchzucker darunter gerührt, und eben so zweimal 6 Minuten gerieben wird, um es dann aufgescharrt in ein zu verstopfendes Glas zu tun mit der Signatur /10000, als diesen Arzneistoff zu hundertausender Verdünnung potenziert enthaltend. ^[299]

[299] Sonach wird jede Verdünnung (sowohl die bis /100, als die bis /10000, als auch die dritte bis /1000000 oder /I) mittels sechsmal 6 Minuten Reiben und sechsmal 4 Minuten Aufscharren bereitet und also über jeder Eine Stunde zugebracht.

Eben so wird mit einem Grane dieses (/10000 signierten) Pulvers verfahren, um es zu /I, als zur millionfachen Potenzierung verdünnt, zu bringen.

Um eine Gleichförmigkeit in Bereitung der homöopathischen und namentlich der antipsorischen Arzneien wenigstens in der Pulverform einzuführen, rate ich, wie ich auch selbst zu tun pflege, die Arzneistoffe sämtlich nicht weniger und nicht mehr, als bis zu millionfacher Potenzierung zu bringen, um hieraus dann die Auflösungen und die nötigen Potenzierungen dieser Auflösungen zu bereiten.

Das Reiben soll mit Kraft geschehen, doch nur so stark, dass das Milchzucker-Pulver sich nicht allzu sehr am Boden der Reibeschale fest ansetze und binnen 4 Minuten aufgescharrt werden könne.

Um nun die **Auflösung** ^[300] davon zu verfertigen und die so millionfach in Pulver potenzierten Arzneien in flüssige Gestalt zu bringen (und von da ihre Kraft-Entwicklung noch ferner fortsetzen zu können), dient die der Chemie unbekanntere Erfahrung, dass **alle** Arzneistoffe, durch Reiben in Pulver zur Potenz /I gebracht, sich in Wasser und Weingeist auflösen.

[300] Ich gab Anfangs einen kleinen Teil eines Grans der bis zu /10000 oder /I durch Reiben potenzierten Pulver zur Gabe. Da aber **ein kleiner Teil eines Grans** eine allzu unbestimmliche Menge ist, die Homöopathie aber alle Unbestimmlichkeit und Ungenauigkeit möglichst vermeiden muss, so war der Fund, alle Arzneien aus den potenzierten Arzneipulvern in Flüssigkeit verwandeln zu können, womit eine bestimmte Zahl Streukügelchen zur Gabe befeuchtet werden, mir von hohem Werte. Aus Flüssigkeiten lassen sich nun die ferneren Potenzierungen leicht bereiten.

Die erste Auflösung kann deshalb nicht mit reinem Weingeiste geschehen, weil der Milchzucker sich nicht im Weingeiste auflöst. Die erste Auflösung geschieht daher durch halb Wasser und halb Weingeist.

Zu Einem Gran durch gedachtes Reiben millionfach (/I) potenzierten Arzneipulvers werden daher 50 Tropfen destilliertes Wasser geträpelt und durch etliche Mal Umdrehen des Gläschens um seine Achse leicht aufgelöst, dann 50 Tropfen guter Weingeist ^[301] hinzugetan und so das nur zu zwei Dritteln mit dieser Mischung angefüllte und gestöpselte Gläschen zweimal (also mit zwei Arm-Schlägen) geschüttelt. Es wird, nächst dem Namen der Arznei, mit /100 I bezeichnet. ^[302] Hiervon wird 1 Tropfen zu 99 oder 100 Tropfen reinem Weingeiste geträpelt, das dann verstopfte Gläschen mit 2 Arm-Schlägen geschüttelt und mit /10000 I bezeichnet, dann von diesem wieder 1 Tropfen in ein drittes Gläschen mit 99 oder 100

Tropfen reinem Weingeist getropfelt, das verstopfte Gläschen mit 2 Arm-Schlägen geschüttelt und (nächst dem Namen der Arznei) mit /II bezeichnet. So wird auch mit Bereitung der höher zu potenzierenden Verdünnungen jedesmal nur durch 2 Arm-Schläge ^[303] fortgeföhren (zu /100 II, /10000 II, /III, und so weiter), doch um die einfache Gleichförmigkeit in der Praxis zu erreichen, werden bloß die Gläser mit vollen Zahlen /II, /III, /IV, /V, ^[304] usw. zum Verbräuche genommen, die Zwischengläser aber in Schachteln oder Kästchen, mit Aufschrift, aufbewahrt und so geschützt gegen die Einwirkung des Tageslichts.

[301] Für die 50 Wasser-Tropfen, so wie für die 50 Tropfen Weingeist hält man sich kleine Mensur-Gläschen, um dann nicht weiter die Tropfen zu zählen zu brauchen, besonders da die Wassertropfen aus nicht matt an der Mündung geschliffenen Gläsern schwer zu zählen sind.

[302] Man tut auch wohl, auf der Signatur mit zu bemerken, das es zweimal geschüttelt worden, unter Beifügung des Datums.

[303] Nach vielfältigen Versuchen und prüfenden Vergleichen bei Kranken habe ich es seit einigen Jahren (mit Überzeugung) vorgezogen, den höher zu stimmenden und doch zugleich mehr zu mildernden Arznei-Flüssigkeiten nur ein **zweimaliges** Schütteln (mit 2 Arm-Schlägen) zu geben, statt des sonst gebräuchlichen zehnmöglichen, weil bei letzterem die Potenzierung durch vielmaliges Schütteln weit über das (obschon jedesmal hundertfache) Verdünnen hinausgeht - da doch der Zweck ist, durch Schütteln die Arzneikräfte nur in dem Grade zu entwickeln, durch die gleichzeitige Verdünnung die Absicht - bei größerer Eindringlichkeit, zugleich die Stärke der Arznei um Etwas zu mäßigen - erreichen könne. Das zweimalige Schütteln vermehrt zwar ebenfalls die Menge entwickelter Arzneikräfte, wie das zehnmögliche, aber nicht in so hohem Grade, als letzteres, so dass doch ihre Stärke von der vorgängigen hundertfachen Verdünnung niedergehalten werden kann und so dennoch jedesmal eine schwächere, obgleich etwas höher potenzierte und eindringlicher wirkende Arznei dadurch entsteht.

[304] Statt der Bruchteile 1000,000 /I/I, 1/1000,000,000,000 (1/II) usw. pflegt man auch diese Kraft-Entwicklungs-Grade so auszudrücken, dass nur der Exponent der Vervielfachung der Hundertel ausgesprochen wird, also statt 1/I, 100⁽³⁾; statt x/II, 100⁽⁶⁾; statt x/III, 100⁽⁹⁾; statt 1/100 III, 100⁽¹⁰⁾; statt 1/10000 IX, 100⁽²⁹⁾; und statt Decillion, I/X, 100⁽³⁰⁾, also nur allein die Exponenten, als die 3. 6. 9. 10. 29. 30ste Kraft-Entwicklung usw.

Da das Schütteln nur durch **mittelmäßige** Schläge des Arms, dessen Hand das Gläschen hält, geschehen soll, so ist es am besten, die Verdünnungs-Gläschen nicht grösser und nicht kleiner zu wählen, als dass sie so eben bis zu zwei Dritteln mit den 100 Tropfen verdünnter Arznei angefüllt werden.

Gläschen, worin schon eine Arznei gewesen war, dürfen nie zur Aufnahme irgend einer anderen Arznei wieder dienen, selbst nicht, noch so oft ausgespült, sondern es müssen jedesmal neue Gläser genommen werden.

Die mit der Arznei zu befeuchtenden Streukügelchen sollen ebenfalls in gleicher Kleinheit genommen werden, kaum in der Größe eines Mohnsamens vom Konditor verfertigt, teils damit man die Gabe gehörig klein einrichten könne, teils damit die homöopathischen Ärzte auch hierin, wie in der Bereitung der Arznei, so auch in der Gaben-Erteilung gleichmäßig verfahren und so den Erfolg von ihrem Verfahren mit dem der anderen Homöopathen auf die gewisseste Weise vergleichen können.

Das Benetzen der Streukügelchen geschieht am besten in Masse so, dass man auf ein oder etliche Quentchen derselben in einem kleinen, mehr tiefen, als weiten Näpfchen (in der Form eines grösseren Fingerhuts) von Steingut, Porzellan oder Glas mehrere Tropfen der geistigen Arznei-Flüssigkeit tröpfelt (lieber ein Paar Tropfen zuviel), damit sie bis auf den Boden dringen und so die ganzen Kügelchen befeuchtet haben werden in einer Minute. Nun wendet man das Näpfchen um, und stürzt es auf einem Stück reinen, doppelten Fließpapiers aus, damit die überschüssige Flüssigkeit hineinziehe, und, wenn dies geschehen, der Kegel von einander und ausgebreitet, bald trocken könne. Trocken geworden füllt man die Kügelchen in ein Glas mit der Signatur des Inhalts und stöpselt es.

Alle mit der geistigen Flüssigkeit befeuchteten Kügelchen haben trocken ein mattes Ansehen; die rohen, unbefeuchteten sehen weißer und glänzend aus.

Um sie zum Einnehmen vorzurichten, tut man ein oder ein Paar solcher Kügelchen in das eine, geöffnete Ende der Kapsel eines schon fertigen Pulvers von 2, 3 Gran Milchzucker und streicht dann mit einem Spatel oder dem Daumen-Nagel, unter einigem Drucke, drauf hin, bis man fühlt, dass das oder die Kügelchen zerknickt und zerknirscht sind; dann kann es sich beim Einnehmen in Wasser leicht auflösen.

Überall, wo ich Streukügelchen zum Einnehmen nenne, verstehe ich jederzeit diese feinsten von Mohnsamen-Größe darunter, wovon gewöhnlich, ungefähr 200 (auf und ab, einige mehr oder weniger) einen Gran wiegen.

Die in folgenden Teilen abgehandelten antipsorischen Arzneien enthalten keine sogenannten **isopathischen**, da deren reine Wirkungen, selbst die vom potenzierten Krätz-Miasm (*Psorin*) noch lange nicht genug ausgeprüft sind, dass man sicheren homöopathischen Gebrauch von ihnen machen könne. Ich sage, **homöopathischen**; denn *idem* bleibt er nicht, wenn man auch den zubereiteten Krätzstoff demselben Kranken eingäbe, von dem er genommen ist, indem er nur, wenn er ihm helfen sollte, in potenziertem Zustande heilsam sein könnte, weil roher Krätzstoff, der er ja schon an sich hat, als ein *idem* ohne Wirkung auf ihn ist. Die Kraft-Entwicklung- (Potenzierung-) Bereitung ändert ihn aber ab und modifiziert ihn, so wie Blattgold nach seiner Potenzierung nicht mehr im menschlichen Körper untätiges, rohes (Blatt-) Gold ist, sondern bei jeder Stufe von Potenzierung mehr und mehr modifiziert und geändert wird.

So potenziert und modifiziert, ist auch der einzugebende Krätzstoff (*Psorin*) nicht mehr *idem* mit dem rohen, ursprünglichen Krätzstoffe, sondern nur ein *simillimum*. **Denn zwischen *idem* und *simillimum* gibt es für den, wer nachdenken kann, kein Zwischending**; oder, mit anderen Worten, zwischen *idem* und *simile* kann nur *simillimum* zwischen inne liegen. Isopathisch und *aequale* sind missdeutliche Ausdrücke, diese, wenn sie etwas Zuverlässiges bedeuten sollen, nur *simillimum* bedeuten können, weil sie kein *idem* (ταυτόν) sind.